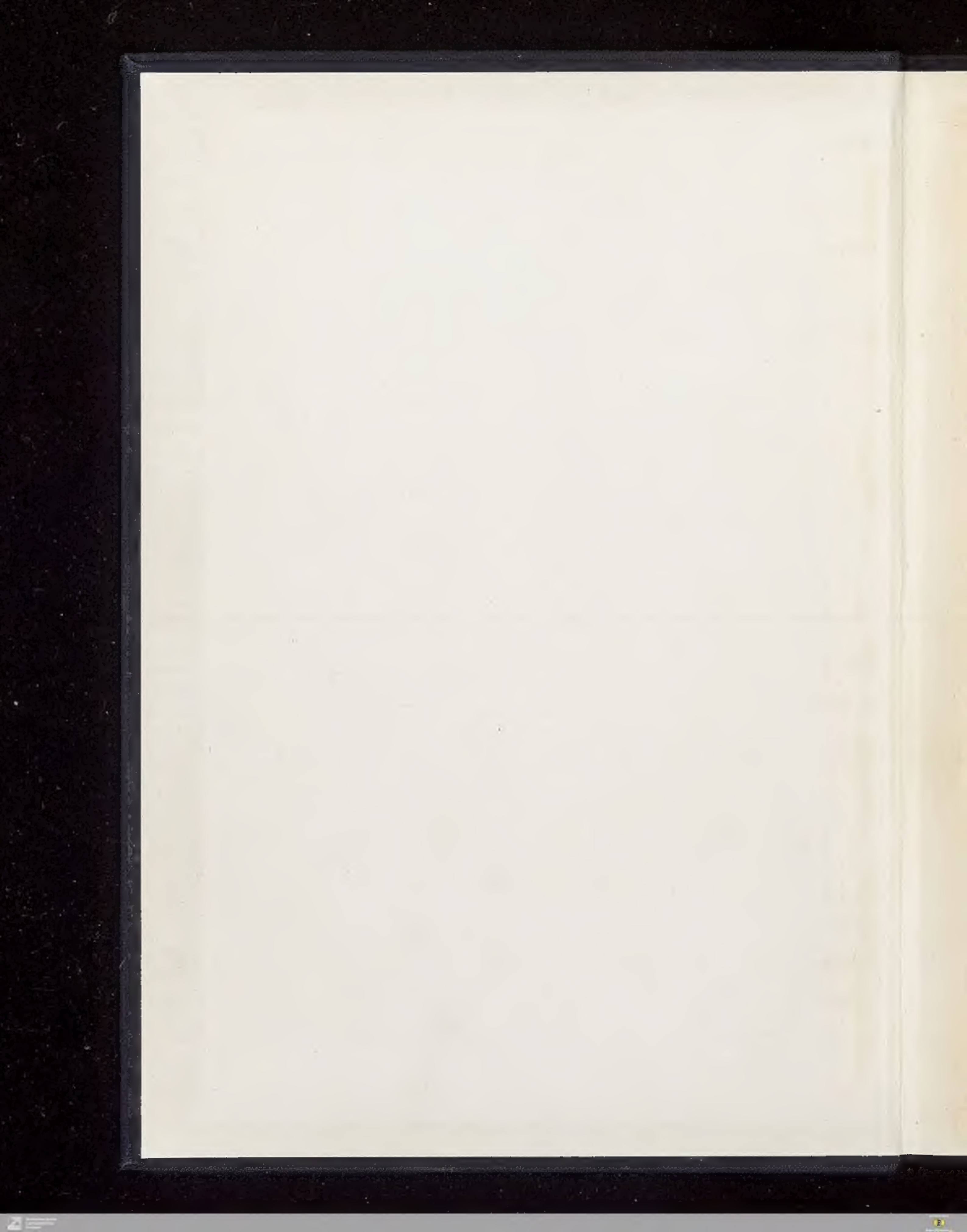
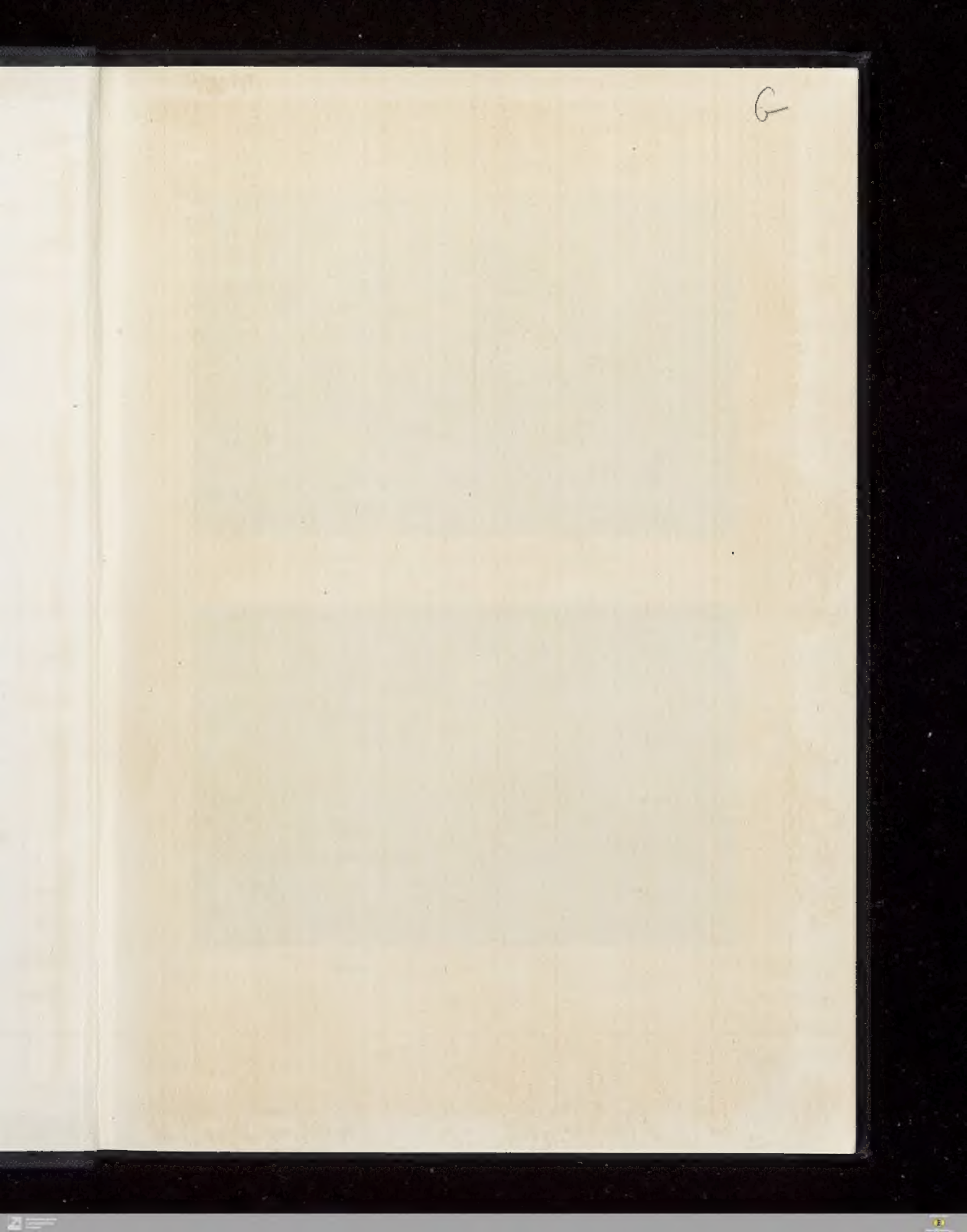
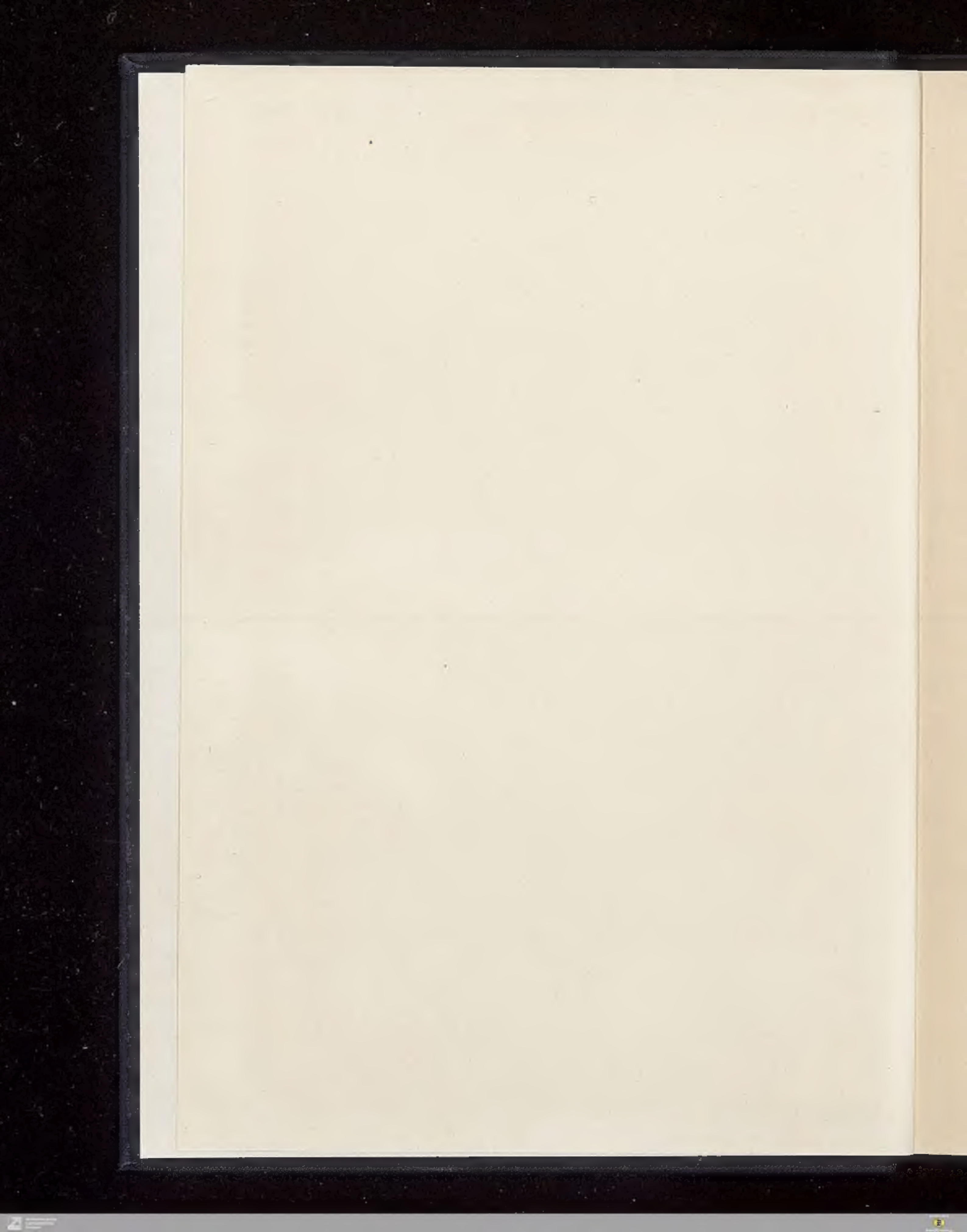
Feldartillerie-Regiment
Nr. 269



1917–1919









Trommelfeuer auf den Chemin des Dames. Oktober 1917.



Blick von Montbérault auf Bruyères und Laon.



Chemin des Dames, Colligis-Höhle.



So sah die Stellung am lieblichen „Damenweg“ aus.



Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher

Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents

Der Schriftenfolge 294. Band
Feldartillerie-Regiment Nr. 269
Teil II



Oldenburg i. O. 1935

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

Feldartillerie-Regiment Nr. 269

August 1917 bis Anfang 1919

Unter Benutzung des amtlichen Materials des Reichsarchivs

bearbeitet von

Dr. Hans Nölting

Lt. d. Res. im Feldart.Regt. 269

herausgegeben von

Oblt. d. Res. Nessenius

Mit 1 Kartenblatt und 7 doppelseitigen Bildtafeln



Oldenburg i. O. 1935

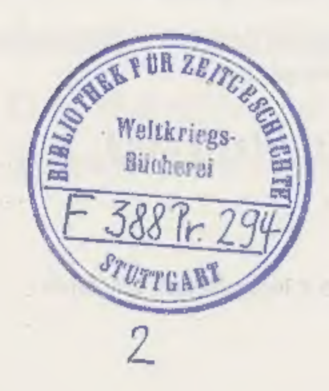
Druck und Verlag von Gerhard Stalling

Gründungsjahr der Firma 1789

M

„Für die in dieser Schriftenfolge bearbeiteten Truppengeschichten stellt das Reichsarchiv die amtlichen Kriegstagebücher (einschl. der ergänzenden Anlagen) der Truppenteile nach besonderen Vorschriften und gemäß einer in jedem Falle zwischen Archiv und Bearbeiter zu treffenden Vereinbarung zur Verfügung. Die Verantwortung für den Inhalt des einzelnen Bandes trägt lediglich der namentlich genannte Verfasser."

Reichsarchiv, Potsdam.



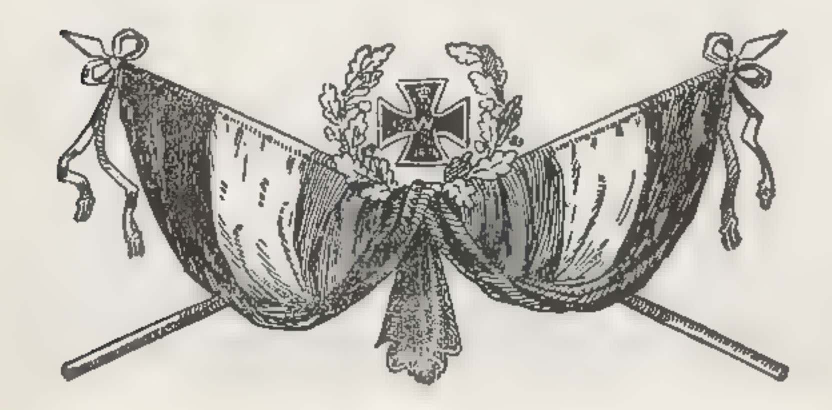
2

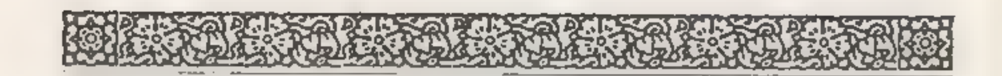
Anmerkung: Bei der Schilderung der allgemeinen Kriegslage sind u. a. folgende Bücher benutzt:

Geschichte des Weltkrieges, Verlag Schaffstein, Köln,
Erinnerungsblätter des J.R. 390,
Erinnerungsblätter der 211. J.D.,
Jünger, Feuer und Blut,
Schicksalswende, Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Nölting

Inhaltsverzeichnis.





Geleitwort.

Der erste Band der Regimentsgeschichte schildert uns die Aufstellung des Regiments im französischen Etappengebiet und seinen ersten Einsatz im Nordabschnitt der Sommeschlacht im Herbst 1916.

Im ruhigen Winter vor Soissons schließt sich das Regiment in seinen Batterien und Kolonnen durch Kampftätigkeit, Ausbildung und Kameradschaft zu stahlharter Einheit zusammen. Im Frühjahr 1917, in der Doppelschlacht Aisne—Champagne, vollbringen die Batterien in der Siegfriedstellung vor Laffaux Wunder an Tapferkeit. Schwerste Aufgaben werden erfüllt, um diesen Schlüsselpunkt für unsere Stellung auf dem Chemin des Dames zu halten; viele Kameraden vollenden hier ihre Treue mit dem Tod. Die immer von neuem anbrandenden französischen Angriffe scheitern im Feuer unserer Batterien, obgleich Tag und Nacht übermächtiger feindlicher Beschuß auf ihnen liegt. Höchste Anerkennung und Dank der Schwesterwaffe ist der Lohn.

Es folgen in den Feuerstellungen im sommerlich schönen Wald von Prémontré ruhigere Wochen, bis Ende Juli 1917 unsere Division Befehl erhält, sich dem nochmaligen Ansturm der Franzosen am Chemin des Dames entgegenzustellen. Das Regiment tritt zu neuer Kampftätigkeit an. Jeder Mann in Batterie und Kolonne weiß, daß wieder schwere Tage bevorstehen. „Marschrichtung der Kanonendonner" — so schließt der erste Band.

Wir wollen ehrlich sein! Beim Erscheinen der Regimentsgeschichte im Jahre 1929 glaubten wir nicht, daß sie eine Fortsetzung finden würde. Wer sich nicht selbst einmal damit befaßt hat, kann nicht annähernd ermessen, welche Mühe und Arbeit, Zeit und Geduld dazu gehören, ein solches Werk — jetzt noch — zum Abschluß zu bringen.



Dank allen Kameraden, die zum Gelingen mitgeholfen haben, besonders aber unseren Kriegskameraden Nessenius und Nölting. Allein ihrer Hingabe zur Sache, ihrer Schaffensfreude und Ausdauer, ihrem kameradschaftlichen Empfinden verdanken wir es, daß wir nacherleben können, was uns draußen erfüllte, daß Heldentaten und stille, treueste Pflichterfüllung dem Vergessen entrissen sind. Nölting spricht die uns zu tiefst packende Sprache des Frontkämpfers. Hier ist jedes Ereignis selbst erlebt, hier begeistern wir uns zu immer neuer Hingabe ans Vaterland.

Wie wir einst draußen zusammengestanden haben, so soll es heute wieder sein. Der Frontgeist, die Kameradschaft von damals leben unwandelbar in uns fort. Wir stehen bereit, jeder an seiner Stelle, dem Vaterland, dem Führer das Beste zu geben und reißen hierzu die jüngeren Kameraden mit fort. Die draußen neben uns fielen, haben dann nicht umsonst gestritten und gelitten.

Möge auch der Regimentsgeschichte zweiter Teil und Abschluß den Weg zu vielen Kameraden finden!

Wiesbaden, im Herbst 1935.
Im Jahr der wiedererstandenen Wehrmacht.

Sommerbrodt,
Oberstleutnant a. D.,
ehemals der Kommandeur des F.A.R. 269.





August bis Oktober 1917 am Damenweg.

Das Regiment marschiert. Die schönen Wochen bei Prémontré sind vorüber. Es geht unmittelbar an den Damenweg zur Ablösung des F.A.R. 73. Die Marschrichtung zum Chemin des Dames gibt der Kanonendonner, das ist wirklich eine untrügliche Richtung. Nun ist es ganz Nacht geworden. Knarrend rollen die Geschütze ihren Weg, eintönig erklingt der Hufschlag der Pferde. Es ist still, ein jeder hängt wohl seinen Gedanken nach. Vor uns murrt und grollt die Front wie ein Löwe, flackernde Lichter der Mündungsfeuer stehen wie fernes Gewitterleuchten am Himmel, zitternd erlischt das Licht der Leuchtkugeln. Die ferne Sinfonie der Schlacht, die auch uns bald empfangen wird, begrüßt uns. Wir kennen diese Musik! Es hat ja keinen Sinn, zu denken, wie alles wird! Wir alle sind eingespannt in ein ehernes Schicksal, wir können ihm nicht entweichen, deshalb hat es keinen Zweck zu fragen und zu denken, denn vor uns steht groß und hart das Wort: „Die Pflicht!". Ihr nur haben wir zu gehorchen. Doch die Gedanken gehen noch einmal zurück in die Zeit, wo wir schon einmal vor Laon standen, im Frühling 1917, als uns der Krieg sein innerstes, härtestes Gesicht zeigte. Hell wie ein Funke klingt in unseren Herzen das Wort Laffaux! Dort schwelten die Feuer Tag und Nacht und der Tod mähte tausendfach! Fiel der eine beim Sperrfeuerschießen im Pinonwald, so zerstampfte der Tod den anderen als Meldegänger zu den Höhlen von Allemant. Wer zur Beobachtung



schritt zur La Motte-Ferme, dem schien das Todeslos gefallen und ein stilles Heldentum nahm sein Ende bei den Störungssuchern nach Vauxaillon! — Aber die Gedanken versinken, denn lauter grollt die Front, das Murren und Rollen löst sich auf in einzelne harte Schläge. Wir haben nunmehr Bruyères hinter uns, es folgt der Aufstieg nach Montbérault, die Kampflinie ist erreicht.

Vor uns brütet in dunkler Nacht der Chemin des Dames, der sagenhafte Weg und Berg. Grell zeigt uns der Kranz der zitternden, weißen Leuchtkugeln die Front. Soweit wir in dem Dunkel sehen konnten, überall am Wege Trichter an Trichter, zum Teil ganz frisch. Abgeschossene Bäume, zersetzte Telephonstangen, Munitionskörbe, tote Pferde und andere untrügliche Zeichen am Wegesrand bestätigten das, was wir schon aus dem Grollen und Murren der Front gehört hatten — hier war „Betrieb". Aus der Stille des Waldes von Prémontré, aus der feierlichen, ruhigen Hochsommerstimmung des hohen Buchendomes waren wir wieder in ein Land gekommen, wo die Geschütze uns die Melodie brüllten. Nun wohl, es sei wie es sei. Wir werden auch schon mit dem Chemin des Dames fertig werden.

Als in der Nacht zum 29. Juli die ersten Züge unseres Regiments die Ablösung vornahmen, gab der Damenweg gleich ein kleines Vorspiel. Es setzte eine wahnsinnige Schießerei ein, schweres Feuer lag auf unseren Gräben, dann stiegen die Leuchtkugeln grün, gelb, rot, weiß, in allen Farben in die Luft. Der Feind greift an: Von Cerny ostwärts bis Craonne stürmt der Franzose in etwa 9 km Breite. Der Angriff wird überall abgeschlagen. Zum Teil beteiligten sich die von unserem Regiment schon in Stellung gegangenen Geschütze am Abwehrschießen. Aber es war unheimlich im fremden Land, wo rings die Rätsel und das Ungewisse noch lauern, wo man nicht weiß, wo ist der Feind, wie weit ist er ab und wie sieht es hier überhaupt aus?

Als die tolle Nacht vorbei war und der Tag anbrach, sah wohl jeder erstaunt auf dieses Land, das nun vorerst seine Heimat werden sollte oder sein Grab. Schlachtfeld, Großkampfgelände, das war der erste Eindruck. Für alle Zeiten wird neben Flandern, Verdun und Somme der Name des Chemin des Dames genannt werden, der das Blut in Strömen getrunken. Weltgeschichte! Wir standen ergriffen und schaudernd. Hier starrte uns das Grauen der düsteren Vernichtung aus toten Augen an. Vor uns erhob sich die Kette des Berges im blauen Dunst, geheimnisvoll und düster. „Damenweg", der Sonnenkönig, der mit seiner

Geliebten zur Hurtebise-Ferme fuhr, hatte den Berg so getauft! Die Ferme war nur noch ein Haufen Schutt, die Straße selbst fast unkenntlich. Oben am Hang lagen unsere Infanteriestellungen. Sie bestanden aus 4 Linien, von denen die erste von der zweiten aus nicht zu sehen war. Der feindliche Graben war von unserer Artilleriestellung aus nicht sichtbar. Das Einschießen war auch vom vorderen Graben aus sehr schwierig, es mußte fast immer mit Hilfe von Meßtrupp, Ballon oder Flieger geschehen. Wegen der überaus regen Kampftätigkeit waren auch die Fernsprechleitungen stets nur für kurze Zeit aufrechtzuerhalten. Bei diesen Verhältnissen war es klar, daß großer Wert auf die Artilleriebeobachter gelegt wurde, die, soweit es eben ging, den Kontakt zwischen Artillerie und Infanterie herstellten und einen Einblick hatten in das rätselhafte Land, das sich, für uns unsichtbar, hinter dem Chemin des Dames ausdehnte. Aber das, was wir sahen, sagte uns genug. Cerny und Braye, weiße, helle Trümmerhaufen, klebten am Hang, der durchwühlt war von Granaten. Es war eine Totenlandschaft, die vor unseren Blicken lag. Blaß spiegelte das Wasser sich aus den unzähligen Granattrichtern, nur vereinzelt standen noch Bäume aufrecht, sie waren zerfetzt und zerschossen, der Eisenhagel hatte ihnen alle Lebenskraft geraubt, dürr reckten sie die toten Äste zum Himmel. Keine Blume, kein Vogellaut, nur die Krähen strichen quarrend zum Chemin des Dames, ins Reich der Toten, wo zwischen den Gräben die Toten verwesten, beim Schanzen die Schläfer wieder ans Tageslicht kamen, bis neue Granateinschläge sie wieder begruben. Raschelnd strich der Herbstwind durch das dürre, öde Gras und sang ein seltsames Lied in den Drähten, die wie rostrote Schlangen über Berg und Tal sich wanden. Hoch am Kreuzberg schaute Christus zu Tal, dorthin, wo die Ailette durch zerfurchtes Sumpfgelände floß. Von den Dörfern Colligis, Pancy und Courtecon steht nicht mehr viel. Von den vielen Ortschaften sei nur noch eine erwähnt: Monthenault! Hier herrschte Totenstille im wahrsten Sinne des Wortes, wenn nicht heulend die Granaten einschlugen, die letzten Reste der Kirche zertrümmerten, auf dem Friedhof die Gräber aufwühlten und die Grabkreuze weithin durch die Luft wirbelten. Noch steht der Kirchturm, der Hahn glänzt an seiner Spitze. Ein Schuß sitzt direkt vor dem Altar. Eine Katze steht vor den Stufen des heiligen Raumes und miaut kläglich, dann verschwindet sie eiligst, heulend krachen im Gebälk die Einschläge. Bei Colligis liegen die weitausgedehnten Höhlen, die manchem Stab, mancher Blinkerstation und den Küchen Unterschlupf gewährten. Dauernd liegen die

Eingänge unter Feuer, manch einer hat hier sein Leben lassen müssen. Der Ernst dieser Landschaft, im Frieden sicher ein sonnig Fleckchen Erde, bleibt auch nicht ohne Einfluß auf uns, wir werden wieder, was wir bei Laffaux waren, stille, ernste Kämpfer.

Darüber, daß wir mit unserer Ablösung einen schlechten Tausch gemacht hatten, war sich also gleich jeder klar. Nachdem die Ablösung, die wegen der Schwierigkeit der Gefechtslage zugweise in 2 bis 3 Tagen Zwischenräumen durchgeführt wurde, beendet war, ergab sich folgende Abschnittseinteilung: Der neue Divisionsabschnitt unterstand der Gruppe Liesse, Kommandeur Gen.Lt. v. Staabs, und reichte von der Malval-Ferme bis in Höhe der Zuckerfabrik von Cerny in einer Breite von etwa 3 km. Beiderseits schlossen sich an: links 47. J.D., 43. J.D., rechts 50. J.D. und 13. J.D. Der Divisionsabschnitt war eingeteilt in die drei Abschnitte Lübeck (Res.J.R. 75), Bremen (J.R. 390) und Hildesheim (J.R. 27). Dem neuen Artilleriekommandeur, Oberstlt. Fritze, waren die Kommandeure der Fuß- und Feldartillerie unterstellt. Im Abschnitt lagen noch zu unserer Unterstützung die II./F.A.R. 504 und II./F.A.R. 602, mit denen wir treue Waffenkameradschaft gehalten haben. Die gesamte Feldartillerie unterstand unserem Kommandeur, Major Sommerbrodt. Der Gefechtsstand der Hauptgruppe befand sich in der Colligis-Höhle, ebendort lag auch der Regimentsstab, Stab I. und II. Abteilung, während Stab III in der Kreuzberg-Höhle residierte. Die Unterstäbe, Bagagen, Protzen sämtlicher Batterien lagen mit Ausnahme derjenigen von 4./269 im Waldlager Lavergny-Nord. Letztere hatte ihre Unterkunft im Waldlager an der Straße von Parfondru nach Bruyères. Die Protzenstellungen lagen im allgemeinen im sumpfigen Gelände. Es war zunächst nicht viel besser als in den Feuerstellungen, aber richtige Arbeit unter Leitung der „Etatmäßigen" sorgte dafür, daß die Fahrer in einigermaßen brauchbaren Baracken wohnten und Holzunterlagen für die Pferde geschaffen wurden. Neben den Wohnungsunterkünften der Mannschaften gab es stellenweise sogar noch ein kleines Haus für die Offiziere und auch für die Mannschaften aus der Feuerstellung, die einige ruhige Tage bei den Protzenquartieren zubringen konnten.

Die Batteriestellungen nach dem Ablösen waren folgende: 3., 5., 8. standen am Rand des Tals nördlich Pancy, in der Nähe von Monthenault, die 5. in dem tiefen Einschnitt bei letzterem Ort. Die noch wenig ausgebaute Stellung der 5. bot indessen Gelegenheit zu weiterer Vervollkommnung durch Stollenbau in den Hang hinein, sie wurde mit der

Zeit eine wunderbare, fast bombensichere Stellung. Die 4. hatte ihre Feuerstellung am Sumpfrand westlich von Pancy bezogen, die 9. am Waldrand nördlich der Chaumont-Ferme, sie hatte sehr unter Feuer zu leiden, wegen des Grundwassers waren die Deckungsmöglichkeiten überaus schlecht. Auch die 4. hatte gegen diesen Übelstand sehr zu kämpfen. Die Stellung der 2. befand sich am Südrand der Chaumont-Ferme, diejenige der 6. an der Colligis-Höhle in einem Hohlweg, der 1 nördlich der Chaumont Fe. Die Stellung der 7./269 lag mitten in einem Hohlweg, der von der Straße Chamouille—Pancy nach Norden abzweigte und zwischen dem hohen Kreuzberg und dem Hochplateau hindurchführt. Die Batterie war am weitesten vorgezogen, 1 Geschütz war als K.-Geschütz auf Pancy vorgeschoben, die Stollen waren im Kreuzberg angelegt.

Die Stellungen waren im allgemeinen in sehr schlechtem Zustand, die Unterkunftsräume unzureichend, die Lagerung der Munition durchaus nicht den Vorschriften entsprechend. Der Wirkungssektor der Geschütze war sehr gering, außerdem standen die Geschütze zum Teil viel zu nahe beieinander und oft in gerader Linie. Es wurde sofort mit aller Energie von uns für die Abstellung aller dieser Mängel gesorgt und auch das Menschenmögliche erreicht.

Schon in den ersten Tagen brodelte das Artilleriefeuer rechts von uns bei Filain zu beträchtlicher Stärke auf. Am 30. Juli wurde dort ein feindlicher Angriff abgeschlagen. Am nächsten Tage griff unsere 13. J.D. an. Um die Mittagszeit wölbten sich die Bogen unserer Artilleriegeschosse über den Köpfen der Infanterie, schlagartig einsetzend Eine Wolke von Feuer und Rauch lag auf den feindlichen Gräben, alles Lebende zermalmend. Dicht über den Linien kreisen die deutschen Infanterieflieger, in dem schweren Feuer sinkt einer zur Erde. Nun erwacht auch die feindliche Artillerie und belegt den Kreuzberg mit wildem Feuer. Mit unverminderter Kraft hämmern die Artillerien zweier Divisionen auf den feindlichen Graben. Nach Abschluß des Schießens greift die 13. J.D. in etwa 2 km Breite an, vorn die Stoßtrupps, darauf folgend die Infanterieregimenter. Der Einbruch gelingt südlich des Landwehrkraters in einer Tiefe von 1 km. Etwa 1600 Gefangene, ein Regimentskommandeur, eine Musikkapelle, ein Pfarrer, ein Auto werden erbeutet. Durch diesen Erfolg wurden dem Feind die letzten Beobachtungen, die er noch auf der Höhe des Chemin des Dames besaß, entrissen. Wilde Gegenangriffe folgten, sie waren ergebnislos. Die ersten Verluste in der neuen Stellung traten ein. Kan. Biegmann von der 3. Bat-

terie wurde in der Feuerstellung Colligis-Höhle Ost verwundet, am nächsten Tag von derselben Batterie Kan. Bohla durch Rohrkrepierer.

In den folgenden Tagen dauerten die Gegenangriffe fort, fast die ganzen Nächte hindurch wurde Sperrfeuer geschossen. Weitere Verluste treten ein. Am 3. August wurden in der Feuerstellung der 1. zwischen Chaumont und Montbérault Utffz. März und Kan. Seiffert verwundet.

Jäh dröhnten in der Nacht zum 4. August die Sperrfeuerrufe in die „Bunker", dunkel, trübe, unruhig war die Nacht, unruhig der Schlaf, Nässe, Lehm an Stiefeln und Kleidung. Rot und grün und weiß tanzten die Leuchtkugeln gleich Irrlichtern an der Front, dumpf dröhnte der Schall der Handgranaten und das Bellen der Maschinengewehre durch das Krachen der Artillerieeinschläge, kurze Zeit nur, dann war es wieder still und die dumpfe, regenverhangene Nacht trat wieder in ihr Recht. Wehmütig spielt der V.W. Golla auf seiner Harmonika „Es war in Schöneberg im Monat Mai", derweil sein Batterieführer von Kriegstrauung träumt, wobei es ihn im Traume quält, daß er so dreckig doch nicht in die Kirche gehen kann.

Auch die nächsten Tage brachten Regen, Regen, dazu ständige Bereitschaft, dauerndes Schießen. Menschen und Tiere leiden. So wird das Pferdematerial sehr mäßig, den grundlosen, zerschossenen Wegen und dem dauernden Munitionsfahren ist es bei den knappen Futterrationen nicht gewachsen. Am 6. versprach uns ein Kronprinzenerlaß baldige Ruhe nach diesen Tagen, die zwar nicht so viel Blut gesehen hatten wie an vielen anderen Frontstellen, aber ununterbrochene Feuertätigkeit und Feuerbereitschaft, Regen und Schlamm, Übermüdung hatten uns arg mitgenommen. Die Darmkrankheit machte sich bereits wieder bemerkbar. Indessen wurde es mit der Ruhe nichts. Schon der 7. brachte lebhaftes Feuer, der Feind beschoß die Abschnitte J.R. 27 und R.J.R. 75 mit 300 Gasgranaten. Nachmittags gegen 3 Uhr wurden feindliche Angriffsabsichten bei Cerny gemeldet und unter Vernichtungsfeuer genommen.

Da es an diesem Tage heller und sichtiger war als seither, konnte man sich die vorderste Stellung einmal genauer ansehen. Über den 100 m langen Knüppeldamm über die Ailette ist bald der Nordhang des Damenweges erreicht. Granattrichter an Granattrichter, einsam und verlassen steht ein zerschossenes deutsches Geschütz, ein Zeuge des letzten Großkampfes. Schnell ist der steile Hang erklettert, dann breitet sich eine große Ebene aus mit den vielversprechenden Namen: Potsdamer Platz,

ein großes Trichterfeld, Jägerhaus, Rolandseck, Courtecon, Falkenhorstziegelei, Negerdorf, Grélinergrund. Richtige Gräben? Nein, höchstens eine Verbindung von Granatloch zu Granatloch. Das Gesehene gehört wohl zu dem wildesten, was je der Krieg an Vernichtung getrieben hat. Eine Mondlandschaft mit Kratern und Narben, wirre Drahtknäuel, zersplitterte Baumstämme, der Arm eines Menschen, ein zerschossener Tank, daneben die verkohlte Leiche des Führers. Knochen, Skelette, französische Ausrüstungsgegenstände liegen überall umher, der Hauch des Todes geistert im Verwesungsgeruch über das „Niemandsland". Heilige Stätte. So viel Not und Tod hast du gesehen aus dem tapferen Ringen zweier großer Völker. Nur 30 m liegen stellenweise die ersten Gräben auseinander, das ist ein stilles Würgen und Morden mit Gewehr, Pistole, Handgranate und Bajonett. Voller Unruhe sind die Nächte, jede Stunde heißt es bereit zu sein, den Feind zu erwarten. Die Infanterie führt doch einen schwereren Krieg als wir. Darum wollen wir Euch helfen, bis der letzte Schuß aus dem Rohr ist und der letzte Mann am Abzugsbügel reißt! —

Bei guter Sicht und reger Fliegertätigkeit verliefen die nächsten Tage bis auf eine schwere Beschießung der 3. Batterie verhältnismäßig ruhig. Hinter dem hohen Berg spähten 9 Fesselballons unheimlich in unsere Stellungen. Zwischen der eigenen und feindlichen Linie standen aus den vorangegangenen Großkämpfen oben auf dem Chemin des Dames 3 oder 4 Geschütze, die soweit wie möglich zurückgeholt werden sollten. Unter Leitung von Lt. Duvigneau wurde dies in einer Nacht unter Hilfeleistung einiger Leute vom I.R. 27 ausgeführt und die Geschütze z. T. getrennt, Lafette, Rohr, Räder, zurückgebracht. Für ihr tapferes Verhalten bei dieser Sache wurden wegen Auszeichnung vor dem Feinde Gefr. Grehza, 3./269, zum etatmäßigen Unteroffizier und Kan. Kathun, 8./269, zum etatmäßigen Gefreiten befördert.

Der 12. August war ein Großkampftag eigener Art. Hei, wie da die Stiefel gewichst und die Koppel „gewienert" wurden, bis sie nur so blitzten, mit Sand und Schmirgel wurde dem „Käsemesser" und Karabiner zuleibe gegangen. Schlimm hatten es die Geschützführer. Im Geschützstand sah es so sauber aus wie bei Lina in der Küche. Jedes unschuldige Blättchen, das ein Windstoß oder eine Granate hereingetrieben hatte, mußte hinaus, Kartuschen und Geschosse lagen in Parade ausgerichtet und die Tafel wies in herrlicher Rundschrift alle Ziele auf. Aufgeregt rannte der Batterieführer durch die Bunker, Stollen und Ge-

schützstellungen. Es sollte nur einer sich unterstehen „aufzufallen". Der „Papierkrieg" hatte auch seine schweren notwendigen Sorgen. Wie sah das auf der Beobachtung aus? Hatten die Fernsprecher die Leitung auch vorschriftsmäßig gelegt? Sie alle waren brave, unerschrockene Kerle, aber den Sinn des heutigen Tages würden sie in ihrer Schwere kaum erfaßt haben, lieber „Kaffeepunsch trinken, Rauchen und Doppelkopf spielen, in dem frommen Glauben, es gäbe keine höheren Stäbe, die einmal nach Ordnung sehen wollten. Nun, auch dieser Tag ging vorbei, die Schlacht wurde zur allgemeinen Zufriedenheit geschlagen. Die Besichtigung der 5., 8., 3. Batterie durch Generalleutnant v. Staabs war erledigt.

Die 8. Batterie hatte an diesem Tage einen Verwundeten in ihrer Feuerstellung bei Monthenault, Kan. Marcy, desgleichen die 5. Kan. Freisberg.

Am 13. war es bereits wieder bedeutend lebhafter. Mit schwerem Geschütz beschoß der Feind unter Fliegerbeobachtung mit etwa 500 Schuß die Gegend der 4. Batterie, die er aber anscheinend nicht richtig erkannt hatte, nur in die Nähe des rechten Flügelgeschützes fielen einige Weitschüsse. Dem feindlichen Artillerieflieger war dies Unternehmen aber schlecht bekommen, er wurde nach kurzem Kampf von einem deutschen Flieger abgeschossen und stürzte in der Richtung Cerny ab. Auch die 1./269 wurde mit etwa 100 Gasgranaten bedacht. Die 3. Batterie hatte in ihrer Stellung zwei Verwundete, Kan. Stroms und Heynen.

Die rege Gefechtstätigkeit dauerte auch am 14. an, so wurden Grandelain und Pancy mit je 300 Schuß beschossen. Den ganzen Tag über dröhnten die Abschüsse der feindlichen Artillerie über den Damenweg, mißtönig sagten die einschlagenden Gasgranaten dieser Welt „Lebewohl". Langsam stieg überall milchiger Nebel auf und rings schellten die Gasalarmsignale. „Gaaas" tönte es allseits und „Ofen an" war die Parole. Bald knattert es lustig in allen Unterständen, es wird heiß und immer heißer, aber die Hitze ist das beste und einzige Mittel, das Gas von dem Unterstand fernzuhalten, es wird eingekachelt, bis der Ofen rot glüht. Kommt dann der abgelöste Sperrfeuerposten mit der Gasmaske wie ein glotzendes Urweltwesen aussehend in den Unterstand, so riecht jeder ganz deutlich den süßlichen Gasgeruch, der in den Kleidern haftet. Heute wurde es lieblich. Um 6 Uhr nachmittags steigerte sich der Artilleriekampf und wurde zum Vernichtungsfeuer auf dem Abschnitt der Gruppe Hildesheim. Bald schon schossen auch die roten Leuchtkugeln hoch und „Sperrfeuer" gellen um 6.15 die Rufe in den Batterien. Der auf die

linke Nachbardivision angesetzte Angriff wurde abgeschlagen. Starkes Feuer hatte auch auf den Batterien gelegen, besonders war es wieder auf die 4. abgesehen gewesen, die mit etwa 500 Schuß beschossen wurde. Lt. Warmke kam mit einer leichten Verwundung davon, ebenso Gefr. Schwesig. Mehr hatte die 8. Batterie in ihrer Feuerstellung bei Monthenault, das ja stets eine besondere Anziehungskraft ausübte, zu leiden. Sie zählte 3 Verwundete, Gefr. Schröder, Kan. Kamps und Kröcher. Auch die 2. und 6. lagen unter starkem Streufeuer. Es war alles verhältnismäßig glimpflich abgegangen, da die Volltreffer ausgeblieben waren. Ein Geschütz der 6. Batterie wurde beschädigt. Die II. Abteilung meldet für diesen Tag einen Munitionsverbrauch von 2100 Schuß, der beste Beweis für die „Lebhaftigkeit" dieses Tages. Die 12./J.R. 390 geriet bei der Ablösung in das feindliche Feuer und verliert 2 Tote und 12 Verwundete.

Heftiges Störungsfeuer dauerte den ganzen nächsten Tag über an, die feindliche Artillerie wurde mit 400 Schuß Gas bekämpft, Monthenault erhielt den üblichen Segen von 120 Gasgranaten, sehr zur Freude der 5. und 6./602, 5. und 8./269 und B-Stelle der 5./269, die alle stets einen kleinen Denkzettel wegen ihrer nahen Stellung bei M. abbekamen. Die 9./269 hatte einen Verwundeten, Kan. Vogler.

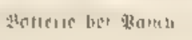
Am 17. belegte der Gegner mit schwerem Geschütz mit etwa 500 Schuß die 6./269 unter Fliegerbeobachtung, ein Geschütz wurde beschädigt, weitere Verluste traten nicht ein. Aber auch wir waren nicht müßig. Die 4. und 5. Batterie beschossen mit gutem Erfolge erkannte feindliche Minenwerfer, zur größten Freude unserer Infanterie. Morast, Gräben, Minenstollen wirbelten wild durcheinander. Als wichtiges Ereignis soll auch noch die Eröffnung der Entlausungsanstalt Bruyères gebührend erwähnt werden.

War bisher bei unserm linken Nachbar etwas in Gang gewesen, so fing es zur Abwechselung mal rechts, in Richtung Braye, an, lebhaft zu werden. Die 9. Batterie lag am 19. unter schwerem Feuer, offenbar sollte sie „ausgeräuchert" werden. Laut und hart bellten die französischen 18-cm-Kanonen-Batterien herüber und jagten Gruppe auf Gruppe in die Stellung bei der Chaumont Fe. Dumpf dröhnten und bebten die Erde und die Unterstände von der Wucht der Granaten mit Verzögerung. Doch wider Erwarten ging alles gut, obgleich die Schüsse fast alle am Ziel lagen. Die Batterie aber verließ diese ungastliche Gegend und bezog eine schon vorher erkundete Stellung bei Grandelain. Ein Geschütz

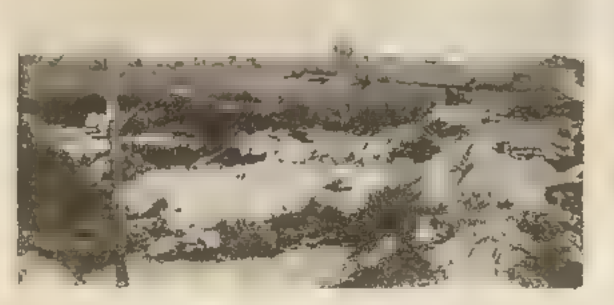
Tafel 2

Stellungen am Damenweg 1917





. Batterie bei Pann



. Batterie bei Colligis (Beschießung)



1. Batterie (von links Welten, Peters, Jacobs, Hurtgen, Heinen II, Steiner) 1918 Ferchland.

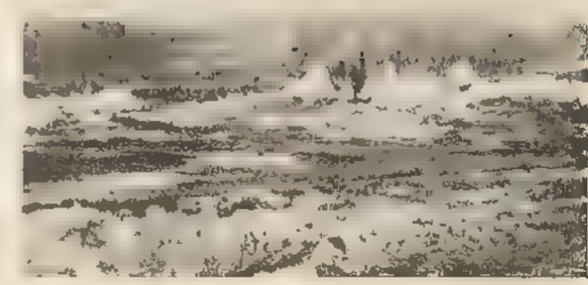


. Batterie (von links Ne haus, Clans) 1918 Wanzenberg)

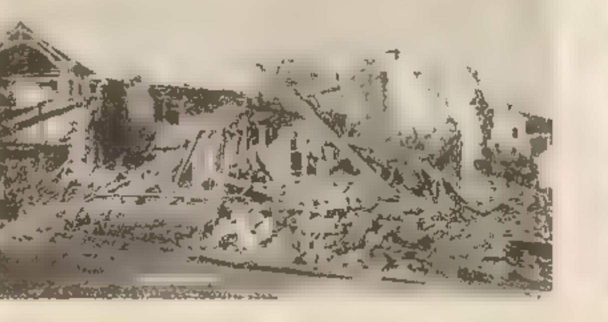
Am Damenweg 1917 im Herbst



Friedhof und Trichterfeld bei Cerny



[illegible]



Im Dorf Chavonne



Chamouille mit Damenweg.



wurde bis über die Ailette vorgeschoben. Es war ein lebhafter, sonniger Tag gewesen, deshalb standen auch weiter hinter dem Chemin des Dames die unheimlichen Augen des Feindes, die Fesselballons; ein bedrückendes, ungewisses Gefühl für jeden einzelnen, der sich draußen sehen lassen mußte. Zuzutrauen war es dem „Schangel" schon, daß er eine Batterie auf ein paar harmlose Wanderer ansetzte, darum verschwindet jeder gebückt und mit mißtrauischem Blick auf das Ungeheuer möglichst schnell um die nächste Ecke, sicher ist sicher. Aber was ist das? Da ganz hinten schießt plötzlich eine mächtige Rauchsäule hoch, Flammen schlagen aus dem Ballon hervor, es folgen ein zweites und noch ein drittes Fanal, Lt. Gontermann hat, nachdem er bereits am 16. Februar Fesselballons abgeschossen hat, wiederum drei zur Strecke gebracht! Darüber allseits große Freude. Aber auch ein trauriges Ereignis ist noch zu verzeichnen. Trotz der mahnenden Worte der Kameraden: „Paul geh' nicht raus, der ‚Franz' schießt immer noch", hatte Utffz. Paul Brendel von der 5. doch den Stollen verlassen, denn er wollte unbedingt mal „austreten gehen"! Schon nach einigen Minuten brachten sie ihn todwund in den Stollen zurück. Einer unserer fröhlichsten, tapfersten Kameraden, der mit immer festem Gleichmut seine Pflicht getan hatte, war abberufen zur großen Armee. Auch die 1. und 2. Batterie bekamen durch Feuerüberfälle zu spüren, daß der Feind sie gut erkannt hatte. Der 2. wurde ein Geschütz beschädigt. Ihr Batterieführer, Lt. d. R. Helling, wurde leicht verwundet. Auch Lt. d. R. Hamkens von der 8. Batterie wird in diesen Tagen auf dem Wege von der Stellung nach Monthenault durch Granatsplitter am rechten Bein getroffen.

Die folgenden Tage brachten Beschießung der feindlichen Minenwerfer, Einschießen auf feindliche Batterien und Flakzüge mit Ballon und Fliegerbeobachtung, kurzum, das „tägliche Brot" unserer Tätigkeit. In der Nacht vom 23. zum 24. verließen uns unsere treuen Waffengenossen vom F.A.R. 504, woraufhin die 1. und 2. Batterie unseres Regiments Stellungswechsel in die Stellungen der 4. und 5./504 bei Colligis bzw. Pancy machten. Am 21. wird V.W. Garling von der 1. Batterie bei der Chaumont-Ferme schwer verwundet, er erlag seiner schweren Kopfverletzung. Am nächsten Tag hat die 7. Batterie zwei Frühkrepierer, als sie sich auf eine feindliche Batterie einschießt, wobei es drei Leichtverletzte gibt (Utffz. Raffel, Gefr. Ehlert, Kan. Krajewsky, der für einige Tage ins Revier muß).

Am 23. gab es eine ausführliche Gasschießerei durch die feindliche Artillerie. Als die ersten weißen Leuchtkugeln am Chemin aufstiegen, kroch in milchig weißen Schwaden vom Tal von Pancy her das Gas durch die Täler und über die Höhen. Überall stauten sich auf den zerschossenen Straßen die Kolonnen, die nach vorne wollten, Munitionswagen, Küchen, Sanitätswagen, Ablösungen, alles starrte nach vorn, ob die bittersüße Wolke des Gases, vermischt mit dem Geruch der von Granaten frisch gepflügten Erde und dem Pesthauch der Pferdekadaver sie bald erreichen würde.

Nach einigen Tagen, am 26., erfolgte ein Angriff bei Ailles, der abgeschlagen wurde. Abends 9.40 Uhr fand ein eigenes Unternehmen zur Feststellung der Stärkeverhältnisse beim Gegner statt. Ohne eigene Verluste mit 4 Gefangenen und 1 M.G. führt eine Patrouille von I.R. 27 den Auftrag durch. Uns gegenüber liegt die 53. franz. R.I.D. (Richtung von Westen nach Osten: I.R. 319, I.R. 205, I.R. 236). Bei der linken Nachbardivision anschließend liegt von der 121. franz. I.D. das franz. I.R. 36, vom 19. bis 26. August I.R. 417, I.R. 36 soll nach Gefangenenaussagen in den nächsten Tagen bei Cerny angreifen. Eine am 28. wiederum erfolgreich mit Einbringung von 4 Gefangenen durchgeführte Patrouille bestätigt die gemachten Feststellungen. Die nächsten Tage brachten jedoch keine weiteren Ereignisse. Da jedoch anscheinend beim Gegner Angriffsabsichten vorlagen, wurde erhöhte Alarmbereitschaft befohlen, die Geschütze sind stets auf Sperrfeuer einzustellen, je 1 Geschütz gibt ruhiges Störungsfeuer in den Gréliner Grund. Anscheinend für die Beschießung des Beaulner Rückens, wo sich feindliche Gefechtsstände befinden, erhielt die Colligis-Höhle schweres Feuer. Die Lichtsignalstation der Gruppe wurde zerschossen. Lichtsignalist Kan. Mathäus Juncker 7/269 fand den Heldentod, ein tadelloser, altgedienter Soldat. „Knarrend fährt der Wagen mit seiner traurigen Last ins Protzenlager ein, der Kan. Konnegen begleitet seinen treuen Freund, mit dem er auch ins Feld gezogen und mit dem zusammen er bei fünf Formationen gewesen ist, auf dem letzten Wege. Juncker wurde auf dem Ehrenfriedhof von Bruyères beigesetzt. Sarg, Blumen, Kranz und Schleife waren wie von unsichtbaren Händen geschaffen" (Tagebuch des Batterieführers).

Auch die 1./269 hatte in ihrer neuen Stellung bei Colligis drei Verwundete: Gefr. Bischoff, Kan. Hanter und Piegel. Am 31. setzte abends heftiges Sperrfeuer ein, der Feind dringt bei der 10. I.D. in den ersten Graben ein. Durch Hufschlag eines Pferdes starb Kan. Gläser, 5. Batterie.

Die ersten Septembertage verliefen im allgemeinen ruhiger, leider gewöhnte sich der Gegner das Gasschießen immer mehr an, am 1. September bedachte er Pancy und Monthenault mit nicht weniger als 600 Schuß. Bei der 10. J.D. wurde von uns ein erfolgloser Gegenangriff versucht. Am nächsten Tage werden neue feindliche Angriffe befürchtet, unsere Batterien schießen deshalb mit je einem Geschütz vor den Abschnitt der 10. J.D., während die übrigen Geschütze auf Sperrfeuer eingerichtet bleiben. An Stelle des bis 10. September zur Heeresgasschule kommandierten Major Sommerbrodt übernimmt Major Riemann F.A.R. 602 die Hauptgruppe, während die Führung des F.A.R. 269 Hptm. Pickert übertragen wird. Wiederum werden zwei feindliche Fesselballons durch Flieger abgeschossen.

Anläßlich des einjährigen Bestehens unseres Regiments gedenkt unser Regimentskommandeur, Major Sommerbrodt, in einem Regimentsbefehl dieses Tages:

Regts.-Stabs-Quartier, den 5. September 1917.

Kameraden!

Am heutigen Tage ist ein Jahr verflossen, seitdem das Regiment zum ersten Male zusammentrat.

Ein Jahr freudig geleisteten, schweren Dienstes und hingebender Treue liegt hinter Euch, um das Beste für Kaiser und Reich zu vollbringen.

Seitdem das Regiment seine Feuertaufe erhielt, hat es bei jeder Gelegenheit ruhmvollst gekämpft und unverwelklichen Lorbeer sich errungen, sei es im Herbst im Artois, im Winter vor Soissons oder als es im Frühjahr dieses Jahres galt, den mit vielfacher Übermacht begonnenen, immer wieder erneuten Durchbruchversuch des Gegners auf den Höhen von Vaudesson-Laffaux scheitern zu lassen.

Eisern war der Wall, den Euer Siegeswillen, Eure Treue bis zum Tode errichtete, unbezwinglich Eure Batterien, keiner von Euch wankte an seiner Stelle, weil Heldenmut Euch belebte.

So wird es auch in aller Zukunft sein, dessen bin ich gewiß. Ihr werdet welsche Tücke und englische Habgier und wen es sonst von unseren Feinden nach deutschem Gut und Boden gelüstet, zusammenschlagen, auf daß unser geliebtes Vaterland frei und stolz nach einem deutschen, ehrenvollen Frieden emporsteige.

„Mit Gott für König und Vaterland", das sei unser Wahlspruch aus für das neue Regiments- und Kriegsjahr!

Die Lage bleibt auch in den nächsten Tagen gespannt, es muß immer noch mit größeren Angriffen am Chemin des Dames gerechnet werden, deshalb wird erhöhte Aufmerksamkeit befohlen. Am 3. September wird die vordere Linie außerordentlich stark beschossen. Unser Divisionsabschnitt wird bis zum Pioniergraben vergrößert, so daß auch Cerny, dieser weiße Trümmerhaufen, mit hineinfällt. Am 4. wurde im freien Gelände Kan. David von der 4. Batterie durch Zünder verwundet. Am 8. brannte in jedem Dorf hinter unserer Front ein Haus, auch durfte kein Telephon benutzt werden, um dem Gegner einen Rückzug vorzutäuschen, ob mit Erfolg, war allerdings sehr die Frage. Am 10. wurde das Tal von Pancy nach Monthenault zwischen 12 und 2 Uhr mit 500 Schuß vergast. Während es sonst im allgemeinen ziemlich ruhig war, brachte der 18. Verluste: Kan. Alfons Magin 8./269 fiel in der Feuerstellung, auch Kan. Theodor Rüsing, 3. Batterie, mußte auf dem Wege von der Batteriestellung nach Colligis-Höhle sein Leben für das Vaterland dahingeben, Kan. Ernst Lehmann von der 4. wurde leicht verwundet.

Nach der kurzen ruhigen Zeit lebte die Feuertätigkeit um den 20. herum wieder auf. Bei einer schweren Beschießung der 2./501 am 22. wurden drei Mann im Küchenunterstand durch Volltreffer getötet, ein Geschütz schwer beschädigt. Unsererseits erfolgten Beschießung der feindlichen Regimentsgefechtsstände „Felsennest", Einschießen auf feindliche Batterien, Minenwerfer, Flakbatterien mit Ballon-, Flieger- und Erdbeobachtung. Hinzu kam das Einschießen auf die „Blau-, Rot-, Schwarzpunkte", „Fliegereier" usw., also diejenigen Orte, die auf der Karte als besonders günstiges Ziel angegeben waren, so Straßenkreuzungen, Unterstände, Feldküchen. Um auch nach einem erzwungenen Stellungswechsel stets in der Lage zu sein, der Infanterie durch Abgabe von Sperr- oder Vernichtungsfeuer sofort helfen zu können, wurden in diesen Tagen aus den Ausweich- und Wechselstellungen die Grundrichtung erschossen. Feindliche Fesselballons standen in erhöhter Zahl am Himmel hinter dem Chemin des Dames.

Am 24. September erzielte die 4./602 bei einem feindlichen Grabengeschütz mehrere Volltreffer, die verschiedene kleine Brände erzeugten, was natürlich bei unserer Infanterie große Freude auslöste. Durch Schrapnellkugel wird Kan. Paul Opitz von der 4. Batterie schwer ver-

wundet, am folgenden Tag von der gleichen Batterie Kan. Adolf Opitz durch Granatsplitter. Am 25. erfolgte das Einschießen der Batterien zu dem am 26. stattfindenden Unternehmen „Riga". Zur Verstärkung wird die 1., 3. und 6. Batterie F.A.R. 5 in unseren Abschnitt eingesetzt. Laut Regimentsbefehl vom 25. September erhielt Gefr. Rose 4./269 das E. K. I. Er zeichnete sich durch unerschrockenes Verhalten bei zeitweise alleiniger Bedienung des Geschützes im Sperrfeuerschießen aus, obgleich die Batterie selbst bei feindlicher Fliegerbeobachtung im schwersten Feuer lag. Besonders erschwert wurde das Schießen noch dadurch, daß Stapel mit Gasmunition in Brand geschossen waren.

Um 7.30 Uhr am nächsten Tage schwoll das Feuer schlagartig an, die Hänge dröhnten wider von dem Brüllen der Abschüsse, bald lag dichter Pulverqualm vor den schießenden Batterien! Die Etappe spitzte die Ohren! Anscheinend war vorn etwas „fällig!" Aber es war nur ein Unternehmen, um die feindliche Truppe und deren Stärke festzustellen. Eigene Batterien riegelten ab, schwere Batterien hielten die feindlichen Minenwerfer nieder. Dann stieß die Patrouille von II./J.R. 390 gegen den Paradiesgraben vor. Eigenes Minenfeuer hemmt das Vordringen, beim Eindringen in den feindlichen Graben ist dieser geräumt, von allen Seiten greift der Gegner die Eingedrungenen an, die sich nach heftigem Gewehr- und Handgranatenkampf ohne Verluste aber auch ohne Beute zurückziehen.

Nach diesem Intermezzo wurde das Feuer im allgemeinen wieder schwächer, nur das Tal von Colligis und die 6. Batterie hatten unter stärkerem Beschuß zu leiden; auch wir sind nicht müßig. Beaulner Rücken, Chivy, Vendresse liegen unter unserem Feuer. Eine Grabenkanone, die unsere Infanterie sehr belästigt hatte, wird zerstört.

Am 30. fand die Eröffnungsvorstellung des Varietes der 6./269 statt. Clowns, Ringer und Komiker gab es da zu bewundern, ein erschütternder, aber so wohltuender und nötiger Gegensatz zu dem Ernst des Kampfes! Auch in Bruyères hatte sich ein Divisionstheater aufgemacht, im Hessenstübl entstand ein freundliches Offizierkasino. Mancher, der zu den Protzen im Lavergnywald kam, wird auch die großartige Kantine im Lavergnywald noch in gutem Gedächtnis haben! Was war es für ein Genuß, ein Glas wirklichen Biers, gut gekühlt, goldgelb und mit schöner, weißer Blume vor sich stehen zu haben, Zigaretten, Zigarren, Ölsardinen, Kunsthonig! Gab es denn nicht doch noch herrliche Schlemmereien auf dieser Welt für ein armes Frontschwein?!

In den ersten Tagen des Oktober warf schon die große Herbstschlacht bei Laffaux ihre Schatten voraus und hing als drohendes Unheil über uns. In der Laffaux-Ecke (Vauxaillon-Royère-Ferme) wurde infolge der dort beobachteten Arbeiten ein größerer Angriff des Feindes erwartet. Es mußte auch damit gerechnet werden, daß der Angriff sich bis zur 211. I.D. hin ausdehnen würde. Darum wurde erhöhte Aufmerksamkeit befohlen, um vor allen Überraschungen geschützt zu sein. Auch vor unserem Abschnitt war die Artillerie des Gegners sehr rege. Vor allem lag die 3. Batterie mehrfach unter stärkerem Feuer, hierbei fand Kan. Esser in der Feuerstellung den Heldentod. Colligis, Grandelain, Pancy, Monthenault wurden mit starken Feuerüberfällen bedacht. Unsere Batterien setzten ihr Einschießen auf feindliche Feuerstellungen fort. Sperrfeuer mußte vor den Abschnitt der 47. und 50. I.D. geschossen werden, so grollte der Lärm der Geschütze wieder verstärkt über die Totenstätten des Chemin des Dames. Einige Gefangene, die am 2. Oktober bei einem Vorstoß der rechten Nachbardivision eingebracht wurden, sagten den bevorstehenden Angriff des Gegners in Richtung Fort Malmaison mit dem Endziel Laon voraus. Immer gewisser wurde es für uns, daß wir schweren Zeiten entgegengingen. Auch die dauernde, feindliche, verstärkte Fliegertätigkeit konnte man nur in diesem Sinne deuten. Dagegen enttäuschten die folgenden Tage sehr nach der angenehmen Seite. Vom 3. ab wurde es ruhiger, die allgemeine Nervosität und rege Fliegertätigkeit jedoch dauerte fort. Am 3. wurden wiederum zwei feindliche Fesselballons abgeschossen. Der Regimentsstab F.A.R. 602 übernimmt für den in Ruhe gehenden Regimentsstab 269 die Geschäfte. Monthenault erhielt wieder einmal etwa 150 Gasgranaten. Am 9. werden die Batterien des Regiments 602 aus dem Verbande herausgezogen. Dafür wird I./100 unserem Regiment unterstellt. Auch die Batterien 1, 3 und 6 F.A.R. 5 verlassen unseren Abschnitt. Unsere 1. Batterie schoß sich mit Ballonbeobachtung auf eine feindliche Batterie ein, wurde jedoch gleich darauf selbst mit etwa 120 Schuß unter Feuer genommen. Es verbrannte etwas Munition, glücklicherweise geschah nichts weiter. Durch Gefangenenaussagen erfahren wir am 11., daß der Franzose seinen Angriff verschoben hat. Daraus erklärt sich auch wohl die nicht erwartete Ruhe der letzten Tage. Verschiedene Volltreffer in den feindlichen Graben ergaben eigenartige Schwaden, so daß ein Gasangriff im Bereich der Möglichkeit lag, höchste Gasbereitschaft wurde befohlen, es begab sich aber nichts!

Am 12. gelangte ein geplantes Unternehmen von I.R. 27 nicht zur Durchführung, weil ein durch starken Wind verursachter Kurzschuß einer schweren Mine im entscheidenden Augenblick das Vorgehen der Patrouille verhinderte. Um für die kommenden schweren Tage die höchste Brauchbarkeit der Geschütze sicherzustellen, ergeht am 12. der Befehl, daß jeden Tag ein Geschütz in die Instandsetzungswerkstatt von Bruyères geschickt wird. Bei größeren Mängeln werden sie dann der Artillerie-Instandsetzungs-Werkstatt Liesse weitergegeben.

Der Zustand der Pferde des Regiments läßt sehr zu wünschen übrig. Für die Pferde sah es jämmerlich aus. Kaum Hafer, Grünfutter nicht zu beschaffen! Die armen Tiere fraßen die Flankierbäume entzwei. Dabei waren die Anstrengungen ungeheuer. Auf Befehl der Division wurden am 6. 10. 200 Pferde in das neu einzurichtende Pferdeerholungsheim in Solre le Château südlich Maubeuge geschickt. Mit der Leitung des Transports wird Lt. Grengel beauftragt.

Am 10. fällt nachmittags auf dem Wege von den Protzen zur Batteriestellung in einem Feldweg südlich von Montbérault durch Granatsplitter in den Kopf der Fahrer Dominikus Höll von der 5. Batterie für sein Land. Er wurde auf dem Ehrenfriedhof von Bruyères beerdigt (Grabnummer 196).

Unendlich schwer war am Chemin des Dames der Dienst der Kolonnen und Bagagen. Während der Tag im Lavergnylager im allgemeinen still und friedlich verlief, klirrten in der Dämmerung die Ketten an den Protzen und Munitionswagen, Rufe ertönten, Hufe klapperten, dann fuhren sie hinein in das flackernde Feuer und dumpfe Grollen da vor ihnen und erreichten nach dem Aufstieg von Montbérault die Front. Schutzlos waren sie den Granaten preisgegeben, wenn die Einschläge seitlich der Wege grell aufblitzten. Die Pferde zitterten und schnaubten, vorwärts, nur vorwärts, damit die Munition an Ort und Stelle kommt. Granatlöcher überall, ausgefahren die Wege, gestürzte Bäume quer über den Weg, tote Pferde, zerschossene Wagen, dazu die Unmöglichkeit, sich vor dem Feuer schützen zu können, so kommen sie bedrängt von tausend Gefahren um Mitternacht mit ihren halbverhungerten Pferden in der Feuerstellung an. Sind sie dann von solcher Fahrt zurück, die sich oft Nacht für Nacht wiederholt, dann wirft sich alles übermüdet von den Aufregungen dieser tollen Fahrt auf die harten Pritschen!

Der Gefechtslärm schwillt am 14. stärker an. Die Artilleriebekämpfung des Gegners wurde besonders energisch fortgesetzt, da sich jetzt aus

Gefangenenaussagen und anderen Beobachtungen mit großer Wahrscheinlichkeit ergibt, daß der Franzose sich mit Angriffsabsichten auf die weiter rechts stehenden Divisionen trägt. Auch das feindliche Feuer steigert sich am nächsten Tage und liegt auf den eigenen Linien und weit im Hintergelände. Das Bois de la Montagne wird besonders schwer beschossen. Um 6 Uhr vormittags beginnt das Unternehmen „Kriegsanleihe", das bezweckt, Gefangene zu machen und die Kräfteeinteilung beim Gegner festzustellen. Minenwerfer, Granatwerfer, die Feldartillerie und die schweren Feldhaubitzen sollen die Einbruchstelle sturmreif schießen. Trotzdem die Minen- und Granatwerfer ihr Feuer zu früh vorverlegen, gelingt es dem freiwilligen Stoßtrupp vom J.R. 390 mit 2 Offizieren, 8 Unteroffizieren und 70 Mann in die feindliche Stellung einzudringen. Die Erinnerungsblätter J.R. 390 berichten darüber: „Der Gegner wich nach rechts und links aus, schoß aus der zweiten Linie mit Gewehrgranaten. Unentwegt ging es weiter, Handgranaten rasselten in die Unterstände, Schreien und Stöhnen drang aus ihnen hervor. Vier Franzosen wurden herausgeholt, von denen einer auf dem Rückwege fiel. Lt. Krugel schoß einen Offizier über den Haufen. Dann wurde der zweite Graben geräumt und die Ausgangsstellung erreicht. Ein Schwerverwundeter blieb im Vorfeld zurück, der am hellen Tage hereingeholt wurde. Die Ergebnisse waren wichtig, rechts liegt J.R. 206, links 236 von der 68. J.D. uns gegenüber." — Das von Hptm. Dumas geleitete Artilleriefeuer wurde von der am Unternehmen beteiligten Infanterie als schlagartig einsetzend und hervorragend liegend bezeichnet, ihm ist neben der Tapferkeit des Stoßtrupps auch ein Teil an dem Erfolg mit zuzuschreiben. Die Feststellung, daß die französische 68. J.D. eingesetzt ist, gibt einen weiteren Anhalt dafür, daß in allernächster Zeit mit einem Angriff zu rechnen ist. Ein Zeichen dafür, wie ungeheuer sich die Feuerwirkung erhöht hat, bietet die nüchterne Feststellung, daß allein die Feldartillerie in den wenigen Minuten 2064 Schuß verfeuert hat. Ein Orkan von Eisen ist auf die feindlichen Gräben hereingebrochen, und doch — es war nur ein kleines Unternehmen, das ohne jede größere Allgemeinbedeutung war! Als der Morgen des 17. Oktober graute, grollte und murrte schon der Lärm der tobenden Artillerieschlacht! Mit allen Kalibern schoß der Gegner. Rauchschwaden droben auf dem Chemin des Dames, Krachen und Heulen in den Tälern von Pancy und Courtecon! Gelbliche, weiße Wolken von mißtönenden Gasgranaten lagen in den Dorfausgängen, ächzend sanken die letzten Trümmer des zu Tode gequälten Monthenaults

in sich zusammen. Es splitterten die letzten Baumstämme im Bois de la Montagne, auf das anscheinend mit schweren Eisenbahnklauengeschützen geschossen wurde. Heulend und gurgelnd zogen „Kohlenkästen" ihre Laufbahn. „Parole Heimat" dachte der Kanonier auf Leuchtkugelposten und berechnete, welchen „Etappenhengsten" sie wohl auf den Kopf fallen würden, ob in Athies, Bruyères, Liesse, Samoussy oder gar Laverny-Ferme, wo die schöne Kantine war? Dann erinnerte er sich noch einmal des schönen Bieres, setzte sich seufzend den Stahlhelm fester ins Gesicht, denn es begann doch erheblich nach „dicker Luft" zu riechen! Es ist klar, der Gegner beginnt sein Vernichtungsfeuer, der Anfang der großen Schlacht! Aber auch wir sind nicht müßig! Trotzdem oft schweres Feuer auf unseren Batterien liegt, wird das Einschießen auf die feindlichen Batterien energisch fortgesetzt, um allen Anforderungen genügen zu können. In der Nacht gellt unser Störungsfeuer auf die Anmarschwege und Ortschaften durch die Täler. Kan. Träger 7./269 wird auf Sperrfeuerposten schwer verwundet. Schon am nächsten Tag, dem 18. Oktober, meldet der Divisionsbefehl: „Mit dem Abschuß unserer Fesselballons hat die Schlacht begonnen". —

Wieder brüllte eine Schlacht zu uns hinüber, die Weltgeschichte bedeutet. Das Jahr 1917 hatte der Entente bisher noch keine besonderen Erfolge gebracht. Die Stellung der Deutschen am Chemin des Dames hatte sich gefestigt, Anfang August war Pétain auf den Südhang des Höhenrückens zurückgeworfen worden. Im Frühjahr war Nivelles Angriff gescheitert, auch die Flandernschlacht bei Ypern brachte den Engländern nur geringe Erfolge. Es mußte ein großer Wurf gewagt werden, um den Sieg vorwärtszutreiben und die Stimmung im Lande zu heben. Aber auch auf deutscher Seite war die Lage schwer. Wenn auch die Kampfeskraft der Russen schwand, Italien und Rumänien fesselten doch starke Kräfte. Deshalb konnte die deutsche Heeresleitung große strategische Angriffspläne nicht durchführen. Im September raffte General Haig sich auf zu neuem Angriff, um die französische Offensive am Chemin des Dames zu entlasten. Am 9. Oktober begann der Hauptangriff mit ungeheurer Artillerievorbereitung, auch diese Flandernschlacht brachte Haig nicht den gewünschten Erfolg, die Eroberung Flanderns. Der Franzose hatte inzwischen seine Vorbereitungen zum Angriff beendet. Die Front der Armee des deutschen Kronprinzen sollte auf der Hochfläche von Pinon durchbrochen und die Stellung der 7. Armee auf dem Chemin des Dames von der rechten Flanke her aufgerollt werden.

Die Lage der deutschen Eckstellung war sehr gefährdet. Nun stürzte sich seit Tagen - Tag und Nacht - ein ungeheurer Hagel von Spreng-, Gas- und Nebelgranaten auf Pinon, Chavignon, Allemant, Vaudesson, Pargny, Fort Malmaison mit verheerender Wirkung! Kein Nachschub, kein Essen kam mehr über die Ailette in neun Tagen der Hölle. So tobte auf der Front von St. Gobain bis Braye das Zerstörungsfeuer der feindlichen Artillerie.

Auch unsere Stellungen liegen am 18. Oktober dauernd unter Feuer. Nachts herrscht gespenstisches Leben in den Batteriestellungen, heimliches Blitzen einer Taschenlaterne, Eisen klirrt gegen Eisen, das Klappen der Verschlüsse, dann ein kurzer Ruf: „Feuern". Dann fährt gedämpft ein rötlicher Schein aus der Mündung des Geschützes, ein Brüllen schreit auf, leise, heimlich gurgelt das Geschoß durch die dunkle, lichterflackernde, drohende Nacht zum Chemin des Dames. Gellend und krachend werfen die feindlichen Einschläge surrende Eisenstücke umher, die klatschend in einem Baumstamm oder dem Schutzschild einschlagen. Wir wissen, um was es geht und es muß dem Franzosen gut eingeheizt werden, koste es, was es wolle, an Munition und Blut! Die Gruppen Bailly, Crépy und Liesse führen ein großes Gasschießen durch unter dem Stichwort „Gift". Die Batterien unseres Regiments verfeuern allein 1275 Blau-, 1275 Grün- und 1303 Schuß Gelbkreuzmunition. Lt. d. R. Winkhaus, 3. Batterie, wird verwundet. Am 19. tobt die Schlacht mit unverminderter Stärke. Feindliche Batteriestellungen werden stark von uns mit 950 Schuß Gelbkreuz vergast. Schon weichen die Rauchschwaden nicht mehr aus den Tälern. In Dunst und Qualm liegt das gequälte Land, auf den ein Eisenhagel niedergeht, Stunde um Stunde. Auch die letzten noch stehenden Bäume werden hinweggefegt. Frischer Holzgeruch mischt sich mit dem Duft der frisch gepflügten Erde und dem beißenden Qualm der Abschüsse. Der alte Frontsoldat kennt das! Diese Mischung ist echt, ist Großkampfluft!

Für die Fernsprechstörungssucher beginnt jetzt eine bitterernste Zeit. Sie sind Tag und Nacht unterwegs, dauernd in Not und Gefahr und aussichtslos ist ihr Beginnen, alle Leitungen instand halten zu wollen. Es gibt für sie keinen Tag und keine Nacht, nur dauernde Bereitschaft. Ohne Deckung umheult sie nachts auf freiem Feld das Krachen der Einschläge, einsam, auf sich selbst gestellt, zwei „Nichts" in diesem wilden Orkan, schutzlos dem Grauen der Materialschlacht ausgesetzt. Wo ist das andere Ende der Strippe? Kurz und klein geschossen ist alles, die Lei-

tung ist nur noch ein Fetzen. Aber sie m u ß fertig werden und sie wird es auch! Aber, ach — brüllend haut schon der nächste Einschlag alles zusammen! Manch einer hat seinen Kameraden todwund nach Hause tragen müssen, oder brach selbst zusammen unter der übermenschlichen Anstrengung. Unter den Fernsprechern herrschte aber eine vorbildliche Kameradschaft und Hilfsbereitschaft. Der Verfasser dieses Buches gedenkt dabei seiner Kameraden, Kan. Öhlke und Diederichs von der 5./269, mit denen er bei Laffaux so manchen Weg in die düstere, unheimliche Nacht ging.

An diesem wilden Tag fallen die Kan. Forkel und Gierhake von der 6. Batterie abends 7.15 Uhr durch Volltreffer, beerdigt auf dem Ehrenfriedhof Bruyères. —

Als der Morgen des 20. graute und die Kanoniere übermüdet und abgearbeitet aus ihren Stollen krochen, mußten sie feststellen, daß das Feuer sich wiederum verstärkt hatte. Nun mußte doch der Angriff bald kommen! Außer dem Gedröhne vorn von der Front hatte auch das Feuer auf das eigene Hintergelände zugenommen, 3630 Schuß aller Kaliber werden gezählt.

Langsam neigte sich am 21. die Vorbereitung zum Angriff ihrem Ende zu, mit aller Wucht wirft der Feind sein Feuer auf die vorderen Gräben. Minenwerfer, Anmarschwege, Batterien werden von uns erneut, auch mit Gas, beschossen. Ein eigener Fesselballon wird abgeschossen, der abschießende französische Flieger schießt mit dem Maschinengewehr sogar noch auf den im Fallschirm abspringenden Beobachter mit Leuchtspurmunition. Alle Batterien liegen nun unter schwerem Feuer. Besonders stark empfindet es die 4. Batterie, da sie nur Wellblechbunker hat. Ein Wohnunterstand am 4. Geschütz erhält einen Volltreffer, aber der Unterstand hält. Äste und Schollen prasseln knallend auf das dünne Blech. Aber wohin in der dunklen Nacht? Ja, da bleibt nichts weiter übrig, als ergeben dem Geschick ins Antlitz zu sehen. Das Tagebuch Wanzenberg meldet: „Einer sprach zum andern: Gleich sterben zwei königlich-preußische Vizewachtmeister den Heldentod." Utffz. Stollenwerk wird durch Volltreffer schwer verwundet. San.Utffz. Stettner will ihn verbinden, aber hier ist keine Hilfe mehr. Das Geschoß hat als Blindgänger den Schlafraum durchschlagen, Stollenwerk den Rücken aufgerissen und ist dann in die Erde gefahren. Mit den Worten: „Herr Jesu, Dir leb ich, Herr Jesu, Dir sterb ich" ging er von den Kameraden, ein tapferer Soldat, gleich beliebt bei Offizieren und Mannschaften. Von der 2. Batterie wird Kan. Matull, von der 7. Batterie Gefr. Weck leicht verwundet.

Ununterbrochen rollt das verheerende Feuer auch am folgenden Tag — 22. Oktober — über unsere Stellungen. Bei der rechten Nachbardivision wurde es immer mehr zum Vernichtungsfeuer. Auch das Bois de la Montagne erhält stärkstes konzentrisches Feuer, an dem Batterien aus weitester Flanke beteiligt sind. Alle Batteriestellungen werden beschossen. Nun muß doch der Angriff bald kommen, denn in den Gräben konnte doch bald nichts Lebendes mehr sein, zermalmt von Tausenden und Abertausenden von Granaten. Gewaltsam holte sich die 5. G.J.D. durch einen Patrouillenvorstoß, von dem ein Gefangener eingebracht wurde, die Gewißheit. Der Angriff stand bevor!

Und er begann! In der Nacht zum 23. Oktober hatte die Herbstschlacht am Chemin des Dames ihren Höhepunkt erreicht. Von Vauxaillon bis Braye stand donnernd und grollend das Gewitter, ein eintöniges, tiefes Rollen, aus dem lediglich die schweren und nahen Einschläge und Abschüsse ihre eigene Melodie hatten. Phantastisch zuckte der Horizont auf von den Abschußblitzen, flimmernd stiegen die Leuchtkugeln hoch, in allen bunten Farben, um flackernd zu erlöschen. Hoch über uns wölbten sich die Geschoßbahnen, pfeifend, gurgelnd, singend zogen die Todesvögel über uns dahin, hinüber und herüber. Dicht lag der Qualm und Rauch vor den Batteriestellungen und in den Tälern, wie ein blutiges Fanal wuchteten die Qualmsäulen der Einschläge auf dem Chemin des Dames und dem Kreuzberg. Noch immer schaute Christus von dort ins Tal, ein rührendes, andächtiges Bild in diesem Schlachtensturm. In dem tobenden Orkan lag der deutsche Infanterist hinter dem Maschinengewehr, längst war die Todesangst gewichen, sein Herz schwang mit in dieser tollen Symphonie. Er hatte die Augen geradeaus gerichtet, ob nicht endlich die Erlösung käme nach diesem Vernichtungsfeuer, und in phantastischen Gestalten die französische Infanterie zum Angriff schritt! An den Geschützen standen die Kanoniere, schwarz waren längst die Hände und Gesicht vom Pulverqualm und taub ihre Ohren vom Lärm der Abschüsse und der einschlagenden Granaten. Gruppe auf Gruppe jagten sie über den Chemin des Dames, bald in langsamem, dauerndem Vernichtungsfeuer, bald Schuß auf Schuß, wenn der Ruf „Sperrfeuer“ durch die Batterie gellte. Ungeheure Munition wurde verbraucht. Als kleine Illustration sei erwähnt, daß eine einzelne Batterie (7./269) in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1100 Schuß aus den Rohren jagte. Da nach Gefangenenaussagen der Angriff um 5 Uhr morgens beginnen sollte, wurde das Feuer vor dem eigenen Abschnitt um diese Zeit abgebrochen

und Sperrfeuer „Malval" geschossen. Jetzt war er da — der Angriff! Nach sechstägiger Vorbereitung trat die französische Infanterie auf 20 km Front um 7 Uhr morgens zum Sturm an mit dem Ziel Laon! Der Hauptangriff richtet sich von zwei Seiten gegen die Front Vauxaillon—Laffaux—Braye, also gegen den Pinon-Riegel, der durch den Kanal und nördlich durch die Ailette abgeschlossen ist. Dort stehen die 13., 14., 37., 52. I.D., die 2. und 5. G.I.D. und die 43. und 47. Res.D. Um den Hauptangriff zu unterstützen und unsere Kräfte abzulenken, wird gleichzeitig an der gesamten Front des Chemin des Dames angegriffen, gegen unsere 211. I.D., gegen die 50. und 222. I.D. Sämtliche Batterien schießen Sperrfeuer. Vor unserer Front flaut der Angriff aber allmählich ab, am ganzen Chemin des Dames bis nach Braye verblutet der Angriff im Artillerie- und Infanteriefeuer, dagegen dauert rechts von uns der Angriff bis in die Abendstunden hinein, tobt der Schlachtenlärm. Eine ruhige, unheilschwangere Nacht folgt. Am 24. früh kommen die Hiobsposten. Die Nachrichten vom Hauptkampfplatz sind schlimm. Zwar war der Gegner von seinem Ziel Laon noch weit entfernt. Durch rücksichtslosen Masseneinsatz und Tanks hatte er jedoch bedeutenden Geländegewinn erzielt, trotz heldenhafter Gegenwehr der völlig geschwächten, abgekämpften Truppen. Allemant, Vauxaillon, Chavignon sind in den Händen des Gegners. Er meldet 7500 Gefangene und 25 Geschütze. Auch Fort Malmaison, das rechts von uns liegt, ist in feindlicher Hand, es bietet flankierend Einblick in unsere Gegend, so daß sich hierdurch eine ernste Situation für uns ergibt, die eine Rückverlegung unserer Front nötig machen kann. Die Batterieführer werden zwecks Aufsuchens rückwärtiger Stellungen zu den Abteilungen befohlen.

Am 24. ließ die Kampftätigkeit bei uns etwas nach, nachmittags wurde es lebhafter und nahm bei der rechten Nachbardivision die Stärke des Trommelfeuers an.

Die Verluste unseres Regiments waren in diesen Tagen ziemlich groß. Besonders heftiges Feuer lag auf der Denkmalshöhe, Pancy, Colligis-Höhle und Montbenault. In der Colligis-Höhle wird die Blinkstation zerschossen, hierbei wird Blinker Dietz von der 1. Batterie leicht verwundet. Von der 3. Batterie erhält Kan. Krings in Feuerstellung eine Verwundung durch Artilleriegeschoß am linken Bein. Die 8. Batterie meldet den Signalisten Ley als Verwundeten. In der Feuerstellung der 9. bei Grandelain fällt Gefr. Emil Schneider, Kan. Mielke wird schwer verwundet und stirbt am 23. Oktober im Feldlazarett. Auch die 7. liegt

unter schwerem Feuer, vor allem Gas. Eine feindliche Batterie bei Braye soll am 23. früh unter Feuer genommen werden. Das Geschütz von Utffz. Compall soll schießen. Aber seine Leute liegen alle am Geschütz, sie haben Gas geschluckt. Der tüchtige Gefr. Suhr wird in den Unterstand getragen, bald kehrt sein Bewußtsein wieder. Der Gefr. Adolf kann sogar allein in den Unterstand gehen, dagegen steht es schlimm mit dem Kan. Bey. Völlig bewußtlos schnappt er nach Luft und ringt lange Zeit mit dem Tode. Erst bei Hellwerden kann er zur Sanitätskompanie gebracht werden. Ein abgeschossener Baum hatte sich über den Stand des Geschützes gelegt, das Geschütz selbst war erheblich beschädigt. Als die Mannschaften unter den Zweigen herumkriechen, um Munition zu holen, kam die Gasgranate. Keiner konnte schnell genug die Gasmaske aufsetzen.

Von der 1. Batterie wird Utffz. Kufeke gaskrank, auf B.-Stelle der Gruppe am Chemin des Dames werden Lt. d. R. Kolloge und Utffz. Hlubeck von derselben Granate schwer verwundet (24. Oktober).

In der Nacht vom 25. zum 26. war es den Eingreifdivisionen und den Resten der Kampftruppen des Pinon-Riegels gelungen, nördlich der Ailette und des Kanals eine neue Front herzustellen, gegen die alle weiteren Angriffe erfolglos blieben. „Petain sah seine Angriffe scheitern, beschoß aber die Stellungen der 7. Armee auf dem Chemin des Dames aus der eroberten Flankenstellung so heftig, daß der Kronprinz sich zur Zurücknahme der ganzen Front entschloß. Die Deutschen entgingen dadurch der Gefahr, von Westen aufgerollt zu werden" (Stegemann.) Auf Armeebefehl soll der Chemin des Dames geräumt werden, die vorderste Linie wird Chamouille—Pancy -Grandelain bilden. Die Rückverlegung bei uns beginnt schon in der Nacht zum 26. Als erste Batterien gehen die 9. bei der Courthuy-Ferme, die 1. in die bereits von ihr besetzte Stellung bei der Chaumont-Ferme, 2 Geschütze der 4. bei Montbérault in Stellung. Mitten in der Nacht traf dieser Befehl ein, plötzlich waren auch die Protzen und Kolonnen da, um die Munition mitzunehmen. Dann ging es hinein in die stockdunkle, unheimliche Nacht, auf zerschossenen Wegen, über frische Granattrichter und vom Eisenhagel gefällte Bäume, krachend schlugen überall die Granaten ein, flackernde Lichter, beißender Qualm überall. Gedämpft klirren die Ketten, das Klappen der Hufe, das Rollen der Geschütze, die leisen Rufe der Mannschaften bildeten eine seltsame Symphonie. Rückzug! Aber Gott sei Dank nicht weit, nur 2 bis 3 km betrug durchschnittlich die Rückverlegung der Front.

Auch am 25. hatte es Verluste gegeben. In der Feuerstellung der 8. wurden Utffz. Calmann und Kan. Schnell leicht verwundet. Neben der Stellung der 4. wurden vom Fliegerabwehrzug 1 Mann getötet und 6 Mann verwundet. Sanitäts-Utffz. Stettner, 4./269, ist auf die Hilferufe hin sofort als erster zur Hilfeleistung zur Stelle. Da der Franzose wohl von unseren Rückzugsabsichten erfuhr, hielt er am nächsten Tage das Hintergelände ständig unter Feuer. So erhielt wie so oft Monthenault in einigen Stunden 750 Schuß, Bruyères liegt ebenfalls unter schwerem Feuer, die Kirche wird beschädigt. Aber auch wir sind nicht müßig, die II. Abteilung meldet für diesen Tag 2500 Schuß. Die 2. und 9. sowie einige Batterien des Regiments 100 werden schwer beschossen. Die Zurücknahme der Batterien wird fortgesetzt, so geht 1 Geschütz der 7. Batterie in die neue Stellung bei Montbérault, auch einige Geschütze der Batterien des Regiments 100 werden zurückgenommen. Die außerordentlich starke Beschießung des Hintergeländes verursacht unserer Division ständige Verluste von täglich ungefähr 30 Mann. In der Nacht vom 26. zum 27. brachte eine gewaltsame Erkundung bei der rechten Nachbardivision mehrere Gefangene ein, ihre Aussagen bestätigten die großen Verluste der Franzosen durch unser Gasschießen. Um Mittag schwoll der Lärm bei der rechten Division, insbesondere bei der Malval-Ferme zum Trommelfeuer an. Der in 2 Wellen angesetzte französische Angriff wurde blutig abgeschlagen, wir unterstützten durch Vernichtungs- und Sperrfeuer die Nachbardivision. 1 Offizier und 30 Mann vom französischen I.R. 319 wurden gefangen. Auch diese hoben die großen Verluste durch Gas (1200) hervor. Unser gut liegendes Sperrfeuer hatte neben der tapferen Infanterie zum Scheitern des Angriffs beigetragen, wurden doch Schüsse unserer Batterien beobachtet, die bis zu 8 Mann töteten. Nach abgeschlagenem Angriff zog sich der Feind in die hinteren Gräben zurück, woraufhin wir Vernichtungsfeuer in den Gréliner-Grund schossen, starke Rauchwolken und schwere Detonationen kündeten von dessen Wirksamkeit. In den nächsten Tagen wurden auch die anderen Batterien geschützweise zurückgezogen, so daß bei der Rückverlegung der ersten Infanteriestellung in die neue Linie alle Batterien ihre neuen Stellungen inne hatten. Am 28. siedelte der Regimentsstab von Cherêt in das beim Château Trianon gelegene Barackenlager über. Außer kleinen Angriffen und den üblichen Beschießungen, insbesondere auf Bruyères, brachte der Tag keine besonderen Ereignisse. Der Gefechtslärm flaute in den folgenden Tagen ab, schwache Vorstöße des Gegners werden im

Sperrfeuer erstickt, während die feindliche Artillerie in der Hauptsache das Hintergelände beschoß. Die Schlucht bei Vorges, Bruyères und die Straße von Vorges nach Bruyères lag unter starkem Feuer. — Auf einem Meldegang wird Kan. Worch von der 7. Batterie verwundet. Durch die Zurücknahme der Front wird auch eine Rückverlegung der Gefechtsstände erforderlich. Die Gruppe Lübeck geht in die Stollenkaserne Goldberg, die Gruppe Bremen nach Le Saut de Lièvre und die Gruppe Hildesheim in die Stollenkaserne Minden. Es wird eifrig Sperrfeuer und Störungsfeuer geschossen, letzteres wird die Nacht über hindurch fortgesetzt. Zur Verstärkung ist die erste Abteilung von R.F.A.R. 10 eingetroffen, die eine neue Gruppe Chersst bildet, der auch die am 1. November ebenfalls zur Verstärkung eingesetzten Batterien 1., 2. und 3. F.A.R. 82 angehören.

Durch die dauernde, anstrengende Kampftätigkeit ohne ausreichenden Schlaf und schutzlos den Unbilden der Witterung preisgegeben, ist der Gesundheitszustand der Truppe schlecht. Erkrankungen nehmen zu, insbesondere Katarrh, insgesamt hatte das Regiment im Oktober einen Abgang von 94 Kranken zu verzeichnen.

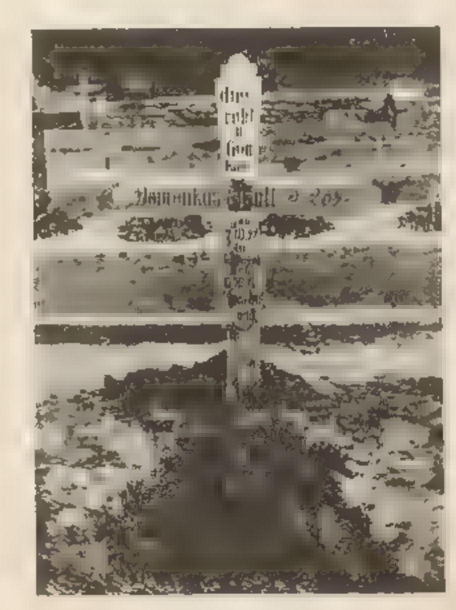
Inzwischen sind auch die letzten Batterien zurückgegangen. Schwer wird der Abschied doch von der alten Stellung, in der man nun doch einige Monate gehaust hatte, und sozusagen „Heimatgefühle" machten sich geltend. Aber es hilft nichts, das ist nun einmal des Kriegers Los. Es wird gepackt, vor allem Öfen und Ofenrohre dürfen nicht vergessen werden, denn es sind 0°. Gemütlich wird das letzte „Alkoholische" getrunken und auf die Protzen gewartet. Um Mitternacht kommen die Bagagewagen und Protzen, die im Handumdrehen voll sind. Es kann nicht einmal alle Munition mitgenommen werden. Von dem starken Munitionsverbrauch in unserer Stellung am Chemin des Dames möge als Beispiel dienen, daß die 7. Batterie innerhalb von 3 Monaten 14 000 Schuß verfeuerte. Das Herausziehen der Geschütze in der Dunkelheit ist sehr schwierig. Jedes Geschütz fährt einzeln unter Führung des Geschützführers ab, sobald es fahrtbereit ist. Klar scheint der Mond und beleuchtet gespensterhaft all das Phantastische und Wilde ringsum. Stille, nur vereinzelt flackern Leuchtkugeln am Chemin des Dames hoch, um mit mattem Flügelschlag zu versinken. Gedämpft nur schwebt ein wirrer, dumpfer Lärm durch die mondhelle Nacht, viele Räder knarren, viele Hufe klappern, viele Stimmen schallen rings auf allen Straßen. Trichter reiht sich an Trichter, das darin stehende Wasser ist mit einer Eiskruste



Zerschossener Tank bei Braye, Herbst 1917



Grab von Kan. Juncker, 7. Batterie



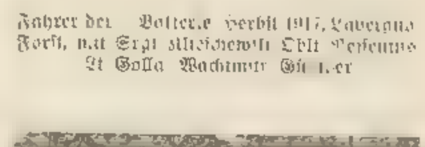
Grab von Kan. Höll, 5. Batterie.



Alter Stamm der 1. Batterie. Sommer 1917 mit Oblt Zirpel und Lt Ditzell



Lager der 3. Batterie Sommer 1917. Zu v.
Von links Wiedenbeck, Budde Gaust, Wachtmeister
Klose, Wichura Arzt



Fahrer der Batterie Herbst 1917, Lavergne
Forst, mit Arzt Mieschewski Oblt Persenius
Lt Golla Wachtmstr Gi[illegible]er



überzogen, die wie Spiegel im Mondlicht glänzen. Es sieht aus, als seien blanke Taler zur Erde gefallen. — Einen besonders schwierigen Rückzug hat die 4. Batterie, da sie einen Steilhang empor muß. Es gelingt nicht, mit 8 Pferden das Geschütz den Hang hinaufzubringen, erst nach dreistündiger Arbeit werden Protze und Lafette getrennt durch den Schlamm emporgebracht.

Lt. Gontermann, dessen kühne Fesselballonabschüsse wir so oft bewundern konnten, ist abgestürzt und wird in Marle beerdigt, er teilte das Los der meisten tapferen Flieger.

Als der Morgen des 2. November graute und die Infanterie in ihre neuen Stellungen zurückging, standen die Batterien nunmehr in folgenden Stellungen:



1. Batterie: In der bereits früher von ihr besetzten Stellung hart nördlich der Chaumont-Ferme.
2. Batterie: 1 Zug nördlich Montbérault, 1 Zug Flakzug.
3. Batterie: Nordöstlich Colligis.
4. Batterie: Mit zwei getrennten Zügen zwischen le Saut de Lièvre und Montbérault.
5. Batterie: Zwei Geschütze in der alten Stellung, der andere Zug nördlich von le Saut de Lièvre.
6. Batterie: Zwischen der Carrières-Ferme und Courthuy-Ferme.
7. Batterie: Dicht bei Montbèrault.
8. Batterie: 1 Zug östlich der Courthuy-Ferme, 1 Zug bei Martigny.
9. Batterie: 1 Zug bei der Courthuy-Ferme, 1 Zug bei Martigny.

Unter dem Decknamen „Bunzelwitz" erfolgte in der Nacht vom 1. zum 2. November die Rückverlegung der vordersten Linie. Durch Markierung der gewöhnlichen Gefechtstätigkeit gelang es, den Gegner zu täuschen. Um 12 Uhr mitternachts gingen die Bereitschaften, um 5 Uhr morgens nach Zerstörung von etwa 280 Unterständen die Kampftruppen zurück, die die 2. Stellung südlich Grandelain—Pancy—Chamouille besetzten, also vom Hang des Chemin des Dames ins Tal. Nach verhältnismäßig ruhiger Nacht setzte am Tage eine außerordentlich heftige Gefechtstätigkeit ein. Um 1 Uhr meldet der A.V.O., daß der Rückzug vom Feind bemerkt ist, stärkere Trupps sammeln sich am „Potsdamer Platz", um 2.40 Uhr wird Sperrfeuer „Ailette" abgegeben, da der Franzose bei der schlechten, nebligen Sicht über den Damenweg gekommen ist. Die über die Ailette vorgedrungenen Franzosen werden vom I.R. 27 unter

vernichtendes Maschinengewehrfeuer genommen, dann erscheinen die hellblauen Gestalten auch bei der Malval-Ferme, Courtecon, einzelne sind bei Grandelain über die Ailette vorgedrungen. Den ganzen Tag über schießen unsere Batterien, die weißen Flocken der Einschläge ballen sich am Hang des Damenwegs zusammen, um abzufließen in den dichten Nebel. Die Spannung allseits ist ungeheuer. Was geht vor? Der dichte Nebel erschwert jede Beobachtung. Das Ungewisse lastet schwer auf allen. Ein stärkerer Angriff wird befürchtet, da die Massen sich in unseren früheren Gräben sammeln. Daraufhin beschießen die schweren Batterien die feindlichen Gräben, während die Feldartillerie Straßen und Ortschaften unter Feuer hält. Vom J.R. 27 gemachte Gefangene sagen aus, daß unser Artilleriefeuer vernichtend gewirkt habe. Sie geben ferner an, man habe ihnen erklärt, daß es darauf ankäme, den auf Hirson zurückgehenden Deutschen schnell zu folgen.

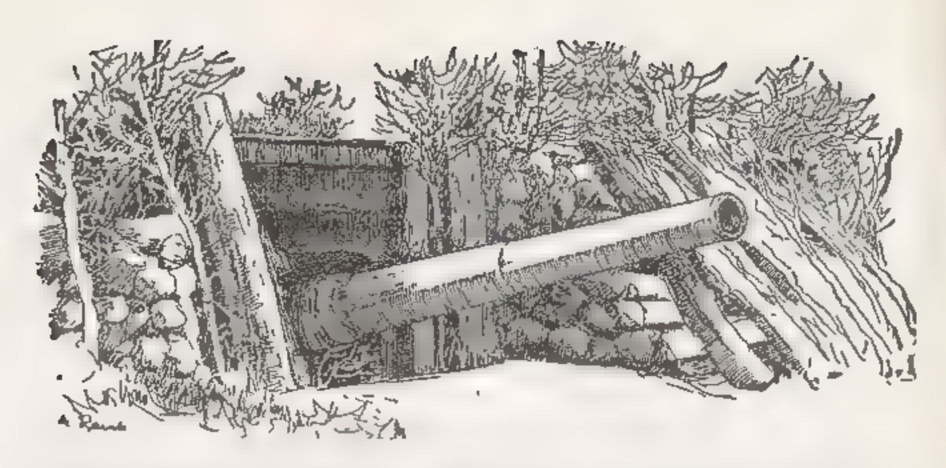
Der französische Heeresbericht meldete bombastisch: „Von der Wucht der französischen Artillerie erfaßt, mußten die Deutschen von den Höhen herunter. Unsere Infanterie drängte stürmisch nach und verhinderte ein Festsetzen des Gegners." Leider blieb die stürmisch nachdrängende französische Infanterie bereits vor unseren Vorposten jenseits der Ailette liegen und wagte nicht, an den Bove-Rücken heranzukommen. (Aus Reg.-Geschichte F.A.R. 100.) Die Ereignisse waren eben doch stärker als der Wunsch des Heeresberichts.

Die in ihrer alten Stellung gebliebenen Geschütze der 5. Batterie werden schwer beschossen, wahrscheinlich, weil sie nunmehr vom Chemin des Dames her gut einzusehen sind. Bäume stürzen krachend, Munitionsbunker werden eingedrückt, dumpf zittern die Stollen, die Stollenbretter biegen sich, jäh erlischt das Kerzenlicht vom Luftdruck, feiner Sand rieselt langsam durchs Gebälk. Mit bangen Mienen sitzen die Leute im Unterstand. Werden die Stollen halten? Ja, Gott sei Dank, sie taten's!

Inzwischen waren auf der Beobachtung, die hart nördlich der Batteriestellung lag, die Kan. Oelke und Reinartz verwundet worden. Oelke, der gemütliche, tapfere Ostpreuße, der stets dabei war, wenn es irgendeinen schwierigen Auftrag gab. Diese Beobachtung war ein Musterbeispiel für viele. Ein großartiger Stollen, der jedoch dauernd unter Wasser stand, eine kleine Höhle mit Grassoden abgedeckt, durchaus splittersicher, aber so recht geeignet für ein Heldengrab, wenn ein Schuß auch nur in die Nähe kam. Ein wahres „Rühr-mich-nicht-an". Am Tage war es

eine rechte Sommerfrische. Man konnte Läuse suchen, 17 und 4 spielen, Brotscheiben auf dem Holzofen rösten und sich mit dem Messer den Dreck von den Stiefeln kratzen. Kein böser Feind tat einem etwas zuleide. Aber in der Nacht war an Schlaf nicht zu denken, Nacht für Nacht, Stunde für Stunde setzte der Franzmann regelmäßig sein Störungsfeuer in die unmittelbare Nähe der Beobachtung, so daß die dickfälligen Fernsprecher in ihrer Sommerlaube dauernd mit dem Heldentod rechnen mußten, während ängstliche Gemüter sich in dem „versoffenen" Stollen nasse Füße holten.

Für die Nacht vom 2. zum 3. November ist höchste Alarmbereitschaft befohlen, alles liegt an den Geschützen, mit ganzer Wucht schießt der Feind, der Nachthimmel hinter dem Damenweg zuckt und flimmert wider vom Aufblitzen der Abschüsse. Vor der Kreuzberghöhle werden 15 Mann verwundet, das F.A.R. 100 hat schwere Verluste, auch unsere 2. Batterie meldet die Kan. Faßbender, Krohn und Holzerland als verwundet. Auf der Straße von Monthenault nach Bruyères fließt in dieser Nacht viel Blut. Freund wie Feind wissen, daß heute auf allen Straßen und Wegen Geschütze klappern, Kolonnen fahren und Bataillone marschieren. Es ist keine Schlacht der Artillerien gegeneinander in dieser Nacht, heute fressen die Kanonen alles, was nicht in sicherer Deckung sitzt. Von einer Kolonne, die der 4. Batterie Munition bringen will, fallen 3 Mann, 5 werden verwundet, 7 Pferde werden getötet. Aber auch wir sind nicht müßig. So verschießt die 7. Batterie in dieser Nacht innerhalb von 4 Stunden 1000 Schuß Beim Fort Bruyères steht Batterie neben Batterie, das ganze R.F.A.R. 10 steht in Aufnahmestellung für den Fall, daß wir überrannt werden. Im Fort selbst richtet sich eine Landsturmkompanie ein, die nachts vom Küstenschutz gekommen ist. Wie hilflose Kinder rennen die alten Herren in den Trümmern umher. Da kommt eine erstaunliche Wendung: „Alarmbereitschaft aufgehoben." Es steht nunmehr fest, daß der Feind seine schwere Artillerie herausgezogen hat — Marschrichtung Italien. Die guten Nachrichten, die vom dortigen Kriegsschauplatz eintrafen — 100 000 Gefangene — ließen uns diesen kurzen Rückzug von 2 bis 3 km leichter verschmerzen. Und doch, wer weiß, wie sehr dieser einzige Erfolg der Franzosen im Herbst 1917 am Chemin des Dames für unser Schicksal von Bedeutung gewesen ist?



Stellungskämpfe nördlich der Ailette November—Dezember 1917.

Der Ailette-Bach ist nun die vorderste Linie, an der aber nur Feldwachen von uns liegen. Der erste Infanteriegraben verläuft erst in der Linie Grandelain—Colligis—Pancy—Chamouille bis Neuville. Kleinere, stärkere Feldwachen und Infanteriegruppen liegen auch vor dieser Stellung. Der Feind ist nach diesem Rückzug in keine günstige Lage gekommen, da wir ihm durch Beobachtung, insbesondere von der Colligis-Höhle aus, in die Karten sehen können.

Bereits am nächsten Tage flaut das Feuer merklich ab, wir beschießen vor allen Dingen die für den Gegner bei Angriffsabsichten etwa in Frage kommenden Räume, Ortschaften, Schluchten, Mulden, Anmarschwege, Wegekreuze und Augenblicksziele, die durch Flieger erkannt sind. Der Feind beschränkt sich im allgemeinen auf lebhaftes Störungsfeuer. Besonders leidet hierunter die 4. Batterie. Das 2. Geschütz erhält einen Treffer in der Rohrwiege, dann geht ein Schuß in einen Munitionsstapel von 300 Schuß, die natürlich sofort explodieren, die Flammen schlagen haushoch. Als ein Geschütz herausgezogen werden soll, kommt mit unheimlichem Flattern und jähem, gellendem Fall ein Geschoß, 6 Mann werfen sich aufeinander hinter den Schutzschild. Ein Splitter durchschlägt ihn und reißt Utffz. Peters die Jacke auf, jedoch bekommt er nur einen kleinen Splitter in den Rücken, sonst ist wie durch ein Wunder niemand verletzt. Durch einen Frühkrepierer der 8. Batterie werden die Kan. Schaaf und Jendrollik verwundet. Anscheinend zog der Franzose noch mehr Artillerie heraus, denn das feindliche Feuer ließ auch am folgenden Tage weiter nach.

Um nach diesen heißen, aufregenden Tagen, in denen es gar keinen oder nur kurzen durch Schießen dauernd unterbrochenen Schlaf gab, den



Mannschaften Ruhe und Erholung zu gewähren, ergeht der Befehl, daß in jeder Batterie je 4 Mann zu viertägiger Ruhe nacheinander in die Protzenstellung beurlaubt werden, auch den Batterieoffizieren wird die Möglichkeit zu kürzerem Aufenthalt im Protzenquartier gegeben. Das war wie eine neue Menschwerdung, wenn man morgens auf seiner „Drahtkiste" erstaunt die Augen aufschlug und verschlafen ins Tageslicht blinzelte. Dann stand man auf, holte sich vom „Küchenbullen" Kaffee, aß vergnügt seinen Kunsthonig, sah als stolzer „Pumper" den Fahrern zu, wie sie sich mit Füttern und Putzen der braven Gäule abquälten, steckte sich eine „Marke Buchenlaub" ins Gesicht und wanderte als gewaschener, rasierter, frisierter Mensch fast ohne Läuse zur Kantine in die Lavergny-Ferme, um zu sehen, was für schöne Sachen es da gab. Da merkte man erst, mit wie wenig ein Mensch zufrieden sein kann. Dröhnte dann fern vom Chemin des Dames das Murren und Grollen der Schlacht herüber, dann dachte man wohl: „Du kannst mich . . .", denn 4 Tage Ruhe sind doch eine lange Zeit, nicht wahr!?

An der Front aber herrschte wieder starke Gefechtstätigkeit. Unter starker Beschießung hat wieder der bei Monthenault in Stellung gebliebene Zug der 5. Batterie zu leiden, in der Stellung herrscht regelrecht „dicke Luft". Auch die 8. Batterie liegt am 5. und 6. unter starkem Feuer. Die 3 Batterien von R.F.A.R. 10 werden herausgezogen und nach Sissonne in Marsch gesetzt, dafür sind am 7. die Batterien der II./R.F.A.R. 84 in unsern Abschnitt eingerückt. Unsere Batterien erschießen und prüfen die neuen Sperrfeuerräume und führen die üblichen Aufgaben durch. Auf Grund der andauernden Beschießung macht der bei Monthenault stehende Zug der 5. Batterie am 7. Stellungswechsel nach Cherêt-Ferme. Verluste hatte am 6. die 9. Batterie. Als Hptm. Haefelin aus seinem „Unterstand", einem Schweinestall, heraustritt, um der Batterie den Befehl zum Sperrfeuerschießen zu geben, kommt eine einzelne Granate und tötet den Kan. Kraus, der in einem Schutthaufen nach Kriegsandenken gesucht hat, auf der Stelle, Hptm. Haefelin wird durch denselben Schuß leicht verwundet. An demselben Tag fiel von derselben Batterie Sergt. Blume beim Vorbringen der Verpflegung in die Batteriestellung. Wegen der starken Beschießung der Straße stieg er vom Bock und suchte Schutz hinter dem Wagen. Der Fahrer auf dem Bock blieb unverletzt. Von der 2. Batterie erhielten Kan. Rosenberg einen leichten Kopfschuß, Kan. Jensen einen leichten Kopf- und Halsschuß. Bei einer schweren Beschießung der Colligis-Höhle wird auf der

Blinkerstation infolge Verschüttung Kan. Stein von der 3. Batterie am rechten Bein und Arm verletzt. Die 5. Batterie meldet am 7. den Kan. Sommer als Leichtverwundeten.

Am 8. beruhigt sich das Feuer jedoch bedeutend, die Gefechtstätigkeit ist so gering wie selten vorher. Jedoch beschießt ein feindliches Großflugzeug die Colligis-Höhle aus geringer Höhe mit Maschinengewehr. Auch der 2. Zug der 5. Batterie geht bei Cherêt in Stellung, so daß nunmehr die ganze Batterie wieder vereinigt ist. Der Regimentsstab verlegt seinen Gefechtsstand nach der Lavergny-Ferme. Die nächsten Tage bringen außer den gewöhnlichen Kampfhandlungen nichts Besonderes. — Am 10. abends erhält die 7. Batterie noch einen schweren seltsamen Treffer. Nach einem Volltreffer mitten in einen gerade unbesetzten Geschützstand ist nichts weiter zu sehen als aufgewühlte Erde, herumliegende Splitter, durcheinandergewürfelte Munition, vom Geschütz keine Spur. Erst beim Ableuchten der Wände wird die Kanone entdeckt, in der Decke hängen ihre Reste, Rohr und Achse sind festgeklemmt zwischen den Schienen, welche die Deckung bilden, die Räder sind abgesplittert, Rohrwiege, Sitze und Lafettenschwanz durchsiebt und zermalmt. Am 11. verläßt uns nun auch die I. Abteilung des F.A.R. 82, die Gruppe Cherêt besteht nunmehr nur noch aus den Batterien des F.A.R. 84. Aber auch diese gehen bereits am nächstfolgenden Tage aus der Stellung. Am 12. wird Montbérault mit etwa 600 Schuß schwer beschossen. Allmählich wird von uns die Bekämpfung der feindlichen Batterien wieder aufgenommen, so nehmen wir drei feindliche Batterien unter Störungsfeuer, nachts folgen von uns Feuerüberfälle auf den Beaulner Rücken und Troyon. Am 13. geht die 1. Batterie in Ruhe, in ihre Stellung rückt die 8. ein. Am letzten Tag in Stellung fällt Kan. Jörres von der 1., er wurde am 15. 11. auf dem Heldenfriedhof in Samoussy beerdigt. Kan. Eggers wird gaskrank. Am folgenden Tag meldet die 3. Batterie den Kan. Liewald als schwerverwundet. In der Stellung beim Gefechtsstand „Lübeck" wird der Blinker Kan. Roer, 4. Batterie, von einer Granate am Arm und Oberschenkel schwer getroffen. Der Zug der 9. Batterie östlich der Courthuy-Ferme (Saut de Lièvre) wird mit 80 Schuß bedacht. I.R. 27 macht 2 Gefangene, die gemächlich nach Chamouille hineinspaziert sind.

Das Pferdematerial, das durch schlechte Wege, mangelhaftes Futter und die enormen Anstrengungen der letzten Zeit weiter furchtbar gelitten hat, wird durch Überweisung von 32 Pferden für das Regiment wenigstens etwas aufgefrischt.

Am 16. vergasen 5 unserer Batterien mit Grün- und Blaukreuz am Osthang des Beaulner Rückens und schießen mit Brisanz und Gelbkreuz auf den Rücken selbst. Am 18. erhält die 8. Batterie wie an den vorhergehenden Tagen schweres Feuer, wobei die 3 Gefr. Ensen, Picht und Küstner verwundet werden. Schanzarbeiten der Franzosen in den früheren deutschen Stellungen werden in diesen Tagen häufig unter Feuer genommen. Am 20. verlassen uns nun auch noch unsere treuen Waffengefährten I./100, die abgelöst werden von unserer altbekannten II./602. Unsere 1. Batterie, die in Ruhe liegt, wird als Armeereserve erklärt, Verladebahnhof Coucy les Eppes. Am 22. wird das Gelbkreuzschießen nach dem Beaulner Rücken mit 1300 Schuß Gelbkreuz- und 325 Brisanz-Granaten wiederholt, wofür der Gegner sich am nächsten Tag durch Vergasung des Hintergeländes, der 8. Batterie und Chaumont-Ferme erkenntlich zeigt. Eine Umbewaffnung der Feldartillerie mit den l. F.H. 16 steht bevor, die Ausbildung beginnt. Am 23. und 24. macht die 4. Batterie Stellungswechsel, geht jedoch am 25. bereits in eine neue Stellung nordöstlich Cellier Château.

Für die 7. Kriegsanleihe werden vom Regiment 160 000 Mark gezeichnet.

Während in der letzten Zeit das Feuer im allgemeinen ruhig ist, wird die 8. Batterie fast täglich beschossen. Am 27. findet eine Verschiebung der Divisionsgrenze nach Osten statt. Von der 50. J.D. wird der Abschnitt „Braunschweig“ übernommen, während wir Colligis und Umgebung an die 3. bayer. J.D. abgeben. Hierdurch wird auch ein teilweiser Stellungswechsel der Batterien erforderlich. Ein Zug der 3. Batterie löst den Sturmzug der 3./99 am Neuviller Kopf ab. Der andere Zug steht bei Carrières, die 6. Batterie bezieht eine neue Stellung zwischen Carrières und Courthuy-Ferme. Um die in Coucy les Eppes als Armeereserve liegende 1. Batterie marschfähig zu machen, haben mehrere Batterien zugkräftige Gespanne zu stellen und dorthin in Marsch zu setzen. Wie katastrophal sich die Pferdeverhältnisse entwickelt haben, mag daraus ersehen werden, daß die 211. J.D. 150 kriegsunbrauchbare Pferde zur Abgabe meldet. Auch die Angabe der I. Abteilung bestätigt dies, denn sie meldet für den Monat November einen Verlust von 14 Pferden, hiervon sind 2 durch Artillerieschüsse getötet, 4 infolge Erschöpfung eingegangen, 5 mußten infolge Erschöpfung notgeschlachtet werden, eins wurde unter Verzichtleistung an ein Pferdelazarett abgegeben. Da die Verhältnisse allgemein derartig ungünstig lagen, war die Aufbesserung

der Futterrationen auf folgende Sätze, die am 6. November erfolgten, auch eine unbedingte Notwendigkeit, wenn die Pferde ihren schweren, anstrengenden Dienst versehen sollten. Die neuen Rationen waren folgende: Schwere Pferde: 5 kg Hartfutter, 4 kg Heu, 3 kg Stroh; mittlere und leichte Pferde: 3 kg Hartfutter, 2 kg Heu, 2 kg Stroh. Doch wurden diese Sätze bereits am 17. Dezember wieder geändert, wobei die Kartoffelfütterung notgedrungen eingeführt wurde. Schwere Pferde: 2,50 kg Hartfutter, 6,25 kg Kartoffeln, 4 kg Heu, 3 kg Stroh; mittlere und leichte Pferde: 2 kg Hartfutter, 2,5 kg Kartoffeln, 2 kg Heu, 2 kg Stroh.

Der Stab I./269 geht in den neuen Gefechtsstand der Gruppe Braunschweig (Ferme-Höhlen). Durch einen Volltreffer auf den Gefechtsstand der Gruppe Bremen werden die Kan. Herrmanns, 6. Batterie, und Schiedt, II./269, verwundet. Das Feuer hält sich auch in den ersten Dezembertagen in mäßiger Stärke. Am 1. macht die 9. Batterie Stellungswechsel hart nördlich Monthenault. Ein Zug der 2. geht am 3. in Ruhe, am folgenden Tage folgt auch der 2. Zug. In ihre Stellung rückt die 1. ein, die bisher in Armeereserve gelegen hat. Anfang Dezember erreicht uns die dienstliche Mitteilung von der Einstellung der Feindseligkeiten mit Rußland. Nun wird dieser Maulwurfskrieg hier auch wohl bald ein Ende haben, das hoffen wir alle! Auf Befehl der Division werden am 4. die Lager im Lavergny-Wald geräumt. Die neuen Protzenquartiere sind folgende:

Samoussy: Stab I. Abteilung, Stab II. Abteilung und 6. Batterie,
Forsthaus Samoussy: Stab III. Abteilung,
Samoussy-Lager: 1., 3., 8. Batterie,
Coucy les Eppes: 2. Batterie,
Petschelt-Lager: 4., 5., 7. und 9. Batterie.

Am 5. wird die Colligis-Höhle schwer beschossen. Sonst hält sich die Feuertätigkeit auf beiden Seiten in mäßigen Grenzen. Dies dauerte auch die nächsten Tage fort. Am 10. macht ein Zug der 6. Batterie Stellungswechsel in die neuausgebaute Stellung bei Orgeval, ihm folgt am 11. der 2. Zug. An diesem Tage treffen vom F.A.R. 83 84 Mann Ersatz ein. Am 12. wird es etwas lebhafter. Unsere Batterien geben in den frühen Morgenstunden Störungsfeuer auf Gräben und Bereitschaften ab, um 11 Uhr vergasen 3 Batterien den Nordostabhang des Potsdamer Platzes mit Grün- und Blaukreuz, am Tage finden Sperrfeuerprüfungen statt, nachts wird Störungsfeuer geschossen. Am folgenden Tage belegt anscheinend als Vergeltungsfeuer der Franzose mit 300 Gasgranaten

Martigny. Am 14. wird ein Zug der 1. Batterie herausgezogen, um mit der bereits in Ruhe liegenden 2. Batterie in Gizy in der Tankbekämpfung ausgebildet zu werden. Der 2. Zug folgt am 23. Das Feuer läßt wieder nach. Außer Einschießen auf feindliche Batterien, Beschießung einer Revolverkanone, Störungsfeuer bei Schanzarbeiten gibt es nichts von Bedeutung. Zum Zwecke der Nahverteidigung treffen die ersten Maschinengewehre ein, die der 2., 4. und 7. Batterie zugewiesen werden. Dem Regiment werden nunmehr auch wieder leichte Munitionskolonnen zugewiesen. Die L.M.K. 389 wird der II. Abteilung, L.M.K. 1088 der III. Abteilung unterstellt. Am 19. findet eine große Übung statt, an der sich auch die Flieger durch Funken und Abwerfen von Meldungen beteiligen. Der Zweck der Sache ist, die Schnelligkeit der Befehlsübermittlung von den Hauptgruppen abwärts zu prüfen. Dann wird es wieder ruhig. Am 22. wird auch die 6. Batterie herausgezogen, um in der Tankbekämpfung ausgebildet zu werden.

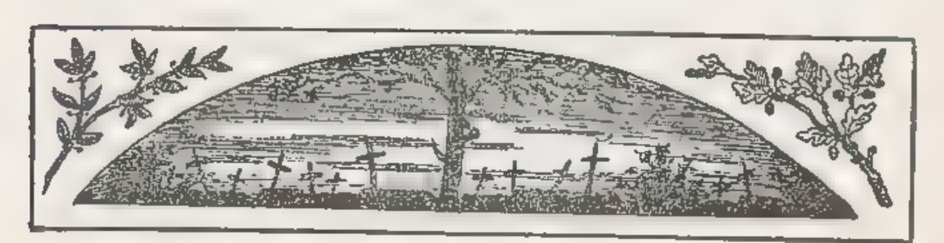
So dämmert in verhältnismäßiger Stille und Ruhe der 24. Dezember heran, das innigste Fest der Deutschen nahte wieder. Schon am 18. wurden laut Divisionsbefehl verteilt: ½ Liter Wein, 5 Zigarren, 10 Zigaretten pro Mann. So war schon für das Nötigste gesorgt. Auch in der Natur war die rechte Feststimmung. Eine leichte Schneedecke gab das heimatliche, vertraute Weihnachtsbild. In tiefem Traum lag rings das herrliche Land mit seinen Wäldern und Höhlen. Milde hatte der Schnee alle Spuren des Großkampfes, soweit es ging, ausgetilgt. Feierliche Stille ringsum, nur hin und wieder unterbrochen vom Rollen der Abschüsse, aber sie verstärkten das Gefühl der Einsamkeit noch mehr, wenn dann wieder das feierliche Winterschweigen zu Herz und Sinnen sprach. Dachte auch wohl jeder voller Sehnsucht an die Heimat und seine Lieben daheim, so war es uns doch beschieden, ebenso wie im Vorjahr vor Soissons jetzt am Chemin des Dames ein schönes Fest zu feiern. Die Post hatte bereits Pakete und Post in wachsender Zahl gebracht, weit waren die Mannschaften umhergestreift, um ein Tannenbäumchen zu erwischen. Die Jäger lasen eifrig Fährten und Spuren im Schnee ab, ob nicht Hasenbraten oder anderes Wild für den Weihnachtstisch zu beschaffen sei. In den Kantinen wurden die besten Sachen gekauft, Alkohol und Tabak natürlich in erster Linie. So wollte man Weihnachten feiern in rauher, derber Kriegsart, verbunden mit dem sinnigen Gedenken an Friedenszeit und -freud. Da donnerte mittags schlagartig starkes feindliches Feuer auf das Gelände zwischen Ailette und Ailette-

Stellung. Das sah dem Franzosen ähnlich. Er dachte wohl, die „Boches" seien so in Weihnachtsstimmung, daß sie leicht zu überrumpeln wären Doch schon gellte der Ruf „Sperrfeuer" durch die Batteriestellungen. Scharf tacken nun auch die Maschinengewehre. Eine feindliche Patrouille von 20 Mann war über die Ailette-Brücke vorgedrungen, wurde aber durch Sperrfeuer und Maschinengewehr zurückgewiesen. Nach einem Munitionsverbrauch von 1200 Schuß tritt alsdann völlige Ruhe ein. Das Weihnachtsfest kann ungestört in allen Bunkern, Unterständen und Baracken gefeiert werden.

Am 28. wird der Divisionsabschnitt wieder erweitert, Colligis und Umgebung werden wieder einbezogen. Feuerüberfälle auf Postenablösungen, Feuerleitungsübungen bringen etwas Abwechselung in den Stellungskrieg. So gehen wir still und friedlich in das neue Jahr hinüber, fest hoffend und bauend auf Frieden durch den endgültigen Sieg. Nach Niederwerfung Rußlands reift nun auch im Westen die Entscheidung heran, den festen Glauben haben wir alle. Voller Hoffnung erklingt deshalb, als die letzte Stunde des Jahres im Schoß der Ewigkeit versinkt, ohne Glockengeläute, ohne Lärm und Silvestertrubel, das „Prosit Neujahr 1918". Niemand wohl ahnte die Schwere des Schicksals, das uns allen in diesem Jahr bevorstand.

Am 2. Januar 1918 glückt es den Franzosen mit etwa 40 Mann bis zur Feldwache 2 vorzudringen. Unter Mitnahme eines Doppelpostens vom J.R. 390 zieht der Feind sich wieder in seine Ausgangsstellung über die Ailette zurück. An demselben Tage trifft die Nachricht ein, daß die Division durch die 10. J.D. abgelöst und zur weiteren Ausbildung herausgezogen werden soll.

Eine Zeit schwerer Kämpfe und ungeheurer Nervenanspannung lag hinter uns. Wir werden den Chemin des Dames nicht vergessen, nicht den düsteren, ragenden Höhenzug, nicht die vielen Täler und Schluchten mit ihrem Gas, nicht die treuen Kameraden, mit denen wir zusammen waren. Und immer werden wir gedenken unserer Toten.







Ruhe- und Ausbildungszeit (Januar bis Februar 1918).

Die Ablösung durch das F.A.R. 56 begann am 2. Januar mit den Kolonnen und war am 7. Januar mit dem Regimentsstab beendet, nachdem in der Zwischenzeit die einzelnen Batterien zugweise durch Züge des F.A.R. 56 ersetzt waren.

Während der Ausbildungszeit waren die einzelnen Truppenteile in folgenden Quartieren untergebracht:

Der Regimentsstab in Montigny le Franc, der Stab der I. Abteilung, die 1. und 2. Batterie in Pierrepont, die 3. Batterie in Chivres, Stab der II. Abteilung und 4. und 5. Batterie in Montigny le Franc, 6. Batterie in Pontsericourt, die Kolonnen 389 in Sechelles, Stab III. Abteilung und 8. Batterie in Eboulean, 7. Batterie in Gondelancourt, 9. Batterie und die Kolonne 1028 in Cuirieux.

Die Quartiere waren im allgemeinen zufriedenstellend, wenn es sich auch nur um kleinere französische Orte handelte, in denen wir einquartiert waren. Aber die Lebenshaltung war doch entschieden etwas friedensmäßig. So konnte man, wenn man Glück hatte, hin und wieder ein warmes Bad nehmen; auch Feuerung war genügend vorhanden, um die Unterkünfte bei der eingetretenen Kälte gut heizen zu können. Ferner gab es sonst noch allen Luxus, so z. B. elektrisches Licht, mit Holzwolle gefüllte Betten und sogar Porzellantassen, Kalender und einen richtigen Tisch (keine Handgranatenkistel).

Die Ausbildung sollte sich auf mehrere Wochen erstrecken. Der Zweck war: Schulung für den Durchbruch und Fortsetzung des Angriffs nach geglücktem Durchbruch. Hier zeichneten sich die kommenden Dinge bereits

deutlich ab. Was wir zu Beginn des neuen Jahres alle mit glühendem Herzen erhofft hatten, hier wurde es vorbereitet: Hinaus aus dem Stellungskrieg und in gewaltiger Durchbruchsschlacht dem siegreichen Frieden entgegen! Mit Eifer und Begeisterung geht alles, vom Offizier bis zum jüngsten Kanonier, an die Arbeit, winkte doch in der Ferne ein gewaltiges Ziel.

Bis zum 5. Februar dauerte diese schöne, wenn auch zuweilen recht anstrengende Tätigkeit. Scharfschießen und Erschießen der besonderen Einflüsse auf dem Schießplatz Montigny le Franc, Übungen der einzelnen Batterien mit den Infanterieregimentern unserer Division wechselten mit ruhigen Tagen ab. Am 17. Januar fand eine große Felddienstübung vor General Gröner bei dichtem Nebel statt. Nach der nicht gerade liebevollen und schmeichelhaften Einleitung: „Sie haben Pech gehabt, meine Herren, daß der Nebel auf dem Lande liegt, denn dieser Nebel hat sich auch auf ihre Gemüter gelegt", klang die Kritik in das vollverdiente Lob aus. Auch der Divisionskommandeur Generalmajor von Lewinski nahm öfter an dem Scharfschießen teil. Vom II/I.R. 27 wurde eine Durchbruchsschlacht vorgeführt; an dieser Übung nahm unsere 7. Batterie als Infanterie-Begleitbatterie teil. Die Übungen wurden in großem Maßstabe wiederholt bis zu einer Divisionsübung am 1. Februar, bei welcher der Durchbruch bis zur dritten Linie geübt wurde. Am 31. Januar fand der Krieg sozusagen im Saale statt, d. h. wegen Regen und unsichtigen Wetters mußten die Schießübungen abgebrochen werden. Eine angenehme Abwechslung bildete der 27. Januar, der Geburtstag unseres obersten Kriegsherrn, der mit Parole und abends mit einem sogenannten Essen beim Regimentsstab gefeiert wurde. Jedoch mußte jeder Teilnehmer seinen Wein und seine Zigarren selbst mitbringen. Aber es stellte sich bald heraus, daß sich niemand zu gering eingeschätzt hatte. Auch in den Mannschaftsquartieren wurde dieser Tag bei einigen Fässern Bier würdig begangen. Eine Abwechslung bot auch das Divisionskino in Pierrepont, das von unseren Batterien fleißig besucht wurde. Hier spielten sich oft ergötzliche Szenen ab: So staute sich einmal die Menge vor dem Kino und konnte nicht hinein, denn die Filme waren noch nicht da. Schließlich erfuhr man, daß sie noch kommen würden, also wurde geöffnet. Erwartungsvoll saß die Menge, aber nichts geschah. Aus der Stille wurde ein leises Flüstern und dann ein lautes Gemurmel. Plötzlich ertönte eine Stimme: „Sicke, sicke, oder ich . . . . . in'n Saal. Die Situation war gerettet. Sehr bald darauf beruhigte ein recht unter-

haltendes Sammelprogramm auch die erregten Gemüter und entschädigte sie für ihr treues Aushalten.

Während der Ausbildungszeit wurde der seitherige Artilleriekommandeur Oberstlt. Fritze nach Jüterbog versetzt. Wer mit ihm arbeiten durfte, wird diesen vorbildlichen Offizier von altem Schrot und Korn nicht vergessen. Sein Nachfolger wurde Oberstlt. Jaedecke.

Anfang dieses Jahres verließen leider auch drei der alten Batterieführer das Regiment. Oblt. d. R. Nessenius wird von der Marineverwaltung zurückgefordert, der er bis 1916 angehört hat. Das Regiment sah ihn ungern scheiden. Die 7. Batterie hat ihrem Batterieführer ehrlich nachgetrauert.

Der beliebte Führer der 3. Batterie, Oblt. d. R. Duvigneau, der richtige Feldsoldat, ein vorzüglicher Praktiker und Theoretiker, wird zur Feldartillerie-Schießschule versetzt. Wer erinnert nicht, daß er immer mit Werkzeugtasche und Taschenlampe bewaffnet war? Und jetzt darf man auch wohl verraten, daß er nacheinander mit den fünf gleichen Kanonieren bei einer Besichtigung im hügeligen Pasly-Gelände vier Geschütze vorstellte. Bei ihm hatten die Kanoniere immer den Blick nach dem Feind! Und wenn die Besichtigenden den Weg durch die Stellung von einem Geschütz zum andern zurücklegten, krochen diese fünf Kanoniere feindwärts aus dem Geschützstand heraus und in den nächsten wieder hinein.

Oblt. d. R. Kalau v. Hofe wurde im Februar zu einer Flakformation versetzt. Auch er gehörte zu den Batterieführern, denen das Wohl und Wehe ihrer Leute besonders am Herzen lag. Daß leider der im Herbst 1917 erkrankte tüchtige Führer der 1. Batterie, der in den schweren Kämpfen im April die III. Abteilung vorbildlich führte, Oblt. d. R. Zirpel, nicht zum Regiment zurückkehrte, soll hier auch noch vermerkt werden.

Leider ging es selbst in der Etappe nicht ganz ohne Verluste ab. Lt. d. R. Borgwardt von der 2. Batterie, Lt. d. R. Daab und Kan. Heinrichs von der 1. Batterie zogen sich Verletzungen zu.



Wiedereinsatz am Chemin des Dames

(7. Februar bis 8. März 1918).

Wir waren nicht gerade sehr erfreut, als wir erfuhren, daß es nach Beendigung der Ausbildungszeit wiederum zum Chemin des Dames gehen sollte, den wir ja wirklich zur Genüge kannten, und von dem wir nicht gerade die beste Meinung hatten. Aber was half das! „Befehl ist Befehl“, und so wanderten wir denn wieder in die altbekannte Gegend. Aber es sollte sich glücklicherweise herausstellen, daß der Chemin des Dames nicht mehr so bösartig war wie im Herbst 1917.

Vom 6. bis 8. Februar lösten der Stab und die Batterien unseres Regiments die Stäbe vom F.A.R. 56 wieder ab. Der Regimentsstab geht wieder in die schöne Lavergny-Ferme.

Die II. Abteilung des F.A.R. 602, unter Führung des bekannten Hptm. Frommelt, wird übernommen. Dafür bleibt unsere 7. und 8. Batterie als Ruhebatterie hinten zur Ausbildung in der Tankabwehr.

Die einzelnen Batterien standen in folgenden Feuerstellungen:

1. Batterie: Etwas nördlich von der Chaumont-Ferme, ein Geschütz kurz südlich dieser Ferme.

2. Batterie: Drei Geschütze bei Montbérault, ein Geschütz bei Chamouille vorgeschoben als Tankgeschütz.

4. Batterie: Südlich Cherêt bei einer Schlucht in Richtung le Cellier-Schloß.

9. Batterie: Drei Geschütze bei Courpierre, ein Geschütz etwas westlich von diesem Ort.

3. Batterie: Zwei Geschütze am Wege von Cherêt nach Bièvres südlich von Orgeval, zwei Geschütze beim le Cellier-Schloß, ein Zug später zum Erschießen der Witterungseinflüsse in Gizy.

5. Batterie: Am Waldhang südlich Orgeval nahe Bièvres.

6. Batterie: Drei Geschütze in der Nähe der 5. Batterie, ein Geschütz am südlichen Ausgang von Bièvres.

Die Protzen bzw. die Bagagen waren untergebracht:

In Gizy: Stab I. Abteilung, 7. Batterie,

Waldlager Samoussy-Süd: 1. und 3. Batterie, L.M.K. 389,

Petschelt-Lager: 2., 4., 5., 8. und 9. Batterie,

Dorf Samoussy: Stab II. und III. Abteilung, 6. Batterie,

Hubertus-Lager: L.M.K. 1088.

Am 9. Februar wird dem Regiment eine neue Munitionskolonne zugeteilt, die Artilleriemunitionskolonne 449. Die Kolonnen werden nunmehr folgendermaßen auf die Abteilungen verteilt: I. Abteilung L.M.K. 389, später bezeichnet mit 1173, Führer: Lt. d. L. Meinecke, II. Abteilung L.M.K. 1088, Führer: Lt. d. L. Söhlmann, III. Abteilung L.M.K. 449, später 1197, Führer: Lt. d. Res. Haenel.

Die Gefechtstätigkeit war im allgemeinen gering. Um aber vor Überraschungen gesichert zu sein, werden einzelne Batterien zur Bekämpfung von Tanks (zugweise) bestimmt.

Am 11. Februar gehen unsere Ruhebatterien, nämlich die 7. und 8., für die ausscheidenden Batterien des F A.R. 602 in Stellung, und zwar die 7. Batterie: Nordende der Schlucht von Lierval nach Norden in der Nähe des Schlosses von Presles. Die 8. Batterie in die bisherige Stellung des vorgeschobenen Geschützes der 9. Batterie, also westlich Courpierre, die gesamte 9. Batterie macht Stellungswechsel nach dem Waldhang südlich Orgeval, also in die Nähe der 5. und 6. Batterie. Die 8. Batterie geht in der Nacht vom 25./26. Februar in eine neue Stellung nördlich Courpierre. Die feindliche Artillerietätigkeit wird sehr rege, vor allem werden Chamouille und Orgeval beschossen. Dort hatte die 5. Batterie eine sehr gute Stellung im Bois d'Orgeval mit ausgezeichneten Unterständen an einem Steilhang. Hinter der Batterie dicht am Dorfe standen zwei 10-cm-Langrohrgeschütze, deren gellende Abschüsse den Frieden, der über den schönen Wäldern und Bergen lag, empfindlich störten. Ihnen war es auch wohl zu verdanken, daß die Batterie am 18. Februar mit etwa 300 Schuß 15-cm-Kalibers beschossen wurde. Es war aber auch möglich, daß der Franzose erbost darüber war, daß die Pioniere in Orgeval ein großes Sektlager aufgestöbert hatten. Wegen der ausgezeichneten Unterstände traten jedoch keine Verluste ein, nur einige Geschosse und Geschoßkörbe wurden beschädigt. Die B.-Stelle dieser Batterie war am steil abfallenden Hang nach dem Ailette-Grund in einen Chausseegraben eingebaut, gerade gegenüber dem Höhenzug des Chemin des Dames, so daß die B.-Stelle nur nachts zu erreichen war.

Im Februar fällt die besondere Fußartillerie-Hauptgruppe bei der 211. I.D. fort, das Ldw.-Fuß-A.Batl. 62 wird jetzt dem Kommandeur der Feldartillerie unterstellt.

Sehr erfreulich war es, daß den A.V.O. in jeder Gruppe eine Batterie zur Bekämpfung von Augenblickszielen zur Verfügung gestellt wurde. Da die Ailette die vorderste Linie bildete und ein großer Teil

der feindlichen Stellung von uns aus eingesehen werden konnte, so vor allem vom Neuviller Kopf, auf dem auch viele B.-Stellen lagen, boten sich recht lohnende Ziele und die Tatsache, daß der Feind sehr vorsichtig wurde, bewies, daß die Erlaubnis für den A.V.O. sofort mit einer Batterie zu schießen, auch Erfolg hatte.

Inzwischen ist die Ausbildung von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften am Maschinengewehr weiter fortgesetzt worden. Es soll erreicht werden, daß in jeder Batterie 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 6 ausgebildete Mannschaften vorhanden sind. Das ist auch aus dem Grunde notwendig, weil bei Tankbekämpfung und überhaupt bei Tankangriffen auch die Artillerie leicht in die Lage kommen kann, durchbrechende Tanks bekämpfen zu müssen.

In auffallender Weise werden unsere Vorposten von der feindlichen Artillerie im Einzelschuß und in Feuerüberfällen beschossen. Die Vorposten werden deshalb auf die „grüne Linie" zurückgezogen und nur nachts werden Horchposten bis zur früheren Vorpostenlinie an die Ailette vorgeschoben. Als Vergeltung für die Beschießung unserer Vorposten nehmen wir eine feindliche B.-Stelle mit Grünkreuz unter Feuer, woraufhin die französische Artillerie mit einigen hundert Schuß Gas auf unsere vorderste Linie antwortet. Die verhältnismäßig ruhige Stellung ermöglicht es unter Lt. d. R. Habig I, einen Offizier-Aspirantenkursus abzuhalten, der nach fast vierwöchentlicher Dauer am 24. Februar beendet war. Weiterhin wurde unter demselben Offizier vom 27. Februar an in Samoussy ein neuer Kursus abgehalten, durch den Unteroffiziere und Richtkanoniere zu tüchtigen Beobachtern, Geschütz- und Zugführern ausgebildet wurden. Zu diesem Zweck konnte sogar ein Zug der 7. Batterie am 28. Februar aus der Stellung gezogen werden, obgleich die Kampftätigkeit wieder stärker wurde. So fand am 27. Februar bei unserer rechten Nachbardivision das Unternehmen „Schnepfenstrich" statt, das eine starke Gefechtstätigkeit zur Folge hatte. Während dieses Unternehmens schoß die feindliche Artillerie lebhaft Sperrfeuer, das sich auch auf unseren Abschnitt auswirkte. Der Zweck des Unternehmens wurde erreicht, denn es wurden zwei Gefangene eingebracht.

In den folgenden Tagen flaute die Kampftätigkeit wegen der Sichtbehinderung durch anhaltendes Schneetreiben erheblich ab. Durch den Divisionskommandeur werden am 4. März die Pferde des Regiments besichtigt. Ihr Zustand war im allgemeinen besser als früher. Für alle am Maschinengewehr ausgebildeten Mannschaften fand gleichzeitig ein

Tafel 4



Regimentsstab [illegible]
Dumjahn, Kommandeur Exler,
Hamfens Kalwell



Hauptmann Pickert,
Major Sommerbrodl
Hauptmann Bartels



Duvigneau

Henri Habig

Von links
Martin Brakert,
Ha[illegible] Neuenn[illegible]
[illegible]

Zaborſky

Nolting

Scharfschießen bei den Protzen der 2. Batterie im Petschelt-Lager statt. Da die Divisionsgrenze sich verschiebt, fällt der Bereich unserer „Gruppe Braunschweig" an die linke Nachbardivision, „Bove-Rücken", während wir hierauf von der rechten Nachbardivision den Abschnitt „Liegnitz" der Frontdivision Lierval erhalten. Aus diesem Grunde machen unsere 5. und 6. Batterie Stellungswechsel, die 5. Batterie nach dem Saut de Lièvre, die 6. Batterie in die Nähe der 7. Batterie, also nördlich der Schlucht im Norden von Lierval.

Der Stab der I. Abteilung übernimmt die letztgenannte Gruppe, während der Stab der III. Abteilung nach Samoussy in Ruhe geht. Das Störungsschießen wird auf höheren Befehl eingestellt. Dafür erschießen einige Batterien die Grundlage für eine Reihe von Ausweich- und Wechselstellungen. Die verhältnismäßig ruhigen Tage waren jedoch gezählt. Bereits am 5. März trifft das Vorkommando des zur 197. I.D. gehörenden F.A.R. 261 ein, das uns ablösen soll. Nach und nach werden unsere Batterien aus Stellung gezogen bis am 9. März die Ablösung durchgeführt ist. Die Spannung ist riesengroß! Was wird nun mit uns geschehen? Waren wir dazu ausersehen, die kommende große Entscheidungsschlacht mitzuschlagen oder was ging vor? Die üblichen „Latrinen"-Parolen schwirrten umher. Geht es nach Lothringen, werden wir verladen, kommen wir endlich aus der Sichtgrenze von Laon, dessen hohe Kathedrale wir nun wirklich von allen Seiten genügend — einige zum Antennenkursus nach Liesse zur Flieger-Abteilung 255 kommandierte Kameraden sogar von obenher — gesehen hatten.

Würden wir Heeresreserve der O.H.L. weit in der Etappe? Unendlich viele Fragen, aber keine Antwort. Der Regimentsstab marschiert nach Laon und bleibt dort als Armeereserve der Gruppe Bailly bis zum 12. März. Auch die Batterien sind in der Nähe untergebracht, und zwar die I. Abteilung in Verneuil sur Serre, Barenton-Cel und Barenton-Bugny,

die II. Abteilung in Laon und der Sauvoir-Ferme,

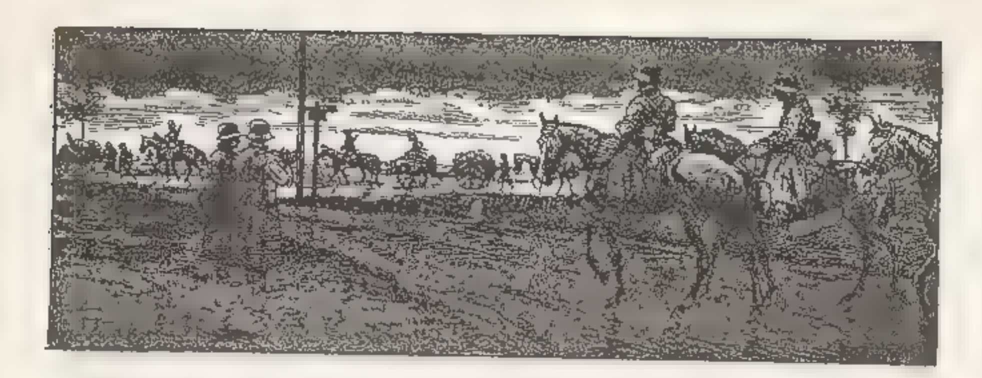
die III. Abteilung in Laon, Athies, Puisieux-Ferme und der Ferme de Cohayon.

Alles bleibt marschbereit und wartet voller Spannung der kommenden Dinge. In der Nacht vom 11. zum 12. März hat Laon einen sehr starken Fliegerangriff zu ertragen. Hauptsächlich galt es der Gegend um den Kommandanturplatz, auf dem am nächsten Morgen keine einzige Fensterscheibe heilgeblieben war. Zwar hatten die Einwohner von Laon

ihrer Einquartierung die obersten Stockwerke eingerichtet, die sie für besonders gefährdet hielten, aber trotzdem hatten sie große Verluste, während unsere Leute fast immer verhältnismäßig glimpflich davonkamen. Die Wartezeit in und bei Laon dauerte jedoch nicht lange. Schon am 10. März waren Vorkommandos unter Führung des Ordonnanzoffiziers beim Regimentsstab, Lt. d. R. Hamkens, nach den neuen Unterkünften vorausgegangen. Am 11. März folgte dann das gesamte Regiment bis auf die 2. Batterie, die in Verneuil zur Verfügung des Artilleriekommandeurs der 211. J.D. blieb. Der Regimentsstab sowie die I. Abteilung und L.M.K. 1173 bezogen nach einem Marsch über Crecy s. S. Unterkunft in La Ferté Chevrezis, die II. Abteilung mit L.M.K. 1088 in Monceau les Leups, die III. Abteilung mit L.M.K. 1197 in Mesbrecourt.

Auf dem Marsch in die neuen Unterkünfte war allen klar geworden, daß wir unmittelbar vor gewaltigen Entscheidungen standen. Es boten sich uns überall gewaltige Bilder von großer Eindringlichkeit. Die Landstraßen sangen ein dumpfes Lied, ein verworrenes Rauschen geisterte durch die Luft. Unaufhaltsam und schweigend in der Nacht, nur in Umrissen erkenntlich, zog dort ein riesiges Heer zur Front. Dichte Kolonnen von Infanterie, ohne Lachen, ohne Gesang, der einzige Laut der Marschschritt und das Klirren der Gewehrläufe an den Helmen. Minenwerfertrupps, Maschinengewehrzüge, Feldartillerie, Mörser, plumpe und gedrungene Schiffsgeschütze und dann, von Traktoren geschleppt, die allerschwersten Geschütze, unter deren Treffer ein ganzes Dorf wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Der Deutsche marschiert auf zur entscheidenden Schlacht. Aller Herzen schlagen höher über diese gewaltige Macht, die sich uns hier offenbart. Nun endlich war es soweit! Aus dem ewigen Verteidiger in den Schützengräben waren Angreifer geworden, die aufgestanden waren, um endlich den Sieg und den Frieden zu erstreiten. Immer noch dröhnte der Marschschritt der Infanterie, rollten die Geschütze nach vorn. Gläubige Zuversicht erfaßte alle Herzen, und selbst die Schwachen wurden mitgerissen von der brausenden Symphonie des zur Schlacht marschierenden Heeres.





Große Schlacht in Frankreich.

Das Ringen um die letzte Entscheidung begann: Im Osten waren die Verhältnisse ungeklärt. Man verhandelte mit Rußland über einen Frieden, trotzdem wurde weitergekämpft. Am 6. März wurde der Vorfriede mit Rumänien, das ebenfalls zu Boden geworfen war, geschlossen. Nach der Kapitulation der bolschewistischen Machthaber schlug nunmehr die Angriffsstunde im Westen. Während in Frankreich Clemenceau und in England Lloyd George mit gewaltiger Energie ihre Völker zur Durchführung des Krieges bis zum äußersten zusammenfaßten, wütete im Innern Deutschlands der Hader der Parteien. Es gelang nicht, eine geschlossene Front nach außen zustande zu bringen. Der Kanzler Graf Hertling war nicht der Mann der eisernen Faust. Die Regierung klärte das Volk nicht darüber auf, daß es sich nicht mehr um irgendwelche Gebietseroberungen, sondern um das Leben und den Bestand des deutschen Reiches ging. So ging Heer und Volk für sich getrennt in diesen schwersten Kampf, letzteres nur von dem entscheidenden Siege träumend! Doch die Erreichung dieses Sieges schien die O.H.L. vor eine kaum lösbare Aufgabe zu stellen. Was der vielfach vereinten Übermacht der Gegner in blutigen, verlustreichen Schlachten nicht gelungen war, nämlich, die feindliche Front zu durchbrechen, das sollten wir vollbringen können? Die Qualität des Kriegsmaterials wurde bei dem immer größeren Mangel an Rohstoffen ständig schlechter, eiserne Patronenhülsen, eiserne Kartuschhülsen, Mangel an Verpflegung, Bekleidung und was das schlimmste war, auch an Menschen. Obgleich alle Mittel angewandt wurden, um die „k.v."-Leute an die Front zu bringen, war der Erfolg gering, weil es eben an dem entsprechenden Menschenmaterial fehlte. Dies war ein ernstes Zeichen für das Nachlassen unserer Kraft. Aus allen diesen Gründen mußte die O.H.L. auf eine „Materialschlacht" alten Stils ver-

zichten und versuchen, den Erfolg auf ein mehr ideelles Fundament aufzubauen, trotzdem es sich leider zeigte, daß vom Osten nach dem Westen geworfene einzelne Truppenteile schon vom Bolschewismus angekränkelt waren und auf den großen Militärübungsplätzen erst wieder diszipliniert und schlagkräftig gemacht werden mußten. Die zahlenmäßige Unterlegenheit mußte durch die kriegerische Tüchtigkeit der Deutschen ausgeglichen werden. Der unleugbaren Tapferkeit der Franzosen und Engländer mußte die größere Tapferkeit der Deutschen entgegengesetzt werden. Das Vertrauen, das die O.H.L. in die Armee setzte, sollte trotz der bedenklichen Erscheinungen auch nicht getäuscht werden. Wie ein Zauberwort wirkte die bevorstehende Offensive. Ein Strom frischen Mutes war in die herb gewordenen Herzen geflossen, und das Feuer der Begeisterung glänzte wieder aus den Augen, die trübe geworden waren im Einerlei des jahrelangen Stellungskrieges. Den Geist unserer Truppen kennzeichnet so recht das folgende Gedicht des tapferen Frontoffiziers Lt. Sierig vom J.R. 390.

Vorwärts.

(Frühling 1918.)

Vorbei ist die würgende Stellungsschlacht,
Und vorwärts geht es mit siegender Macht!
Wie anders klingt es im hoffenden Herz,
Wie leicht erträgt es jetzt Mühe und Schmerz!
Es knallen Gewehre, es fliegt das Blei
Gar hart am schlagenden Leben vorbei.
Wir aber stürmen, stürmen voran
Dem Feind auf den Fersen, auf blutiger Bahn.
Es glänzen die Augen, der Sonnenschein
Strahlt jedem von uns ins Herz hinein —
Und Sonne und Sieg, blaues Himmelszelt,
Sie künden nahen Frieden der Welt.

Ernst Sierig, Lt. d. R. 1./390.

Mit gewaltigem Schlag sollte der Angriff durchgeführt werden. Von 238 Divisionen waren 197 im Westen zur Entscheidungsschlacht versammelt, davon standen 113 Divisionen dicht hinter der Front. Die Hauptkampfgruppe auf deutscher Seite setzte sich aus drei Armeen zusammen. Die Armee Otto von Belows umspannte den nördlichen Cambrai-Bogen bis

nach Arras hinauf, in der Mitte stand die Armee des Generals von der Marwitz und am Südflugel von St. Quentin bis La Fère die Armee von Hutier, bei dessen 18. Armee am Südende der Schlacht bei La Fère auch unsere Batterien eingesetzt werden sollten. Ungeheure Arbeit wurde bei den Stäben geleistet, um die Vorbereitung zu diesem gewaltigen Werk zu treffen. Schulung des Angriffsverfahrens, Erkundigung und Überwachung der feindlichen Munitionsversorgung, die Nachschubfrage, das Kunstwerk des verschleierten Aufmarsches, das alles erforderte einen ungeheuren Aufwand organisatorischer Energie. Die Flugzeugbeobachter trugen aller feindlichen Gegenwirkung zum Trotz ihre Aufklärungen bis weit ins Hinterland des Feindes. Das Netz seiner rückwärtigen Stellungen war im Lichtbild festgelegt. Der Verkehr auf den Bahnen und Straßen wurde peinlichst überwacht und so der deutschen Führung die Gewißheit verschafft, daß der Gegner von dem ihm drohenden Unheil keine Kenntnis hatte. Die eigene Infanterie war über jede Einzelheit der zu stürmenden Kampfstellungen, über jedes M.G.-Nest, jeden Minenwerferstand unterrichtet. Für jede Batterie waren die Ziele auf das genaueste berechnet und die Feuerwalze festgelegt. Auch die Pioniere griffen mit ein, in schweigsamen Nächten bauten sie Wege und Kolonnenstraßen. In den mondhellen Nächten, in denen nur der Nebel die Stellung verdeckte, krochen sie in die Drahtverhaue und legten die Gassen an, durch die die deutsche Sturmflut vorbrechen sollte. Ihre stillen Schatten wurden vom Feinde nicht gesehen und das metallische Klingen der Drähte, die sie zerschnitten, verlor sich in dem Klopfen der wachsamen Maschinengewehre. In den Gräben stellten sich die Minenwerfer auf, die zahllos mit offenen Mäulern, unheimlich gegen den Feind starrten. Die Pioniere halfen auch der Artillerie, die nachts bis hinter die vorderste Linie fuhr.

Auch unsere Batterien, die unter dem Befehl der 103. I.D. (18. A.O.K.) stehen, werden bald eingesetzt. Bereits am 14. März gehen die Batterien der II. Abteilung in Stellung, südlich La Fère im Raume Deuillet, Andelain, kurz hinter den Infanteriestellungen.

Der Stab der II. Abteilung bezieht Unterkunft in Nouvion et Catillon und ist als Munitionsstab für die Gruppe Schöler tätig. Das Vorbringen der Batterien geschah nachts in aller Heimlichkeit. Mit umwickelten Hufen und Rädern, mit Langtauen an den Geschützen ging die denkwürdige Fahrt vonstatten. Kein Wort wurde gesprochen, kein Lichtschein von Taschenlampen oder Streichhölzern glomm auf — und doch! Von all den unendlich vielen marschierenden Truppen klang ein heimliches

Summen und Brausen durch die Stille der Nacht. Nur vereinzelt blitzte vor uns, dort, wo der Feind stand, das leuchtende Feuer eines Abschusses auf und krachte irgendwo der Einschlag der Granaten. Voll Spannung trat vor uns alle die Frage, ob wir entdeckt waren; eine Katastrophe größten Ausmaßes stand dann bevor. Deshalb leise, nur leise!! Und es gelang! Nun begann in den Feuerstellungen ein heimliches Leben. Nur nachts wurde an den Geschützständen gearbeitet, die riesige Menge Munition an Ort und Stelle gebracht, auf das peinlichste wurden alle Spuren der Nachtarbeit verwischt und größter Wert auf völlige Fliegerdeckung gelegt. Wenn dann das matte Tageslicht des Vorfrühlings sich durch den Nebel stahl, lag die Batteriestellung völlig verlassen da. Ein Teil der Mannschaften war bereits in der Nacht wieder nach hinten marschiert, der andere Teil verbarg sich am Tage vorsichtig in Kellern und Stollen. Dem Einsatz der II. Abteilung folgten in der Nacht vom 15. auf 16. März die 1. und 3. Batterie nördlich La Fère in der Gegend von Brissy bzw. Hamégicourt, 1500 m hinter der vordersten Linie. In der nächsten Nacht folgen auch die Batterien der III. Abteilung. Diese letztgenannten fünf Batterien sind dem F.A.R. 239 unterstellt. Sämtliche Batterien des Regiments außer der 2. sind also in Stellung gegangen, letztere stand, wie bereits ausgeführt, in Verneuil zur besonderen Verwendung bereit. Der Regimentsstab war am 15. März nach Thenelles gegangen, wo besonders die langen Marinekanonen und die österreichischen Motormörser auffielen. Der Regimentsstab ging von dort bereits am 18. März nach Sizzy, um die Führung einer Feldartillerie-Hauptgruppe über Batterien der F.A.R. 65, 70 und 205 zu übernehmen. Die nächste Aufgabe des Regimentsstabes bestand jedoch vorerst darin, die Munitionszufuhr zur Vorbereitung des Angriffs für etwa 34 Batterien sicherzustellen. Das war eine nicht ganz leichte Aufgabe, da die Stellungen nicht immer eindeutig bestimmt waren, zum Teil sehr dicht am Feind lagen, und die Führer für die Kolonnen nicht immer rechtzeitig anwesend waren. Feindliches Feuer zwang auch Kolonnen zu Umwegen, zum Teil sogar zum Entladen der Wagen, bevor sie die Stellung erreicht hatten. Wenn auch etwa 40 Kolonnen zur Verfügung standen, so ist doch zu bedenken, daß in jede Stellung etwa 4000 Schuß geschafft werden mußten. So wurden auch hier, wie so oft vorher und später, an die Munitionskolonnen große Anforderungen gestellt, die sie auch hier erfüllten. Frühmorgens um 3 Uhr, am Tage des Beginns der großen

Schlacht, bezieht auch der Regimentsstab seinen Gefechtsstand als Führer der Gruppe Jka. 11, die etwa 15 Batterien umfaßt.

Die Stäbe der I. und III. Abteilung gehen zuerst nach Courjumelles. Der Stab der I. Abteilung übernimmt jedoch am 19. März einen Unterabschnitt an der Straße Renansart—Brissy. Ihm unterstehen unsere 1., 3., 7. und 9. Batterie. Vom Stab der I. Abteilung, der 1. und 9. Batterie, werden B.-Stellen besetzt, mit der 7. Batterie und zur Gruppe werden Fernsprech- und Blinkverbindungen aufgenommen. So war also auch unsererseits alles bereit zum großen Schlag. Fast qualvoll lag auf allen der Druck der Erwartung, wann es nun endlich losgehen und wie wohl alles auslaufen würde. Da endlich, am 20. März, kommt der Befehl, daß am 21. März die große Schlacht beginnen sollte. „Michael", so sollte dieser Tag heißen, der Erzengel mit dem blanken, rächenden Schwert war unser Lösungswort. Ja, so war es auch uns allen zumute. Rächen wollten wir alles das, was wir ohnmächtig in den Gräben und Batteriestellungen hockend an Granathagel über uns hatten ergehen lassen müssen. Und auch die „X"-Stunde, diese magische unbekannte Zahl, bekam nunmehr Leben und Inhalt. Am 21. März morgens um 4.40 Uhr war für uns die „X"-Zeit. Hatte also ein Batterieführer seit einigen Tagen den Befehl, die Beschießung eines bestimmten Zieles um „X" Uhr 40 Minuten zu beginnen, so bedeutete dies nun, daß die Beschießung um 5.20 Uhr einsetzen sollte. Diese Nacht, für Zehntausende die letzte ihres Lebens, ist unheimlich wie ein drohendes Gespenst. Neben dem Knarren, Klirren und Knirschen, wogt eine Flut von Befehlen und Zurufen über das Land, so daß es kaum glaublich erscheint, daß dieser Trubel drüben nicht doch noch gehört würde. Aber das Feuer bleibt bis auf einzelne Feuerüberfälle schwach. Überall werden die Kriegsuhren auf die Sekunde genau gestellt. Man versucht zu schlafen, aber die Minuten wachsen sich zu Stunden aus. Eine halbe Stunde nur noch; schnell wird ein Becher heißen Kaffees getrunken, dann heißt es „An die Geschütze!" Schon sitzt der Richtkanonier auf seinem Sitz, klirrend fährt die erste Granate ins Rohr, der Abzugsgriff brennt in der Hand, die Spannung wird unerträglich — und drüben? Da werden jetzt die Posten wie gewöhnlich stehen und gelangweilt auf das Vorfeld starren, und die abgelöste Mannschaft wird müde in den warmen Unterkünften liegen. Langsam und unbeirrt macht der Sekundenzeiger seinen Weg und — jetzt ist es 4.40 Uhr! „Feuern" schallt nun das Kommando in Tausenden von Batterien auf der weiten Front von Croisilles südlich Arras bis La Fère, und der Orkan

der Artillerieschlacht bricht los. Selbst die schwersten Abschüsse gehen spurlos unter in diesem schmetternden Dröhnen, jede Unterhaltung ist unmöglich geworden, auch wenn man dem anderen ins Ohr schreien wollte, er würde keinen Laut verstehen. Kaum ein Schuß fällt von der feindlichen Seite, ohne jede Gegenwirkung prasselt der Hagelsturm unserer Geschosse drüben ins Land. Dort steht eine endlose turmhohe Feuerwand, die sich in einen wallenden Schleier blutroter Wolken verhüllt. Langsam wird es Tag, der Nebel geistert umher, vor uns ist alles ein undurchdringlicher Wald von Qualm, Rauch und Staub. Und nun setzen auch die schweren Minenwerfer ein, die in den Gräben aufgebaut sind, Rohr neben Rohr. Aus Tausenden von Minenwerfern torkeln die riesigen Explosivmassen mit ihren leuchtenden Kometschweifen in die feindliche Stellung. Ein ungeheures Donnern, Krachen und Zischen erfüllt die Luft, die Erde bebt. Die Gräben verschütten sich, die Verhaue legen sich um; dann löst sich ein weiterer, einziger Donnerschlag aus der deutschen Stellung. Riesenprojektile fauchen empor und mit einem Krachen, das den Orkan der Geschütze gellend übertönt, rasen die Sperrgranaten der Gaswerfer auf den Feind. Sirenen und Glocken, der gellende Höllenwirbel eines Gasalarms, löst sich aus der feindlichen Stellung. Zu spät! Die eben noch warnten, beginnen zu straucheln, reißen sich die Kleider auf, sind tot! Und dahinter erstickt die feindliche Artillerie durch die Gasgeschosse unserer Batterien und schweigt. Trommelnd springt nun das Feuer aller Kaliber auf die Infanteriestellungen. Die Geschützrohre glühen, der Orkan der Masse ist entfesselt, brausend fällt das Rasseln der tausend und abertausend Maschinengewehre ein, die dicht hinter der Sturmausgangsstellung in ununterbrochener Tätigkeit hämmern, um in das engmaschige Netz der zerschellenden Granaten noch feinere Maschen zu flechten, damit kein Meldegänger drüben vor- oder zurückspringen kann, keine Reserve in die vorderste Linie gelangt. Jede Straße liegt unter schwerstem Feuer. Die Artilleriestände sind mit Gelbkreuz vergast, alle Fernsprechleitungen zerstört. Scharen von Bombengeschwadern haben die Städte des feindlichen Hinterlandes heimgesucht, von Stunde zu Stunde gehen wuchtige Feuerschläge schwerster Flachbahnbatterien auf die fernsten Stabsquartiere nieder. So rast die gigantische Schlacht, die größte im größten aller Kriege, mit furchtbarer Gewalt!

Auch unsere Batterien schossen unentwegt, was aus den Rohren ging, Schuß folgte auf Schuß, kurze Feuerpausen mußten eingelegt werden, um die glühendheißen Rohre zu kühlen. Die Kanoniere waren fast

taub. Die Schußbefehle mußten teilweise schriftlich durchgegeben werden, da ein mündlicher Befehl nicht durchdrang. Zuerst schießen unsere Batterien Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Linien mit Brisanz-Granaten und Gas und beteiligen sich dann ebenfalls an der Artilleriebekämpfung. Von 9.40 Uhr an wird die Feuerwalze geschossen, soweit die Geschütze reichen. Der Munitionsverbrauch war demzufolge ungeheuer. Von jeder Batterie wurden in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit 2000 bis 4000 Schuß verschossen. Dann wird für diesen Tag das Feuer eingestellt, während vor uns die Schlacht weitertobt und sich nach dem glänzenden Sturm unserer Infanterie, vor unserem Abschnitt der 9. und 15. Jäger, immer mehr entfernt.

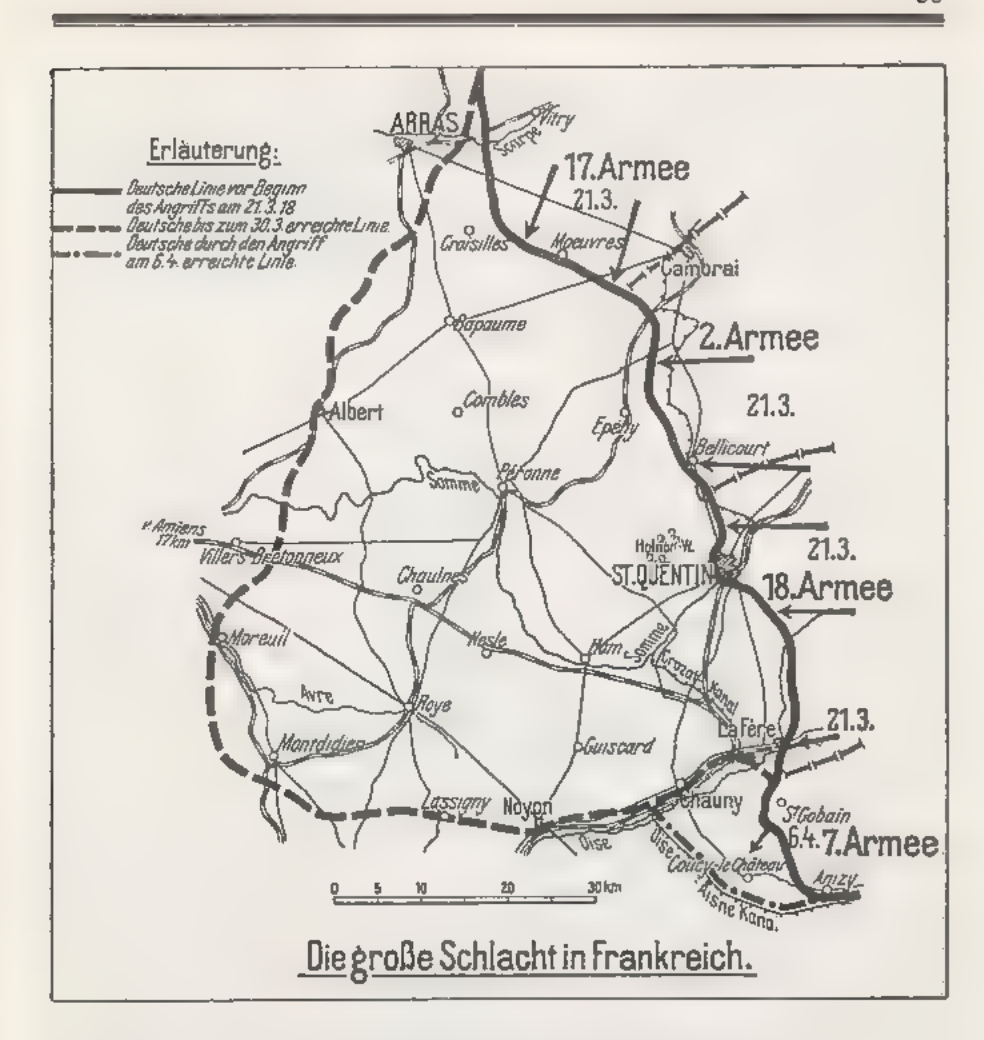
Die 2. Batterie, die, wie schon erwähnt, in Verneuil zur besonderen Verwendung bereitgestanden hatte, erhielt am 21. März nachmittags den Befehl, den Vormarsch anzutreten, und noch am selben Abend sofort bei La Fère über die Oise zu gehen. Die Brücken sind allerdings sämtlich gesprengt und das Gelände außerordentlich sumpfig. Der Übergang war also nicht einfach zu bewerkstelligen. Beim Marsch nach La Fère boten sich die großartigsten Bilder. Überall Geschütze, Geschütze und nochmals Geschütze. Batterien feuerten auf offenem Felde und zogen in 1 bis 3 Reihen nebeneinander auf den Straßen nach vorn. Kurz vor La Fère wurde der Batterie eine Pionierkompanie zugeteilt, welche die Batterie während des Vormarsches begleitete und unterstützte. In La Fère konnten immer nur kurze Strecken gefahren werden, bis die voreilenden Pioniere Häusertrümmer beiseite geräumt oder ein besonders großes Granatloch überbrückt hatten. Denn der Feind hatte sich inzwischen wieder soweit aufgerafft, daß er La Fère heftig beschoß. Um 7 Uhr abends war auch die Brücke über die Oise von den Pionieren hergestellt und nach mühevoller Arbeit ging die Batterie über den Oise—Sambre-Kanal.

Da, wie bereits ausgeführt, die feindliche Artillerie fast restlos niedergekämpft war, blieben auch die Verluste dieses Tages für unser Regiment verhältnismäßig gering. Nur die 3. Batterie hatte an diesem Tage schwer gelitten. Sie war bei Beginn der Offensive auf freier Wiese ohne jede Deckung am Ostausgang vom Hamégicourt in Stellung gegangen. Die letzte Nacht wurde dazu benutzt, um möglichst Deckung herzustellen, deshalb wurden Bäume und Sträucher gefällt zur Tarnung der Batterie. Aber es nützte nichts mehr, der Feind hatte die Batterie schon entdeckt und am 21. März setzte eine schwere Beschießung hauptsächlich durch Minen ein. 2 Geschütze erhielten Treffer. Um ½6 Uhr

kam ein weiterer Volltreffer, der viele verschüttete. Der Gefr. Stossek zog den verwundeten Lt. d. R. Speyer, dem die Haare brannten, wieder heraus. Es fielen an diesem Tage der hervorragende V.W. Pudlo, Sergt. Machner, der durch Volltreffer zerrissen wurde, Gefr. Bohla, Kan. Ufer, Kan. Kirchner, sämtlich durch Minensplitter. Durch Artilleriegeschoß fiel Kan. Nassek. Verwundet wurden durch Minensplitter: San.-Utffz. Richter, Gefr. Scholtz, Stosick und Binia, Kan. Wasserhövel, durch Artilleriegeschoß Kan. Habetz. Am 19. März war bereits Kan. Mertens verwundet worden. Durch Beschießung mit Gas mußten am 21. März ausscheiden: Sergt. Lex, Utffz. Schirnig, Kwasnitza und Bentan, die Kan. Junk, Kaiser, Schaurig, Stumm und Panzer.

Glücklicherweise waren die Verluste der anderen Batterien bei weitem geringer. Es wurden verwundet: Von der 4. Batterie Kan. Herold, 5. Batterie Utffz. Sonne und Kan. Keim. Die 8. Batterie hatte 2 Verletzte durch Rohrkrepierer.

Näheres über den Erfolg des erhebenden Tages war abends noch nicht zu erfahren. Doch bewiesen die durch die Stellung zurückgehenden gefangenen Engländer, unsere weit vorgeführten Fesselballons und die Aussagen unserer Infanterie, daß dem Angriff voller Erfolg beschieden war. Was die Feinde in früheren Schlachten durch tagelanges Trommeln nicht erreicht hatten, war der Genialität der deutschen Führung gelungen, in schlagartigem, mörderischem Feuer war die feindliche Stellung sturmreif geschossen, über sie hinweg brauste der Sturm der deutschen Infanterie. Immer weiter entfernte sich das Bellen der Maschinengewehre, das Donnern der Geschütze. Wir, die wir am Morgen noch hinter der ersten Linie gefeuert hatten, waren nun plötzlich „Etappe" geworden, das war bitter! Wir mußten noch in unserer Stellung bleiben, um für den möglichen Rückschlag bereitzustehen. Die Bespannung der Batterien reichte vereinzelt zum Vormarsch aber auch nicht aus. Wieviel besser hatte es unsere 2. Batterie, die ihren Vormarsch bis zum Fort Liez fortgesetzt hatte. Die Batterie hatte auch weiterhin in vorderster Linie an den Kämpfen teilgenommen. Nachdem sich die Batterie auf dem Fort genügend mit Proviant versorgt hatte, ging es weiter. Bald wird auf einer Höhe aufgefahren und von hier aus die feindliche Infanterie unter Feuer genommen, die unserer Infanterie noch Widerstand leisten will. Doch in Kürze wird sie geworfen und die Batterie marschiert weiter nach Remigny, wo auf weitere Befehle gewartet wird. Da die Batterie einem anderen Infanterieregiment zugeteilt wird, marschiert sie zurück



Die große Schlacht in Frankreich.

und biwakiert in einem Obstgarten. Am nächsten Morgen jedoch geht sie als erste Infanteriebegleitbatterie über den Crozatkanal bei Tergnier, wofür der Batterieführer, Lt. d. R. Helling, mit dem Hohenzollernorden ausgezeichnet wird. Hier hatte der Franzose, der dem geschlagenen Engländer zur Hilfe gekommen war, unserer Infanterie schwere Verluste beigebracht, bevor er den Übergang preisgab. Die vom Feinde zäh verteidigten Höhen von Viry werden sturmreif geschossen und von unserer Infanterie daraufhin gestürmt. Dann rückt die Batterie weiter vor, zahlreich liegen die Gefallenen zu beiden Seiten der Straßen; auch an diesem

Tage kommen die Geschütze wiederholt zu Schuß. Die feindlichen Flieger machen sich unangenehm bemerkbar. Dann liegt die Batterie in der Dämmerung in Chauny. Im Schutze der Nacht soll die Batterie dicht hinter unserer Infanterie Biwak beziehen, um am nächsten Morgen sogleich in den Kampf eingreifen zu können. Da sie aber heftig mit Gas beschossen wird, muß ein neuer Lagerplatz gesucht werden. Es geht also wieder durch Chauny zurück, das unter schwerem Feuer liegt. Hiermit hatte allerdings leider auch für diese Batterie der Vormarsch sein Ende erreicht. In einer Hecke bei Marest-Dampcourt bezog sie eine feste Feuerstellung.

Während unserer Untätigkeit hatten wir wenigstens Gelegenheit, uns anzuschauen, was an Gewaltigem geschehen war.

Strahlend ging am Morgen des 22. März 1918 die Sonne auf, weiter und weiter entfernte sich die Schlacht, weit vor uns standen schon unsere Fesselballons. Die Zwillingsberge, uns allen wegen ihrer charakteristischen 2 Bergkuppen bekannt, die weit in die Ebene grüßten, liegen in schwerem deutschen Artilleriefeuer, und überall steigen auf seinen Hängen die schwarzen und die weißen Rauchfahnen hoch. Ein strahlender blauer Frühlingstag des deutschen Sieges! Aber bald tritt uns der Ernst jeder Schlacht entgegen. Grauenhaft sieht es in der Vorstadt von La Fère Beautor aus. Eine Fabrik ist völlig zusammengeschossen, zwischen gesprengten Kesseln rosten überall die Eisenstangen. Bald stoßen wir auf die ersten deutschen Gefallenen von den 9. Jägern, die mitten im Sturm getroffen wurden. Eine Kolonne ist von feindlichen Fliegern überrascht, 12 Pferde liegen, vom Bombenwurf hingemäht, auf der Straße. Beim Walzwerk von Beautor sind die ersten englischen Gräben, sie sind im Verhältnis zu den deutschen sehr schlecht und wenig sorgfältig ausgebaut. Hier liegen auch die ersten gefallenen Engländer. Der eine lehnt noch an dem Grabenrand. Ein Granatsplitter hat ihm den Schädel zertrümmert. Ein grausiges Feld des Todes. Da liegt einer, der hat den Kopf noch festgehalten im wahnsinnigen Schmerz, ein anderer streckt seine Hand weit von sich, als wolle er noch etwas festhalten. Ingrimmig ballt ein anderer die Faust. Ringsum ist das Schlachtfeld bedeckt mit Stahlhelmen, Gasmasken, toten und aufgedunsenen Pferden, die die Beine weit von sich strecken, blutiges Verbandzeug, Maschinengewehrmunition, Stiefel, Brieftaschen, alles durcheinander. Erschütternd ist der Inhalt dieser Brieftaschen, der überall umherliegt: Der letzte Brief der Frau, der Mutter, ein Bild von den Kindern, all das fliegt

hier herum und flattert im Frühlingswinde davon von einem Granatloch zum andern. Hier kam die Wucht des deutschen Sturmes mit voller Gewalt. Hier wollten sich die letzten Engländer verzweifelt wehren, in den Granatlöchern hockten sie, über sie hinweg aber brauste der deutsche Sturm, jetzt sind sie alle still und stumm. Da ist ein Engländer, eine Bombe am Kragen läßt wohl den feindlichen Artillerieverbindungsoffizier vermuten, er war verwundet und bereits verbunden, als der Angriff hereinbrach. Jetzt hat er eine neue klaffende Wunde auf seiner Brust und am Kopf. Langsam wird es dämmerig, Wolken ziehen herauf und legen milde einen Schleier über das Schlachtfeld von La Fère.

Es waren auch an diesem Tage die Verluste bei unserem Regiment nicht ausgeblieben. Eine Batterie aus Richtung Tergnier hatte schon am Tage vorher Verluste verursacht und forderte auch an diesem Tage ihren Tribut. Die 4. Batterie stand in einem Obstgarten bei Deuillet in Stellung. Nachmittags ging plötzlich ein Schuß der Fernfeuerbatterie 100 m über sie hinweg. Da nichts geschossen wird, läßt V.W. Wanzenberg die Stellung sofort räumen. Er weckt noch den Utffz. Claus, der auf Munitionskörben schlief. Dieser lief zu seinem Geschütz, um seine Stiefel anzuziehen. Da kam aber der nächste Schuß angeheult und ging mitten in die Batterie. Mit furchtbarer Gewalt wurde ein menschlicher Körper baumhoch geschleudert. Es war Utffz. Claus, der so den Heldentod starb. Am 4. Geschütz fiel Kan. Biersch. Der Tod hatte grausame Wahl getroffen. Claus war der einzige Sohn, Biersch Vater von sieben Kindern. Auf dem Friedhof in Monceau les Leups wurden beide beigesetzt. Verwundet wurde Kan. Ferchland.

Auch am 23. März müssen wir noch untätig in der alten Stellung bleiben. Groß sollen die Erfolge sein, die errungen sind, und immer ferner grollt der Kanonendonner, und die Unsrigen sind auf dem Vormarsch dem nahen Sieg entgegen. Leider aber fallen immer noch einige Schüsse schwerster Flachfeuergeschütze auf die Stellung. Hierbei fällt durch Volltreffer von der 9. Batterie der so oft bewährte Kan. Auffinger, von der 3. Batterie wurde in der Infanteriestellung bei Liez Kan. Simon verwundet. Nach nachträglicher Mitteilung aus Kameradenkreisen konnte sich Kan. Lander mit anderen Kameraden der 9. Batterie erfolgreich an der Gefangennahme von Engländern beteiligen. Am nächsten Tage traten sämtliche Batterien und Stäbe wieder unter den Befehl des Regiments, das von diesem Tage an wieder der 211. J.D. unterstellt wird. Der Stab der I. Abteilung war bereits am Tage vorher nach Courjumelles zurück-

gegangen. Endlich, am 25. März, erhalten wir die Nachricht, daß der Vormarsch in das eroberte Gebiet angetreten werden soll, nachdem Pferdeersatz eingetroffen ist. Trotzdem muß wegen Pferdemangels vorerst von jeder Abteilung je eine Batterie als Aufnahmebatterie zurückbleiben. Es sind dies die 3., 6. und 8., die zusammen mit dem Rest der Kolonnen in Renansart unter dem Befehl von Hptm. d. R. Pietsch zusammengezogen werden und nach Eintreffen der Pferde planmäßig nachrücken sollen. Zum Vormarsch formieren sich der Stab der I. Abteilung, 1. Batterie und ein Teil der L.M.K. 1173, ferner der Stab der III. Abteilung, 7. und 9. Batterie in Achery, ein Teil der L.M.K. 1197 in Danizy. Die 4. und die 5. Batterie waren nach Monceau les Leups beordert, um dort neue Pferde zu erhalten und ebenfalls am Vormarsch mit teilzunehmen. Der Stab der II. Abteilung bleibt vom 26. März bis 22. Mai als Munitionsstab in Danizy.





Verfolgungskämpfe bis Noyon.

Der Vormarsch beginnt am 26. März. Voller Spannung harrten wir alle der Dinge, die da kommen werden. Was würde sich unseren Augen auf den Vormarschstraßen Neues bieten und wie weit würden wir den Feind verfolgen können?

Der Regimentsstab mit Gefechtsbagage rückt aus dem Gefechtsstand Ika. 11 bzw. Sizzy ab und marschiert über Chatillon—Mezières-Berthincourt—Alaincourt—Moy—Ly Fontaine—Remigny—Liez—Quessy—Vouel nach Villequier-Aumont, wo sich die Bagagen des ganzen Regiments, außer derjenigen der zurückgebliebenen Batterien, einfinden. Der Stab der I. Abteilung verließ Courjumelles, marschierte mit der 1. Batterie und L.M.K. 1173 über Travecy—Vouel—Villequier-Aumont nach Ugny le Gay und bezieht bei der Ferme etwa 500 m südlich des Ortes Biwak. Die 4. und die 5. Batterie zogen durch La Fère durchs Pariser Tor hinaus. Bei Tergnier stand auch das feindliche Eisenbahngeschütz, das wahrscheinlich unseren Batterien die schweren Verluste zugefügt hatte. Das Walzwerk in Tergnier war in eine Art Festung verwandelt. Weiter ging es auf der Chaussee La Fère—Noyon. Beim Hügel von Vouel, dicht am Friedhof, hatten französische Reserven versucht, sich einzugraben. Frische Truppen waren mit Lastautos herangebracht worden, um die geschlagenen Engländer aufzunehmen. Die Maschinengewehre der zu unserer Division gehörenden Regimenter I.R. 27 und R.I.R. 75 hatten schrecklich unter ihnen gewütet. Mit dem Spaten in der Hand lagen sie in den knietiefen Gräben, 15, 20 und mehr beieinander. Es war jüngster Ersatz, beschleunigt aus Paris herangebracht; wie bald mußten sie hier ihr Leben für ihr Vaterland lassen! Am Abend bezogen die Batterien Biwak bei Commenchon, dort standen 23 feindliche Geschütze. Alles deutete auf regellose Flucht. In einem Hohlweg hatte sich eine feindliche Kanonenbatterie festgefahren, die zer-

schnittenen Stränge hingen noch an den Bracken. Auch bei Bethancourt standen überall die erbeuteten französischen Geschütze, zum Teil unter Obstplantagen zusammengefahren, umher. Da das Gelände südlich der Oise bei den Zwillingsbergen bei Amigny noch immer im Besitz des Feindes war, machte sich bei Villequier-Aumont seine Einwirkung sehr bemerkbar; besonders der Ort und die Straßen lagen stark unter Feuer. So bekam auch der Stall, in dem die Pferde des Artilleriekommandeurs standen, einen Treffer, der den Burschen und 4 Pferde tötete und einen anderen Kanonier verwundete. Auch unser Regiment hatte Verluste. Vom Stab der II. Abteilung wird Offz.Stellv. Köhler, vom Stab der III. Abteilung Veterinär d. R. Waßmer bei Villequier-Aumont verwundet, letzterer verbleibt jedoch bei der Truppe. Bei diesem Orte wird auch der Utffz. Erhorn von der 3. Batterie schwer verwundet, von der 7. Batterie fällt der brave Kan. Fingerhuth, beerdigt an der Straße von Villequier-Aumont —Commenchon im einfachen Grab, wie es die Schlacht bedingt. Von der L.M.K. 1197 wird der Gefr. Krickel verwundet.

Mit Erstaunen und Ingrimm hatten wir auf diesem Vormarsch festgestellt, wie schlecht wir gegenüber unseren englischen Vettern verpflegt und ausgerüstet waren. Und doch hatten wir sie jämmerlich zusammengehauen. Wieviel besser die Verpflegung und die Ausrüstung der Feinde war, das sahen wir vor allem in den Proviantlagern. Ungeheure Mengen von frischem Fleisch, Konserven aller Art, Weißbrot, Schokolade, hochfeine Zigaretten und Alkohol, alles war in Überfluß vorhanden. Außerdem versorgte sich jeder mit den guten englischen Zeltbahnen und Gummistiefeln, viele hatten sich englische Lederjoppen übergezogen. Erstaunlich waren auch die herrlichen Fußballplätze in den englischen Protzenstellungen. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich auch die auf der Flucht zurückgelassenen großen französischen Bagagewagen. Unter anderem waren auch beim Fort Liez Unmengen Lebensmittel erbeutet worden. Leider konnte nicht alles mitgenommen werden, aber als die 2. Batterie an dem Lager vorbeimarschierte, sprangen einige Kanoniere doch schnell hinein und schleppten 50 bis 60 Pfund frisches Fleisch, über 100 Eier, Schokolade, Cornedbeef und was es sonst noch an Herrlichkeiten gab, herbei. Die englischen „Etappenhengste" waren von unserer Infanterie wahrscheinlich gerade beim Mittagessen überrascht worden, denn die Kartoffeln und die gebratenen Hühner standen noch auf den Tischen. Was hatte gegen derartige Delikatessen unser Verpflegungsetat für einfache Gerichte aufzuweisen! „Drahtverhau", „Blauer

Heinrich", „Offensivschmiere", „Heldenfett" und wie die Dinge alle genannt wurden. Da kam uns solch ein „nahrhafter" Vormarsch sehr zustatten und es konnte von uns aus immerzu so weiter gehen. Aber leider trat mit dem 27. März ein Stillstand ein. Die feindliche Gegenwehr hatte sich so verstärkt, daß vorerst der Vormarsch eingestellt werden mußte. Doch alle waren der festen Hoffnung, daß es bald wieder vorwärtsgehen würde, nach diesem gewaltigen Siege, über den man langsam jetzt Näheres erfuhr.

Als die Schlacht am 21. März entbrannt war, stieß die 17. Armee auf den stärksten Feind, während die 2. und 18. Armee, zu der ja auch wir gehörten, alles über den Haufen warfen. Am Abend ist die englisch-französische Front durchbrochen, Hutier stürmt Tergnier, versucht den Crozat-Kanal zu nehmen, französische Hilfe erscheint, jedoch, wie wir bereits gesehen, vergeblich; Chauny, mit Ausnahme der südlich des Crozat-Kanals gelegenen Vorstadt, wird genommen. Die aufgesprungene Nahtstelle wird zur Lücke. Pétain wirft neue Armeen hinein, inzwischen dringen die Deutschen vor. Boehns 7. Armee stößt von St. Gobain vor ins Ailettetal, den linken Flügel der noch immer feststehenden französischen Front bedrohend. Doch nach und nach erlahmt wegen fehlender Reserven die Kampfeskraft der Deutschen; die Kraft der Verteidiger aber wächst. Der Nachschub, besonders der schweren Geschütze, geht zudem nicht so schnell vonstatten, wie es nötig wäre. Trotzdem frische französische Kräfte gegenüberstehen, erreicht Hutier Montdidier, muß Atem schöpfen — die Linien erstarren. Der Nachschub der Deutschen kommt heran, mühsam, schwierig. Die Front ist soweit vorgetrieben, ist so ohne weiteres nicht zu halten, neue Angriffe sind notwendig. Schwer waren die Verluste der Engländer und Franzosen. Die 5. englische Armee war vernichtet, die 4. englische und 1. und 3. französische Armee schwer geschlagen, 35 Divisionen zerschlagen. 127 000 Gefangene, 1600 Beutegeschütze, Tausende von Minenwerfern, unermeßliches anderes Material war den Siegern in die Hände gefallen. Besonders schwer waren auch die blutigen Verluste des Feindes. Auch im Luftkampf hatten sie eine vernichtende Niederlage erlitten. Im März wurden 23 feindliche Fesselballons und 340 feindliche Flugzeuge, davon 158 hinter der eigenen Front, abgeschossen, während wir in demselben Zeitraum nur 11 Fesselballons und 81 Flugzeuge verloren haben. (Heeresbericht vom 31. März 1918.) Wie schwer die deutschen Angriffe die englischen Streitkräfte getroffen hatten, zeigte sich u. a. auch in der Er-

nennung des französischen Generals Foch zum Oberbefehlshaber der Verbandheere. In Paris war alles wie 1914 zur Flucht vorbereitet. Es tritt erst wieder Beruhigung ein, als bekannt wurde, daß Reservetruppen in größter Eile nach dem bedrohten Punkte der Front geworfen wurden und hinter Compiègne eine starke französische Armee bereit stand. So groß auch unser Sieg war, die völlige Trennung der englischen und französischen Armeen war uns nicht geglückt Wir standen jedoch drohend am Rande des Seinebeckens. Die Engländer waren in gefährlicher Lage, wenn genügend deutsche Kräfte zur Stärkung der neuen Front und zu neuem Einsatz gegen sie bereit waren.

An diesem gewaltigen Siege war auch unsere 211. J.D., d. h. vor allem deren drei Infanterieregimenter beteiligt. Die Division folgte beim Angriff den in 1. Linie stürmenden Truppen als Heeresgruppenreserve. Am Nachmittag dieses Tages soll die Division einen Flankenangriff unternehmen. R.J.R. 75 überschreitet die Oise am Südrande von La Fère, J.R. 27 bei Beautor, J.R. 390 folgte als Divisionsreserve. Bald werden die vordersten Regimenter in schwere Kämpfe verwickelt. J.R. 27 folgte zuerst als 5. Welle, kam aber bald beim Fort Liez ins Gefecht und eroberte in mutigem Draufgehen eine feindliche Batterie von 7 Geschützen. Das Regiment stürmte weiter vor und nahm am 23. März im Verein mit dem R.J.R. 75 nach schweren Kämpfen Noureuil, wobei, wie wir bereits gesehen hatten, die frisch hineingeworfenen französischen Truppen die schwersten Verluste erlitten. Am 25. nimmt das Regiment Abbécourt und Marest-Dampcourt. Das R.J.R. 75 war kämpfend bis Quierzy an die Oise vorgedrungen. Die Brücke bei Manicamp wurde von den Franzosen gesprengt, eine gerade darauf sich befindliche Feldküche mit Bespannung flog in hohem Bogen in den Kanal. J.R. 390 warf den Gegner über Bouel und Viry zurück und stürmte den Ostrand von Chauny. Hier vor der sumpfigen Oise-Niederung bezogen die Regimenter feste Stellungen. Sie hatten schwere Verluste erlitten, aber außer dem Geländegewinn auch reiche Beute aller Art gemacht. In stürmischem Draufgehen hatten sie neuen Ruhm für unsere Division erworben.



Stellungskämpfe nördlich der Ailette

(Ende März bis Mai 1918).

Vorerst war es also mit dem Vormarsch leider vorbei. Am 28. März gingen sowohl die Infanterieregimenter, wie auch unsere Batterien in feste Stellungen in dem neuen Divisionsabschnitt, der am nördlichen Ufer der Oise von Baboeuf bis Ognes, einem Vorort von Chauny, verlief. Die Front lag also an der Oise zwischen Chauny und Noyon. Die vordersten Stellungen wurden vom I.R. 27 und I.R. 390 besetzt. Seit dem 27. 3. gehörten wir zum VIII. A.K. unter Exzellenz von Schöler und bildeten mit der 211. I.D. den rechten Flügel der 7. Armee, der sich an die 18. Armeegruppe (Conta) anlehnte. Links von uns waren die 6. bayer. I.D. und 6. Res.D. eingesetzt. Der Regimentsstab bezieht Quartier in Guyencourt, wo sich zunächst auch der Gefechtsstand der Hauptgruppe befindet, die III. Abteilung in Villequier-Aumont. Alles übrige vom Regiment lag im Waldlager im nördlichen Teil des Waldes südlich Ugny le Gay. Der Regimentsstab übernimmt die Führung

der Hauptgruppe der 211. J.D. Der Untergruppengefechtsstand befindet sich für Gruppe Pickert am Westausgang von Neuflieux, für Gruppe Dumas und Hptm. Leister (Fußartillerie) 200 m nördlich bzw. nordöstlich von diesem Ort. Die Feuerstellungen unserer Batterien lagen im Raum Marest-Dampcourt, Mondescourt, Appilly, wo sich ja die 2. Batterie bereits befand. Die 5. Batterie stand bei Appilly an der Bahnstrecke Noyon—Chauny. Kurze Zeit hatte diese Batterie direkt vor einem großen feindlichen Munitionslager gelegen, auf das jetzt die feindliche Artillerie schoß. Diese sehr ungemütliche Nachbarschaft veranlaßte jedoch die Batterie bald zum Stellungswechsel.

Die neue Front war sehr ungünstig. Da die Feuerstellungen im Oisetal lagen, das sehr sumpfig war, war es kaum möglich, Unterstände zu bauen. Vielmehr mußte man sich mit Wellblechbunkern begnügen. Weite Flächen waren durch das Frühjahrshochwasser überschwemmt. Viel zu schaffen machten uns die kleinen feindlichen Geschütze (wahrscheinlich 3,5 zöllig) der Mauleselbatterien, die auf kleinen Inseln aufgestellt waren und mit ihren unerwartet schnellen Feuerüberfällen viel Unheil anrichteten. Der Ort Marest-Dampcourt war anscheinend von den Einwohnern fluchtartig verlassen worden, denn sie hatten fast all ihr Hab und Gut im Stich gelassen. Die Ställe waren noch voller Geflügel und Kaninchen. Auch ein Ziegenbock fand sich vor und außerdem eine Menge Lebensmittel, sodaß unsere Truppen sich glänzend verpflegen konnten.

Besonders schlimm sah es im benachbarten Chauny aus. Die große Brücke über den Kanal war gesprengt, die Kirche am Marktplatz bildete nur noch einen großen Schutthaufen, nur einige Seitenwände und ein Stück vom Kirchturm standen noch. Es sah wüst aus, die Bevölkerung war geflohen, die deutschen Truppen hatten sich — teilweise allzu reichlich — über die Verpflegung hergemacht; der Wein floß in Strömen. Vielen, die durch Chauny gekommen sind, wird die Fabrik St. Lazare mit ihren großen Tongefäßen, die hoch übereinander geschichtet waren, noch in Erinnerung sein. Die Granateinschläge in diese Stapel hatten verheerend gewirkt, die zerschossenen Tongefäße lagen wie zerbrochene Rieseneierschalen umher.

Die Feuertätigkeit war sehr rege. Die feindliche Artillerie unterhielt bis in die späten Nachtstunden hinein heftiges Störungsfeuer auf Straßen und Ortschaften, bis weit in das Hintergelände hinein, das von unseren Batterien erwidert wurde. Leider waren auch am 28. Verluste entstanden. Die Staffelprotzen der 7. Batterie, die F.Lt. Martin führte,

kamen auf dem Rückmarsch aus einer Stellung beim Estay-Schloß bei Guivry in feindliches Feuer und verloren als Gefallene die Kan. Scheja und Breuer und den Gefr. Roggen, der von der 8. Batterie abkommandiert war. Der Fahrer Witalla wurde schwer verwundet. Das Stangenhandpferd war tot, mehrere Pferde verwundet. Die nächsten Tage zeichneten sich weiterhin durch starke Feuertätigkeit aus. Am Karfreitag, dem 29. März, fiel der Gefr. Ücker von der 2. Batterie. Am Tage vor Ostern, dem 30. März, fiel bei Mondescourt von der 9. Batterie der F.Lt. Oldag, die V.W. Wahl und Endrikat und der Gefr. Mai wurden verwundet. Durch einen Volltreffer in ein Haus war eine Mauer herabgestürzt. In diesen Tagen wurde V.W. Kortenbach von der 6. Batterie durch Verschüttung verletzt. Der Hptm. Spohrs, der Führer II./390, wollte am 31. März zusammen mit einem Kompanieführer das Ufer der Oise näher erkunden, da er annahm, daß der Feind die Stellung verlassen hatte. Er wurde hierbei schwer verwundet, von den Franzosen herübergeholt und starb. Lt. d. R. Flöter von der 5. Batterie, der als A.V.O. die Patrouille mitmachte, wurde hierbei ebenfalls verwundet. Am 2. April wurden bei Guivry der Sergt. Kremp und am 5. April der Kan. Schnelle, beide von der 7. Batterie, verwundet, an demselben Tage von der 5. Batterie der Kan. Voltz.

In diesen Tagen unternahm die Gruppe Conta bei Noyon, also rechts von uns, einen Vorstoß und kam gut vorwärts.

Bei uns wurden deshalb die 1., 2. und 7. Batterie als Infanteriebegleitbatterie bereitgestellt. Sehr viel Artillerie ging überall nach vorn, so daß ein weiterer großer Schlag in Aussicht zu stehen schien. Der Regimentsstab siedelte in den Gefechtsstand der Gruppe Dumas über, der in einer Höhle etwa 1 km nördlich Grandru lag. Eine neue Gruppeneinteilung trat in Kraft. Der Feind ahnte anscheinend die kommenden Dinge, denn sein Feuer wurde außerordentlich lebhaft. So belegte er besonders die Ortschaften mit starkem Feuer, so daß auch unser Vergeltungsfeuer in der Hauptsache den hinter den feindlichen Stellungen liegenden Ortschaften galt.



Vorstoß an den Oise—Aisne-Kanal und weitere Stellungskämpfe.

Durch das Vortragen unserer Linien von La Fère längs der Oise bis südlich Noyon war im Raum von La Fère ein einspringender Winkel entstanden, der sich noch in feindlichem Besitz befand und dessen Beseitigung zur Verbesserung der deutschen Stellung dringend erforderlich war (s. Skizze auf S. 59). Die Franzosen, die in diesem Abschnitt die Engländer abgelöst hatten, besaßen in der Oise und ihren breiten Sümpfen eine ausgezeichnete Verteidigungslinie. Vor allem boten ihnen die Zwillingsberge bei Amigny, die stark ausgebaut waren, eine glänzende Beobachtung und der Wald von Coucy eine gut ausgebaute Rückendeckung. Die Durchführung zur Wegnahme dieser Stützpunkte war der Armee von Boehn vorbehalten, deren Truppen den bisherigen Kämpfen als Pfeiler des linken Flügels mit Gewehr bei Fuß hatten zusehen müssen Deshalb lösten sie die nunmehr an sie herantretenden Aufgaben im Angriff aus Richtung La Fère und Prémontré mit besonders glänzendem Schwung. Der Kampf wurde am 6. April morgens mit einem Wirkungsschießen der schweren Geschütze eröffnet. 400 Minenwerfer spien gleichzeitig ihre zentnerschweren Geschosse über das unter der ungeheuren Wirkung erzitternde Land. Im gleichen Augenblick, noch während der Feind unter der Wirkung dieses Feuerüberfalls stand, wurden bereitgestellte Schnellbrücken mit größter Geschwindigkeit über die Oise geschlagen und schon überfluteten unsere Stürmer die südliche Vorstadt von Chauny. An diesen glänzend gelungenen Sturm schloß sich ein Vorstoß im feindlichen Feuer über das sehr schwierige und breite Sumpfgelände zwischen Chauny und Amigny an. Gleichzeitig ging eine andere Division von Osten her vor und nahm Amigny und die westlich davon liegenden Höhenstellungen.

Am Abend wurden die jenseits der Oise gelegenen Orte Marizelle und Sinzeny erkämpft und das Tagesziel überschreitend, nach heftigen, verlustreichen Kämpfen die Linie südlich Bichancourt—Autreville—Barisis erreicht. Der Munitionsverbrauch war außerordentlich stark, hatten doch einige Batterien bis zu 1800 Schuß verschossen. Zur Unterstützung des Angriffes der 75. Res.D. der Gruppe Wichura vergasen die schweren Batterien unseres Abschnitts feindliche Batteriestellungen, während die Batterien der Nahkampfgruppe von 4 bis 6 Uhr morgens je 120 Schuß Brisanz in der Stunde auf je eine feindliche Batterie abgeben. Anschließend wird Störungsfeuer auf Manicamp, Bretigny und auf die Brücken westlich Bichancourt und westlich Bac d'Arblincourt geschossen. An diesem Tage fiel von der 9. Batterie der Kan. Koch, beerdigt in der Feuerstellung bei Baboeuf, von der 3. Batterie wurde durch Gas der Kan. Blom außer Gefecht gesetzt.

Am nächsten Tage wird der Angriff weiter vorgetragen, feindliche Batterien werden vergast und Störungsfeuer vor allem auf Bac d'Arblincourt gelegt, das um 9 Uhr vormittags von R.I.R. 75 gestürmt wird. Abends werden zusammengefaßte Feuerüberfälle der Batterien auf Manicamp, Quierzy, Les Bruyères und le Ponceau abgegeben. Die Batterien der I. Abteilung F.A.R. 602 werden der Nahkampfgruppe unterstellt und gehen in Stellung. Da unsere Infanterie weitere Fortschritte gemacht hat, treten die 7. Batterie zum R.I.R. 75 und die 2. Batterie zum I.R. 390. Am 8. April greifen die Truppen der Generäle Schöler und Wichura erneut an. Zwischen der Oise und Folembray stoßen sie über die Ailette bis zum Oise—Aisne-Kanal vor. Nach heftigen Kämpfen wird der zäh verteidigte Wald ostwärts Guny genommen. Nach besonders erbittertem Widerstande fällt auch das festungsartige Coucy le Château, uns allen noch bekannt vom friedlichen Winter 1916/17 und aus den Kämpfen im Frühjahr 1917.

Innerhalb von 3 Tagen war den Franzosen ein wichtiges Gelände von etwa 20 km Ausdehnung und 12 km Tiefe entrissen. Allgemein auffällig war jedoch die geringe Zahl der Gefangenen, die nur etwa 2000 betrugen.

Vor unserem Abschnitt wurde am 8. April, früh 5 Uhr, vom R.I.R. 75 die Ferme du Bois du Roi erstürmt. Sie war der letzte Stützpunkt auf dem östlichen Ufer des Oise—Aisne-Kanals, der nunmehr die vorderste Linie bildete. Das Ziel, den Franzosen den einspringenden Winkel fortzunehmen, war voll erreicht. Wir blieben jedoch vorerst in

unseren Stellungen nördlich der Oise, da sich direkt vor unserer Front nichts geändert hatte. Wir hofften aber, daß auch wir bald in das neueroberte Land zu weiterem Vormarsch einrücken würden.

Da die Divisionsgrenzen sich verschieben, verlassen uns die eingesetzten Batterien vom Fuß-A.R. 403 und vom F.A.R. 72 und treten unter den Befehl der rechten Nachbardivision, der 223. J.D. Die Batterien des F.A.R. 602 werden herausgezogen. In der Nacht vom 8. zum 9. April machen folgende Batterien Stellungswechsel: Die 4. und 5. Batterie in die Nähe der Tugny-Ferme bei Marest-Dampcourt, die 1. Batterie nordöstlich dieses Ortes, in derselben Gegend stand seit dem 7. April bereits die 9. Batterie. Bei dem Stellungswechsel hatte die 4. Batterie noch Verluste. Es fiel der Fahrer Stadtfeld, auch seine beiden Pferde waren tot, der Fahrer Thielen wurde schwer verwundet, sein Sattelpferd wurde ebenfalls getötet. Der Regimentsstab wird am 8. abgelöst und bezieht Quartier in Guyencourt, ebenso geht am 9. der Stab der I. Abteilung zurück ins Quartier nach Ugny le Gay. Der Stab der II. Abteilung bleibt als Untergruppe Pickert eingesetzt, ihm unterstehen sämtliche Batterien, die noch zur Nahkampfgruppe gehören. Vom Rekrutendepot 7 in Surfontaine werden dem Regiment 30 Ersatzmannschaften überwiesen, die zur 3., 6. und 8. Batterie versetzt werden. Am 11. übernimmt der Regimentsstab den Befehl über die Artilleriegruppe „Süd-Front" und löst demzufolge den Regimentsstab vom F.A.R. 111 im Gefechtsstand südlich Guyencourt ab. Ihm unterstehen die Untergruppe Pickert, 1., 4., 5. und 9. Batterie unseres Regiments und die Untergruppe Leister, 1., 2., 3. Fuß-A.R. 136 und M.K. 19 (zwei 15-cm-Geschütze). Die Artillerietätigkeit ist an allen Tagen sehr rege. Vor allem schießt die feindliche Artillerie außerordentlich schweres Störungsfeuer auf Batterien, Ortschaften und Wege, hierbei treten auch Verluste ein. So wird am 11. im Infanteriegraben von der 3. Batterie der Kan. Dederichs, vom Stab der II. Abteilung San.Uffz. Schulz bei Commenchon, und am 12. von der 5. Batterie bei Marest Dampcourt der Offz.Stellv. Jahnke verwundet, letzterer verbleibt jedoch bei der Truppe. Am 13. April wird von der 4. Batterie Utffz. Lange verwundet. Am 12. treten auch die bisher in le Parc zurückgebliebenen Batterien (3., 6. und 8.) wieder zum Regiment zurück, bleiben aber vorerst in ihren Ruhequartieren. In der Nacht vom 12. zum 13. April gehen auch die 2. und 7. Batterie, die als Infanteriebegleitbatterien gewirkt hatten, wieder in Stellung bei Dampcourt und treten zur Gruppe Pickert.

Die 7. Batterie hatte während ihrer Tätigkeit als Infanteriebegleitbatterie viel erlebt. Die Batterie war tadellos bespannt und neu aufgefrischt; sie unterstand ihrem schneidigen Führer Lt. Voegel. In den frühen Morgenstunden des 7. April war sie über die kaum fertiggewordene Brücke bei Chauny über die Oise geeilt und trug ihr Feuer in die zurückgehenden Franzosen. Schon um 10 Uhr hatte sie Pierremande erreicht, 20 Minuten, nachdem das Dorf von unserer Infanterie gestürmt war. Am 8. bezog sie eine Stellung bei Champs, wurde dort aber schwer mit Gas beschossen. Obgleich auch die Protzen unter Gasbeschuß lagen, ging alles gut ab. Die an sie herantretenden Aufgaben wurden glänzend gelöst. Im sprungweisen Vorgehen stand die Batterie mehrmals nur etwa 1000 m von dem Feind entfernt, einmal, zum großen Erstaunen unserer Infanterie, sogar mit einem Zuge vor dieser. Für das schneidige Vorgehen wurde dem Batterieführer, der auch das E.K. I erhielt, vom Kommandeur des R.I.R. 75 besondere Anerkennung ausgesprochen. Die Tage waren schwer. Durch das ständige Wechseln der Stellungen und die anstrengende Feuertätigkeit war die Batterie doch etwas abgekämpft, zumal es nachts in den Zelten empfindlich kalt und das Wetter überhaupt sehr regnerisch und nebelig war. Leider hatte die Batterie auch Verluste zu beklagen. Am 10. fiel beim Einfahren in eine neue Stellung bei Pierremande der Kan. Esser. Zwei Pferde wurden verwundet, eins mußte erschossen werden, sein Fleisch brodelte bald darauf in den Kochkesseln der Geschützbedienung. Am Abend des 11. April wurde die Batteriestellung schwer beschossen, so daß die Bedienungsmannschaften die Nacht außerhalb der Batteriestellung verbrachten. Lt. d. L. Rudnick, San.Sergt. Heine, Utffz. Billbrandt und Gefr. Bramer wurden leicht verwundet, letzterer verblieb jedoch bei der Truppe. B.W. Walter Hansen kam mit einem „blauen Auge" davon; ein Splitter ging in die Gasmaske, ohne weiteren Schaden anzurichten. Am 14. April machte die 7. Batterie Stellungswechsel in einen steilen Hohlweg bei Marest-Dampcourt. An diesem Tage fiel bei den Protzenquartieren in Caumont der Kan. Wiesels. Das Dorf wurde stark beschossen, wobei er schwer verwundet wurde und später seinen Verletzungen erlag. Die schönen Protzenquartiere der Batterie mußten daraufhin geräumt werden. Im allgemeinen war an diesem Tage die Gefechtstätigkeit geringer. Unsere Batterien unternahmen jedoch zusammengefaßte Feuerüberfälle auf Ortschaften und Wege. Unser Regimentskommandeur übernimmt die Leitung der Artilleriegruppe Oise, ihm unterstehen die Untergruppen

Pickert, Leister und Dumas, zu denen die Batterien unseres Regiments sowie zwei Batterien vom FußA.R. 136 und die M.K. 19 gehören. Der Stab der I. Abteilung ist demnach wieder eingesetzt und bezieht seinen Gefechtsstand südöstlich Caumont. Für den erkrankten Hptm. Dumas übernimmt Hptm. Pietsch die Führung der Gruppe. Die dieser unterstellten Batterien stehen in folgenden Feuerstellungen: 1. Batterie zwischen Marest Dampcourt und Abbécourt, die 3. Batterie in der Nähe der Zuckerfabrik nördlich des letztgenannten Ortes, die 6. Batterie am Südausgang von Ognes. Verschiedene Batterien werden als Flieger-, Ballon- und Meßtruppüberwachungsbatterien bestimmt. Westlich von Marest—Dampcourt, in der Nähe von Ognes, werden sechs französische Beutegeschütze aufgestellt und treten unter den Befehl Lt. d. R. Kuhn und F.Lt. Kothe, nachdem an Hand einer in einer französischen Protze vorgefundenen Schießvorschrift die Verwendungsmöglichkeit der Beutegeschütze festgestellt war. Die Bedienungsmannschaften hierzu stellt die 6. Batterie. Die Beutegeschütze werden der Untergruppe Pickert unterstellt. Sie betätigen sich in den nächsten Tagen besonders rege, so verschießen sie am 17. April 400 Schuß als Störungsfeuer auf Straßen und Ortschaften. Die erforderliche Munition wurde durch die Division stets ausreichend zur Verfügung gestellt, wobei es sich meistens um Granaten mit sehr empfindlichen Zündern und heftiger Brisanzwirkung handelte, so daß das Einschießen der Batterie auf Sperrfeuer nicht ganz ungefährlich war.

Nachdem das Regiment am 17. April noch 100 Pferde empfangen hat, und das F.A.R. 111 aus seiner Stellung gegangen ist, können nunmehr endlich alle unsere Batterien den so lange erwarteten Vormarsch über die Oise antreten und südlich derselben in die neue, durch den Vorstoß bis zum Oise-Aisne-Kanal vorgeschobenen Front einrücken. Während wir bisher nördlich der Oise, die von Osten nach Westen fließt, mit der Front nach Süden gestanden hatten, waren wir nunmehr östlich am Oise-Aisne-Kanal, der bei Abbécourt in die Oise mündet, parallel mit dem Kanal nach Südosten marschiert, hatten „rechtsum" gemacht und standen nun mit der Front nach Südwesten. Der Kanal bildete hier die vorderste Linie. Die neue Divisionsgrenze verlief etwa von Abbécourt südwestlich Chauny am Kanal entlang bis etwa La Villette—Praast. Unsere Batterien machten am 17. und 18. April Stellungswechsel, es standen nunmehr die 2. und 3. Batterie im Wald von Coucy, südlich Rond d'Orleans, südöstlich Pierremande, die 6. Batterie hart westlich

von diesem Ort, die 7. Batterie östlich Marizelle, dicht südlich von Chauny, die 5. Batterie an einem Hohlwege südwestlich Pierremande, die 9. Batterie östlich Bichancourt. Am 18. übernimmt der Stab der ersten Abteilung als Untergruppe Dumas den Artillerieschutz für den Abschnitt des J.R. 390, von der Oise bis etwa Pont Daast. Sie übernimmt den Befehl über die in ihre neuen Stellungen eingerückten Batterien, also über die 2., 3., 5., 6., 7. und 9. Batterie. Der Gefechtsstand der Gruppe wird in die Gegend nordöstlich Sinceny verlegt.

In den nächsten Tagen herrscht verhältnismäßige Ruhe an der Front. Feuerüberfälle, Beschießungen von feindlichen Batterien mit Meßtrupps und Fliegern, Sperrfeuerprüfungen, Störungsfeuer auf Ortschaften, Feldwachen usw. waren die übliche Tagesbeschäftigung. Kurzum, die Gefechtstätigkeit ähnelte schon wieder sehr dem Stellungskrieg. So herrschte an der Front eine Zeitlang fast völlige Ruhe, so daß die Gelegenheit gegeben war, durch den Fischreichtum der Kanäle die karge Verpflegung erheblich aufzubessern. Prachtvoll stand auch bereits das Korn trotz der frühen Jahreszeit fast mannshoch auf den Feldern.

Auf jeder Seite des Oise-Aisne-Kanals stehen die Posten halb frei außer Deckung und versichern sich gegenseitig, daß „la guerre nix bon" sei. Auch werden Weißbrot gegen Zigaretten ausgetauscht. Wollte man als Artillerist dieses Schauspiel auch einmal genießen, so wurde man von den deutschen Posten aufgefordert, die Infanteriemütze aufzusetzen, sie könnten sonst für nichts garantieren, wenn der „Schangel" merken würde, daß es sich um einen Artilleristen handelte. Dieses Idyll nahm jedoch plötzlich durch den hinterlistigen Abschuß eines deutschen Postens ein jähes Ende.

In diesen Tagen machten die 5. und 9. Batterie Stellungswechsel in die Gegend nordöstlich bzw nördlich von le Bois Daast. Der Regimentsstab übernimmt den Befehl über die Gruppe Oise und Ailette und verlegt seinen Gefechtsstand an den Südausgang von Noureuil. Durch Verschiebung der Divisionsgrenzen müssen verschiedene Batterien Stellungswechsel machen, die 1. Batterie zwischen Pierremande—Praast, die 4. westlich Ferme de Bois du Roi, die 8. westlich Bac d'Arblincourt, während die 7. Batterie herausgezogen wird und als Infanterie-Begleitbatterie zu R.J.R. 75 tritt. Sie bezieht Unterkunft in Rogecourt, die Stellung von dieser Batterie wird von den sechs erbeuteten französischen Geschützen besetzt, die nun auch zum Sperrfeuerschießen herangezogen werden sollen. Die dazu gehörige Munition ist reichlich vorhanden. In den nächsten

Tagen wurde das Feuer im allgemeinen wieder lebhafter; so wurde am 22. Stabsarzt Dr. Eise vom Regimentsstab verwundet, auch die 2. Batterie hat Verluste zu beklagen, in deren Stellung im Basse Forêt de Coucy durch Stollenbrand drei Kanoniere verwundet werden, Gefr. Terheggen, Kan. Gehlen und Engels.

Die Division hat am 25. April den Abschnitt nördlich der Oise abgegeben und besetzt nun den Abschnitt am Oise-Aisne-Kanal mit zwei Infanterieregimentern, I.R. 27 im Norden, I.R. 390 im Süden. An diesem Tage übernimmt der Regimentsstab den Befehl über die gesamte Divisionsartillerie; zugeteilt sind der Stab, 1., 2., 3. Batterie vom Fuß-A.R. 136 sowie die Marinekanone 19. Neue Untergruppen-Einteilungen werden deshalb notwendig. Als Fliegerabwehr-Batterie werden die 4. und 9. Batterie bestimmt, bei denen auch die Antennen stehen. Jede Batterie muß zwei Mann zu den erbeuteten französischen Geschützen abgeben, an denen sie ausgebildet werden. Nach beendeter Instruktion sollen diese dann die französischen Geschütze bedienen, die bisher von Mannschaften der 6. Batterie besetzt waren. Eine Zeitlang haben diese Geschütze auch gute Dienste getan und ihren ehemaligen Landsleuten manchen heißen Gruß hinübergesandt, bis dann unterm 20. Mai im Regimentstagebuch einfach steht: „Da sämtliche französische Geschütze unbrauchbar geworden sind, wird die ‚französische Batterie' aufgelöst." Auch am 25. April treten Verluste ein. Auf dem Wege von Folembray zur Gruppe Dumas wird von der 2. Batterie Kan. Block, auf dem Wege nach Pierremande von der 3. Batterie Gefr. Falkenberg, bei Pierremande von der 5. Batterie Kan. Fallmer verwundet. Die 3. Batterie bezog am 25. eine neue Stellung bei Pierremande, westlich von diesem Dorf ebenfalls am nächsten Tage die 2. Batterie.

Den Namen dieses Ortes wird noch mancher in seinem Gedächtnis haben. Die Stille des Todes ging um, das Grauen sah aus den zerschossenen Häusern. Grell leuchtete der Kalk auf den Straßen, auf denen tote Pferde, aufgedunsen und von Tausenden von Fliegen umschwärmt, verwesten. Einsam lag ein toter Franzose aus der Vormarschzeit an einer Hauswand. Niemand kümmerte sich um ihn, denn jeder hatte es eilig, aus diesem beklemmend stillen Dorf herauszukommen. Jeden Augenblick konnte krachend aus heiterem Himmel ein Feuerüberfall der französischen Artillerie das unglückselige Dorf treffen, das mit seinen vielen Straßenkreuzungen ein beliebtes Ziel der feindlichen Geschütze bildete. Wer in diese plötzlich schlagartig einsetzenden Feuerstöße geriet, die mit meister-



hafter Genauigkeit auf den Straßenkreuzungen lagen, war verloren. Wenn sich der beißende Rauch zwischen den zerschossenen Häusern verzogen hatte, lastete wieder die grausame Todesstille über dem Dorf; unbeweglich lag der Franzose an seiner Wand.

Auch am 27. liegt das Dorf wieder besonders stark unter Feuer, wogegen wir ausgiebig St. Paul beschießen. Die Marinekanone 19 verläßt uns. In der Nacht vom 28. zum 29. April hat der Feind einen Brückensteg über den Oise-Aisne-Kanal gegenüber von Villette geschlagen. Die 6. und 8. Batterie werden dauernd auf diesen Punkt eingerichtet, um sofort auf Anforderung schießen zu können. Es erfolgt aber nichts. In diesen Tagen werden bei dem feindlichen Störungsfeuer besonders zahlreiche Blindgänger beobachtet. In der Nacht verlassen uns auch die 1., 2. und 3. Batterie von Fuß-A.R. 136, wodurch auch die Untergruppe Leister aus der Hauptgruppe ausscheidet und neue Untergruppen-Einteilungen stattfinden. An Stelle des erkrankten Hptm. Dumas übernimmt Hptm. Grape die Führung der Untergruppe Dumas. In den ersten Morgenstunden des 30. April versucht die rechte Nachbardivision, die 223. I.D., ein Unternehmen, an dessen Vorbereitung die 1., 3., 4. und 8. Batterie unseres Regiments teilnehmen durch Bekämpfung je einer feindlichen Batterie. Um 12 Uhr nachts wird das Feuer eröffnet und mit Feuerpausen bis 6 Uhr durchgeführt. Um 7 Uhr stößt die eigene Infanterie vor und macht sieben Gefangene. Im eigenen Abschnitt geben sämtliche Batterien von 4 bis 4.10 Uhr nachmittags starkes Störungs-

feuer auf die Vernichtungsfeuerräume ab. Aus dem Verhalten des Feindes sollen Schlüsse auf dessen Stärke gezogen werden, doch gestattet schlechte Sicht keine Beobachtung. Nur die Infanterie konnte melden, daß einzelne Franzosen in Deckung gingen.

Auch der Anfang des Monats Mai brachte keine größeren Kampfhandlungen. Am 1. des Monats werden die 1., 6. und 8. Batterie beschossen. Durch Frühkrepierer wird dem Gefr. Klinz von der 1. Batterie in der Stellung bei Sinceny die Schädeldecke zertrümmert. Er wurde auf dem Heldenfriedhof in Charmes beerdigt. Von der 2. Batterie wird in der Feuerstellung bei Sinceny Kan. Breitfuß verwundet. Am nächsten Tage wird Bac d'Arblincourt mit etwa 250 Schuß leichten Kalibers belegt, wogegen wir feindliche Batterien im Wirkungsschießen bekämpften. An diesem Tage wird von der L.M.K. 1088 (II. Abteilung) der Kan. Eibes, am 5. Mai von der 9. Batterie Kan. Müller verwundet. Am 4. Mai übernimmt Hptm. Bartels die Führung der Untergruppe Dumas. Stab I. Abteilung geht in Ruhe zu den Protzen nach La Fère. An diesem Tage setzt der Gegner nach Mitternacht auf dem linken Divisionsabschnitt bei der 14. Ref.D. nach heftigem Feuerüberfall an drei Stellen über den Kanal, dringt auch vorübergehend in Champs ein, wird jedoch wieder hinausgeworfen. Alle Batterien beteiligen sich an der Abwehr, die 8. Batterie wird hierbei mit etwa 150 Schuß beschossen, jedoch beruhigt sich am Tage wieder alles. Das Einschießen auf feindliche Batterien mit Schall- und Lichtmeßtrupp wird fortgesetzt, leider mußte auf Befehl der Gruppe Crépy der Munitionsverbrauch mehr als bisher eingeschränkt werden. Der düstere Schatten des Munitionsmangels, den wir später noch so bitter spüren sollten, stand bereits hinter uns. Oder wurde etwa die Munition an anderen Stellen notwendiger gebraucht, damit wir in weiteren gewaltigen Schlägen den Feind endgültig zu Boden zwingen konnten? Wir nahmen es hin als unabänderlich. Sozusagen als ein kleines Pflaster auf diesen Schmerz erhält das Regiment 18 Maschinengewehre, eine große Beruhigung, wenn uns die feindliche Infanterie oder feindliche Flieger einmal an den Kragen gehen wollten. Die Maschinengewehre werden bei den Feuerstellungen, je zwei Stück für die Batterie, aufgestellt, die Ausbildung erfolgt durch J.R. 390.

Das Feuer wird im allgemeinen wieder lebhafter, am 8. Mai liegen die 3., 6. und 9. Batterie unter starkem Beschuß von etwa insgesamt 500 Schuß Brisanz und Gas. Unsere Batterien bleiben dagegen verhältnismäßig ruhig.

Am 9. Mai (Himmelfahrtstag) wird die 6. Batterie mit einigen Schüssen mittleren Kalibers beschossen. Die Batterie stand bei Pierremande an einem Hang ohne gute Unterstände; wegen des hohen Wasserstandes gab es nur splittersichere Unterschlüpfe. Auch die Bedienung des B.-Wagens hatte sich einen solchen gebaut. Auf die Kante des Hanges, an dem dieser Unterschlupf lag, schlug an diesem Tage eine Granate ein, drückte die Bude zusammen und traf den Kan. Bachem tödlich. Ein weiterer Schuß ging vor den Eingang des Unterschlupfes vom 1. Geschütz Der Gefr. Amann und der Kan. Höngesberg werden schwer verwundet und sterben bald darauf. Außerdem werden noch verwundet Kan. Zamoth. Durch Gas fallen aus Gefr. Fuß und Kan. Kuth, schwere Quetschungen infolge Verschüttung erleidet Kan. Sommer.

Am 10. machen 1. und 4. Batterie Stellungswechsel südlich Rond d'Orléans, auch die 7. bezieht wieder eine Stellung, und zwar in der Nähe der Bahnlinie nach Le Vivier in der Nähe des Forsthauses „Les Fontinettes". Um 4.30 Uhr nachmittags setzt plötzlich starkes Feuer ein, das die Ferme du Bois du Roi abriegelt. Eine feindliche Patrouille von etwa 100 Mann stößt über den Kanal bis zur Ferme vor; wir schießen sofort Sperrfeuer, das nach Aussage der Infanterie sehr gut liegt. Unter Mitnahme von vier Mann vom R.J.R. 75 und fünf Mann vom J.R. 27 zieht sich der Gegner wieder über den Kanal zurück, er selbst verliert sechs Gefangene. Am Tage wird wiederum Pierremande und Bichancourt beschossen, auch die 9. Batterie erhält einige Geschosse, wodurch Gefr. Kaes durch Gasvergiftung ausscheiden muß und ein Stapel Munition in Brand gerät. Auch die 4. Batterie wird mit etwa 25 Schuß schweren Kalibers unter Feuer genommen; ein Volltreffer in einen Unterstand richtet jedoch nur Sachschaden an. Bei einer Beschießung der 6. Batterie geraten zwei Stapel Munition in Brand. Während die Tätigkeit der französischen Artillerie sehr rege war, beschränkten sich unsere Batterien auf Einschießen. Am 11. Mai tritt auch die Untergruppe Leister mit dem Fuß-A.Batl. I./136 wieder unter den Befehl der Hauptgruppe, so daß neue Untergruppeneinteilungen notwendig werden.

Die lebhafte Beschießung der Ortschaften dauert an. Das vorgeschobene Geschütz der 7. Batterie wird durch zwei Volltreffer verschüttet. Die 8. Batterie geht aus Stellung als Infanteriebatterie für das J.R. 390 nach Bersigny. Am nächsten Tage werden auch unsere Batterien lebhafter. Morgens von 3.20 bis 3.30 Uhr schießen sämtliche Batterien der Hauptgruppe eine Vernichtungsfeuerwelle in Richtung Manicamp,

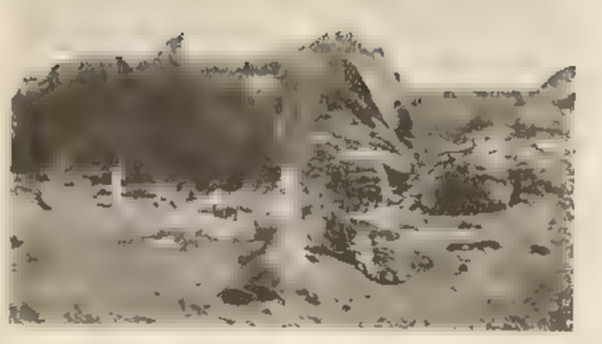
und zwar auf Wunsch der Infanterie, die aus Klopfen und Sprechen am Kanal die Vorbereitung zu einem feindlichen Unternehmen vermutet. Es bleibt jedoch nach dem Feuer alles ruhig. Da aber abgehört worden ist, daß die Franzosen von Engländern oder Amerikanern abgelöst werden sollen, werden drei Batterien eingesetzt, die auf Manicamp Störungsfeuer abgeben. Die Beschießung wird am 12., 13. und 14. mit acht Batterien fortgesetzt. Am 12. Mai wird Kan. Gröne von der 3. Batterie verwundet. Am 13. erhält diese Batterie 3 Feuerüberfälle, wobei Kan. Schira fällt und die beiden neuen Maschinengewehre zusammengeschossen werden. Von der L M.K. 1088 (II. Abteilung) wird an diesem Tage bei Sinceny, das, wie auch andere Orte hinter der Front, von Fliegern mit Bomben beworfen wird, Sergt. Esses verwundet. Da die Sicht an diesem Tage sehr gut ist, herrscht auch auf unserer Seite lebhafte Tätigkeit, insbesondere Erschießen und Nachprüfen der besonderen Einflüsse, und auf Wunsch unserer Infanterie Feuerüberfälle auf feindliche Gräben. Pierremande liegt wie meistens unter starkem Feuer, auch Gas wird jetzt öfters angewandt. Da von allen Beobachtungsstellen lebhafte Tätigkeit in den vorderen feindlichen Linien festgestellt wird, die auf Materialzufuhr, Ziehen von Drahtverhauen, Schanzen usw. schließen lassen, geben sämtliche Batterien kräftige Vernichtungsfeuerwellen ab. Unsere schweren Batterien schießen sich ein; damit der Feind sie jedoch nicht anschneiden kann, schießt jedesmal eine Feldartillerie-Batterie zu gleicher Zeit mit. Wiederum schießt der Franzose mit Gas, etwa 200 Schuß auf die Straße Autreville -Bichancourt. Die beiden Orte wurden auch am nächsten Tage stark unter Feuer gehalten, aber auch wir belegen Ortschaften hinter der feindlichen Front mit Feuerüberfällen und beschießen feindliche B.-Stellen mit vollem Erfolg. In diesen Tagen traten stärkere Verluste ein. V.W. Claussen von der 5. Batterie wurde bei Pierremande leicht verwundet. Am 18. fiel der Gefr. Hupperts für sein Vaterland, jung an Jahren, ein echter Rheinländer, der mit seinem frohen Mute bei allen Kameraden beliebt war, nahm er willig auf sich, was der unerbittliche Krieg von ihm an körperlichen und seelischen Leistungen forderte. Kurz, nachdem er gefallen, kam sein Batterieführer, Lt. d. L. Hintz, von der Abteilung zurück, um Hupperts das E.K. II zu überreichen. Mit ihm zusammen wurde ein alter Kanonier derselben Batterie, Kan. Kohl, verwundet, der am 22. Mai seinen schweren Wunden ebenfalls erlag. Am 19. findet eine neue Gruppeneinteilung statt, die Gruppe Leister wird aufgehoben und die Batterien des I. Bataillons Fuß-A.R. 136 verlassen uns. Ein eige-



Gruppe von Offizieren vor der Frühjahrsoffensive 1918
(Von links: Oldag † 1918, Otzell, Michalski, Fachmann, Leo Habia, Engel, Zaborizky, Salm[illegible] Brosf, Ro[illegible]mann



Gruppe Pietsch, April 1918
Von links: Hannig, Hptm. Pietsch, Zehm, Kuhn, Kothe



Zerschossene englische [illegible] 1918



[illegible] Juni 1918



Quartier in der Kapelle [illegible] März 1918
Leo Hönig [illegible]



Fernsprechstand 9. Batterie 25. Oktober 1918
Lander [illegible]

nes Unternehmen, bei dem wir Abriegelungs- und Zerstörungsfeuer schießen, bringt leider keinen Erfolg. Eine Patrouille vom I.R. 27 in Stärke von 40 Mann stößt südwestlich Bac d'Arblincourt über den Kanal vor, kehrt aber ohne Gefangene zurück, da der Feind die Stellung geräumt hat. Sie stellte hierbei aber fest, daß der Gegner ein etwa 60 cm breites Drahtverhau am Kanal angelegt hat. Der Franzose ist jedoch ein höflicher Mann und erwidert den Besuch am nächsten Tage beim I.R. 390. Unser Sperrfeuer, das durch grüne Leuchtkugeln ausgelöst wird, liegt so gut, daß das feindliche Unternehmen nicht zur Entwicklung kommen kann. Etwas später setzt erneut starkes Feuer ein, diesmal bei der rechten Nachbardivision. Um 5 Uhr dringt eine feindliche Patrouille gegen I.R. 27 vor, sie kommt im Sperrfeuer jedoch nicht vorwärts und zieht sich unter Zurücklassung von zwei Toten zurück. Die 9. Batterie verliert an diesem Tage in ihrer Stellung bei Bichancourt den Utffz. Abend. Von der 4. Batterie wird Kan. Schäfer verwundet.

Am 22. und 23. Mai gehen die Batterien der I. Abteilung aus Stellung und werden der Gruppe Larisch vorübergehend unterstellt, sie rücken nach dorthin ab. Dafür bezieht die 8. Batterie die seitherige Stellung der 3. Batterie. Auch die 6. Batterie wird am 25. herausgezogen und vorübergehend der 241. I.D. unterstellt. Die 5. und 9. Batterie hatten in diesen Tagen je einen Verwundeten zu beklagen, Kan. Müller bzw. Sergt. Halfter. Am 26. werden von der 5. Batterie Kan. Bremer und im Waldlager bei Coucy und am 25. vom Stab II. Abteilung Kan. Storm verwundet. Die herausgezogenen Batterien der I. Abteilung werden bei Brancourt eingesetzt und nehmen an dem allgemeinen großen Angriff, über den später noch berichtet wird, durch Bekämpfung von Artillerie- und Infanteriezielen sowie durch Schießen der Feuerwalze teil. Die Batterien gingen über La Fère in das Waldlager von Crépy. In sämtlichen Wäldern wimmelte es von Truppen. In Crépy selbst war in einem Hause ein großes plastisches Modell des Geländes aufgestellt, durch das der Angriff vorgetragen werden sollte. Unsere Batterien wurden von Nacht zu Nacht weiter zur Front vorgezogen. Alle Räder und alle klappernden Holzteile wurden mit Holzwolle umwickelt. Nachdem die Geschütze in Stellung gebracht waren, marschierten in der nächsten Nacht auch die Bedienungsmannschaften nach vorn und hielten sich am Tage über im Walde auf. In der Nacht vor dem Angriff strömten in ununterbrochenem Zuge auch die Massen der Infanterie in die Ausgangsstellung. Nach zehn Minuten war durch das Gasschießen die gesamte feindliche

Artillerie niedergekämpft. Von tausenden zuckenden Blitzen war die gigantische Nacht erhellt. Bei dem Höllenlärm war eine mündliche Verständigung nicht möglich. Um 4.10 Uhr schritt unsere Infanterie zum Angriff; die Feuerwalze stampfte wie ein eiserner, dröhnender Koloß vor ihr her, dem Siege zu. Bald kündeten die langen Kolonnen, die an den feuernden Batterien vorbei nach vorn zogen und die ersten Gefangenen, daß der Angriff vorwärtsschritt. Unsere Batterien kehrten am nächsten Tage in ihre alten Stellungen zurück. Unsere Verluste waren gering. Durch Gas fällt von der 2. Batterie Kan. Küntzlin aus.

Das anhaltende Trommeln und tiefe Grollen links von uns kündete auch den anderen, in ihren alten Stellungen gebliebenen Batterien, daß wieder einmal „etwas los" war. Nach dem ersten wuchtigem Schlage der Frühjahrsoffensive sollte der zweite folgen, der uns dem endgültigen Siege näher und näher brachte. Laut kündete es uns der Donner der Front, gespannt horchten und lauschten wir. Was ging vor?





Schlacht bei Soissons und Reims

(27. Mai bis 13. Juni 1918).

Die deutsche Heeresleitung hatte am 1. Mai in Aussicht genommen, die englischen Armeen zu sprengen. Neue Vorbereitungen waren notwendig, inzwischen sollte der Gegner abgelenkt werden an der Aisnefront, wo abgekämpfte englische Divisionen eingesetzt worden waren.

Am 26. Mai griff die 7. Armee unter Generaloberst von Boehn den Chemin des Dames an, der in kurzer Zeit in deutschem Besitz war; am Abend war die Vesle erreicht. Am 28. Mai wird dieser Fluß in breiter Front überschritten, Soissons wird genommen, der Sieger nähert sich dem Nordwestrand des Waldes von Villers-Cotterêts. Ein Durchbruch der französischen Front steht bevor. Verzweifelt kämpft der Franzose; Hutiers Flügelkorps Hofmann geht bei Manicamp über die Oise, vereinigt sich mit dem Korps François bei Gamelin. Immer stürmischer dringen die Deutschen vor. Am 30. Mai stehen sie dicht an der Marne.

Die deutsche Heeresleitung war überrascht von der Größe des Erfolges und entschied sich dafür, den genommenen Boden zu behaupten, d. h. man verzichtete auf den ursprünglichen Plan, die Engländer entscheidend zu schlagen. Es mußte nun versucht werden, die bei Villers-Cotterêts versammelten französischen Reserven zu vernichten. Am 31. Mai prallten Deutsche und Franzosen auf den Höhen von Nouvron und Nampcel im Angriff und Gegenangriff aufeinander. Zäh arbeitete sich der Deutsche langsam vor, der Franzose behauptet sich bei Moulin sous Touvent, Carlepont und Autrêches. Château-Thierry wurde von Boehns Armee erreicht. Die tiefeingedrückte französische Front stand vor dem Zusammenbruch. Vom 1.—4. Juni erfolgten starke Gegenangriffe der Franzosen, Tracy-le-Mont und Moulin sous Touvent hielten sie

gegen deutsche Vorstöße. Ein Loslösen der Deutschen von dieser Front und Angriff gegen die Engländer war durch die Form der Front nicht möglich. Ehe der Franzose Angriffe auf die Flanken des zwischen Aisne und Marne vorgetriebenen Keils in großem Stil unternehmen konnte, griff die deutsche Armee wieder an.

Bei Beginn dieser großen Offensive der 7. Armee unter General von Boehn auf den Chemin des Dames schießen die Batterien der Hauptgruppe zusammengefaßte Feuerüberfälle auf St. Paul. Auf den großen Straßen des feindlichen Hintergeländes wird lebhafter Autoverkehr in Richtung nach der Angriffsfront beobachtet. Am 28. und 29. Mai kommen auch die Batterien des I. Bataillons Fuß-A.R. 136 wieder zur Hauptgruppe zurück. Die allgemeine Spannung, was die Zukunft bringen wird, löst sich bereits am 30. Mai. Durch den Sieg am Chemin des Dames, der unsere Truppen über Soissons hinaus bis an den Wald von Villers-Cotterets in kurzem, ungeahnten Siegeslauf gelangen läßt, wird die feindliche Stellung vor unserem Abschnitt unhaltbar. So weichen die Feinde am 30. Mai freiwillig. Tagelang hatten wir schon beobachtet, wie leichte und schwere eigene Artillerie nach vorn ging, Lastautos, Munitionskolonnen wälzten sich Tag und Nacht zur Front. Es wurde klar, daß der Feind mit Gewalt geworfen werden sollte, falls er dem Druck vom Chemin des Dames aus nicht nachgeben würde. Nun war er, durch die taktische Lage gezwungen, von selbst gewichen. Wie ein helles Signal ging die Neuigkeit von Batterie zu Batterie: „Der Feind ist gewichen, R.I.R. 75 ist bei Bac d'Arblincourt über den Kanal gegangen.“ Gleichzeitig stellte die 2. Kompanie I.R. 390 fest, daß Guny und Le Wallon vom Feinde frei seien. Der Vormarsch konnte beginnen! Der Befehl lautete, daß gleichzeitig mit dem zurückgehenden Feind unsere Infanterie die Brücken und Gräben zu überschreiten habe. Leider gelang dies nicht, da die tiefen Drahtverhaue ein unüberwindbares Hindernis bildeten. Aber es ging wieder vorwärts! In allen Herzen glüht neuer Mut und neue Hoffnung. Vorwärts, nur vorwärts, damit wir uns endlich den ersehnten Frieden erkämpfen, von dem wir kaum noch wissen, wie er eigentlich aussieht!

Heiß glüht die Sonne vom klarblauen Himmel, still und stumm steht der weite Wald im Frühlingsglanze, in voller Maienpracht. Endlos ziehen sich durch die blühende Landschaft die langen, grauen Massen der Infanterie nach vorn. Es wird natürlich weidlich geschimpft, daß der Brigadekommandeur, Oberst Kundt, noch so eine Art Parade von der

Infanterie abnimmt, die durchaus nicht darauf eingestellt war, Parade zu kloppen und Koppel und Stiefel zu wichsen, sondern am liebsten in Dreck und Speck, wie sie nun einmal war, über den Kanal hinüber wollte, zumal nach kurzer Zeit in den Sümpfen des Wolfswaldes der ganze Lack wieder von dannen war. Aber auch die Parade wird überstanden und um die Mittagszeit geht es über den Kanal hinüber in das unbekannte Land; die Infanterie auf schmalen Stegen, die Artillerie muß jedoch noch warten, bis die Pioniere die Notbrücken geschlagen haben. Überall wird fieberhaft gearbeitet; nur los, nur los!

Die Batterien bleiben an diesem Tage noch in ihren Stellungen und unterstützen die Infanterie auf deren Wunsch kräftig bei ihrem Vorgehen. Die Infanterie-Begleitbatterien treten zu ihren Regimentern, und zwar die 2. Batterie zum I.R. 27, die 7. Batterie zum R.I.R. 75 und die 8. Batterie zum I.R. 390. Inzwischen setzt die Infanterie ihren Vormarsch fort. Dichter Buschwald umfängt sie jenseits des Kanals. Französische Schützengräben, Erdhütten, Tische, Wein, Weißbrot und Konserven zeugen davon, daß der „Schangel" nicht schlecht gelebt hat. Schnell wird der eigene Proviant vervollständigt, dann geht es vorsichtig weiter. Überall im Busch rasseln noch französische Maschinengewehre. Langsam wird der Waldrand erreicht, von dem aus sich eine herrliche Aussicht bietet. Rechts auf halber Höhe die Kirche und Häuserreste von St. Paul, links im Tal Trosly Loire, vor uns in tiefblauem Dunst die Höhen von Blérancourt. Dort steht der Feind.

Plötzlich setzt unser Artilleriefeuer auf St. Paul ein, das noch vom Feinde besetzt ist, und schweigt nach etwa zehn Minuten. Da tritt unsere tapfere Infanterie auch schon an. In Schützenlinien, unter blauem Himmel, über grüne Wiesen vorgehend wie auf dem Exerzierplatz. Ein herrliches Bild! Das ist der Krieg, so wie man sich ihn früher erträumt hat, mit all seinem Ernst und doch seinem männlichen Zauber. Nur vorwärts, daß wir nicht wieder in die Gräben kriechen müssen! Langsam wird es Abend. Blérancourt ist noch zu erreichen. Fern am Horizont schießt eine feurige Lohe zum Himmel, Brände überall. Vereinzelt zuckt der Strahl eines Abschusses wie Wetterleuchten zum Nachthimmel. Der Feind zieht ab. Nachts noch setzen die Begleitbatterien über den Kanal, um am nächsten Morgen zur Stelle zu sein, als erste die 2. Batterie bei der Ferme du Bois du Roi; die Geschütze standen, solange die Pioniere noch an der Fertigstellung der Brücke arbeiteten, etwa 50 m vor dem Kanal in Bereitschaft. Als am nächsten Morgen die ersten Reiter der

Artillerie vorn bei der Infanterie auftauchen, herrscht große Freude, daß wir auch schon so schnell zur Stelle sind.

Am nächsten Morgen — 31. Mai — um 5 Uhr setzt die Infanterie mit ihren Begleitbatterien den Vormarsch fort, in dumpfem Takt dröhnt das Marschieren, das Klappern vieler Hufe und das Rollen der Geschütze durch den Morgen. Vormarsch, Vormarsch, möchte er doch nicht mehr aufhören! Ein donnernder Morgengruß dröhnt aus dem blauen Himmel herab. Unser Infanterie-Flieger fliegt gegen den Feind. So ist es recht; sieh nach, wo der „Schangel" steckt! Aber leider nur zu schnell meldet er sich bei Blérancourt—Audignicourt. Plötzlich vor uns dichte, schwarze Rauchwolken, die stoßartig emporschlagen. Eine rote Feuersäule schießt zum Himmel, blendend weiße Häuser leuchten im Sonnenschein, Audignicourt brennt. Es ist eben erst in Brand gesteckt! Da hört man auch schon das erste Schnarren der französischen Maschinengewehre. Wir sind also schon wieder am Feind. Die Infanterie schwärmt aus, auch die 8. Batterie unter Lt. d. R. Zaborsky fährt in vollem Galopp auf; ein herrliches, selten gesehenes Bild. Auf der Höhe von Audignicourt stehen wahrscheinlich französische Offiziere. Der erste Schuß der Batterie kommt ihnen anscheinend völlig überraschend. Bald liegen die Einschläge mitten zwischen ihnen. Aber mit der Munition muß gespart werden. Bald erscheint auch der erste französische Flieger, der sich ganz tief über der Batterie herabschraubt. Jeder befürchtet, daß es Bomben oder Maschinengewehrfeuer geben wird. Es geschah jedoch nichts. Auch die feindliche Artillerie läßt noch nichts von sich hören, offensichtlich ist sie noch nicht in Stellung.

Gegen Mittag bezieht auch der Hauptteil unserer Batterien ihre Feuerstellungen. Sie belegen nachmittags von 4.30 bis 5.30 Uhr die feindlichen Gräben mit lebhaftem Störungsfeuer, vor allem den Nordhang von Nampcel—Carrières-Ferme. Alle sechs Minuten wird das Feuer um 300 m weiter vorverlegt, da die feindliche Gegenwehr sich zusehends verstärkt. Erbittert und heldenmütig ringt die Infanterie um den Sieg und will stürmisch den Vormarsch aufrechterhalten. Tiolet-Ferme und Maschinengewehrnester bei der La Grange des Moines-Ferme leisten hartnäckigen Widerstand, der auch an diesem Tage nicht mehr zu brechen ist. Die Infanterie hält die Linie Moulin sous Touvent und die Höhen nördlich Moulin bis zur Hochstraße. Auch die feindliche Artillerie ist jetzt zur Stelle und schlägt mit donnernden Feuerwirbeln in die Kirchenschlucht, auf Audignicourt und die Brücke bei Audignicourt. Unter

schweren Kämpfen geht der Tag zur Neige. Er hatte auf beiden Seiten schwere Verluste gebracht, vor allem der tapferen Infanterie. Aber auch unsere Waffe hatte schwer gelitten. So erhielten nachmittags Batterien und Bagagen aus der rechten Flanke schwerstes Feuer. Über die Kämpfe und Verluste unseres Regiments ist folgendes zu berichten:

Der Stab der I. Abteilung, Führer Hptm. Dumas, Adjutant Lt. d. R. von Dreden, Ordonnanzoffizier Lt. d. R. Westrum, Feldhilfsarzt Stoye, Offz.-Stellv. Schiffbauer und Wachtm. Michaelis begab sich, nachdem die Batterien der Abteilung in der Mulde bei Nampcel in Stellung gegangen waren, nach vorn zur Erkundung. Kurz nach Verlassen des Gefechtsstandes bekam der Stab Artilleriefeuer, durch das ein Mann verwundet und ein Pferd verletzt wurde. Als der Stab bei Nampcel auf die Höhe kam, v o r welcher neue Stellungen ausgesucht werden sollten, befand er sich plötzlich in der Infanteriestellung. Demnach war es vorerst unmöglich, daß die Batterien soweit vorgingen; dies konnte erst am nächsten Morgen geschehen. Bei der Rückkehr von der Erkundung erhält der Stab die traurige Kunde von den schweren Verlusten, die in der Zwischenzeit eingetreten waren. Ein Volltreffer war in den Nachrichtenwagen geschlagen, der sich mitten zwischen den Batterien befand, die unter schwerem Feuer lagen. Hierbei fielen die Gefr. Miketta und Fasse, San.Gefr. Voß, die Kan. Seyffarth, Schymik, Neumann und Klein, außerdem waren 2 Pferde tot, 4 verletzt.

Von der 1. Batterie in der Feuerstellung bei Nampcel fielen der Sergt. Ritter und Kan. Endree, außerdem wurde Utffz. Mylenbusch verwundet; 3 Pferde wurden getötet und 2 verletzt.

Die 2. Batterie war am 31. Mai in aller Frühe über Blérancourt und Blérancourdelle bis Audignicourt vorgezogen worden, wo sich der erste Widerstand bemerkbar machte. Von Audignicourt aus konnte der Infanterie noch durch einige Schüsse weitergeholfen werden. Von dort aus ging es weiter nach Nampcel, wo 2 Geschütze mit je 10 Pferden auf die Hochfläche bei der Pertron-Ferme vorgezogen wurden. Die Batterie stand hier unmittelbar hinter der eigenen Infanterie und konnte nicht zum Schuß kommen, da sie sofort unter Feuer genommen wurde, wobei schwere Verluste eintraten. Am Nachmittag wurden die Geschütze mit vieler Mühe aus dieser Stellung herausgezogen und fuhren in dem Talkessel von Nampcel auf. Nun saß sie aber wie die Maus im Käfig, denn den Franzosen gelang es nach heftigen Gegenangriffen, etwas vorzukommen, so daß sie die sämtlichen Ränder des Kessels mit ihren Ma-

schinengewehren bestrichen. Wenn die Batterie nunmehr jedoch schießen wollte, so mußte sie aus diesem Kessel heraus, weil der Hang zum Überschießen auf die kurze Entfernung zu steil war. Da der Feind mit Recht vermutete, daß sich in diesem Kessel viele Truppen befinden würden, schoß er ununterbrochen in ihn hinein. Als es dunkel wurde, machte die Batterie Stellungswechsel in die Nähe des Schlößchens nordöstlich von Nampcel, um wenigstens aus diesem Kessel herauszukommen.

An diesem Tage fielen: Lt. d. L. Ludwig und Kan. Lorenz. Außerdem hatte die Batterie 8 Verwundete: San.Sergt. Müller, Uttfz. Kühn, Gefr. Jensen, Buttke, Martens, Kan. Witt, Schönrock, Moll und Hellwig. Schwerverwundet wurde Kan. Chalas, er starb an der Verwundung am 18. 12. 1919. Von der 3. Batterie fielen bei Nampcel die Kan. Schuhmacher und Aulkes.

Der Stab II. Abteilung, Führer Hptm. Bartels, Adjutant Lt. d. R. Sprickmann-Kerkerinck, Ordonnanzoffizier Lt. d. R. Hannig, Nachrichtenoffizier F.Lt. Kothe und Abteilungsarzt Dr. Sehn hatte am Mittag des 31. am Hange der Schlucht vor Nampcel seinen Gefechtsstand bezogen, d. h. sich in einem französischen Kabelgraben eingenistet. Hptm. Bartels, der viel unterwegs war, um sich ein Bild über die Gefechtslage zu verschaffen, erhielt beim Durchschreiten der Schlucht zwar unblutig, doch einen immerhin sehr schmerzhaften Schlag durch einen Querschläger oder Sprengstück gegen den Fuß. Die Schlucht lag dauernd unter feindlichem Maschinengewehrstreufeuer; des öfteren mußte Deckung genommen werden. Bei der lebhaften Gefechtstätigkeit war an Essen nicht zu denken. Erst als bei Eintreten der Dunkelheit der Gefechtslärm nachgelassen hatte, wurde der Bagagewagen zu einer Höhle dirigiert. Kaum hatte sich alles versammelt, um endlich einmal ordentlich essen zu können, als überraschend Feuerüberfälle auf den Höhleneingang einsetzten. Durch einen Einschlag, der fast im Höhleneingang lag, wurden F.Lt. Kothe, Sergt. Hohmann, Gefr. von Waaden und Gefr. Loges verwundet.

Von der 4. Batterie fiel Kan. Gerold, der dem Stab der II. Abteilung als Blinker zugeteilt war.

Die 5. Batterie hatte ebenfalls bei Nampcel Stellung bezogen mit einer vorgeschobenen Beobachtung mit Lt. d. R. Raab und V.W. Claussen, die sich noch vor den eigenen Infanterielinien befand. Von hier aus wurde die Tiolet-Ferme unter Feuer genommen, die, wie bereits berichtet, schon nach den ersten Angaben der Infanterie eines der Hauptwiderstandsnester bildete und stark mit Maschinengewehren besetzt sein

sollte. Die Beobachtung lag jedoch unter schwerem Artillerie- und Infanteriefeuer, so daß die Verbindung mit der Batterie auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten war. Bei Einbruch der Dunkelheit traten deshalb die Beobachter den Rückzug zur Batterie an. Diese hatte ebenfalls unter schwerem Feuer gelegen und auch einige Verwundete zu beklagen, die unter dem 1. Juni mit angeführt sind.

Von der 6. Batterie fiel in der Stellung bei Blérancourdelle der Gefr. Dißmann; verwundet wurde Sergt. Ebeling.

Auch die 7. Batterie hatte als Infanterie-Begleitbatterie den Vormarsch angetreten und war nach Überschreitung des Kanals über La Capelle-Ferme bis in die Gegend von Blérancourdelle gekommen. Hier wurde sie vom Regimentskommandeur zum Einsatz vorgezogen und in einem Kornfeld auf der Höhe östlich von Nampcel in Stellung gebracht. Der Batterieführer Lt. Voegel leitete zusammen mit V.W. Hansen das Feuer von der ersten Linie aus; während des Kampfes lag heftiges Maschinengewehr- und vereinzeltes Artilleriefeuer auf der Stellung.

Die 8. Batterie, die, wie bereits oben ausgeführt, schon am frühen Morgen in den Kampf eingegriffen hatte, sollte, um feindliche Maschinengewehrnester besser bekämpfen zu können, auf Anforderung der Infanterie weiter vorrücken. Die Freude, endlich im offenen Felde kämpfen zu können, ließ die Batterie mit Schneid an ihre Aufgabe herangehen, zumal es auch genug „Offensivgeist“ gegeben hatte, echten dänischen Korn. So machte sich die Batterie denn drauf und dran, Lt. d. R. Zaborsky auf seinem allbekannten „Siegfried“ an der Spitze, durch die gefährliche Schlucht bei Nampcel vorzugehen. Schon beim Anfahren wurden sie von Pionieren und Minenwerfern gewarnt, in das Tal hineinzufahren, das ebenso wie die Böschung unter schwerem Maschinengewehrfeuer liege. Kaum war die Batterie 2—300 m gefahren, als sie aus 2—3 Maschinengewehren Feuer bekam. „Eine höchst fatale und unangenehme Situation“ meint Lt. d. R. Hardtke, der den zweiten Zug führte, in seinem Bericht, „wenn man so eine Menge Blei und Stahl um die Ohren sausen hört!“ In scharfem Trab kam die Batterie fast bis zum Ende des Hohlweges, ohne irgendwelche Verluste zu haben. Das Unglück wollte es aber, daß die Vorderpferde des 1. Geschützes stürzten und so die ganze Batterie durch den plötzlichen Halt ineinanderfuhr. Das Maschinengewehrfeuer wurde immer schlimmer, aber immer noch traten keine großen Verluste ein. Wer weiß, ob nicht den französischen Maschinengewehrschützen die Hände gezittert haben über diese Ziele, die sie da so plötzlich vor sich

sahen! Endlich gelang es den energischen Bemühungen der beiden Offiziere, Ordnung in die Batterie zu bringen und die Geschütze nach großen Anstrengungen auf die andere Böschung hinaufzubringen. Lt. d. R. Hardtke ging nach vorn, um die Maschinengewehrnester zu suchen, um sie alsdann beschießen zu können. Es gelang ihm auch, bis auf etwa 100 m an sie heranzukommen, doch dann hatten ihn auch die Bedienungsmannschaften des Maschinengewehrs gesehen, und in völlig ungedeckter Stellung wurde er auch gleich darauf verwundet. An diesem Tage wurden von der Batterie außerdem Kan. Kohnen, Keppel, Magera und Gries verwundet und außerdem Kan. Daniels überfahren.

Von der 9. Batterie fiel in der Feuerstellung bei Blérancourdelle Kan. Klebe, 4 Mann wurden verwundet, Kan. Engel, Brüsseler, Voß und Wadel, 2 Pferde waren tot und 3 verletzt.

Auch die leichten Munitionskolonnen hatten an diesem Tage Verluste zu beklagen. Von der L.M.K. 1173 (I. Abteilung) fielen Sergt. Rohlf und Kan. Friese. Verwundet wurden Fahrer Lengersdorf, Kristowski und Gospodareck bei Nampcel, außerdem von der L.M.P. 1088 (II. Abteilung) die Kan. Weiland und Pütz bei Nampcel. Es soll hier auch noch des Hptm. Lange vom J.R. II./27, bei dem Lt. d. R. Leo Habig als A.V.O. tätig war, gedacht werden. Hptm. Lange war als hervorragender tapferer Offizier in der ganzen Division bekannt! An diesem Tage, jede Deckung verschmähend, ereilte den bereits fünfmal Verwundeten nun doch der Tod, eine Maschinengewehrkugel streckte ihn nieder, er brach mit den Worten: „Diesmal ist es ernst!" zusammen. Er fiel unweit unseres Regimentskommandeurs. Nachdem dieser die Batterie Voegel im Getreidefeld an einem Hang hatte in Stellung gehen lassen, längere Zeit mit den Batteriebedienungen gesprochen hatte, ging er durch das Korn zur B.-Stelle Voegel auf Erkundung vor. Da er diese nicht fand, fragte er die Herren des Stabes Lange nach den Wünschen der Infanterie. Hptm. Lange nannte die Tiolet-Ferme scherzhafterweise immer „Toiletten-Ferme" und sagte zu unserem Regimentskommandeur, daß von dort aus einem Maschinengewehrnest die Hauptgefahr käme. Von dort her ereilte den tapferen Hauptmann auch der Tod.

Als die kurze Nacht dem jungen Tage wich, dröhnte schon der Artilleriekampf durch die Täler. Die Infanterie macht sich nach kurzem Schlaf bereit zum Sturm. Vom Himmel lacht schon die Sonne, im Grase glitzern die frischen Tautropfen, überall singen die Vögel, als sei nichts geschehen. Ein erschütternder Gegensatz zu dem Ernst der Stunde, die so

vieler Menschen Blut fordern wird. Um 4.30 Uhr morgens beginnt das Störungsfeuer unserer Artillerie auf die feindlichen Gräben, das bis 5 Uhr andauert. Von 5 bis 5.10 Uhr wird das Feuer etwa 300 m vorverlegt und dann eingestellt. Aber unser Feuer ist nicht stark genug, um zum Vernichtungsfeuer zu werden. Offenbar ist zu wenig Munition vorhanden.

Energisch, sichtlich nervös antwortet die französische Artillerie und schießt, was aus den Rohren will. In glänzendem Angriff wird die Tiolet-Ferme von J.R. 390 erobert; 1 Offizier und 80 Mann werden hierbei gefangengenommen. Trotz starker Gegenwirkung dringt die Infanterie gegen Moulin-sous-Touvent und ins Kanonental bei Autrêches vor, einen tiefen Keil in die feindliche Stellung treibend. Da die Anschlußregimenter der rechten 105. J.D. leider nicht nachkommen können, wird Halt geboten, da starkes Flanken- ja sogar Rückenfeuer in die deutschen Reihen schlägt. Der weitere Vormarsch der 105. J.D. soll abgewartet werden. Da diese Division jedoch nicht mehr vorwärtskam, wäre auch unsere Division liegengeblieben, wenn nicht mehrfach Meldungen über rückläufige Bewegungen im feindlichen Hintergelände eingegangen wären. Es handelte sich hierbei wahrscheinlich um das Herausziehen der bisherigen Stellungsdivision, der 2. Kür.D. Daraufhin wurde der Angriff um 3 Uhr nachmittags fortgesetzt und nach schwerem Kampf am Abend die Linie Puiseux-Ferme—Chaussee östlich Moulin-sous-Touvent erreicht. Die alte deutsche Stellung von 1916 ist gewonnen. Auf Grund dieses Erfolges machen die Batterien Stellungswechsel nach vorwärts, und zwar bis zum Waldrand östlich der Pertron-Ferme bzw. an den Südhang der Schlucht bei Nampcel. Die Protzen gehen in Deckung an den Hang kurz südlich der Straße Nampcel—Audignicourt. Jeder Batterie ist ein Zielstreifen zugewiesen, in den sie Sperrfeuer zu legen hat. Der Artilleriekampf tobt den ganzen Tag über in großer Heftigkeit auf beiden Seiten. Die Infanterie-Begleitbatterien werden zurückgezogen und der II. Abteilung unterstellt. Sie gehen am 2. Juni in Stellung östlich Audignicourt und am Südhang von Nampcel.

Am Morgen des 1. Juni hatte die 2. Batterie Stellungswechsel in die Haubitzensenke südlich von Nampcel gemacht. Hier hatte sie anscheinend ein feindlicher Flieger entdeckt und sie wurde wiederum heftig beschossen. Sie räumte in der nächstfolgenden Nacht auch diese Stellung und bezog eine neue, die in der Nähe einer Höhle lag, die Unterkünfte für Mannschaften bot. Inzwischen waren auch die vorgeschobenen Beob-

achter, unter ihnen V.W. Ruppel, zurückgekommen, nachdem sie den ganzen Tag unter Artillerie- und Maschinengewehrfeuer gelegen hatten. „Abends fand ich eine feindliche Pellkartoffel, die sofort von mir vertilgt wurde, da ich seit 12 Stunden trotz erheblicher Wärme nichts gegessen und getrunken hatte", schreibt V.W. Ruppel in seinem Tagebuchbericht. Total erschöpft kamen die Beobachter wieder bei der Batterie an.

Schwer waren an diesem Tage die Verluste unserer Division. Sie betrugen 42 Offiziere und 617 Mann. J.R. 390, bei dessen II. Bataillon Lt. d. R. Nölting und beim III. Bataillon Lt. d. R. Wanzenberg als A.V.O. den Vormarsch mitmachten, verlor 5 Offiziere tot, 4 verwundet, 32 Mann gefallen, 140 verwundet. 19 Mann wurden vermißt. Dagegen wurden 6 Offiziere und 271 Mann als Gefangene eingebracht.

Auch das J.R. 27 hatte schwere Verluste, vor allem auch der Stab des II. Bataillons, bei dem, wie bereits erwähnt, Lt. d. R. Leo Habig A.V.O. war. Neben ihm fiel der Bataillonsarzt, von derselben Granate wird auch der Ordonnanzoffizier schwer verwundet, mehrere Leute vom Bataillonsstab fallen oder werden verwundet. Dieses Regiment war bis Moulin vorgekommen, weitere Angriffe scheiterten aber im starken feindlichen Feuer. Hierbei soll noch erwähnt werden, daß Lt. d. R. Leo Habig für sein vorzügliches Wirken als A.V.O. am 5. Juni 1918 das E.K. I erhielt. Bei der Meldung bekam er vom Regimentskommandeur noch eine Flasche Wein, bei der Seltenheit dieser Genüsse eine besondere Gabe. Doch zurück zu den Geschehnissen des letzten Kampftages.

Leider hatten unsere Batterien zum Teil schwere Verluste zu beklagen. Die 4. Batterie verlor Utffz. Jacobs, der als Unteroffizier beim A.V.O. Lt. Schuppert fiel, verwundet wurden Gefr. Humm, Kan. Conrady, Bast, Eggers und Leveloh.

Die 5. Batterie hatte beim Sturmreifschießen durch eine Granate mit e. Z., die kurz hinter der Batterie einschlug, ebenfalls Verluste. Am 31. Mai und 1. Juni wurden verwundet: Lt. d. R. Raab, Sergt. Sternhagen, Utffz. Puchert, Gefr. Melchert, Voigt, Kan. Meyer I, Hankel, Friedrich, Holetzek, Krüger, Moser.

Von der 6. Batterie wurde Utffz. Mönnich durch Quetschungen verletzt.

Von der 7. Batterie fiel bei Moulin Kan. Quella, verwundet wurden Sergt. Eulen, Kan. Pütz und Bonsels.

Von der 8. Batterie fiel bei Nampcel der Gefr. Dandwerts, ver-

wundet wurden Kan. Trützschler, durch Sturz vom Pferde verletzt Kan. Pick.

Von der L.M.K. 1173 (I. Abteilung) wurden bei Blérancourt die Fahrer Hilsenstein und von Pluto verwundet.

Am nächsten Tage wurden die eigenen Verbände geordnet; der Angriff konnte nicht weiter vorgetragen werden, da die links anschließende 14. J.D. den Widerstand des Feindes nicht brechen konnte und die tiefen Drahthindernisse ohne vorherige Zerstörung durch Artilleriefeuer nicht hätten überschritten werden können. In schwerstem feindlichem Feuer lagen die Hochstraße, Kanonental, Tiolet-Ferme und Audignicourt. Man merkte es deutlich, daß das Feuer stündlich anschwoll, offenbar waren immer zahlreichere Batterien beim Feinde daran beteiligt. Aber auch wir legten starkes Feuer, etwa 100 Schuß für jede Batterie, auf die feindlichen Gräben und Schluchten südlich Moulin-sous-Touvent.

Aber der Vormarsch ist durch den sich ständig verstärkenden feindlichen Widerstand ins Stocken gekommen; alles hofft jedoch, daß es nur vorübergehend ist und daß es bald wieder vorwärts geht. Auch an diesem Tage gab es Verluste. Von der 2. Batterie wird Kan. Schoschow, von der 6. Batterie Kan. Sommer und Gödecke verwundet. Die 7. Batterie bei Nampcel hatte an diesem Tage 3 Verwundete in der Protzenstellung: Gefr. Mager, Dotzki, Kan. Peiser. Die Protzen werden hinter Blérancourdelle zurückgezogen. Die 9. Batterie bei Blérancourdelle hat schwere Verluste. Die Geschütze der 9. Batterie standen frei auf einer Wiese vor einem Walde. Dieser fiel nach hinten steil ab. Damit nun die feindlichen Flieger die Batterie nicht einsehen konnten, mußte an jedem Morgen vor Tagesanbruch „der Wald nach vorn geholt werden", damit die Geschütze verblendet waren. Hinter der Batterie, tief unten, ging eine Straße, die regelmäßig unter französischem Störungsfeuer lag. Es war sehr ungemütlich, wenn die Geschosse kurz über den Köpfen der Besatzung hinweg ins Tal sausten. Als an diesem Morgen die Geschützbedienungen gerade dabei waren, den künstlichen Wald auszuwechseln, geschah das seit langem befürchtete Unglück, welches darin bestand, daß der französische Richtkanonier die Richtmittel nicht ordnungsgemäß bediente, oder daß sein Geschütz übermäßig streute, so daß ein Schuß nicht auf die Straße, sondern als Kurzschuß direkt in die Batterie ging. Durch diesen wurde der Kan. Heutz getötet, der Gefr. Bachmann und die Kan. Grotjohann und Miller verwundet. Der Kan. Knorr, der ebenfalls zu Boden geschleudert wurde, kam mit dem Schrecken davon.

Am 3. Juni beruhigt sich die Front mehr und mehr. In Erwartung der kommenden Dinge lagen sich die Gegner einander gegenüber, deshalb beziehen die Infanterie-Begleitbatterien wieder feste Feuerstellungen. Lebhaftes Feuer von Granaten, Maschinengewehren und aus Gewehren dauerte den ganzen Tag über an. Tag und Nacht beschoß der Feind die Schlucht von Nampcel, wobei die Protzen der 5. Batterie schwere Verluste erlitten. Die Batterie stand nördlich Nampcel an einem Berghang, Protzen und Feldküche am Fuß dieses Berges, der schwer unter Feuer lag. Es fielen die Kan. Heckenbach und Kreutzberg, verwundet wurden der Offz.Stellv. Jahnke, Sergt. Kassin, Kan. Bengsch und der Gefr. Neske, der saugrobe, aber allbeliebte „Küchenbulle", der allen Angehörigen der 5. Batterie stets in bestem Gedenken bleiben wird, denn unter einer rauhen Schale verbarg sich ein goldener Kern. Er tat alles, was in seiner Macht stand, um jedem, der noch „Kohldampf" hatte, einen zweiten „Schlag" zukommen zu lassen.

Da die Protzenstellung für diese Batterie unhaltbar geworden war, wurde sie in die Gegend von Blérancourdelle zurückverlegt, aber auch hier erhielt sie Feuer, so daß die Protzen in die Gegend von St. Paul zurückgehen mußten. Von der 1. Batterie bei Nampcel wurde an diesem Tage Kan. Boehm verwundet, am nächsten Tage Wachtm. Reuter, von der 4. Batterie wird Gefr. Brüning verwundet. Im übrigen blieb es bei lebhaften Feuerüberfällen verhältnismäßig ruhig. Am folgenden Tage treten neue Untergruppen-Einteilungen in Kraft. Man kann nun auch den wirklichen Verlauf der Infanterielinien klar erkennen. Sie entsprechen im Divisionsabschnitt etwa den alten deutschen Stellungen von 1916 und gehen südöstlich von Moulin-sous-Touvent an den Nordwesthängen des Dorfes vorbei nach Norden bis zur Hochstraße, von dort in nordwestlicher Richtung. Der Munitionsverbrauch der Batterien betrug in diesen Tagen wiederum mindestens 100 Schuß pro Batterie, einige kamen auch auf über 250 Schuß. An diesem Tage beschränkte sich das gegenseitige Feuer auf Störungsfeuer, Beschießung von Ortschaften, Wegen und Gräben. Auch Verluste blieben nicht aus. So wurde vom Regimentsstab der Gefr. Altwicker verwundet. Die 8. Batterie hatte an diesem Tage einen Verwundeten, Kan. Krön, die 7. Batterie verlor ein Pferd.

Zur Unterstützung eines Angriffs der rechten Nachbardivision der 223. J.D. werden feindliche Batterien morgens von 4 bis 5 Uhr mit Feuer belegt. Das feindliche Sperrfeuer setzt aber prompt und sehr heftig ein,

sodaß die eigene Infanterie nur schwer aus dem Graben kommt. Auch unsere eigene Divisionsinfanterie hat unter dem feindlichen Beschuß sehr zu leiden. Wütendes Feuer lag auf den vorderen Linien, krachend explodierten die Granaten, in den Tälern und Schluchten ein donnerndes Echo hervorrufend. Laut dröhnte das helle Knattern der französischen Maschinengewehre. Der Franzose ging aus dem Zuavenwald und Moulin-sous-Touvent zum Gegenangriff über. Der Angriff brach jedoch vor unserem Drahthindernis zusammen, unter Verlust von zahlreichen Toten flüchtete der Gegner wieder zurück. Das starke Feuer hielt jedoch den ganzen Tag über an. Die 8. Batterie bekämpfte im Wirkungsschießen ein feindliches Maschinengewehr, die 1. störte Bewegungen auf der Straße Ferme d'arbre nach Osten und feindliche Gräben bei Moulin. Von der L.M.K. 1173 (I. Abteilung) wurde an diesem Tage bei St. Paul der Fahrer Oldag, von der 2. Batterie Gefr. Jäckel, von der 6. Batterie Kan. Kornblum verwundet. Auch der nächste Tag verlief unter dauerndem Brüllen der Geschütze. Jede Batterie verschoß an diesem Tage durchschnittlich 250 Schuß. Es herrschte eine erhöhte, nervöse Gefechtstätigkeit. Wir beschossen vor allem feindliche Maschinengewehr-Stützpunkte. Der Franzose antwortete mit heftigen Feuerüberfällen von je 25—30 Schuß auf die Straße Nampcel—Audignicourt sowie auf den zur 7. Batterie führenden Weg. Hierdurch hatte diese Batterie auch Verluste; es wurden verwundet: VW. Hansen, Sergt. Staroscz ik und Kan. Baumert, auch ein Pferd wird durch Artilleriegeschoß verletzt.

Von der 5. Batterie mußte wegen eines Nervenschocks infolge Verschüttung Utffz. Gödje ausscheiden.

Das lebhafte Feuer hielt auch am nächsten Tage an; so beschoß der Feind die Tiolet-Ferme mit ungefähr 200 Schuß mittleren Kalibers. Drei feindliche Fesselballons standen fern am Horizont.

Auch an diesem Tage traten wiederum Verluste ein.

Schwer gelitten hatte die 8. Batterie bei Blérancourdelle. Es fielen Gefr. Helmbrecht, beerdigt auf dem Heldenfriedhof von Blérancourt. Schwer verwundet wurde Kan. Feld, der am 21. Juli seinen schweren Verletzungen erlag, verwundet wurde Sergt. Scholz, Kan. Stefer und Kan. Schulz. Außerdem wurden 18 Pferde getötet und 11 verletzt.

Von der 9. Batterie bei Blérancourdelle fielen Kan. Bullmahn, Frielingsdorf, Hörnig und Stenzel, sämtlich beerdigt auf dem Friedhof von Blérancourt. Verwundet wurden die Kan. Unkelbach und Kallen.

An diesem Tage verliert die 1. Batterie 2 Pferde, am nächsten Tage die 8. Batterie 6 Pferde.

Auch am 8. Juni lag die Gegend von Nampcel und die Violet-Ferme wieder unter schwerem Beschuß. Die Divisionsgrenze hat sich um etwa 3 km nach Norden verschoben, da die rechts anschließende 105. J.D. herausgezogen ist, deren Abschnitt die 223. und 211. J.D. mit übernehmen. Auf Anforderung durch grüne Leuchtkugeln wird Sperrfeuer geschossen, das jedoch bald wieder eingestellt wird, da der erwartete feindliche Angriff nicht erfolgt. Nach diesen Tagen voller Ungewißheit dröhnte um 9 Uhr morgens starkes Trommelfeuer aus Richtung Noyon zu uns herüber. Bald sagte es auch einer dem anderen: „Hast du gehört, jetzt soll es wieder weitergehen!“ Die 18. Armee stieß zwischen Oise und Avre vor, Compiègne war ihr Ziel. Nach starker, zusammengefaßter Artillerievorbereitung in der Nacht vom 8. zum 9. Juni trat die Infanterie auf der ganzen Linie von Mondidier bis Noyon zum Sturm an. Die feindliche Artillerie wird fast restlos durch unsere Geschütze niedergekämpft und antwortet bis zum Mittag nur schwach. Reiche Beute fällt überall dem Sieger in die Hände. Vier frische französische Divisionen werden eingesetzt, auch sie geraten in den Wirbel der Niederlage. Am 9. Juni fällt Ribécourt. Compiègne scheint in greifbarer Nähe. Aber am 10. brandeten die von Fliegern bereits gemeldeten französischen Massen zum gewaltigen Gegenangriff mit Tanks heran. Jedoch vergebens! Der Feind muß sogar noch Carlepont und den anschließenden Wald räumen. Zwar war bedeutender Geländegewinn bis 7 km erstritten, 830 Geschütze erbeutet und 13 000 Gefangene gemacht, aber die Entscheidung blieb auch hier wiederum aus. Es war uns der so nahe Sieg nicht beschert. Übermenschliches hatten die deutschen Truppen seit Beginn der Frühjahrsoffensive geleistet. Trotz schlechter Verpflegung, trotz teilweisen Munitionmangels und fehlender Reserven! Ihr Siegeslauf war ein Heldengang ohnegleichen, dessen ganze Größe erst die Geschichte voll würdigen wird. Wir standen nun am Höhepunkt unsrer Macht und ahnten wohl noch nicht das unerbittliche Schicksal, das unserer noch wartete.

Als der Angriff rechts von uns losbrach, befand sich die 211. J.D. in höchster Alarmbereitschaft. In energischem Wirkungsschießen wurden die feindlichen Batterien niedergehalten, die sich erst um Mittag herum wieder schwach meldeten. Die Infanterie-Begleitbatterien treten wieder zu ihren Regimentern, also die 2. Batterie zum J.R. 27, die 7. Batterie zum R.J.R. 75 und die 8. Batterie zum J.R. 390. Sie verbleiben je-

doch vorläufig noch in ihren Stellungen. Den ganzen Tag über halten wir feindliche Gräben und Anmarschwege unter Störungsfeuer. Aber der Feind wich auch am nächsten Tage noch nicht vor unserem Divisionsabschnitt, obgleich die Offensive rechts von uns gut in Fluß war. Den ganzen Tag über herrschte eine nach Lage der Dinge erklärliche, überaus rege Flieger- und Ballontätigkeit auf beiden Seiten. Von der 9. Batterie wird Kan. Herdes verschüttet.

Endlich am 11. gibt der Feind dem Druck aus Richtung Noyon nach und weicht vor unserer Front. Mit neuem Mut und neuen Hoffnungen packt jeder seine Sachen. Es geht also wieder vorwärts. Vor uns liegt im Frühsommertag der Wald von Compiègne, und dann ist es nicht mehr weit bis nach Paris.

Der Vormarsch der Infanterie beginnt um 8 Uhr vormittags, da der Feind auf die Linie Bailly—Tracy le Val—la Maison Rouge zurückgeht. Ungestüm stößt unsere Infanterie nach und erreicht auch hier kämpfend einen großen Teil des früheren ersten französischen Grabens. In schneidigem Draufgehen wird vom I.R. 390 die les Loges-Ferme ohne eigene Verluste genommen. 1 Offizier und 41 Mann werden gefangengenommen. Das Regiment stößt weiter bis zur Bascule-Ferme vor. Die Infanterie-Begleitbatterien sind herausgezogen worden und zu ihren Infanterieregimentern getreten. Den ganzen Tag über halten wir die feindlichen Gräben und Stützpunkte unter beobachtetem, wirksamem Feuer. Nachmittags greift R.I.R. 75 nach starker Artillerievorbereitung an, um die alten deutschen Stellungen bei Bascule zu gewinnen. Abends ist die Linie Bailly—Tracy le Val—Puisalaine erreicht.

Der Munitionsverbrauch der einzelnen Batterien ist an diesem Tage verschieden. Die II. Abteilung meldete 480 Schuß, während dagegen die 1. Batterie allein 825 Schuß Brisanz und 600 Schuß Gasmunition verschossen hat. Bei dieser Batterie wurde der Kan. Kühl verwundet. Durch Frühkrepierer einer eigenen Gasgranate hatte die 6. Batterie folgende Verluste an Gaskranken: Gefr. Nowacki, Wünkes und Kan. Schnitzler.

Am nächsten Tage sollte die Offensive links von uns vorwärtsgetrieben werden. Um 3.30 Uhr vormittags findet bei Korps Staabs das Unternehmen „Hammerschlag" statt. Für den rechten Angriffsflügel war es von großer Wichtigkeit, daß jede Flankierung vom nördlichen Aisne-Ufer verhindert wurde. Deshalb wurde den Artillerie-Bekämpfungsgruppen der 211., 105. und 205. I.D. das dauernde Niederhalten

der feindlichen Batterien vor ihrer Front und südlich der Aisne aufgetragen. Unsere Batterien eröffnen ein heftiges Brisanz- und Blaukreuzschießen auf die feindlichen Batterien, das bis 10.30 Uhr vormittags andauert. Die I. Abteilung meldet einen Munitionsverbrauch von rund 2000 Schuß. Da mit einem Zurückgehen des Feindes vor unserem Abschnitt gerechnet wird, werden die Protzen vorgezogen. Aber leider wird diese Anordnung bald wieder aufgehoben, da das Unternehmen keine nennenswerten Erfolge gebracht hat.

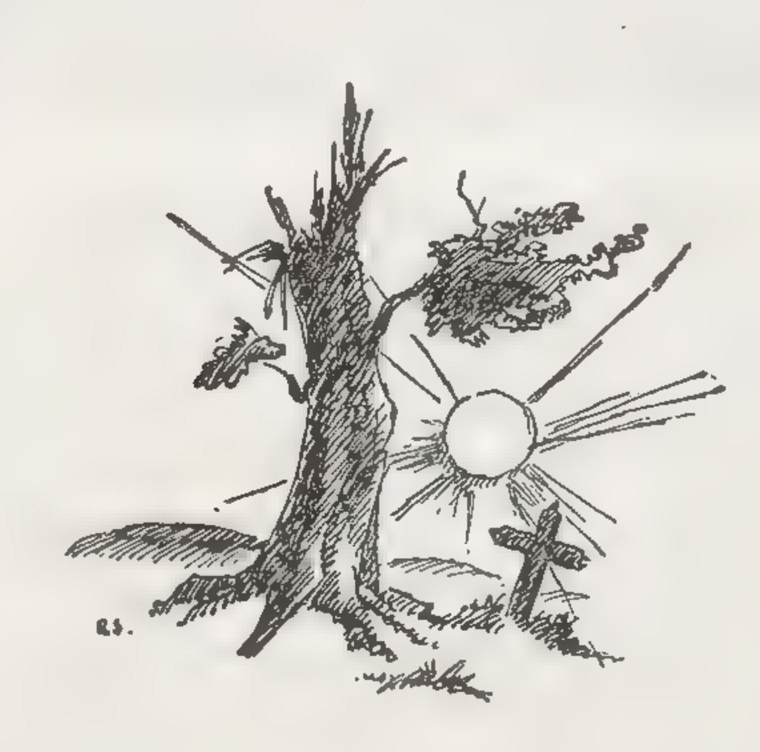
An diesem Tage hatte die 5. Batterie bei Nampcel infolge Rohrkrepierers 6 Gaskranke, und zwar Kan. Wullstein, Adam, Babczinski, Classen, Peltzer und Stieldorf. Am 13. lag schweres feindliches Artilleriefeuer auf allen Stellungen und Ortschaften, das von unseren Batterien lebhaft erwidert wurde. So meldete die II. Abteilung einen Munitionsverbrauch von 900 Schuß. Der Artilleriekampf lebte noch einmal auf als Abschluß dieser Offensive. Ein weiteres Vorgehen war vorerst nicht möglich, da der Angriff der 18. Armee über die Oise nicht gelungen war. Während die Tapfersten und Unverzagtesten wohl immer noch hofften, daß es nur eine kurze Atempause sein werde zu weiteren Vorbereitungen, neuem Vormarsch, neuem Sieg, sahen andere bereits mit Bangen und Zweifel der Zukunft entgegen. War es doch zum ersten Male klargeworden, daß die Reserven fehlten; daß der Gegner trotz Niederlagen und schwersten Verlusten immer wieder neue Formationen ins Feld stellen konnte, die glänzend ausgerüstet waren mit Waffen und Bekleidung, denen auch in der Verpflegung nichts mangelte. Immer zahlreicher tauchten auch die Amerikaner an der Front auf. Die Wirkung der feindlichen Artillerie verstärkte sich mehr und mehr, während wir immer schwerer unter Munitionsmangel zu leiden hatten. Es wurde vielen bewußt, daß gegen uns Deutsche eine ganze Welt von Feinden im Felde stand. Aber wir werden auch weiterhin unsere Pflicht tun, hoffend auf den Sieg, bereit zum hartnäckigsten Widerstand, wohl wissend, daß es sein mußte, unseres Vaterlandes und um unserer Kinder Zukunft willen.

Vor unserer Front lag immer noch ein Ziel, die fernen Wälder breiteten sich geheimnisvoll vor uns aus. Die Landschaft trug nicht wie so oft das wüste Antlitz des Krieges, wie wir es vom Chemin des Dames her gewohnt waren. Vielmehr sah man in der Ferne auf wogende Kornfelder, Wiesen und Wälder. Dahinter lag Compiègne, das war der Weg nach Paris, zum Endsieg, zum Frieden. Wir waren ihm zum Greifen nahegekommen. Niemand ahnte die ungeheure Tragödie, die sich noch in

diesem Jahre in dem Wald von Compiègne abspielen würde, als dort am 11. November 1918 der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Noch heute kündet ein Stein mit folgender Inschrift von unserer Schmach:

„Ici, le 11. novbre. 1918, succomba le criminel orgeuil de l'empire Allemand, vaincu par les peuples libres qu'il prétendrait asservir."

„Hier erlag am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des deutschen Kaiserreiches, besiegt durch die freien Völker, die es unterjochen wollte."





Stellungskämpfe zwischen Oise und Marne und bei Soissons vom 14.6. bis 17.7.1918.

Der Stellungskampf begann wieder. Die Artilleriestellungen werden ausgebaut, Sperrfeuerentfernungen und andere Ziele erschossen. Der „Kommißbetrieb" für die Mannschaften, der „Papierkrieg" für die Offiziere stellte sich sofort wieder ein. Der Ausbau der Infanteriestellungen war nicht besonders schwierig, da es sich zum größten Teil um die alten deutschen Gräben der früheren deutschen Front handelte, die von den Franzosen nur zugeworfen waren. An den bekannten Höhlen, Pionier-Höhle, Friedrich-Franz-Höhle, Strelitz-Höhle, Lagerkeller usw. wurden Barrikaden errichtet, damit die Eingänge gegen überraschende feindliche Angriffe gesichert waren.

Die 3. und 4. Batterie gehen wieder in Stellung. Die anderen Batterien suchen sich nach und nach die günstigsten Feuerstellungen aus. So geht die 1. in der Nacht vom 14. zum 15. an den Hang von Nampcel in Stellung. An letzterem Tage wird Kan. John von der 2. Batterie durch Gas vergiftet. Eine neue Kriegsgliederung tritt am 16. in Kraft. Das F.A.R. 82 wird der Hauptgruppe unterstellt, der Regimentsstab unseres Regimentes übernimmt von der Felda.-Hauptgruppe den Gefechtsstand in der Höhle nördlich von Blérancourdelle. Unsere Batterien bekämpfen 2 Stunden lang mit etwa 1000 Schuß Gasgranaten die feindliche Artil-

lerie, die sich daraufhin den ganzen Tag über ruhig verhält. Von der 1. Batterie fällt an diesem Tage Kan. Andree, schwer verwundet wird Kan. Coenen. Diese Batterie sowie die 5. und 9. Batterie gehen in Ruhe in die Protzenstellung. Hier findet eine besondere Ausbildung der Richtkanoniere und Geschützführer im Punktschießen statt. Bewegliche Tankabwehr-Züge werden gebildet, für diese werden Feuerstellungen nebst den dazugehörigen Beobachtungsstellen erkundet, die besetzt werden sollen, sobald die Artillerie der Division verstärkt wird. Feindliche Patrouillen-Unternehmungen werden am 18. gemeldet. Langsames Störungsfeuer wird geschossen; hierbei werden in der Nähe der Ecafaux-Ferme heftige Explosionen und ausgedehnte Brände beobachtet. Der Feind erwidert das Feuer durch Beschuß der Gräben und Schluchten bei Nampcel. In den nächsten Tagen wird die feindliche Artillerie-Bekämpfung fortgesetzt, feindliche B.-Stellen werden unter Feuer genommen, ein feindliches Patrouillenunternehmen von ungefähr 25—30 Mann gegen unsere Stellungen gegenüber Puisaleine wird abgewiesen. Am 22. geht das F A.R. 82 aus seinen Stellungen und verläßt die Division. Dafür bekommen wir als Zuwachs eine Mörser-Batterie vom Fuß-A.R. 71 und die 2. Batterie Fuß-A.R. 136 schwere Feldhaubitzen. Hierdurch macht sich eine Neugliederung der Gruppe erforderlich, neue Sperrfeuer treten in Kraft. Es befindet sich nun der Gefechtsstand des Regiments in der Höhle nördlich Blérancourdelle. Der Stab I. Abteilung war seit dem 16. Juni in Ruhe ins Waldlager von St. Paul gegangen. Der Gefechtsstand der II. Abteilung, Gruppe Bartels, lag zwischen Pertron-Ferme und Belloy. Die III. Abteilung, Gruppe Pickert, in der Höhle bei Lombray. An Munitionskolonnen waren der Division weiterhin zugeteilt L.M.K. 1173, 1088 und 1197.

An diesem Tage geht die 1. Batterie wieder in die alte Stellung östlich von Nampcel. In ihrer Nähe bezog auch die 5. Batterie Stellung. Von dem Geist, der die Fronttruppen noch beseelte, zeugt ein Divisionsbefehl vom 22. Juni, in dem 4 Musketieren der 10. Kompanie J.R. 390 Anerkennung ausgesprochen wird, da sie sich trotz ihrer Verwundung erst auf Befehl des Kompanieführers zum Verbandplatz begaben.

Am nächsten Tage schwoll das Artilleriefeuer wieder stärker an. Auf dem Wege von der B.-Stelle nach Nampcel fällt der Gefr. Marx von der 7. Batterie, beerdigt auf dem Friedhof von Trosly-Loire. Von der gleichen Batterie fällt Utffz. Weck, der allen Kameraden immer ein Vorbild fröhlicher Pflichterfüllung war. Der Richtkanonier Gefr. Bramer der

7. Batterie wird überfahren und kommt mit einem Unterschenkelbruch in ein Heimatlazarett, wo er, nach Mitteilung von Kameraden, verstorben ist. Die Bekämpfung der feindlichen Artillerie wird auch in den nächsten Tagen lebhaft fortgesetzt, wobei gute Wirkungen durch die A.V.O. beobachtet werden konnten. Deren Tätigkeit sowie diejenige ihrer zugeteilten Artilleristen gehört mit zu den interessantesten Kommandos. Deshalb soll bei dieser Gelegenheit etwas näher hierauf eingegangen werden. Der Artillerie-Verbindungs-Offizier war berufen, die Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie herzustellen und diese unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Wie oft hing der Ausgang einer Schlacht davon ab, daß die Artillerie rechtzeitig wußte, wo ihr Feuer die eigene Infanterie schützen oder die feindliche Infanterie zerschlagen mußte! Mißstimmungen zwischen den beiden Schwesterwaffen wurden beseitigt und das Vertrauen hergestellt. Die Vorbedingung hierzu war ein persönlich unerschrockenes Verhalten der Artilleristen auch in der vordersten Linie und aufopfernder Dienst für die Infanterie. Im Bewegungskriege und bei starkem Trommelfeuer war es oft kaum möglich, die Fernsprechverbindung mit der Artillerie jederzeit aufrechtzuerhalten. Mit immer neuem Todesmut mußten die Fernsprecher hinaus in das Rasen der Artillerieschlacht und die Leitungen flicken, damit der A.V.O. schießen konnte, der von der Infanterie bestürmt wurde, für energisches Eingreifen der eigenen Artillerie zu sorgen. Wie dankbar wurde es von der Infanterie empfunden, wenn dann, durch die Beobachtung des A.V.O. geleitet, die ersten Granaten heulend und fauchend über ihre Köpfe hinweg donnernd beim Feinde einschlugen! Aber auch der ruhige Stellungskrieg brachte dem A.V.O. und seinen Männern lohnende Aufgaben. Frühmorgens ging es in die vordersten Gräben, um die Wünsche der Infanterie kennenzulernen. Gerne opferte der Kompanieführer einen Schnaps, mit dem er sonst sehr sparsam umging. Er wollte die neuesten „Latrinen" vom A.V.O. hören, denn dieser war nach seiner Meinung ein Mann, der immerhin noch etwas mehr von den hohen Stäben und von dem, was in der Etappe vorging, wußte als er selbst, der sich lediglich als Frontschwein fühlte. Im übrigen wünschte er, daß n i c h t geschossen würde, denn der Feind rächte sich dann meist durch Beschuß



des ersten Grabens, oder er wollte, daß kräftig geschossen wurde. Alles andere war im allgemeinen unbeliebt. Nach seinem Besuch bei dem Kompanieführer ging der A.B.O. dann zu den Posten, die einsam und aufmerksam hinter den Schulterwehren standen. Man wußte schon, auf was es ankam. „Hat der Minenwerfer hinter dem hellen Sandhaufen schon wieder geschossen? War gestern abend wieder Lichtschein in Puisaleine?" Oder ein anderer Posten meldet: „Herr Leutnant, das Schwein hinter der Sandsackbarrikade schießt immer haargenau, wenn einer von uns auf die Latrine will!" Oder bei Einbruch der Dunkelheit wird Verkehr am Waldrand Planquadrat o 150/19a—14c beobachtet, die Minenwerfer schießen abends aus Richtung Planquadrat o 151/1 c, d; Maschinengewehre stehen bei der Sandsackbarrikade usw. Diese Meldungen wurden zusammen mit den Wünschen der Infanterie zur Artillerie weitergegeben, einzelne Ziele im Wirkungsschießen bekämpft, Sperr- und Vernichtungsfeuer eingeschossen und geprüft. Wehe, wenn der berüchtigte Kurzschuß in die eigenen Linien kam! Die kommandierten Fernsprecher legten und kontrollierten die Leitungen; es gab stets genug zu tun in dem interessanten und verantwortungsreichen Dienst des A.B.O.

Am 25. Juni wird das Wirkungsschießen fortgesetzt. Mit Lichtmeßtrupp wird eine feindliche Batterie mit 300 Schuß unter Feuer genommen. Die 4., 5. und 6. Batterie beschießen Höhleneingänge und die Ecafaux-Ferme. Sperr- und Vernichtungsfeuer werden durch die A.B.O. geprüft, auf Wunsch der Infanterie wird eine Schlucht unter Vergeltungsfeuer genommen. Die uns zugeteilte 1. Batterie Fuß-A.R. 71 muß am nächsten Tage das Wirkungsschießen auf eine feindliche Batterie einstellen, da ihre Geschütze unbrauchbar geworden sind, und geht am 28. Juni aus Stellung. Am 26. hat die 1. Batterie bei Nampcel einen Verwundeten, den Gefr. Weber, am 30. wird von derselben Batterie auf Beobachtung der Offz.-Stellv. Wilhelm Dittert verwundet. An demselben Tag wird von der 2. Batterie Kan. Beckers, am 26. Juni von der 7. Batterie Kan. Schmidt verwundet. Die Tätigkeit der feindlichen Batterien nimmt allmählich an Stärke zu. Heftiger Artilleriekampf tobt jetzt wieder Tag für Tag durch die Schluchten und Täler. Auch wir beschießen die feindlichen Batterien in kräftigem Wirkungsschießen von mindestens 300 Schuß. Am 1. Juli dröhnten die Täler bei Audignicourt und Nampcel wider vom Krachen der Einschläge. Auf Wunsch der Infanterie wird eine Vernichtungsfeuerwelle geschossen und ein feindlicher Unterstand mit guter Wirkung bekämpft. Dem Regiment werden 60 Mann vom 2. Armierungsbataillon 7

überwiesen, die den Kanonenbatterien zugeteilt werden. Feindliche Minenwerfer und Revolverkanonen werden beschossen.

Der bisher in Ruhe gewesene Stab der I. Abteilung löst denjenigen der II. Abteilung ab, der nach Favelle-Ferme in Ruhe geht. Desgleichen bezieht die 1. Batterie Ruhequartiere, die von der 9. Batterie abgelöst wird. Die Batterien der II. Abteilung stehen in folgenden Feuerstellungen: die 4. am Hang bei Nampcel. Von ihr werden am 1. Juli der Utffz. Wetten verschüttet und der Kan. Esser I verwundet. Die Stellung der 5. Batterie befand sich zwischen Belloy und Pertron-Ferme. In der Nähe der letzteren stand die 6. Batterie.

Am 3. Juli eröffnete morgens 4.30 Uhr der Franzose schlagartig ein starkes Artilleriefeuer, das sich bis zum heftigsten Trommelfeuer aller Kaliber auf den Abschnitt des I.R. 27 verdichtete. Der stürmenden feindlichen Infanterie, die von Infanteriefliegern begleitet wurde, gelang es, unsere Infanterie, die zum Teil in der Ablösung steht, zurückzudrängen und die Puiseux-Ferme zu nehmen. Auch südlich hiervon gewinnt sie an Boden. Um 10 Uhr vormittags mußte unsere, von weit überlegenen Kräften hart bedrängte Infanterie bis zur Hochstraße zurückweichen. Das I. Bataillon I.R. 390 war gerade auf der Ablösung nach hinten begriffen, als ein Befehl es wieder zurückrief. Vor dem Abschnitt dieses Regiments brach jedoch der feindliche Angriff im starken Feuer der Maschinengewehre zusammen. Vor der übrigen Front arbeitete sich der Gegner hinter einer dichten Feuerwalze durch die Schluchten von Moulin an die deutsche Stellung heran.

Als morgens 4.40 Uhr der Ruf „Sperrfeuer!“ durch die Batterien gellte, stürzte — wie so oft schon — alles halb schlaftrunken und keineswegs immer in vorschriftsmäßiger Bekleidung an die Geschütze, um nur ja den ersten Schuß möglichst bald hinüberschicken zu können zum Schutze unserer tapferen Infanterie. So jagten bald die Geschosse wie eine heulende, wilde Jagd durch den frühen Morgen in den Feind. „Sperrfeuer, ganze Front, Vernichtungsfeuer auf Puiseux-Ferme, Höllen- und Weddigental, da dort stärkere feindliche Ansammlungen gemeldet sind. Auf Wunsch der Infanterie wird den ganzen Tag über Vernichtungsfeuer abgegeben, ein neues Sperrfeuer „Einbruch“ wird erschossen, höchste Alarmbereitschaft befohlen, da mit Fortsetzung des feindlichen Angriffs gerechnet werden muß. Der Franzose geht auch abends 10.20 Uhr erneut zum Angriff vor, wird aber durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer abgewiesen. Erst um 11.30 Uhr abends flaut das Feuer merklich ab. Unsere

Batterien hatten kräftig mitgewirkt, der Munitionsverbrauch lag, soweit bekannt, zwischen 200 bis 1000 Schuß pro Batterie. Bei dem schweren Artilleriekampf waren Verluste unausbleiblich. Von der 2. Batterie bei Nampcel fiel Kan. Röder, beerdigt auf dem Friedhof von Blérancourt. Von der 3. Batterie wird V.W. Wolff verwundet, der Utffz. Schirnig und der Kan. Strack geraten auf B.-Stelle bei Nampcel in Gefangenschaft. Von der 5. Batterie fällt Kan. Hille, beerdigt in Blérancourt; verwundet werden der Utffz. Ohlenberg, die Gefr. Voigt und Herzig und der Kan. Krüger. Von der 6. Batterie wird bei Nampcel der Gefr. Kampen und von der 9. Batterie Kan. de Lamboy verwundet.

Die 4. Batterie macht im Laufe des Tages Stellungswechsel und tritt zur Gruppe Nord. Die in Ruhe befindliche 1. Batterie wird eingesetzt und bezieht Stellung am Hang bei Audignicourt.

Am nächsten Tage setzt der Gegner seine Angriffe nicht fort, beschießt aber in kurzen Pausen die vorderen Gräben und das Hintergelände. Auf Grund der feindlichen Erfolge müssen einige Batterien ihre Stellungen aufgeben und neue beziehen. So rückt die 2. Batterie an den Ostrand des Bois de la Montagne, die 4. Batterie nördlich Nampcel in die Nähe der Rattenburg. Auch die 1. und 3. Batterie Fuß-A.R. 136 wechseln die Feuerstellungen. Eine neue Gruppeneinteilung tritt in Kraft. Da die bisherigen Artillerieschutzstellungen Hauptwiderstandslinie werden, müssen neue Sperrfeuer erschossen werden. Als Fliegerabwehrbatterie wird die 7. Batterie bestimmt.

Am nächsten Tage machen weitere Batterien Stellungswechsel, und zwar die 3. Batterie bei der Carrière-Ferme, die 7. Batterie westlich Blérancourdelle, die 8. und 9. Batterie bei Belle Fontaine. Auch die 1. und 3. Batterie Fuß-A.R. 136 und die 3. Batterie F.A.R. 100 wechseln ihre Stellung. Vom F.A.R. 59, das uns ablösen soll, gehen die 7., 8. und 9. Batterie in Stellung. Die Fliegertätigkeit ist auch an diesem Tage sehr rege, außerdem hatte der Feind 12 Fesselballons hoch. Die nächsten Tage waren mit Einschießen von neuen Sperr- und Vernichtungsfeuern ausgefüllt. Die Gefechtstätigkeit hält sich in den gewöhnlichen Grenzen. Am 7. hat die 5. Batterie 3 Gaskranke, und zwar den Gefr. Voigt, Gefr. Thein und den Kan. Weu. Von dieser Batterie waren am 5. Juli Kan. Zenz und Wolters leicht verwundet. Gefr. Voigt war bereits am 3. Juli leicht verwundet worden, jedoch bei der Truppe geblieben. An diesem Tage wird die 2. Batterie F.A.R. 100 aus Stellung gezogen und verläßt uns. Am 8. wird die 211. J.D. von der 15. J.D. abgelöst. Die Bat-

terien unseres Regiments werden in den Nächten vom 7. zum 8. und vom 8. zum 9. zugweise aus Stellung genommen, die von den Batterien des F.A.R. 59 besetzt werden. Unsere Batterien beziehen in der Nacht vom 8. zum 9. Biwak; I. Abteilung bei Autreville, II. Abteilung im Walde zwischen Barisis und Pierremande, III. Abteilung bei Sinceny. Das Regiment wird der 3. Res.D., Eingreifdivision der Gruppe Woyna, unterstellt. Am 9. verläßt auch unser Regimentsstab seinen Gefechtsstand in der Höhle von Blérancourdelle und bezieht seinen alten Hauptgruppengefechtsstand bei Sinceny als Ruhequartier. Die seinerzeit den Kanonenbatterien zugeteilten 60 Armierungssoldaten werden zum II. Armierungsbataillon 7 entlassen. Mit der Ruhe dauert es jedoch nicht lange. Schon am 10. erhält das Regiment Befehl, in 2 Nachtmärschen zum Korps Watter in Gegend Septmonts zu marschieren. Septmonts? Wo lag denn das? Man nahm die Karte vor und suchte; also hinter Soissons, somit in einer bekannten Gegend. Nur waren wir noch nicht so weit vorne gewesen, als wir im Herbst und Winter 1916/17 vor Soissons lagen. Damals war Septmonts vielleicht Protzenstellung für die französische Artillerie gewesen, wie etwa für uns Margival—Leuilly. Nun aber gehörte es zur deutschen Etappe, denn unsere Offensive über den Chemin des Dames im Frühjahr 1918 war weit über die früheren Stellungen vorgestoßen und unsere Linien bis zum großen Wald von Villers-Cotterêts vorgetrieben; so nahe nach Paris heran, wie seit 1914 nicht mehr. Dorthin sollte es nun gehen.

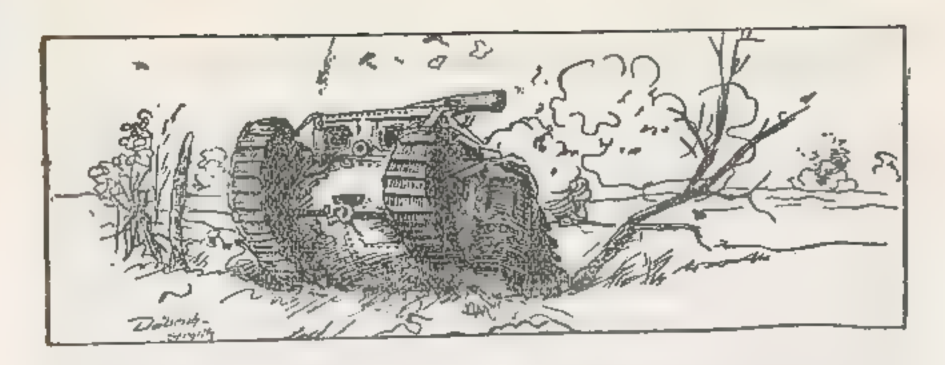
Der Regimentsstab und I. Abteilung marschierten in der Nacht vom 10. zum 11. Juli nach Vauxaillon, II. Abteilung nach Laffaux, III. Abteilung nach Leuilly, woselbst die Batterien Biwak bezogen. Die L.M.K. der I. und III. Abteilung sind beim alten Hauptgruppengefechtsstand zwischen Sinceny und Amigny zurückgeblieben, ihre Pferde werden auf die Batterien verteilt. Der Marsch zu der neuen Front wird noch vielen Kameraden in der Erinnerung sein, führte es uns doch wieder in die altbekannte Gegend. Die Namen besagten es ja schon zur Genüge. Es ging bei Nacht durch Coucy le Château, uns allen bekannt durch die mächtigen Türme und Wälle der trotzigen Burg, die einen gewaltigen Eindruck hinterließen. Aber sie waren jetzt nicht mehr. Beim Rückmarsch 1917 in die Siegfriedstellung mußten sie fallen. Jetzt war es nur noch ein großer Trümmerhaufen. Als es dann weiterging in die altbekannte Gegend, da fragte man sich: Wie? das sollte Laffaux—Leuilly—Vauxaillon sein? Traurige, abgebrochene Baumstümpfe, kein Haus, kaum einzelne

Steine, Laffaux mußte man wirklich suchen. Einige weiße Steinbrocken, verschüttete Keller, sonst nur weiße Kreide, Granattrichter neben Granattrichter, in denen das Leben schon wieder sich zu regen begann durch Disteln und Unkraut, durch die der Sommerwind wehte. Drohend und steil aufgereckt standen noch die Geschütze in Richtung Laon eingerichtet, die wir den Franzosen in jähem Sturm abgenommen hatten. Es war noch keine Zeit gewesen, die gewaltige Beute sicherzustellen. Was sich hier unseren Augen bot, war die Kriegslandschaft in höchster, herber Vollendung. Die französische Frühjahrsoffensive und Herbstoffensive 1917 und unsere Frühjahrsoffensive 1918 waren über diese Stätten hinweggebraust. Sie hatten aus einer blühenden, reizvollen Landschaft eine Wüste geschaffen. Wie ungeheuer groß die Verluste der Franzosen in diesen Kämpfen gewesen sein mußten, bezeugte ein französischer Militärfriedhof bei Laffaux mit Tausenden und aber Tausenden von Gräbern besät. Alle Grabkreuze waren geschmückt mit der blauweißroten Kokarde.

Schon am nächsten Tage ging es weiter, auf altbekannten Straßen entlang, die wir aus der ruhigen Stellungszeit von Soissons her kannten. Da war Pinon, von dessen herrlichem Schloß nur noch die von Granaten durchlöcherte vordere Mauerfront stand, ferner das kleine Schloß La Motte, einst der Sommersitz eines Pariser Schlachtermeisters, nur noch auffindbar durch die steinernen Stufen zum Eingang. Der Stab des Generals und Armeeführers der I. Armee v. Kluck hatte beim Vormarsch 1914 darin Quartier genommen. Im Winter 1916/17 war La Motte das Quartier unseres Regimentsstabes. Weiter ging es über Vregny – Clamecy—Crouy und dann hinein in das neueroberte Land hinter Soissons. Wie bald änderte sich hier das Bild, wie dicht wohnten doch in



dieser Landschaft die Öde und das blühende Leben beisammen! Bald sahen wir in der bisherigen feindlichen Etappe reifende Felder, Obstbäume, Dörfer, die noch wenig vom Krieg berührt waren, und es gab auch wieder „Piesangs", die mürrisch und verbissen die Eindringlinge betrachteten. Es war bewundernswert, mit welcher Standhaftigkeit diese Franzosen, die doch unter dem Kriege am schwersten litten, an den Endsieg Frankreichs glaubten. Nein, niemals würden wir nach Paris kommen, das war ihre feste Zuversicht. Es wäre gut um unsere Sache bestellt gewesen, wenn auch unsere Heimat denselben Mut und dieselbe Standhaftigkeit gezeigt hätte wie diese einfachen französischen Bauern dank guter Propaganda, die uns leider fehlte. Die Verpflegung wurde naturgemäß auch wieder besser, es wurden Hühner, junge Tauben, Eier usw. „besorgt", auch gab es schon allerlei schönes Gemüse. Fast in allen Dörfern standen auf den Friedhöfen zahlreiche Kreuze, hier schliefen die Kämpfer Frankreichs, die in den Schlachten gefallen waren — Kreuz neben Kreuz, alle wohlgepflegt und geschmückt. Das Regiment war am Abend in folgenden Ortschaften angekommen: Regimentsstab Pavillon-Ferme bei Acy; I. Abteilung, Stab und 3. Batterie in Villemontoire, 2. Batterie war bereits voraus und lag bei Buzancy, 1. Batterie in Visigneux; II. Abteilung in Jury; III. Abteilung in Villy sur Aisne. Es bestand Alarmbereitschaft; nach Aussagen von Gefangenen und Überläufern wird mit einem feindlichen Großangriff am 12. vormittags gerechnet. Der Angriff findet jedoch nicht statt. Der Regimentsstab und die III. Abteilung sind der 28. (bad.) J.D. Eingreifdivision des Korps Watter, die II. Abteilung der 28. Inf.-Brigade unterstellt. Die 1. Batterie ist dem R.J.R. 53 zugeteilt und bezieht Biwak bei Visigneux. Die 2. Batterie wird dem R.J.R. 16 bei Buzancy und die 3. Batterie dem R.J.R. 220 bei Villemontoire zugewiesen. Es blieb auch in den nächsten Tagen ruhig, aber wilde, unkontrollierbare Gerüchte schwirrten durch die Batterien: „Der ganze Wald von Villers-Cotterêts soll voller französischer Reserven sein. Eine Unmenge Tanks sollen dabei sein. Es ist nur nichts zu sehen in den dichten Wäldern. Unsere Linien sind nur sehr dünn und unausgebaut, wenn der Feind hier angreift, kann es allerhand geben!" Es herrscht eine dumpfe Stimmung, wie sie sich immer vor großen, drohenden Gefahren einstellt, denen man nicht klar ins Auge sehen kann, die hinterrücks irgendwo voller Unheil lauerten, da vorne in den weiten, weiten Wäldern von Villers-Cotterêts!



Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims

vom 18. 7. bis 25. 7. 1918.

Wie war nun vor Losbrechen des Unheils die Lage und wodurch wurde sie bedingt?

Im Juni waren die Angriffe der 18. Armee auf Compiègne und der 7. Armee auf Villers-Cotterêts abgebrochen worden. Eine Linie war erreicht worden, die die Deutschen zum weiteren Handeln vorwärtsdrängen mußte. Als nächstes Ziel eines Angriffes bot sich Reims. Doch es hatte sich manches geändert. Der Ersatz aus der Heimat floß spärlich, der nicht mehr von den Idealen des Jahres 1914 erfaßte Nachschub bedeutete eine große Gefahr für das Frontheer, ebenso verderblich wütete die Grippe in den Reihen der Deutschen. Äußerst schwer war die Verpflegung und der Nachschub der über die Vesle bis an die Marne vorgeprellten Armeen. Der alte Angriffsgeist begann zu schwinden, und in der Heimat tat man sehr wenig, die Seele des kämpfenden Frontsoldaten zu stärken. Staatssekretär von Kühlmann betonte im Reichstage, daß Deutschland bereit sei, über den Frieden zu verhandeln. Wie anders riß Clemenceau die Franzosen zum Endsieg hin. Wohl war es für ihn leichter. Kleinere Vorstöße brachten Erfolg, so an der Ancre, Aronde, Savières; Laversine und Cutry wurden genommen, ebenso Gelände zwischen Autrêches und Moulin-sous-Touvent. Am 11. Juli brachten sie Langpart und Corcy als Brückenköpfe an der Savières in ihren Besitz. Nicht weniger als 5 Armeen konnte Foch um den großen Frontsack, den die Deutschen in das Zentrum des französischen Heeres gestoßen hatten, zusammenziehen. Die gelandeten Amerikaner zählten über eine Million, 400 000 Mann konnten sie für den Angriff ausbilden und bereitstellen. Griff der Deutsche an, so schlug Fochs Stunde zu einem Angriff auf die deutsche Flanke.

Auf deutscher Seite begann der Aufmarsch zum Angriff. Am rechten Flügel des Angriffsraumes stand die 9. Armee unter Fritz von Below

(die Korps Woyna, Watter, Hofmann und Staabs). Die 7. Armee verteilte sich zwischen der Ourq und der Ardre unter Boehn (Korps Winkler, Schöler, Kathen, Wichura, Conta, Schmettow und Borne), die letzten 5 Korps sollten in südöstlicher und östlicher Richtung den Angriff vortragen, während 1. und 3. Armee zwischen Vesle und Argonnen an Reims vorbei nach Süden angreifen sollten. Groß war das Ziel, aber ebenso groß die Gefahr. Boehn bot seine rechte, und Mudra (1. Armee) und v. Einem (3. Armee) entblößten ihre linke Flanke. Ein kuhner Plan, der nur gelingen konnte, wenn man mit wuchtiger Kraft den vollkommen überraschten Gegner über den Haufen warf. Und bei der französischen Heeresleitung ahnte man mit fester Bestimmtheit, daß der nächste Angriff dem Reimser Bremsklotz gelten mußte. Ja, man wußte obendrein durch Verrat Tag, Stunde, Absicht und Mittel des Angriffs. Zur Abwehr wurde alles vorbereitet. In den Wäldern von Villers-Cotterêts standen geballte Reserven, um sich auf die schwache rechte Flanke der 7. Armee zu stürzen. Mangins Absichten waren der deutschen Heeresleitung bekannt. Aber es fehlte an Verstärkungen.

Am 16. Juli brach der deutsche Angriff los, der Franzose schoß schon 1 Stunde früher, so genau wußte er die Angriffszeit. Er hatte die erste Linie freiwillig geräumt, war 2—5 km zurückgegangen, aber die Hauptlinie wurde gehalten. Die Artillerie war so tief gestaffelt, daß sie von der Angriffsartillerie nicht zerschlagen werden konnte. Von Boehn drang unter heftigen Kämpfen über die Marne, nur der rechte Flügel der 7. Armee kam nicht vorwärts. Da die 1. und 3. Armee in der Champagne ihr Ziel nicht erreichten, mußte er vor dem Reimser Bergwald heftig kämpfen. Am Abend des 16. Juli war die ganze Linie festgeraten, nirgends das Tagesziel erreicht. In den weiteren Kämpfen drang die 7. Armee bis 10 km vor Epernay vor. Auch die Erfolge am 17. Juli waren gering. Ludendorff eilte nach Rethel ins Hauptquartier der Heeresgruppe Kronprinz, man beschloß das Süduſer der Marne zu räumen, die Schlacht abzubrechen. Doch ehe der Befehl gegeben werden konnte, griff General Mangin an, um tief in die Flanken der Armee Boehn zu stoßen, die von 3 Seiten umfaßt war.

Die Nacht vom 17. zum 18. Juli ist schwül und dunkel. Das schwere Unwetter, das am vergangenen Nachmittag niedergegangen war, hat nach langem Toben am Abend aufgehört. Überall tropft es von den Bäumen. Aber abgekühlt hat es sich auch nicht, in schwülem Brodem hebt sich der Dunst von der vollgesogenen Erde, in den Tälern lagert

weißer Nebel. Vorsichtig gehen die deutschen Patrouillen über die vorderste Postenlinie hinaus. Verdächtige Motorengeräusche wie von Tanks dringen bis zu den deutschen Posten, überall Unruhe und drückende Schwüle. Gegen 4 Uhr morgens laufen beim 3. bayr. I.R. zwei Franzosen über, die aussagen, daß der Angriff zwischen 5 und 6 Uhr morgens erfolgen soll. Aber es ist bereits zu spät. Bevor wirksame Abwehrmaßnahmen getroffen werden können, entlädt sich das Schlachtenunwetter.



Um 5.30 Uhr morgens brach der Feind auf der ganzen Angriffsfront ohne irgendein vorhergehendes Zeichen mit einem gewaltigen Trommelfeuer aus den Rohren von etwa 2100 Geschützen los. Es schritt sofort als Feuerwalze vorwärts und riß die Infanterie zum Sturm mit sich. In großen, den Unseren weit überlegenen Massen rückte sie, untermischt und geführt von einer bisher noch nie gekannten Menge von Sturmwagen vor. Zwischen und hinter ihnen, moralisch gestärkt durch ihre Anwesenheit und ihre Geschützwirkung, marschierten die Angriffswellen. Die undeutliche Sicht in der frühen Morgendämmerung wurde noch unterstützt durch die große Unübersichtlichkeit des Angriffsgeländes, in dem namentlich die in Reife stehenden Getreidefelder das Herankommen der gebücktgehenden Infanteriemassen und der sehr niedrigen Tanks verschleierten und der sicheren Wirkung unserer, den Kampf sofort aufnehmenden Artillerie entzogen. So gelang es dem Feind, in unsere dünnen Linien einzubrechen und fast sämtliche Batterien des Korps Watter in seinen Besitz zu bringen.

In einigen Stunden war die Linie Fontenoy—Pernant—Chaudun—Vierzy—Villers-Hélon—Belleau und Torcy erreicht, die 7. Armee aufs schwerste bedroht. Mit der Kraft der Verzweiflung wehrten sich

dann die bunt durcheinandergewürfelten Verteidiger, klammerten sich todesmutig fest bei Villemontoire-Hartennes, bei Oulchy le Château, zwischen Clignonbach und der Marne. Am gefährdetsten waren die Korps Winkler und Schöler um Château-Thierry und die Korps Wichura und Conta auf dem Süduser der Marne. Die Schlacht ging für die Deutschen verloren.

Für unser Regiment wird an diesem Tage um 6 Uhr früh erhöhte Marschbereitschaft angeordnet. Der Regimentsstab erhält Befehl, eine Höhle südlich Buzancy zu beziehen und als Gruppe die Batterien der I. Abteilung unseres Regiments und die 5. und 6. Batterie R.-Fuß-A.R. 3 zu übernehmen. Auf dem Marsch zur Front begegneten dem Regiment zahlreiche Trains, Protzen und Kolonnen, die ihre Quartiere eiligst ostwärts zu verlegen suchten und die Straßen sperrten. Die zurückflutende Etappe, die die wildesten Gerüchte mitbrachte, ließ nichts Gutes ahnen! Die I. Abteilung, die bei Villemontoire in Reserve liegt, wird sofort alarmiert. Der Abteilungskommandeur, Hptm. Dumas, der soeben erst vom Urlaub zurückgekommen war, ritt sofort mit seinem Stab an die Wegegabel südlich Villemontoire. Dort auf der Höhe bei einer Windmühle orientierte er sich über die Lage und beschloß dann, westlich dieser Mühle gegen Viercy in Stellung zu gehen. Die zurückgehende, völlig entmutigte Infanterie ließ jedoch den Eindruck entstehen, daß schon alles verloren sei! Schon sah man auch in der Ferne feindliche Kolonnen! Bei dieser Gefechtslage schien es nicht ratsam, die etwa um 7 Uhr nachfolgenden Batterien über die Mühle hinaus vorzuziehen, vielmehr gingen die Batterien in scharfem Tempo am Westhang der Schlucht westlich Villemontoire in Stellung. Die Batterien standen in Kornfeldern, der Sicht des Feindes ziemlich entzogen. Vorgeschobene Offizierspatrouillen brachten keine brauchbaren Nachrichten über unsere vorderste Linie, die anscheinend überhaupt nicht mehr bestand. Die Abteilung wird im Bereich der 47. Res.D. dem R.I.R. 16, zu dem die 2. Batterie als Infanterie-Begleitbatterie tritt, unterstellt. Die Batterien eröffnen sofort das Feuer. Die 1. Batterie meldet verschiedentlich, daß der Feind schanzt, und schießt sich darauf ein. Vierzy wird heftig umkämpft, geht verloren und wird durch Gegenstoß unserer Infanterie wieder genommen. Feindliche Reserven werden von der 3. Batterie beschossen. Um 11.30 Uhr meldet die 2. Batterie 5 feindliche Tanks bei der Beaurepaire-Ferme, etwas später einen Tank bei Chaudun. Sie bekämpft diese mit gutem Erfolg, 3 Tanks bleiben brennend liegen, die anderen gehen zurück. Die

Tafel 6



Feldlager bei Jury, Juli 1918. Von links: Kern, [illegible], Friedrich



Gefech.-Stand Stab I. und II. Höhle bei Nampcel, Juni 1918



Essenwagen in der Stellung der 5. Batterie bei Nampcel 9. Juni 1918



Offizierkorps der I. Abteilung, August 1918
Von links hinten: Conrad, Hering, Saringhausen, Stove, Postel, Hae[illegible]dtsche, Bolle
Unten: von Treden, Hauptmann [illegible]mas, Tiged, Wentrum

2. Batterie kann sich wegen starken Feuers nicht in ihrer Stellung halten und bringt deshalb die Geschütze 500 m weiter westwärts in eine günstigere Stellung. Die Amerikaner, 2. Amerk. Armee, die vor dem Frontabschnitt liegen, gehen im Laufe des Tages dreimal in dichten Kolonnen zum Angriff über, werden aber unter gutliegendes Vernichtungsfeuer genommen, so daß sie unter starken Verlusten jedesmal in ihre Ausgangsstellung zurück müssen.

Während die Munition in diesen Tagen im allgemeinen leider sehr knapp war, verfügte die 2. Batterie über genügend Bestände, denn der Munitionsuntffz. Dolle fing auf der Straße bei Buzancy eine Munitionskolonne ab und führte sie in die Stellung. Am Abend war die Munition verschossen und die Batterie machte befehlsgemäß Stellungswechsel an den Waldrand von Villeblain. Am nächsten Morgen wurde jedoch schon wieder eine neue, weiter rückwärtige Stellung nördlich von Chacrise bezogen. Die Batterie blieb hier auch für einige Tage in Stellung. Ein Geschütz unter Lt. d. R. Jacobs wurde als Tankgeschütz hinter die erste eigene Linie vorgezogen. Wie bereits erwähnt, herrschte großer Munitionsmangel, da jede Batterie nur 400 Schuß mit sich führte und im allgemeinen keine Kolonnen zur Verfügung standen. Die Staffeln wurden vergeblich zum Munitionsholen zurückgeschickt. So hieß es denn, sehr sparsam mit der Munition umzugehen. Um 2 Uhr bekämpfte die 3. Batterie eine vorgehende feindliche Kompanie und kann den Abtransport von mindestens 20 Verwundeten feststellen. Nachmittags kommen die 2. und 3. Batterie auf vorgehende Tankgeschwader bei Villers-Hélon verschiedentlich zum Schuß. Abends 8.15 Uhr meldet die 3. Batterie wiederum 4 feindliche Tanks. Ein feindlicher Flieger wird abgeschossen. Abends fordert unsere Infanterie Sperrfeuer an, sie geht darauf befehlsgemäß zurück.

Die Batterien der II. Abteilung waren weiter nördlich der I. Abteilung im Abschnitt der 42. J.D. besonders eingesetzt und wurden auf die Höhen südwestlich Berzy le Sec vorgezogen. Der Gefechtsstand befand sich kurz südlich an diesem Ort. Die Batterien eröffneten, nachdem sie in Stellung gegangen waren, auch sofort das Feuer auf starke feindliche Truppenansammlungen. 2 Geschütze unter Lt. d. R. Kuhn wurden als Tankabwehrgeschütze 300 m vor die Batterien auf den höchsten Punkt des Plateaus, von wo man einen herrlichen Rundblick nach allen Seiten hatte, vorgezogen. Die Geschütze sind in dem übermannshohen Korn schwer zu sehen, während sie selbst nach allen Seiten mit direktem Schuß

eingreifen können. 4 Tanks wurden dann auch, zum Teil auf die kurze Entfernung von 600 m, in Brand geschossen. Um 6 Uhr nachmittags wirkten die Batterien gegen starke, mit zahlreichen Tanks südlich von Chaudun gegen Chazelle vorgehende Infanteriemassen mit gutem Erfolg und verhinderten damit die Entwicklung des feindlichen Angriffs. Weiter wurden feindliche Bereitstellungen im Raume von Chaudun unter Feuer genommen. Am Abend lagen vor dem Abschnitt der Abteilung 20, vor dem Abschnitt der 42. I.D. 34 zusammengeschossene Tanks. Auch eine feindliche Batterie, die offen aufgefahren war, wurde zum Schweigen gebracht.

Die Batterien der III. Abteilung bekommen morgens 6.30 Uhr den Befehl, bis in die Gegend von Buzancy vorzuziehen. Sie sind der 14. Res.D. unterstellt und gehen im Laufe des Tages bei Buzancy, also zwischen I. und II. Abteilung, in Stellung. Die Batterien unseres Regiments stehen also in Feuerstellungen zwischen Bercy und Villemontoire in den Abschnitten der 14. Res.D., 42. I.D., später der 20. und 28. I.D. und 47. Res.D. Die Batterien der III. Abteilung nehmen den ganzen Tag über Truppenansammlungen vor Chaudun unter Wirkungsfeuer. Mittags trifft die aufregende Meldung vom R.I.R. 16 ein: „Der Feind greift südlich von Chaudun mit Kavallerie an!" So glaubte also der Feind, daß er die Durchbruchsschlacht schon gewonnen habe, daß seine Reitermassen sich in Bewegung setzen konnten, um den geschlagenen Feind zu verfolgen und ihm den Todesstoß zu versetzen. Wenn auch dieser Tag verzweifelte Ähnlichkeit mit einem Durchbruch des Feindes hatte, so war die Stunde für Kavallerieangriffe doch noch lange nicht gekommen. Die Kavallerie wird von Maschinengewehren und durch die Batterien der III. Abteilung beschossen und geht zurück, greift abends 5.50 Uhr wiederum an, wird aber erneut unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auch vor dem Abschnitt der I. Abteilung zeigte sich Kavallerie. Die Absicht Hptm. Dumas, sie nahe heranzulassen und im letzten Augenblick unter Vernichtungsfeuer zu nehmen, konnte wegen des Munitionsmangels nicht durchgeführt werden, so daß die Bekämpfung auf etwa 3 km Entfernung erfolgen mußte. Am Abend greift die feindliche Infanterie bei Vierzy – Chaudun nochmals an und es gelingt ihr, unsere Linien bis etwa 2 km östlich dieser Orte, die verlorengehen, zurückzudrücken.

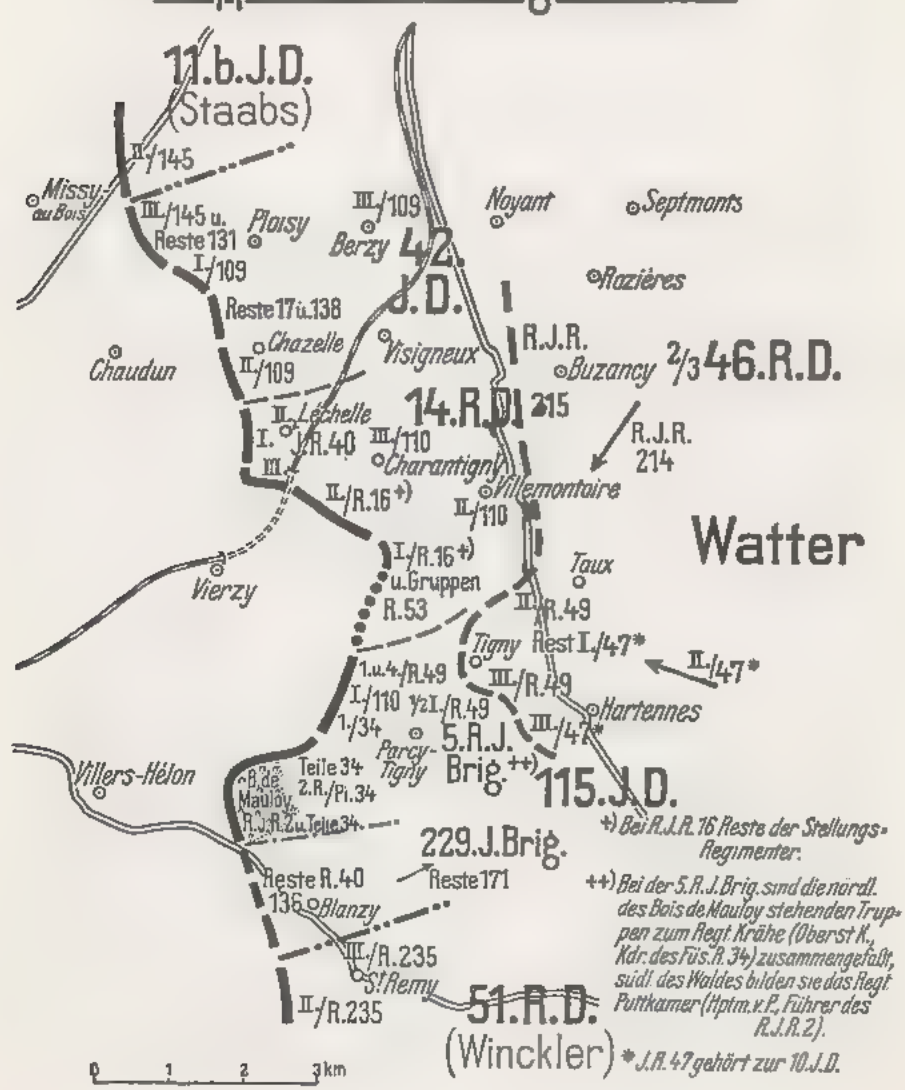
Die Verluste dieses Tages waren glücklicherweise nicht so schwer, wie man annehmen könnte. Von der 2. Batterie bei Villemontoire wurden verwundet die Kan. Borrmann und Dötsch; von der 3. Batterie Kan.

Rotthauwe, von der 5. Batterie bei Bercy der Offz.Stellv. Karsties, die Utffz. Tillack und Benthaus und der Gefr. Thöneböhn, ein tapferer alter Krieger, der durch seine wahrhaft unerschütterliche Ruhe seinen goldenen Humor auch in den schwersten Lagen bewahrte. Von der 7. Batterie ist Gefr. Heinrich Hansen verwundet. Von der 9. Batterie stürzt der Kan. Schwegler infolge feindlichen Feuers mit dem Pferde. Vom Stab der III. Abteilung wird Gefr. Hübner verwundet.

Am 19. Juli war die deutsche Front in einer bösen Lage. Die französischen und amerikanischen Manövrier-Armeen waren im Begriff, die deutsche Stellung auszuhöhlen; aber der Druck war trotz der enormen technischen Mittel und der Rücksichtslosigkeit ihrer Angriffe nicht stark genug, um die Front zu sprengen und die erhoffte Katastrophe für das deutsche Heer herbeizuführen. Langsam, Schritt für Schritt wurden die deutschen Linien zurückgenommen, um wieder eine gerade Front herzustellen und den Durchbruch zu verhindern, der vom Feinde mit erbitterter Hartnäckigkeit immer wieder versucht wurde. Teilerfolge waren dem Gegner auch an diesem Tage beschieden. Er meldete 6000 Gefangene, 100 Geschütze und eine große Anzahl Minenwerfer und Maschinengewehre als Beute. Am Morgen erhalten auch die Infanterieregimenter unserer Division, die nach hinten liegen, den Befehl, sich zur Verfügung des IX. A.K. bei Terny-Sorny bereitzustellen. Sie werden der Gruppe Staabs zugewiesen. Vor dem Frontabschnitt unseres Regiments greift der Feind frühmorgens nach kurzer, aber heftiger Feuervorbereitung mit aller Wucht wieder an. Es gelingt ihm auch, Buzancy zu nehmen, das aber durch die 20. J.D. wiedergewonnen wird. Im allgemeinen werden aber die Angriffe mit schweren Verlusten überall abgewiesen. Leider erschwert Munitionsmangel auch an diesem Tage die Verteidigung sehr. Im Laufe des Vor- und Nachmittags wiederholten sich zahlreiche Angriffe bis fünfmal hintereinander, aber ohne großen Erfolg. Um 5 Uhr nachmittags macht die frisch eingesetzte 20. J.D., der auch die Artillerie im Abschnitt der 14. Res.D. unterstellt war, mit ihren Regimentern, J.R. 77, 79 und 92, einen kräftigen Gegenstoß. Die tapferen Hannoveraner erreichten die Höhen westlich von Buzancy—Villemontoire. Die Batterien der I. Abteilung stehen an diesem Tage in Feuerstellung am Hang östlich von Villemontoire. Um 6 Uhr nachmittags geht die 2. Batterie 1 km östlich vom M. du Fé in Stellung. Um 10.30 Uhr setzt starker Infanterie-Kampf ein, worauf unsere Batterien Sperrfeuer schießen. Um 12.40 Uhr werden von der 2. und 3. Batterie

wiederum Tanks unter Feuer genommen. Im Laufe des Vormittags zieht sich unsere Infanterie langsam und planmäßig zurück, infolgedessen machen die Batterien staffelweise Stellungswechsel in Richtung Acy und

Gruppe Watter am Morgen des 19.7.



gehen östlich der Straße Acy—Ecuiry in Stellung. Jedoch um 3.40 Uhr gehen die Batterien auf Gegenbefehl wieder in ihre alten Stellungen zurück. Abends 8 Uhr erfolgte nach heftigem Trommelfeuer ein großer Angriff aus Richtung Chaudun—Ploisy gegen die Höhen von Berzy le Sec, also vor allem in Richtung der Batterien der II. Abteilung. Diese hatten an diesem Tage das I.R. 109, das zur 28. I.D. gehörte, zu beschützen, bei denen Lt. d. R. op der Beck A.V.O. war. Die Batterien eröffnen das Sperrfeuer, jedoch standen ihnen infolge des geringen Munitionsnachschubs abends nur je 50 Schuß zur Verfügung. Die eigene Infanterie wird durch die Gewalt der feindlichen Angriffe geworfen und geht stellenweise hinter unsere Artillerielinien zurück, was vor allem auch durch Lt. d. R. op der Beck, der die Verbindung mit der Infanterie ausgezeichnet aufrechterhielt, gemeldet werden konnte. Auch die Maschinengewehre der Batterien beteiligen sich am Infanteriekampf. Die 6. Batterie hart südlich Berzy le Sec unter Lt. d. R. Grengel hatte plötzlich Maschinengewehrfeuer von vorne und von der Seite und Artilleriefeuer von hinten bekommen. Der Batterieführer ordnete deshalb das vorübergehende Verlassen der Geschütze an, da sich auch die Infanterie hinter die Artilleriestellungen zurückzog. Abends 10 Uhr mußten die Geschütze, nachdem die Munition verschossen war, verlassen werden, da die Infanterielinien unmittelbar in Höhe der Artilleriestellung verlief. Diese Linien konnten auch gehalten werden, so daß die Geschütze in der Nacht vom 19. zum 20. herausgezogen werden konnten. Es handelte sich um die Geschütze der 4., 5. und 6. Batterie, die dicht beieinanderstanden. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr treffen sich die Bedienungsmannschaften der Batterien niedergeschlagen, ohne ihre Geschütze. Lt. d. R. Kuhn erbietet sich, sie wiederzuholen, womit der Abteilungskommandeur, Hptm. Bartels, einverstanden ist. Auf das Kommando „Freiwillige vor!" meldet sich trotz des schweren Tages alles zur Bergung der Geschütze. Nein, das ging doch nicht an, die eigenen Kanonen so den Franzosen und Amerikanern zu überlassen. Zwölf Protzen werden mit je 6 der besten Pferde bespannt, dann geht es in die stille, geheimnisvolle Sommernacht hinein, ohne daß ein Schuß fällt. Langsam geht es im Zickzackweg die Anhöhe hinauf, in Abständen Schritt für Schritt nach oben. Wegen des exponierten Waldrandes hatten sich die Amerikaner bei Einbruch der Dunkelheit wahrscheinlich zurückgezogen. Nun rasselten plötzlich im Galopp die Protzen am Waldrand entlang, im Nu hatte die 5. und 6. Batterie sämtliche und die 4. Batterie 2 Geschütze aufgeprotzt. Lt. Kuhn versuchte auch noch, den vorgeschobenen Tankzug zu

retten, den er selbst kommandiert hatte. Es scheint auch wirklich zu glücken, ein Geschütz ist ebenfalls schon aufgeprotzt, da geht eine Leuchtkugel hoch, der sofort Maschinengewehrfeuer, gleich darauf noch leichtes Geschützfeuer folgt. Nun reicht es für das letzte Geschütz doch nicht mehr. Trotz heftigen Schießens kommt die glückliche Expedition ohne Verluste mit 11 Geschützen wieder zurück. „Schade", schreibt Lt. Kuhn, „daß gerade das letzte Geschütz der 4. verlorengehen mußte, denn es hatte an diesem Tage am meisten geleistet." Die 9. Batterie war an diesem Tage ziemlich offen aufgefahren und eröffnete sofort das Feuer auf 2—3 km Entfernung auf anrollende Tanks. Es dauerte aber nicht lange bis die feindliche Artillerie sie entdeckt hatte und sie unter schweres Feuer nahm. Hierbei wurden Lt. d. R. Michalski und Kan. Drees verwundet. Auch die Verluste der anderen Batterien waren an diesem Tage leider bedeutend schwerer als am Tage vorher. Hptm. Bartels, Kommandeur der II. Abteilung, hatte sich beim Rückzug einen Hang hinunter eine Fußverletzung zugezogen, so daß er sich ins Lazarett begeben mußte. Die Abteilung übernahm Lt. Warmke, der bisher die 4. Batterie geführt hatte. Vom Regimentsstab wird an der Straße Acy—Ecuiry der Gefr. Nußbaum verwundet: Im ehemaligen Regimentsstabsquartier Pavillon-Ferme wird durch herabstürzende Felsstücke Gefr. Binsfeld schwer verletzt. Von der 3. Batterie werden verwundet die Kan. Biegmann und Urbisch. Von der 4. Batterie bei Berzy verwundet Utffz. Schmitz und Kan. Tornau. Von der 5. Batterie fällt bei Berzy der Gefr. Melchert, beerdigt an der Bahnlinie Soissons—Château, Kan. Hild wird durch Überfahren verletzt. Von der 6. Batterie werden Kan. Hölge und Schöpfer verwundet. Von der 7. Batterie fällt bei Buzancy Lt. d. R. Lettow und der Kan. Amberger wird schwer verwundet, gestorben am 11. Oktober 1918 in Trier. Verwundet werden ferner der vorbildliche Wachtmeister der Batterie, Offz.-Stellv. Günther, V.W. Zimmermann, Utffz. Kossack, die Kan. Bertram und Jurzigk. Die 7. Batterie unter der bewährten Führung von Lt. Voegel hatte an diesem Tage schon drei Stunden lang vorzüglich wirken können, als eine Kampfespause eintrat. Da die Batterie mit stärkeren Feuerüberfällen beschossen wurde, nahmen alle befehlsmäßig Deckung. Lt. d. R. Lettow war gerade im Begriff, zusammen mit zwei Kanonieren, einen schlechten Platz mit einer besseren Deckung zu vertauschen, als eine Granate dicht neben ihm einschlug und ihn zu Tode traf. In Sermoise wurde der tapfere Offizier zur letzten Ruhe bestattet. Von der L.M.K. 1173 fällt der Gefr. Grützmacher.

Am folgenden Tage — 20. Juli — nahmen die Kämpfe mit gleicher Erbitterung ihren Fortgang. Der Weltkrieg schien in seine entscheidende Entwicklung eingetreten zu sein. Immer größere Massen warf der Gegner ins Feuer. Unter den gewaltigen Angriffen mußte unsere Infanterie zurückgehen; die bisher erzielten Erfolge spornten Foch zu immer größeren Anstrengungen an, um die Schlachtentscheidung herbeizuführen. Die Hilfsvölker der Franzosen, Algerier, Tunesier, Marokkaner und Senegalneger trugen in den Brennpunkten die Hauptlast des Kampfes. Senegalbataillone als Sturmböcke unter französische Divisionen verteilt, stürmten hinter Panzerwagen den weißen Franzosen voran. Amerikaner, Engländer und Italiener kämpften zwischen den Franzosen.

Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims.

In der Nacht vom 19. zum 20. unterhielt der Feind vor unserem Abschnitt geringes Störungsfeuer, das aber frühmorgens lebhafter wurde. Um 5.30 Uhr wird Sperrfeuer angefordert, aber bald darauf wieder eingestellt. Die feindlichen Angriffe wiederholen sich verschiedentlich während des Vormittags, werden aber abgeschlagen. Das Sperrfeuer geht auf Wunsch der Infanterie in ruhiges Störungsfeuer über. Zwei feindliche Fesselballons werden durch unsere Flieger abgeschossen. Um 10.15 Uhr bekämpft die 3. Batterie den vorgehenden Feind mit Erfolg. Nach Teilangriffen beginnt der feindliche Großangriff im ganzen Abschnitt in dichten Wellen um 12 Uhr mittags. Sofort setzt unser Sperrfeuer ein, leider müssen jedoch die Batterien wiederum mit Munition sparen, da keine Kolonnen herankommen und auch die Staffeln in den Depots keine Munition bekommen können. Um 2 Uhr nachmittags erfolgt ein neuer feindlicher Angriff auf die Höhen östlich von Charantigny.

Reg.-Stab (Chacrise-Fe.), I. u. III. Abt. treten unter den Befehl einer Untergruppe der 20. J.D., mit deren Eintreffen, wie bereits erwähnt, sich

die Lage bedeutend besserte, denn ihre Infanterieregimenter befanden sich in vorzüglicher Verfassung und leisteten hartnäckigen Widerstand.

Auf der Straße Charantigny—Villemontoire wird ein Tank gemeldet, der von der 1. Batterie bekämpft wird. Sie beschießt später weitere vorgehende Tanks mit gutem Erfolg. Um 3 Uhr nachmittags kommt die Meldung von der Infanterie, daß die Stellung gehalten und der Feind im Zurückfluten begriffen sei. Endlich trifft auch wieder Munition ein. Dieses Ereignis wirkt wie eine Erlösung für alle. Der Gedanke, den Feind mit den besten Wirkungsmöglichkeiten vor sich nicht bekämpfen und der schwerbedrängten eigenen Infanterie keine Hilfe bringen zu können, vielmehr machtlos dem Gang der Dinge, die höchste Entscheidung bedeuteten, zusehen zu müssen, war außerordentlich niederdrückend für jeden Artilleristen. Ein Offizier vom II. Bataillon J.R. 92, das bei der Napérie-Ferme steht, kommt im Auftrag seines Bataillonskommandeurs zu unseren Batterien, um ihnen auszurichten, daß das Feuer der Batterien tadellos gelegen hat. Es sei das Verdienst der Artillerie, daß die verschiedenen feindlichen Angriffe abgeschlagen worden seien. Um 8.35 Uhr abends wird ein feindlicher Flieger abgeschossen, der von den Mannschaften der Protzen der 2. Batterie verhaftet wird.

Die II. Abteilung war an diesem Tage nördlich von Septmonts eingesetzt. Zielstreifen Bercy und südlich bis zur Charantignyhöhe. Um 11 Uhr vormittags gingen die 4. und 5. Batterie wieder an dem Waldrand nördlich von Noyant und die 6. Batterie in der Schlucht westlich der Carrière l'Evèque-Ferme in Stellung. Der Gefechtsstand des Abteilungsstabes befand sich südwestlich dieser Ferme, die Abteilung wurde dem Regimentsstab F.A.R. 15 unterstellt. Sofort nach Instellunggehen werden feindliche Truppenansammlungen unter Feuer genommen. Um 9 Uhr erfolgte ein heftiger feindlicher Angriff aus Linie Berzy Léchelle. Die Batterien geben Sperr- und Vernichtungsfeuer ab, der Angriff wird durch J.R. 79 abgeschlagen. An diesem Tage werden vor dem Abschnitt unseres Regiments fünf abgeschossene Tanks gezählt. Der Munitionsverbrauch betrug bei der II. Abteilung 630 Schuß.

Auch dieser Tag brachte leider wieder einige Verluste. Von der 3. Batterie werden die Kan. Zöll, Heinen und Göbels verwundet. Von der 4. Batterie bei Noyant V.W. Ruge, Gefr. Immel und Kan. Öbels.

Nach diesen schweren Kampftagen kam die Angriffskraft unserer Truppen in Gegenstößen wieder stark zur Geltung. An den Höhen südwestlich von Soissons, also im Frontabschnitt unseres Regiments, brachen

die gegen die Stadt gerichteten, äußerst heftigen Angriffe des Feindes zusammen. Unter Führung von Panzerwagen stieß feindliche Infanterie bis zu siebenmal gegen die Straße Soissons—Château-Thierry, zum Angriff vor. Nordwestlich von Hartennes wurde der Feind im Gegenangriff zurückgeworfen. Seine in dichten Haufen zurückflutende Infanterie wurde vom Vernichtungsfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre gefaßt und unter schwersten Verlusten zusammengeschossen. Auch nordwestlich von Château-Thierry, also südlich unserer Stellung, wurden die Amerikaner mit schwersten Verlusten zurückgewiesen. In diesem Abschnitt wurde die Front langsam weiter zurückgenommen, um den entstandenen Winkel auszugleichen. Dadurch, daß wir diesen Rückzug im allgemeinen so durchführen konnten, wie es von der deutschen Führung beabsichtigt war, wurde es klar, daß Fochs große Offensive noch kein grundlegendes Ergebnis zeitigen würde. Wir zwangen den Gegner, gegen selbstgewählte Linien frontal anzulaufen, schlugen seine Angriffe ab, brachten ihm schwerste Verluste bei und gingen allmählich, schrittweise, an die Vesle zurück. Die Nachhuten gaben nur vor stärkerem Druck Gelände preis und vereitelten jede schnelle und entscheidende Ausnutzung der feindlichen Erfolge. Während so die Front im Süden der Schlacht langsam zurückverlegt wurde, hatte unser Regiment wiederum unter den schwersten Angriffen zu leiden.

Nachdem die Nacht verhältnismäßig ruhig verlaufen war, setzte frühmorgens heftiges Trommelfeuer auf der ganzen Front ein. Leuchtkugeln stiegen hoch, es wird Sperrfeuer geschossen, um 6.10 Uhr lassen wir das Feuer abflauen, während der Feind aus allen Kalibern weitertrommelt. Ein weiterer Großkampftag steht uns unmittelbar bevor. Da werden um 6.20 Uhr auch schon schwere Tanks bei der Rapérie gemeldet. Die 2. und 3. Batterie haben je ein Geschütz zur Tankabwehr unter Lt. d. R. Jacobs vorgezogen auf die Höhe kurz östlich der Straße Soissons—Château-Thierry. Erneut wird Sperrfeuer angefordert, von vorn klingt das helle Bellen der Maschinengewehre. Um 7 Uhr geht die eigene Infanterie zurück, da der Feind stellenweise durchgebrochen ist. I.R. 79 macht gleichzeitig einen Gegenstoß. Die Verbindung mit der 1. Batterie ist durch die wahnsinnige Schießerei nicht aufrechtzuerhalten, sie bekommt den Befehl, selbständig zu handeln. Die 3. Batterie schießt einen Tank auf der großen Straße in Brand. Um 8.15 Uhr kommt die befreiende Meldung, daß die alte Linie gehalten ist. Um 9 Uhr wird jedoch bekannt, daß die Rapérie-Ferme verloren ist, die daraufhin von unseren schweren

Kalibern unter Feuer genommen wird. Gleich darauf kommt von der Infanterie die beunruhigende Meldung, daß aus Richtung Chaudun—Vierzy 30 bis 40 Tanks vorgehen. Mit einem neuen gewaltigen Angriff muß also gerechnet werden. Um 2 Uhr nachmittags meldet die 2. Batterie, daß die Rapérie wiederum in unserem Besitz ist, während Mont de Buzancy vom Feinde besetzt ist. Die Batterie schießt ununterbrochen auf Anfordern der Infanterie Sperr- und Vernichtungsfeuer und kann dank der guten Beobachtungsmöglichkeit feindliche Truppenansammlungen stets sofort unter Feuer nehmen. Im Laufe des Tages kommt der Befehl, daß die I. Abteilung dem F.A.R. 46 von der 46. Res.D. unterstellt ist. Sofort wird mit diesem Fernsprechverbindung aufgenommen. Außerdem bleibt die Blinkverbindung mit unserem Regimentsstab aufrechterhalten. Der Untergruppe Nord werden außer Batterien anderer Regimenter auch diejenigen unserer III. Abteilung unterstellt. Nachmittags werden starke feindliche Ansammlungen auf der Straße Vierzy—Charantigny und in der Schlucht bei Charantigny gemeldet, die von uns unter Vernichtungsfeuer genommen werden. Der Abend verläuft unter mäßigem, feindlichem Störungsfeuer ohne weitere Angriffe. Auch vor dem Abschnitt der II. Abteilung, die inzwischen ihren Gefechtsstand in die Carrière l'Evèque-Ferme verlegt hatte, begann der Feind frühmorgens um 5.30 Uhr mit dem Angriff aus Richtung Bercy Léchelle. Er wird aber durch Sperr- und Vernichtungsfeuer der Batterien niedergekämpft. Lohnende Ziele wie Truppenansammlungen, Bereitstellungen und marschierende Kolonnen werden unter beobachtetes Feuer genommen. Berzy wird wegen zu starken Drucks von unserer Infanterie geräumt. Daraufhin wird das Sperrfeuer auf den Hang östlich Berzy zurückgezogen. Die Abteilung war an diesem Tage dem F.A.R. 18 unterstellt, das zur neueingesetzten 5. I.D. gehört, die durch Gegenstoß das verlorene Gelände wiedergewinnen sollte. Batterien und Gefechtsstand lagen unter schwerem Feuer, die Abteilung selbst meldet einen Munitionsverbrauch von 700 Schuß. Die 6. Batterie macht Stellungswechsel auf die Höhen südwestlich Billy, nordwestlich Septmonts.

Auch die 8. und 9. Batterie müssen zurückgezogen werden und beziehen neue Stellungen am Hange, der sich von Septmonts nach Ecuiry hinzieht. Die 6. Batterie konnte von ihrer neuen Stellung aus die Infanterie in der Abwehr feindlicher Angriffe von Noyant unterstützen und schoß erfolgreiches Vernichtungsfeuer auf Truppenansammlungen bei Berzy. Hier kam die Batterie auch wieder in den Bereich des zu unserer

Division gehörigen R.I.R. 75, an dessen eisernen Linien die feindlichen Angriffe zum Stehen kamen. Ein vorgeschobenes Tankgeschütz der 6. Batterie unter V.W. Kern konnte von der Zuckerfabrik in Noyant aus die anrückenden Kolonnen in direktem Schuß unter Feuer nehmen. Nach Verschuß aller Munition ging das Geschütz zur Batterie zurück. Die eigenen Verluste dieses Tages waren sehr schwer.

Vom Regimentsstab fiel der Gefr. Hebestreit, er wurde in Bailly beerdigt, verwundet wurde bei der Ferme de Pavillon der F.Lt. Zöllner. Von der 1. Batterie wurden bei Villemontoire verwundet die V.W. Ederer und Mylenbusch, Gefr. Weber, Kan. Böhm, Menke, Frechen und Haan I. Von der 2. Batterie die V.W. Hohenstein und Großmann, der Gefr. Kuhnert und Kan. Kamps bei Buzancy. Von der 3. Batterie fiel der Gefr. Tews, verwundet wurde San Sergt. Lennartz. Von der 5. Batterie bei Azy fiel Kan. Dubian, beerdigt in Jury, verwundet wurden die Kan. Leimbach, Kotz und Gabor. Von der 6. Batterie fiel Utffz. Habben und Kan. Naujock, beide beerdigt bei der Carrière-Ferme. Utffz. Habben gehörte dem Regiment seit seiner Zusammenstellung an und hatte sich auch in den schwersten Lagen stets als tapferer Soldat gezeigt. Verwundet wurden von dieser Batterie der Sergt. Nave, die Kan. Niederkorn und Grunack. Von der 7. Batterie fallen durch Gasvergiftung die Kan. Poick und Rudolph aus. Von der 9. Batterie fiel der Sergt. Behnke, verwundet wurde Kan. Schlösser, am Tage vorher Kan. Robaszinski.

Dieser blutige Tag versank in eine ruhige Nacht. Weltgeschichte wurde hier erlebt. Müde und erschöpft sanken die Streiter in einen tiefen, aber unruhigen Schlaf, um am frühen Morgen von neuem durch den donnernden Lärm der Schlacht geweckt zu werden.

Auch am nächsten Tage dauert die Feldschlacht größten Ausmaßes fort. Sie wurde auf blutgetränkten Feldern ausgetragen und erneuerte sich unablässig in riesigen Massenstößen des Feindes, die fast die ganze Front im Bogen von Ambleny über Château-Thierry bis Reims oder einzelne Teile davon treffen sollten. In zahlreichen Einzelhandlungen, in zähem Standhalten oder in blitzartigen Gegenstößen versuchten wir wiederzugewinnen, was örtlich der Übermacht preisgegeben werden mußte. Der Gegner warf hierbei nach wie vor rücksichtslos alles, was ihm an modernem Kriegsgerät so zahlreich zur Verfügung stand, in die Schlacht. Ja, selbst Kavallerie ließ er wiederum anreiten, vor allem aber Tanks vorgehen, die er in größeren Mengen bereitgestellt hatte. Schätzungen sprechen

von 800 eingesetzten Kampfwagen. Rücksichtslos treibt er weiße und farbige Franzosen trotz ungeheurer Verluste, vor, um um jeden Preis den Durchbruch zu erkämpfen.

Auch vor dem Abschnitt unseres Regiments tobte der Kampf wiederum in unverminderter Heftigkeit. Schon frühmorgens um 4.10 Uhr wird zum ersten Male Sperrfeuer angefordert. Nach kurzer Zeit wird das Feuer aber wieder eingestellt. Von 7.30 Uhr an setzte wieder heftiges Feuer beim Gegner ein, unter dessen Schutz ein Angriff erfolgte, der aber abgewiesen wurde. Am Nachmittag werden Tankansammlungen in der Schlucht bei Parcy—Tigny gemeldet und unter Feuer genommen, ebenso sich anscheinend zum Angriff bereitstellende Truppen. In den letzten Tagen, insbesondere auch am 22., hatte die 1. Batterie so schwere Verluste an Toten, Verwundeten und Gaskranken oder durch Ausfall an Krankheiten, daß sie nur noch ein Geschütz besetzen konnte. Bei diesem bleiben noch etwa 100 Schuß Munition, während die andere auf die 2. und 3. Batterie verteilt wird. Die übrigen Geschütze der 1. Batterie werden zu den Protzen zurückgezogen. Vor dem Abschnitt der II. Abteilung war es vormittags ruhiger. Am Nachmittag wird stärkere, sich über die Höhen südlich Berzy entwickelnde Infanterie unter beobachtetes Vernichtungsfeuer genommen. Abends 11 Uhr schießen die Batterien Sperrfeuer. Der Munitionsverbrauch der II. Abteilung belief sich auf etwa 400 Schuß.

Lt. d. R. Friedrich wird als Batterieführer zur 5. Batterie kommandiert, da der bisherige Batterieführer, Lt. d. L. Hintz, durch Überanstrengung ausscheiden muß. Die 1. Batterie hatte, wie bereits erwähnt, an diesem Tage wiederum schwere Verluste, so hatte sie 4 Tote zu beklagen, den Utffz. Giesen, gestorben 26. 7. 18, die Kan. Krey, Müller und Schmalen und außerdem 14 Verwundete: V.W. Tromlitz, Utffz. Kühl und Bonnen, die Kan. Göritz, Kuth, Hilger, Wallefeld, Cadé, Enß, Geich, Polzin, Staeck, Wemtroff und Zimmermann. Von der 3. Batterie fiel bei Villemontoire der Kan. Gartz, beerdigt in Anicy. Verwundet wurden die Kan. Sommerfeld und Ortmanns. Von der 6. Batterie bei Septmonts wurden verwundet der Gefr. Kurth und der Kan. Weyer. Von der 5. Batterie bei Noyant wurde Kan. Stein schwer verwundet, er starb am 13. August 1918. Von der 7. Batterie werden Gefr. Gradt und Kan. Antons verwundet.

Auch am nächstfolgenden Tag ging der Feind nach einstündiger Feuervorbereitung in höchster Kampfstärke auf dem ganzen Abschnitt

v. Boehn zu neuem, wuchtigem Angriff über. Den weißen und schwarzen Massen gelang es beim ersten Ansturm, in Begleitung von etwa 40 Tanks, Boden zu gewinnen. Doch fingen unsere Divisionen bald hinter ihren vordersten Linien den Angriff auf. Wie an jedem frühen Morgen, so setzte auch an diesem Tage vor unseren Batterien heftigstes Artilleriefeuer ein. Gleichzeitig um 5.30 Uhr wird an der ganzen Front Sperrfeuer angefordert. In kurzer Zeit sind alle Verbindungen zerschossen, der Feind verlegt allmählich sein Feuer vor, das um 8 Uhr auf unseren Batteriestellungen liegt. Unsere Batterien schießen ihrem Munitionsbestand entsprechend nach dem Sperrfeuer kräftiges Störungsfeuer weiter. Die vorderste Linie wird im allgemeinen vom J.R. 77 und J.R. 79 gehalten. Da trifft eine böse Nachricht ein, die Staffeln bekommen in den Depots wieder einmal keine Munition. Daraufhin erhalten die Batterien den Befehl, nur noch auf Tanks und feindliche Infanteriemassen, die bereits die deutsche Front durchbrochen haben, zu schießen.

Die 2. Batterie hatte sich bereits um 9 Uhr vormittags verschossen. Erst Nachmittags um 5 Uhr kommt neue Munition. Daraufhin konnte ein feindlicher Angriff erfolgreich abgewehrt werden. Glücklicherweise sind die Verluste unserer an und für sich schon sehr zusammengeschmolzenen Infanterie gering. 10 feindliche Tanks liegen am Abend zusammengeschossen vor dem Abschnitt des J.R. 79, ein Zeichen der schweren feindlichen Niederlage. Dem Tankgeschütz der 2. Batterie unter Lt. d. R. Jacobs boten sich an diesem Tage besonders lohnende Ziele. Tanks und Kolonnen wurden mit sichtbar gutem Erfolg unter Feuer genommen. Durch die schwere Beschießung haben auch unsere Batterien sehr gelitten. So sind 2 Geschütze der 3. Batterie unbrauchbar geworden. Daraufhin stellt die 1. Batterie zwei feuerbereite Geschütze und den Rest ihrer Bedienungsmannschaften der 3. Batterie zur Verfügung. Der Nachmittag und Abend verläuft etwas ruhiger. Etwa 50 Franzosen dringen in Villemontoire ein. Die I. Abteilung verlegt ihren Gefechtsstand in die Höhle östlich von Villemontoire zurück. In diesem Ort hatte es in den letzten Tagen wüst ausgesehen. Dort waren Bekleidungs- und Verpflegungsmagazine gewesen, die von der Etappe in Stich gelassen waren. Das Beste hatte sich bereits die Infanterie genommen, doch hatten verschiedene Batterien noch allerhand Brauchbares gefunden, bevor die Lager in Feindeshand fielen. Der Angriff am frühen Morgen hatte auch den Abschnitt der Batterien der II. Abteilung betroffen. Der Franzose griff bei Noyant an, wurde aber mit schweren Verlusten abgeschlagen. Unsere

Batterien schießen Sperr- und Vernichtungsfeuer. Zahlreiche amerikanische Truppen wurden beobachtet, die in endlosen Mengen vorgingen, so wie es Schauwecker in seinem Buch „Aufbruch der Nation" schildert.

„Sie kamen weich und witternd heran auf dem elastischen Waldboden, eine zehnfache Reihe mit einem Schritt Zwischenraum, Amerikaner, allesamt tadellos bekleidet, bewaffnet, ernährt. Ihre Gesichter waren rosig durchschimmert von all dem ausgesuchten Rindfleisch, mit dem sie sich vollgestopft hatten, ihre Zähne blitzten frisch geputzt und prachtvoll eingerichtet zum Kauen und Zermalmen; herrliche Gebisse, weiß wie die gute Büchsenmilch ihrer Heimat. Es war eine Wonne, sie so ankommen zu sehen, stramm, platzend von Gesundheit und Muskeln, elastisch federnd, gar nicht zu bändigen, wie die jungen Rennpferde, die lange im Stall gestanden haben und nun endlich herauskommen. Sie tänzelten ordentlich vor Kampfeseifer und Abenteuergier, sie bebberten direkt danach, endlich den Startschuß zu hören, damit sie loslegen und mit aller Macht versuchen könnten, einen neuen Rekord im Angriff aufzustellen, gewissermaßen einen Weltrekord in dem sehr seltsamen Sport „Krieg". Sie waren in Höchstform und hatten alle Aussicht, eine fabelhafte Leistung mit nach Hause zu bringen, eine erheblich bessere Leistung als diese müden und ein wenig abgemergelten Franzosen, die so schmächtig und verdrossen vorschlichen und keinerlei Spaß an der Sache fanden, diese nicht in Form befindlichen Amateure.

Und so gingen sie durch die etwas morsche und dünne französische Linie hindurch, eine dichte Reihe, noch eine, die dritte und vierte und die fünfte, sechste, siebente und zehnte, beinah Schulter an Schulter, mit funkelnden Augen und ein wenig ironisch grinsenden Lippen, während über ihnen munter und unaufhörlich die Granaten ihre jauchzende Himmelfahrtsbahn zogen und die Rennbahn vorbereiteten, damit sie eine vorschriftsmäßig gute Arena fänden, auf der es sich gut kämpfen ließ.

Die Franzosen starrten ihnen bewundernd nach, einige atmeten auf, ein paar grienten hager und boshaft, wie sie sie in dicken Kolonnen nach vorn paradieren sahen, als ginge es auf den Fußballplatz oder zu einem Massenaufmarsch in einem fulminanten Stadion. Sie hatten alles, was sie brauchten, nur keine Erfahrung, keine Ahnung. Viel Vergnügen!"

Im übrigen Verlauf des Tages blieb es vor dem Abschnitt der II. Abteilung verhältnismäßig ruhig. Abends wurde ein eigenes Unternehmen von den zur 5. J.D. gehörenden Gren.-Regt. 12, bei dessen II. Ba-

taillon Lt. d. R. Freydank als A.B.O. tätig war, und J.R. 52 zur Wiedergewinnung der großen Straße Soissons—Château-Thierry bei Buzancy durch das Feuer unserer Batterien unterstützt. Die 8. Batterie schiebt ein Tankgeschütz vor bis hart östlich Buzancy. Alle Batterien des Regiments lagen an diesem heißen Kampftage unter schwerem Feuer. So waren auch die Verluste leider wieder groß. Vom Stab der I. Abteilung wurde beim Gefechtsstand bei Buzancy der Utffz. Adelt und der Sanitäts-Utffz. Dittfurth verwundet, von der 2. Batterie bei Buzancy der Gefr. Brandt, die Kan. Überberg und Krause. Besonders schwere Verluste hatte die 3. Batterie bei Villemontoire. Schwer verwundet wird V.W. Keitsch, er stirbt am 30. 8. 1918, es fallen Utffz. Häring und der Kan. Mackowiak, außerdem hatte die Batterie 12 Verwundete: V.W. Jänich, die Gefr. Kaiser, Nossek und Herrmanns, die Kan. Dönne, Lysiak, Triebel, Moldenhauer, Panzer, Speck und Servaty. Von der L.M.K. 1173 wurde bei Buzancy der Gefreite Bull verwundet.

Von der 7. Batterie fiel bei Buzancy der Kan. Süßle, der Batterietischler, der so manchem Kameraden treulich den Sarg gezimmert hatte. Kan. Bernhardt, der Batteriesattler, war am 20. 7. bei Ecuiry gefallen. Der Gefreite Lill, einer der Getreuesten, starb im Kriegslazarett an der am 21. 7. bei Buzancy erhaltenen Verwundung.

Der nächste Tag verläuft im allgemeinen ruhiger. Größere Angriffe finden nicht statt. Offenbar muß der Feind seine schwer mitgenommenen Truppen wieder auffüllen oder durch neue ersetzen. Doch liegen unsere Batterien vor allem während des Nachmittags unter starkem feindlichen Beschuß. Sie erwidern aber das Feuer durch beobachtete Beschießung feindlicher Bewegungen. Erst um 10.15 Uhr setzt wieder lebhafter Infanteriekampf ein. Auf Anfordern schießen die Batterien um 10 Uhr abends Sperrfeuer, aber 11.20 Uhr tritt wieder Ruhe ein. Durch den ständigen Artilleriekampf waren auch an diesem Tage wieder Verluste entstanden. Von der 2. Batterie wird der Kan. Sauer verwundet (Gas), außerdem verliert sie 4 Pferde. Von der 3. Batterie wird Lt. d R. Kube sowie die Kan. Wolf und Gebel verwundet. Von der 4. Batterie fällt bei Noyant der Utffz. Becker.

Es erreicht uns am nächsten Tage die erfreuliche Mitteilung, daß wir herausgezogen werden sollen. In der Nacht vom 24. zum 25. löst das F.A.R. 82 unseren Regimentsstab sowie die I. und III. Abteilung ab. Das Regiment sammelt sich in dieser Nacht zwischen Chivres und Nanteuil und bezieht dort Biwak.

Es wird nunmehr wieder der 211. I.D. als Eingreifdivision des Korps Staabs unterstellt. Am 25. wird von der 2. Batterie Kan. Thissen durch Gas außer Gefecht gesetzt und von der 3. Batterie Kan. Göbels verschüttet. Die II. Abteilung blieb noch bis zum 27. in Stellung; vor ihrer Front tobte diese Tage über der Artilleriekampf in alter Heftigkeit weiter, bei dem die Batterien der Abteilung täglich etwa 300 Schuß verschossen. Zum Angriff kam es jedoch nicht mehr. Am 27. wurde auch diese Abteilung herausgezogen und stieß wieder zum Regiment. Hierbei gab es auch Verluste. Lt. d. R. Freydank, der die 6. Batterie zurückführte, da der Batterieführer Lt. d. R. Grengel schon vorausgeritten war und Tromp.-Uffz. Geilen wurden beim Übergang der Batterie über die Aisne zwischen Sermoise und Missy verwundet. Der Brückenübergang lag unter schwerem Feuer, glücklicherweise konnte die Batterie ohne weitere Verluste den Fluß überschreiten. Die Batterien der Abteilung bezogen Quartier in Bregny, wo sie bis zum 29. Juli verblieben, dann liegen sie im Biwak westlich von Vauxaillon. Die I. Abteilung lag zuerst in der Gegend von Leury, dann ebenfalls in der Gegend von Vauxaillon, wo sie Unterkunft in verlassenen Gefechtsständen bei der Antioche-Ferme bezieht.

So war denn anscheinend dieser Abschnitt des Krieges beendet, ein Kampf, wie wir ihn in seiner Wucht noch nie erlebt hatten. Die gewaltige Überlegenheit des Feindes an Material hatte jeden in ihren Bann geschlagen und bedrückt. Das Heulen und Krachen der Granaten, das Surren der unzähligen Flieger, das gellende Knallen der Maschinengewehre, das Rasseln und Fauchen der vorgehenden Tanks hatte einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Tag und Nacht fanden die Bedienungsmannschaften wenig Ruhe. Aus unruhigem, bleiernem Schlaf, in dem alle Schrecknisse und Gefahren des Tages im Traum und in wirren Traumgesichten noch einmal durchlebt wurden, schreckte sie der gellende Ruf: „Sperrfeuer!“ zu neuem Kampf empor. Übermüdet, mit überreizten Nerven, schmutzig, verlaust und ungepflegt, abgekämpft, so kam die Truppe zurück. Diese Kämpfe, die nur einige Tage gewährt hatten, schienen ihnen monatelang gedauert zu haben. Wie lang war es her, daß sie geglaubt hatten, der Vormarsch bei Nampcel sei nur für kurze Zeit unterbrochen worden im Walde vor Compiègne?! Diese Hoffnung war begraben, vom Vormarsch war keine Rede mehr. Nun sehnte sich alles erst einmal nach Ruhe, und vor allem nichts denken, wenigstens so wenig wie möglich. Hoffentlich hatten die Küchen einen ordentlichen „Schlag“ in ihren Gulaschkanonen.



Bewegliche Abwehrschlacht zwischen Marne und Vesle

Juli—August 1918.

Aber mit der so sehr ersehnten und nötigen Ruhe schien es wieder nichts zu werden. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli wurde die Front langsam zurückverlegt, zögernd nur folgte der Feind. In der nächsten Nacht wurde die 211. J.D. wieder eingesetzt und löst die 241. J.D. ab. Aber die schweren Verluste und Krankheitsausfälle haben unserem stolzen Regiment schwer mitgespielt.

2½ Batterien kann das Regiment ins Feld stellen, ein erschütternder Beweis für die Schwere der vergangenen Schlachttage. So werden zusammengestellt: aus der I. Abteilung Batterie Volke (1 Zug), aus der II. Abteilung Batterie Kortüm (1 Batterie), aus der III. Abteilung Batterie Fachmann (1 Batterie).

Diese Batterien gehen in der Nacht vom 27. zum 28. wie folgt in Stellung: Batterie Volke und Batterie Kortüm bei Vauxrezis; die Geschütze der Batterie Fachmann sind verteilt, und zwar stehen 3 Geschütze direkt am Westrand der Stadt Soissons und 1 beim Bois Roger. An diesem Tage fällt Gefr. Guth von der 3. Batterie durch Gasvergiftung aus.

Der Regimentsstab wird eingesetzt und übernimmt durch Ablösung des Regimentsstabes F.A.R. 48 die leichte Gruppe, Gefechtsstand südlich Chavigny. Der Stab der III. Abteilung Major Pickert, bleibt Untergruppe 3 mit den 3 angeführten Batterien. So waren wir wieder einmal in der altbekannten Gegend, denn ganz in der Nähe lagen die uns so sehr bekannten Orte Leury und Clamecy. Wir befanden uns also in der Nähe der Stellungen vom Winter 1916/17. Nur die 3 Geschütze der Batterie Fachmann waren vorgeschoben. Am 28. hatte die 4. Batterie noch 2 Gaskranke, die Kan. Hürtgen und Immel (Johann). Der Feind folgte auch

weiterhin nur zögernd und belegte am 28. das Paslytal und das Hintergelände mit mäßigem Störungsfeuer. Die einzelnen Batterien schießen sich ein und machen nachts zusammengefaßte Feuerüberfälle auf Saconin und Umgebung. Bei Missy wird der Kan. Westerholt von der 6. Batterie verwundet, der sich in den vorhergegangenen schweren Tagen als Meldegänger sehr bewährt hatte. Auch am nächsten Tage war die Kampftätigkeit nur mäßig. Feindlicher Verkehr wurde unter beobachtetes, wirksames Feuer genommen. Nachdem anscheinend die feindlichen Batterien immer zahlreicher nachgezogen werden, wurde am 30. Juli das Feuer wieder stärker. Besonders Pasly, Cuffies und Chavigny und Umgebung lagen unter heftigem Beschuß. Unsere Batterien nehmen wiederum Straßenverkehr unter beobachtetes Feuer und schießen sich weiter ein. Von der 4. Batterie wird Kan. Wolff verschüttet. Der Artilleriekampf dauert am folgenden Tage und am 1. August fort. Unsere Batterien vergasen frühmorgens von 4 bis 6 Uhr verschiedene Schluchten und erschießen Sperrfeuer und andere Zielstreifen. Am 1. August erhält die Division, ebenso die links anschließende Division den Befehl, sich in zwei Nächten auf die starke Aisne-Stellung zurückzuziehen. Die Geschütze der Batterie Fachmann bei Soissons werden deshalb aus ihren Stellungen herausgezogen und bei Terny-Sorny aufgeprotzt bereitgestellt. Auch die beiden anderen Batterien rücken aus ihren Stellungen ab.

Am 2. August bezieht der Regimentsstab Biwak bei Brancourt, die I. Abteilung in der Gegend Brancourt—Prémontré, die II. Abteilung in der Gegend Vauxaillon—Laffaux, die III. Abteilung bei Pinon und im Pinonwald.

Nach Abwehr der Angriffe und Aufräumung des Schlachtfeldes wurden auf der ganzen Front in der Nacht zum 2. August die Bewegungen in der Nachhutschlacht planmäßig fortgesetzt. Soissons, das von Teilen unserer Division gehalten war, wurde geräumt. Bis zum frühen Morgen lag auf dem verlassenen Kampfgelände Artilleriefeuer des Feindes. Seine Infanterie und Kavallerie-Abteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorfeldtruppen. Der Abmarsch unserer Formationen aus den vordersten Linien war in der Nacht ohne jeden Mannschaftsverlust erfolgt. Alles, was dem Feinde hätte zweckdienlich sein können, wurde zurückgeschafft oder zerstört, alle Munitionsbestände in Sicherheit gebracht. Munitionsstapel, die nicht geborgen werden konnten, wurden mit Zeitzündern untermischt, die selbsttätig nach zwei Tagen zur Explosion kamen. Die auf die Aisnestellung zurückgezogene Haupt-

masse unserer Infanterie wird alsdann von der deutschen Jägerdivision abgelöst. Die zurückbleibenden Vorposten ziehen sich am Nachmittag kampflos auf die Aisnestellung zurück. In der Nacht vom 2. zum 3. August wird unsere Division völlig herausgezogen, die deutsche Jägerdivision übernimmt den ganzen Abschnitt. Mit dem 3. August ist auch diese gewaltige Schlacht beendet, die mit unerhörtem Material- und Menscheneinsatz von Franzosen und Amerikanern geschlagen wurde, mit dem Ziel der Vernichtung des deutschen Heeres. Es war dem Feinde nicht geglückt, unsere Heeresteile, die sich in dem zwischen Soissons und Reims gegen die Marne vorgeschobenen Geländeteile befanden, abzuschnüren und eine Entscheidung herbeizuführen.

Ein großer Teilerfolg war ihm allerdings beschieden. Die Einbuße an Land war weniger schmerzlich als der Verlust von Menschen und Waffen, der bei der Gewalt der Angriffe unausbleiblich war. Aber wie auch die feindliche Presse mit Enttäuschung feststellte, konnte der Gegner nach den ersten Anfangserfolgen von keiner großen Beute mehr berichten. Insgesamt wurden von den Franzosen aus dieser Schlacht 35 000 Gefangene und 700 Geschütze aller Art nebst großen Mengen sonstigen Materials gemeldet. Am schlimmsten aber zählten die Menschenverluste, war doch der Ersatz sehr spärlich und zum großen Teil auch untauglich. Ludendorff mußte sich entschließen, ein Dutzend Divisionen, zu denen auch unsere tapfere 211. I.D. gehören sollte, aufzulösen, um die Lücken auszufüllen. Was jedoch von unseren Truppen bei diesem Rückzug geleistet wurde, gehört zu den bedeutendsten Taten des Krieges. Die Geschicklichkeit des deutschen Rückzuges erkannte sogar damals bereits die „Times" an.

Den Geländegewinn hatte Foch mit ungeheuren Opfern bezahlt, die sich bei einem Einsatz von 1½ Millionen Streitern auf rund 300 000 Mann beliefen. Heldentaten ohnegleichen wurden auch von den Fliegern vollbracht. So verloren wir in der Zeit vom 26. bis 31. Juli nur 21 Flugzeuge im Luftkampf, der Feind dagegen 74 Flugzeuge. Ferner standen überall in den Wäldern und Kornfeldern die Reste der zerschossenen Tanks in ungeheurer Zahl. Aber diese glänzenden Leistungen wurden daheim nicht beachtet. Man sah nur den Fehlschlag bei Reims und den Geländeverlust aus dieser Schlacht. Verzagtheit ergriff weite Kreise in der Heimat. Sollte trotz aller Truppen, die von der russischen Ostfront im Frühjahr an die Westfront geworfen waren, trotz unserer großen Siege während der Frühjahrsoffensive es nicht mehr möglich sein, den Feind mit Waffengewalt zu schlagen? Und die bange Frage tauchte auf: „Wie soll

das enden?" Leider fehlten in der Heimat die rechten Männer, die den aufkommenden Schwachmut energisch bekämpften und die das Ziel der schon deutlich sich absetzender marxistischer Umtriebe nicht erkannten. Das Schlagwort fehlte, um die Heimat zur äußersten Abwehr zu entfachen. Die Folgen dieser unglückseligen Schlacht zeigten sich auch sogleich. Schon am 3. August traf die Nachricht ein, daß die 211. I.D. aufgelöst wird. Unser Regiment wird Heeresartillerie und in der Nacht vom 3. zum 4. nach Brie bei Crépy in Marsch gesetzt. Diese Nachricht erfüllt alle Herzen mit Bestürzung. Unsere tapfere 211. I.D. besteht nicht mehr! Aufgelöst, um andere Divisionen aufzufüllen, aber wohl auch deshalb, weil sie selbst in den dauernden Kämpfen so schwere Verluste erlitten hatte, daß man kaum noch von einer kampffähigen Division sprechen konnte. Nun hieß es also Abschied nehmen, vor allem auch von unseren tapferen I.R. 27, R.I.R. 75 und I.R. 390, mit denen wir fast zwei Jahre hindurch in stets vertrauensvoller, kameradschaftlicher Zusammenarbeit gewirkt hatten. Vor allem die A.V.O. mit ihren Unteroffizieren und Mannschaften und die Beobachtungsstellen der Batterien hatten manchen befreundeten Kameraden unter der Infanterie. Aber da war nun nichts zu ändern, „c'est la guerre".

Also wir sollten Heeresartillerie werden! Das war zwar bestimmt eine ehrenvolle Aufgabe, die aber sicherlich auch manche Nachteile mit sich bringen würde. Das hieß also, daß wir stets da eingesetzt werden würden, wo es dringend erforderlich war, also stets nur dort, wo „Schlamassel" war. Dazu wurde man natürlich fremden Truppenteilen unterstellt, die man nicht näher kannte und die bei der an und für sich knappen Verpflegung uns sicherlich hiermit nicht zu sehr verwöhnen würden. Gewiß, vielleicht erwischte man auch einmal einige Tage in Ruhe, aber die größte Aussicht bestand doch, daß wir noch allerhand erleben würden. Aber Grübeln hat ja im Kriege nun einmal keinen Zweck, also hieß es abwarten, was die Zukunft bringt. Vorerst marschierten wir anscheinend tatsächlich in Ruhe, das war erst einmal die Hauptsache. Alles andere würde sich dann schon finden.

So bezieht der Regimentsstab am 4. August Ortsquartier in Foudrain, die I. Abteilung in Morienlois, die II. Abteilung zwischen Brie und Crépy, die III. Abteilung in Schloß Bellevue. Dort blieb das Regiment auch am 6. und 7. und man konnte in Ruhe und Freude das Lob der vorgesetzten Dienststellen, auch von Allerhöchster Stelle, einheimsen sowie

die guten und ehrenvollen Abschiedsworte anläßlich der Auflösung der Division auf sich wirken lassen.

„Ich spreche den Truppen und Stäben der 211. I.D. vor ihrem Übertritt in neue Verbände Meine besondere Anerkennung und Meinen Kgl. Dank aus für die in schweren Kämpfen an der Westfront erzielten Erfolge. Ich gedenke hierbei mit besonderer Befriedigung der Teilnahme der Division in der Somme—Aisne-Schlacht und an der Abwehrschlacht Soissons—Reims.

Großes Hauptquartier, den 4. August 1918.

gez. Wilhelm R."

„Die 211. I.D. ist zur 9. Armee übergetreten, nachdem sie 1½ Jahr mit kurzer Unterbrechung der 7. Armee angehört hat. Heldenmutig hat sie in allen Schlachten gekämpft. Die Tage von Laffaux im Frühjahr 1917 sind Ruhmestage in der Geschichte der jungen tapferen Division. Die höchsten Anforderungen mußten in den letzten Monaten an sie gestellt werden. Und wenn es auch der Übermacht des Feindes gelang, am 3. Juli die Truppen der Division zurückzudrücken, so können sie doch das Bewußtsein haben, sich als ehrenhafte, tapfere Soldaten geschlagen zu haben.

Mit aufrichtigem Bedauern sehe ich die brave Division aus dem Armeeverbande ausscheiden.

Möge Gottes Segen Führer und Truppe geleiten.

Der Oberbefehlshaber:

gez. v. Boehn,

Generaloberst."

Durch Divisionsbefehl vom 7. August verabschiedet uns der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Lewinski, dem jeder 269er ein dankbares Andenken bewahrt hat.

„Die kriegerische Tätigkeit der 211. I.D. hat zu unser aller Bedauern nunmehr ihr Ende erreicht, und daher ist es mir Herzensbedürfnis, den mir bisher unterstellten Stäben, Truppen und Formationen, an deren Spitze zu stehen ich selbst 2 Jahre die hohe Ehre und große Freude hatte, zum letzten Male meinen tiefgefühlten Dank und meine vollste und herzl. Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen auszusprechen, die mit unlöschbarem Schriftzeichen tief eingegraben sind in die Geschichte des ruhmvollen deutschen Heeres in dem gewaltigsten aller Kriege, der mit Gottes Hilfe mit deutschem Sieg und deutschem Frieden enden möge. Alle

Teile der Division haben ihr Bestes hergegeben für das gemeinsam zu erstrebende Ziel, und so gelang es, die großen Erfolge zu erreichen, die der Division in Verteidigung und Angriff bis zu ihrer letzten ruhmvollen Kampfhandlung beschieden waren.

Ich bin fest davon überzeugt, daß jeder Teil der Division nach besten Kräften mit der gleichen Energie und mit derselben unerschütterlichen Vaterlandsliebe wie bisher dazu beitragen wird, den Sieg über unsere Feinde zu erreichen. Möchte auch ferner eiserner Siegeswille jeden einzelnen von uns durchdringen! Mit Wehmut gedenken wir auch heute wieder der heldenhaften Kameraden, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten.

Meine herzl. Wünsche begleiten alle Teile meiner tapferen herrlichen Division, wo sie auch kämpfen, mit Gott für König und Vaterland.

gez. v. Lewinski,
Generalleutnant und Divisionskommandeur."

Der Artilleriekommandeur, Oberstleutnant Jaedicke, sagte in seinem Befehl: „Dem ausscheidenden Regiment danke ich aufrichtig für die jederzeit vorzügliche Unterstützung und wünsche allen Angehörigen, vor allem dem sehr bewährten Kommandeur, ferneres Soldatenglück und das allerbeste Wohlergehen."

Bereits am 7. August erfahren wir, was weiter aus uns werden soll. Es ergeht der Befehl, den Truppenübungsplatz Sebourg, allgemein „Seeburg" genannt, in Tagesmärschen zu erreichen. Nun, das war wahrhaftig nicht schlecht! Da würde man wohl wieder erheblich „gebimst" werden, aber man hatte ein sogenanntes Bett, wurde seine Läuse los, konnte baden, sich reine Wäsche anziehen, seine „Klamotten" in Ordnung bringen; auch anständige Kantinen mit Bier und Zigaretten (Marke „Buchenlaub") würde es wohl geben, auch Estaminets mit „Mademoiselles", die sicherlich des Trostes bedurften! Ja, da konnte man dann so recht über den Krieg jammern: „c'est grand malheur pour tout le monde, pour nous, pour vous, pour Carlepont!" wie es so schön hieß. Also, dann wollten wir nur einrücken in die Quartiere!

Am 10. August wird der Marsch angetreten, zurück bleiben vorerst nur die Kolonnen Söhlmann und Hänel.

Der Regimentsstab, die II. und III. Abteilung erreichen an diesem Tage über Vivaise—Cherry—les Pouilly—Cressy sur Serre—Monceau les Leups—Landifay, die I. Abteilung le Hérie und beziehen Ortsquartiere.

Auf dem Weitermarsch gelangt der Regimentsstab, die II. und III. Abteilung am 11. nach Badencourt, die I. Abteilung nach le Grand Vesly, woselbst sie Quartiere beziehen. Der 12. wird als Ruhetag eingelegt. Am 13. setzt das Regiment seinen Marsch fort. Der Regimentsstab und die III. Abteilung marschieren bis Croix, die I. Abteilung bis Baznel, die II. Abteilung bis St. Souplet und übernachten dort. Am 14. wird wiederum ein Ruhetag eingelegt. Am frühen Morgen des 15. marschiert das Regiment weiter und erreicht Ruesnes, die I. und II. Abteilung Baudignies. Am Nachmittag des 16. August erreicht das Regiment seinen Bestimmungsort. Regimentsstab, II. und III. Abteilung werden in Onnaing, I. Abteilung in Quarouble in Quartier gelegt.

Wo waren wir denn nun eigentlich gelandet? Die Orte Onnaing und Quarouble lagen an der Straße Valenciennes—Mons in Frankreich, etwas südlich dieser Straße der große Schießplatz. Wir waren somit richtiggehende Etappe geworden. Das Land und die Leute konnten im allgemeinen wenig behagen. Die Gegend war sehr bevölkert; viel Industrie, kleine Landwirtschaft und Gemüsebau. Auch die Bevölkerung, die mit ihrem düsteren, verschlossenen Wesen sehr den Belgiern ähnelte, war uns nicht sonderlich freundlich gesinnt.

Das Regiment wird dem Artilleriekommandeur 124 auf dem Schießplatz Sebourg zwecks Auffüllung und Ausbildung unterstellt. Letztere soll durchgeführt werden nach den von unserem Regimentskommandeur aufgestellten Grundsätzen über „die Weiterbildung von Ruhe-Batterien". Unter Lt. Boegel wird ein Offiziersaspiranten-Kursus eingerichtet.

Am 17. erhalten wir 80 Mann Ersatz, der auf die Batterien verteilt wurde. Die Ausbildung nahm den üblichen Gang. Besichtigungen, Scharfschießen, Maschinengewehrkurse, Ausbildung als Funker usw. Wir konnten sogar noch ein Lob einstecken, denn wir waren dem Artilleriekommandeur durch Sauberkeit und Putz trotz der schwierigen Verhältnisse anläßlich der Besichtigung angenehm aufgefallen, was ja sonst nicht so oft vorkommt. Wenn man „auffiel", so war es meistens nur nach der unangenehmen Seite. Alte Krieger waren der Ansicht, daß es am besten sei, überhaupt nicht aufzufallen, denn wenn man wirklich einmal nach der guten Seite hin auffiel, so war die unausbleibliche Folge, daß man hierfür später um so unangenehmer büßen mußte.

Am 22. treffen auch die Kolonnen Söhlmann und Hänel ein und beziehen Quartiere in Onnaing. An diesem Tage bringen die Abteilungen

die Hälfte ihrer reparaturbedürftigen Geschütze zur Artilleriewerkstatt nach Ancin. Von jeder Batterie wird ein Schlosser und für jedes Geschütz ein Reinigungsarbeiter mitgegeben. Die Arbeiten werden durch den Waffenmeister der III. Abteilung überwacht.

Am 28. treffen 93 Ersatzmannschaften ein und am 30. weitere 212 Mann, außerdem noch am 6. September 1 Unteroffizier und 32 Fahrer. Am 4. September erhalten wir auch 210 neue Pferde, so daß wir langsam wieder in Ordnung kommen. Am nächsten Tage gab es dann auch noch neue Geschütze. Die II. Abteilung erhielt L.F.H. Krupp, die III. Abteilung F.K. 16. Es war eine Lust, mit diesen Geschützen zu arbeiten, eins schoß wie das andere. Damit wollten wir dem Feinde schon einheizen. Leider kamen jedoch häufig Rohr- und Frühkrepierer vor, wodurch auch Verluste eintraten. So wurden durch einen Rohrkrepierer am 6. September von der 8. Batterie die Gefr. Lehmann und Decker sowie die Kan. Giesser und Eiberger verwundet.

Es folgten in den nächsten Tagen Scharfschießen sämtlicher Abteilungen und Besichtigung der Pferde durch den Veterinär des Schießplatzes Sebourg. Gegen 30 Pferde wurden als unbrauchbar abgegeben und gegen bessere aus dem Pferdedepot Hensies umgetauscht und auf die III. Abteilung und die Kolonnen verteilt. Schnell verging die Zeit, der stramme Dienst am Geschütz, Maschinengewehr, bei den Pferden, Geschütz- und Fußexerzieren sorgten dafür, daß keiner auf dumme Gedanken kam. Aber der Dienst ließ auch doch wieder Zeit genug, sich der holden Weiblichkeit, deren Anblick man so lange hatte entbehren müssen, anzunehmen. Wie staunte da mancher biedere Kanonier! Am Vormittag waren die Mademoiselles mit Besen, Scheuertuch und Kochtöpfen hantierend, nach deutschen Begriffen, eigentlich sehr schmutzig und unordentlich. Mit ungekämmten Haaren, oft nicht sauber, große Löcher in den Strümpfen, verrichteten sie ihre Arbeit; aber nachmittags hatte man oft Mühe, sie wiederzuerkennen, wenn sie sich so richtig in Gala geworfen und sich schön gemacht hatten.

Für die Jäger bot sich hier auf dem Schießplatz eine willkommene Abwechslung, denn es gab auf diesem außerordentlich viele Rebhühner. So schoß z. B. Lt. d. R. Wanzenberg über hundert Rebhühner und einige Hasen für seine Batterie, wodurch der Küchenzettel natürlich sehr angenehm bereichert wurde. In Sebourg machte sich auch zum ersten Male die feindliche Propaganda durch Abwerfen von Flugblättern aus Flugzeugen außerordentlich bemerkbar. Wenn sehr viele auch plump, dumm,

lächerlich und daher wirkungslos waren, so stellten wieder andere meisterhafte Abhandlungen, Zeichnungen mit Schlagworten dar, die ständig verbessert wurden. Sie bildeten eine große Gefahr für die an und für sich schon schlappe, fremden Einflüssen leicht zugängliche Etappe.

Die schöne Zeit auf dem Schießplatz war leider bald vorbei, wiederum winkte der Ernst des Lebens. Ernst lag die Zukunft vor uns, was würde sie bringen und wo würden wir landen?





Stellungskampf im oberen Elsaß und Lothringen

vom 18. September bis 7. Oktober 1918.

Nachdem wir am 16. verladen waren, gab es eine lange Bahnfahrt aus dem Norden Frankreichs bis zum Südende der Front. Neugierig wurden an Hand der Karten die Stationen festgestellt; man kann es kaum glauben, es geht vorbei an all den Plätzen und brenzlichen Ecken, immer weiter nach Süden, über Charleroi—Mezières Givy. Hoffnungen, die man kaum auszusprechen wagte, tauchten auf. Sollten wir gar nach Italien kommen, oder zum Balkan? Endlich einmal fort aus dem mörderischen Westen? Gerüchte und Kombinationen schwirrten umher. Wie, lange Stiefel sollten empfangen werden? Nein, es gab eine Gebirgsausrüstung, wußte der nächste. Ja, umsonst hatten wir auch nicht die Langrohrgeschütze bekommen, natürlich hatte das seinen ganz bestimmten Grund!

Inzwischen rollte der Zug aber weiter durch Luxemburg, Diedenhofen, Ückingen, Metz, Saarburg, Straßburg und Colmar bis Dornach bei Mülhausen, wo wir am 18. und 19. September eintrafen. Hier war Schluß. Ein schöner Traum war zerstört, es wurde nichts aus Italien und dem Balkan, aber immerhin, hier unten im Elsaß schien es auch nicht schlecht zu sein. Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf lagen lange zurück. Von diesem Frontteil hatte man eigentlich seit langem nichts Schlechtes mehr gehört, und soviel man auch mit geübtem Ohr lauschte, das Murren und Grollen der Front fehlte. Am nächtlichen Himmel stand nicht das Flackerlicht der Abschüsse und die bunten Bogen der Leuchtkugeln. Nun, uns sollte das alles schon recht sein.

Wir erfuhren bald, um was es sich handelte. Es war hier wirklich sehr ruhig; aber es wurde ein französischer Angriff befürchtet. Wir dienten zur Verstärkung der hier sozusagen ortsansässigen bodenständigen Division, der 30. bayr. Res.D., und wurden dieser auch unterstellt, um,

wenn es erforderlich sein sollte, eingesetzt zu werden. Das Regiment lag nach kleinen Änderungen in folgenden Quartieren:

Regimentsstab, L.M.K. 1088 und die 5. Batterie in Mülhausen, Stab I. und II. Abteilung in Eschenzweiler, 1. Batterie in Dietweiler, 2. Batterie in Zimmersheim, 3. Batterie in Hochstatt, später in Dietweiler, 4. Batterie in Flachslanden, 6. Batterie in Niedermorschweiler. Stab III. Abteilung, 7., 8. und 9. Batterie sowie die L.M.K. 1197 in Zillisheim. L.M.K. 1173 in Habsheim.

Bei sämtlichen Unterkünften handelte es sich um Ortsquartiere, die nahe bei Mülhausen lagen, ja zum Teil Vororte dieser Stadt waren. Die Bevölkerung war durchaus deutschfreundlich gesinnt; in Dietweiler z. B. gab es nur etwa 3—4 alte Leute, die noch französisch sprechen konnten, sonst niemand. Man dachte auch nicht daran, sich etwa von den Franzosen annektieren zu lassen.

Sehr rege war auch hier wieder die feindliche Propagandatätigkeit durch Abwerfen von Flugblättern, in denen die Greueltaten der Deutschen den Elsässern in französischer Sprache auf das widerlichste geschildert wurden. Der Franzose schoß jedoch nicht nach Mülhausen hinein, obgleich er vom Kamm der Vogesen aus eine ausgezeichnete Beobachtung hatte. Es war eine herrliche Gegend; vor uns die Vogesen, auf der anderen Seite des Rheins grüßten die dunklen Wälder des Schwarzwaldes herüber, im Süden lagen die Schweizer Berge. Jedem, der mit offenen Augen durch diese herrliche Landschaft ging, wurde es klar, daß wir dieses wunderschöne Fleckchen Erde nicht freiwillig dem Franzosen überlassen durften.

Die Weinlese hatte bei prächtigem Wetter begonnen und mancher von uns konnte bei den sehr netten Wirtsleuten sich im Weintraubenessen gütlich tun. Auch Weintrauben und in Fett geschmorte oder gebratene Kartoffeln waren ein köstliches, einheimisches Gericht. Leider dauerte diese Herrlichkeit, wie vorauszusehen war, nicht lange; am 28. morgens 6 Uhr wurden wir bereits wieder verladen.

Wir fuhren von dem Südende der Westfront wieder weiter nach Norden über Offenburg, Straßburg in die Nähe von Saarburg nach Rixingen. Hier wurden wir am 28. und 29. September ausgeladen. Der Regimentsstab bezog Quartier im Waldlager von Reichental, Stab I. Abteilung in Frémonville, Stab II Abteilung im Waldlager bei Saarburg. Die Batterien der I. und III. Abteilung werden sogleich als 2. Welle eingesetzt, da auch hier mit einem feindlichen Angriff gerechnet

wird. Die II. Abteilung wird vorläufig abgestellt. Unterstellt sind wir der 96. I.D., ab 1. Oktober der 21. I.D. Hatten sich die Elsässer als echte Deutsche gezeigt, so war der Lothringer Bauer meist das Gegenteil, nämlich ein waschechter Franzose, der Schwierigkeiten machte, wo es irgend möglich war. Manchem wird noch die Beobachtungsstelle „Hochstand" in Erinnerung sein, die im Trionwald stand. Es war ein großer, fester Holzbau, vielleicht eine Jagdkanzel aus Friedenszeiten. Man konnte von hier aus die französische erste Linie sehr gut einsehen; trotzdem hatten die Franzosen diesen geradezu idealen Hochsitz bisher unangetastet gelassen. Es war eben eine sehr friedliche Gegend. Wir konnten also sagen, daß wir es in der letzten Zeit recht gut getroffen hatten.

Der erwartete Angriff fand aber auch hier nicht statt, und wir mußten uns als Heeresartillerie auf weiteres Wandern gefaßt machen. Am 30. September wurde bereits Marschbereitschaft angeordnet, aber erst am 6. Oktober trifft der Befehl ein, daß das Regiment verladen werden soll So müssen wir also wieder fort aus den weiten, wunderschönen Wäldern, die im leuchtenden Herbstlaub prangten, aus den netten Blockhäusern und ruhigen Stellungen, von denen jeder Schuß, der abgegeben wurde, vielfach widerhallte in den weiten Höhenzügen. Erregt war das Friedensangebot an die Feinde erörtert worden. „Macht Schluß", erscholl es hinten in der Etappe; es sah nicht gut aus, wenn man aus dem Bereich der Front ins Hintergelände kam. Die Disziplin lockerte sich dort bedenklich durch die marxistische Wühlarbeit. Die Etappe, die das faulste Leben führte, hatte viel zu viel Zeit, um über alles mögliche zu diskutieren. Der Ersatz aus der Heimat, mit Ausnahmen selbstverständlich, hatte in der letzten Zeit nicht mehr viel getaugt Mangel an allem in der belagerten Festung, die Deutschland hieß, Mangel an Nahrung im Inneren und an der Front, Mangel an Menschen, Munition und Waffen. Das alles stand dem Frontsoldaten zwar nicht so klar und bewußt vor Augen, wie man es später ganz deutlich sah, aber jeder ahnte doch dumpf, daß es mit uns nicht zum Besten stand. Das bewies auch schon die Kriegslage, wie wir sie Anfang Oktober, als wir wieder aktiv in den Krieg eingriffen, vorfanden.

Nach dem Fehlschlag, den wir an der Vesle und Marne im Juli über uns hatten ergehen lassen müssen, hatten sich die Verhältnisse weiterhin verschlimmert. Durch die schweren Verluste waren wir zur Auflösung von 10 Divisionen, zu denen bekanntlich auch unsere 211. I.D. gehörte, gezwungen worden, um andere, besonders geschwächte Divisionen

neu aufzufüllen. Wir mußten demzufolge den Gedanken an den für Anfang August vorgesehenen Großangriff in Flandern aufgeben und damit die Hoffnung begraben, noch vor Eintreffen der Hauptmacht der Amerikaner den Krieg zu gewinnen. Die vorübergehend besessene Initiative glitt uns aus der Hand. Auf die zu Beginn unserer Offensive im Westen hochgespannten Hoffnungen folgte Enttäuschung, wodurch die Widerstandskraft litt. Dagegen war der Jubel bei unseren Gegnern groß. Nach den Sorgen der letzten Monate ging ein Sturm der Begeisterung durch das französische Volk und sein Heer. Vergeblich aber warteten Hindenburg und Ludendorff in diesen schweren Tagen auf ein helfendes Wort aus der Heimat. In erstarrender Einsamkeit standen sie in all den Nöten, Kämpfen und Rückschlägen vor Deutschlands Front.

Da traf uns am 8. August ein neuer Schlag. Unter Masseneinsatz von Tanks gelang den Engländern und Franzosen ein tiefer Einbruch zwischen Somme und Lucebach. Die deutsche Front wurde überraschend überrannt, feindliche Tanks erschienen vor den Divisionsstabsquartieren und erbeuteten dort geheimes und für den Gegner unendlich wertvolles Material, das vor allem über unsere schwierige Ersatzlage Aufschluß gab. Die Verluste waren schwer. An irgendwelche entscheidenden Angriffsoperationen unsererseits war auf absehbare Zeit nicht zu denken. Wir wurden in die Verteidigung gedrängt. Bedenklich aber wurde die Lage durch die Zersetzungserscheinungen, die sich immer stärker ausbreiteten und die Widerstandskraft der Armee immer mehr unterhöhlten. So zeitigte der schwarze 8. August Handlungen, die niemand in der deutschen Armee für möglich gehalten hätte. Trupps von Infanteristen ergaben sich feindlichen Reitern, geschlossene große Abteilungen einzelnen Tanks. Einer Division, die im Gegenangriff wacker vorwärtskam, wurde von zurückgehenden Truppen „Streikbrecher" und „Kriegsverlängerer" zugerufen. Die Wühlarbeit der Marxisten begann sich auszuwirken.

Das Urteil Ludendorffs in seinen Kriegserinnerungen, daß der 8. August der schwarze Tag des deutschen Heeres in der Geschichte dieses Krieges gewesen sei, muß man als zutreffend bezeichnen.

Die Oberste Heeresleitung zog nach dieser Schlacht auch sogleich die Folgen aus den Verhältnissen. Nach eingehenden Besprechungen erhielt der Staatssekretär des Auswärtigen v. Hintze vom Kaiser den Auftrag, durch die Königin von Holland eine Friedensvermittlung und damit die Beendigung des Krieges auf diplomatischem Wege einzuleiten. Aber die Diplomaten zögerten so lange mit der Inanspruchnahme

dieser allein noch aussichtsreichen Vermittlung, bis das österreichische Sonderangebot vom 14. September nicht nur zwecklos verhallte, sondern auch eine holländische Vermittlung unmöglich machte. Am 15. September erfolgte der Zusammenbruch Bulgariens; Österreich wurde hierdurch aufs höchste gefährdet. Im Osten eilig frei gemachte, ursprünglich für den Westen vorgesehene deutsche Divisionen mußten zur Bildung einer neuen Front in Serbien verwendet werden. Unsere Lage im Westen wurde dadurch weiterhin verschlechtert. In der Heimat wurden die Parteiführer am 1. und 2. Oktober von der Obersten Heeresleitung über die Lage unterrichtet. Die Notwendigkeit, ein Waffenstillstands- und Friedensangebot an den Gegner zu richten, wurde dabei ernst betont. Gleichzeitig wurde aber auch kein Zweifel darüber gelassen, daß die Oberste Heeresleitung nicht an eine Kapitulation auf Gnade und Ungnade dachte, sondern ausdrücklich gefordert, daß mit dem Friedensangebot Hand in Hand eine geschlossene Heimatfront entstehen müsse, die uns befähigte, maßlosen Forderungen unserer Gegner weiter mit den Waffen zu begegnen. Am 5. Oktober ging die erste Friedensnote an Wilson ab, während die Kampfhandlungen erbittert fortgeführt wurden. Langsam wichen wir, alle Durchbruchsversuche abweisend, zurück. Der von Foch mit Gewalt versuchte Durchbruch gelang nicht. Aber die Front entwickelte sich zu einem Riesenschlachtfelde; ununterbrochen folgte Angriff auf Angriff.





Abwehrschlacht in der Champagne und an der Maas

vom 9. Oktober bis 11. November 1918.

So hörten wir auch, als wir am 8. Oktober bei Harricourt ausgeladen wurden, das Rollen und Murren von der Front. Wir waren uns sofort klar darüber, daß die ruhigen Tage vorbei seien und der Ernst der Schlacht wieder auf uns wartete. Gegen Abend des 9. Oktober war das ganze Regiment bei Buzancy eingetroffen, um bald darauf in drei Kampfabschnitten eingesetzt zu werden, die räumlich weit auseinanderliegen. Der Regimentsstab wird deswegen nicht mit eingesetzt und verlegt sein Quartier nach Mairy nördlich Mouzon bei Sedan. Oberstlt. Sommerbrodt wird von der Gruppe Argonnen, welcher das Regiment untersteht, zum Abschnittskommandanten fur das rückwärtige Gebiet bestimmt. Die Haupttätigkeit des Regimentsstabes, dem zwei Schwadronen Kavallerie, ein Teil Feldgendarmerie und eine Kompanie Infanterie unterstellt sind, bestand in dem Sammeln der Versprengten und Zuleitung an ihr kämpfendes Regiment. Es ist erschütternd und kennzeichnend für den Grad der Zersetzung, die teilweise bis in die Kampftruppen getragen war und den Zusammenbruch mitverschuldete, die nüchternen Berichte über diese unliebsame Tätigkeit im Regimentstagebuch zu verfolgen. So meldet es Tag für Tag vom 22. Oktober bis 5. November an gesammelten Versprengten als geringste Tageszahl 189, als höchste 634. Diese Gesammelten setzten sich zu einem großen Teil aus unbewaffneten Leuten, Deserteuren und Urlaubern zusammen, die sich feig hinten herumdrückten, auf nichts weiter bedacht, als sich der Front zu entziehen. Ein Bruchteil, der Zahl nach, im Verhältnis zu den Kampftruppen und

doch eine gewaltige Gefahr für das Ganze! Diese Leute hatten kein Verständnis mehr dafür, daß der Zusammenbruch der Front Deutschlands Schicksal besiegelte und damit auch die größte Not über sie selbst und ihre Zukunft bringen würde. Während so ein Teil dunkler Elemente sich desertierend im Hintergelände herumtrieb, marschierte das Gros der alten Front tapfer, die letzten Kräfte hergebend und sich verblutend von Schlacht zu Schlacht. Die alten Krieger warfen sich überall in die Bresche, wo es zu kämpfen und zu wehren galt. Diesen Tapferen hat es das Vaterland für alle Zeiten zu danken, daß die Fronttruppe ehrenvoll aus dem Weltkrieg hervorging. Mit Stolz können auch wir von unserem Regiment sagen: wir waren bis zuletzt am Feind, unsere Geschütze sprachen bis zuletzt ihr ehernes Wort; bis zuletzt auch taten Offiziere und Mannschaften gemeinsam in treuer Kameradschaft und in bestem Verstehen zueinander ihre Pflicht. Wohl Sehnsucht nach dem endlichen ehrenvollen Frieden im Herzen, überdrüssig des Krieges, notleidend an Ersatz, Verpflegung und Material, aber die Pflicht wurde unerschütterlich bis zum letzten Schuß getan!

Nachdem die Abteilungen bei Buzancy eingetroffen waren, wurde die I. und II. Abteilung auch sogleich eingesetzt. Sie wurden der 37. I.D. unterstellt und bezogen auch im Abschnitt dieser Division als Aufnahmebatterien ihre Feuerstellungen. Die III. Abteilung wurde der 2. Ldw.D. unterstellt und rückte ebenfalls in die Stellungen ein. Die Batterien der I. Abteilung stehen südlich Verpel, diejenigen der II. Abteilung auf dem Kaiserberg. Wo waren wir hingeraten? Wir befanden uns ziemlich an der Nordfront der Argonnen. Durch die verschiedentlichen Einbuchtungen der deutschen Front, die den Gegnern gelungen waren, mußte auch die deutsche Front aus dem nördlichen Zipfel der Argonnen, die den sackförmigen Raum zwischen Aisne und Aire ausfüllten, hinter die kurz von Osten nach Westen laufende Strecke der Aire zurückverlegt werden. Die Aire mündete dort ein wenig westlich von Grandpré bei Sénue in die obere Aisne. In dieser Gegend standen nunmehr unsere Batterien. Die Argonnen waren also geräumt, die jedem Frontsoldaten so vertraut waren wegen des echten Soldatenliedes vom Argonnerwald. Auch in unseren Reihen ist es so oft erklungen, ist eine lebendige Erinnerung an die Zeit des Krieges, frohe und wehe Gedanken an manchen guten Kameraden werden geweckt und die alte, vertraute Melodie ruft vergangene, versunkene Stunden wach. Feierlicher klangen nicht die Chöre in den hohen Domen, als dieses Lied von Soldatenstimmen, wenn es in den

Tafel 7



Stab II. Abteilung 1918. Hennig, Strickling, Kerler, Zahlm. St. Jung. Unten: Dr. Gehm, Hauptm. Bartels, Dr. Matthies



Stab I. Biwak bei St. Paul, Juni 1918. Von links: Gebauer, Stoye, von Treden, Schiffbauer, Grevemeyer



Gruppe von Offizieren u. d. Wachtmeistern bei [illegible], September 1918
Soweit erkennbar [illegible]
Unten [illegible]



d. Batterie auf dem Rückmarsch in Sosberg

dämmernden Abend hinausklang. Kein Kriegskunstgedicht, das uns Frontsoldaten von Heimatdichtern vorgesetzt wurde, hat uns so ergriffen wie dies Lied, das geboren war im einsamen Felde, im wilden, rauschenden Wald. Der Träumerblick des deutschen Feldsoldaten, seine Heimatleidenschaft, sein prachtvolles, so selbstverständliches Draufgehen, sein barmherziges Gnadegeben, hier singt und klingt es von sich selbst:

„Argonnerwald in Mitternacht,
ein Pionier steht auf der Wacht.
Ein Sternlein hoch am Himmel stand,
bracht' Grüße ihm aus fernem Heimatland.

Und mit dem Spaten in der Hand,
er vorne in der Sappe stand.
Mit Sehnsucht denkt er an sein Lieb,
ob er es wohl noch einmal wiedersieht.

Und donnernd dröhnt die Artillerie.
Wir stehen vor der Infanterie,
Granaten schlagen bei uns ein,
der Franzmann will in unsre Stellung 'nein.

Die Infanterie steht auf der Wacht,
bis daß die Handgranate kracht.
Im Sturm geht's dann bis an den Feind,
mit Hurra nehmen wir die Stellung ein.

Der Franzmann ruft: „Pardon, Mußje!"
Hebt beide Hände in die Höh',
fleht uns so sehr um Gnade an,
die wir als Deutsche ihm gewähren dann.

Viel Blut wohl bei dem Sturme floß,
manch junges Leben hat's gekost'.
Wir Deutschen aber halten Stand
für das geliebte deutsche Vaterland.

Argonnerwald, Argonnerwald,
ein stiller Friedhof bist du bald.
In deiner kühlen Erde ruht
so manches tapfere Soldatenblut.

Und komm ich einst ans Himmelstor,
Ein Engel Gottes steht davor:
Argonnenkämpfer, tritt herein,
hier soll für dich der ew'ge Friede sein."

Nach Aufgabe der Argonnen mußte mit heftigen Durchbruchsversuchen gerechnet werden, denn der Feind suchte den Hauptverkehrsadern bei Charleville — Sédan — und dem Erzbecken um Briey näherzukommen. Die Angriffe lassen denn auch nicht lange auf sich warten. Sie wurden hauptsächlich ausgeführt von Amerikanern, gegen die wir hier vor allem zu kämpfen hatten. Es war ihnen inzwischen gelungen, noch größere Massen nach Frankreich herüberzuschaffen. Jeden Monat erschienen neue Divisionen, auf das beste ausgerüstet, Tausende von Tanks rollten an, zahllose Geschütze, Minenwerfer, Maschinengewehre. Ihre Flugzeuggeschwader summten wie Bienenschwärme am Himmel und warfen Bomben, vor allem die sogenannten Kettenbomben, auf alles, was einen feldgrauen Rock zeigte. Aber man merkt es doch trotz der großen Übermacht, daß ihnen die Erfahrung im Kriegführen noch sehr fehlte. Ihre Infanterie griff in festen, geschlossenen Reihen an; sie wurden zu Hunderten und Tausenden hingemäht von Maschinengewehr- und Artilleriefeuer, wie man es wohl nur noch in Rußland erlebt hatte. Ihre Artillerie schien an Munitionsüberfluß zu leiden; überall schossen sie hin, streuten Tag und Nacht das ganze Gelände ab, oft ohne einen ersichtlichen Zweck; aber nirgends war man vor den Granaten sicher. So sahen wir den kommenden schweren Kämpfen mit Besorgnis entgegen. Am schwersten wurde jedoch der Kampfeswille getroffen durch die Gerüchte über den bevorstehenden Waffenstillstand, denn es war menschlich nur zu verständlich, daß sich niemand ohne ersichtlichen Zweck noch in den letzten Stunden des Krieges totschießen lassen wollte.

Am 10. Oktober erhält die I. Abteilung den Befehl, zur 123. J.D. zu marschieren und erreicht Bayonville, bleibt dort marschbereit und bezieht auf Befehl der dort liegenden 115. J.D. für die Nacht Biwak an der Straße Bayonville—Buzancy. In der Nacht vom 10. zum 11. beschießt der Feind heftig Bayonville und das Gelände beim Biwakplatz mit Brisanz- und Gasgranaten. „Die ersten Granaten heulten wieder über uns hinweg, ganz ungewohnt zuerst, höchste Zeit, sonst verlernen wir noch das ‚Kriegen'" bemerkt treffend Lt. d. R. Wanzenberg in seinem Kriegstagebuch. An diesem Tage treten hier auch die ersten Verluste ein! Von der 1. Batterie wird V.W. Ruppel verwundet. Er hatte morgens in Bayonville die Batterie erwartet, um sie von dort aus in die neue Stellung zu führen, in die der Batterieführer, Lt. d. R. Ditzell, schon vorausgeritten war. Durch eine etwa 50 m entfernt einschlagende Granate wurde Ruppel am Oberschenkel verwundet und auch sein Pferd

getroffen. Es bäumte sich auf und verschwand. Auch bei anderen Formationen waren Verluste eingetreten, Pferde wurden scheu, warfen Wagen um und rasten durcheinander. Die Verwundeten hatten Mühe, sich vor den Pferdehufen in Sicherheit zu bringen. Auch die 6. Batterie hatte an diesem Tage schon einen Verwundeten bei Alliépont, den Fahrer Karl Waldez. Seit diesem Tage wird von der 5. Batterie Kan. Albrecht vermißt.

Am nächsten Tage wird die erste Abteilung bei Villers devant Dun und Andevanne eingesetzt und tritt zur 236. I.D. Protzenquartier Nouart. Die Batterien standen somit einige Kilometer westlich von Verpel und nahe Dun an der Maas. Die II. Abteilung, die der Nahkampftruppe von Pohl, F.A.R. 73, unterstand, hatte ihre Batterien auf Grund der heftigen Angriffe, durch welche die Amerikaner etwas Raum gewonnen hatten, zurückziehen müssen. Die Batterien bezogen neue Stellungen bei der Höhe nahe Verpel. Etwa in gleicher Linie standen auch die Batterien der III. Abteilung. Durch Grabenbeobachtung wurden die Batterien teilweise auf Sperrfeuerabschnitte und Hauptrichtungspunkte eingeschossen. Das Artilleriefeuer blieb weiterhin heftig, jedoch erfolgten keine Infanterieangriffe. Von der 5. Batterie wird Gefr. Wöhlert verwundet, von der 9. Batterie Gefr. Brink verschüttet.

Das feindliche Feuer war auch am 11. und 12. Oktober sehr lebhaft, insbesondere wurden Straßen und Ortschaften, vor allem Thénorgues, Buzancy, Verpel und Bayonville heftig beschossen. Am 11. wurde von der 7. Batterie der Kan. Greulich verwundet. Am 13., morgens 10 Uhr, erfolgte zwischen St. Georges und St. Juvin nach heftiger Artillerievorbereitung ein starker Angriff, der von Tanks unterstützt wurde. Der feindliche Angriff konnte aber durch Sperr- und Vernichtungsfeuer niedergehalten und mit außerordentlich schweren Verlusten für den Feind abgewiesen werden. Die Amerikaner hatten es sich doch wohl zu leicht vorgestellt, mit den „Fritzes“ fertig zu werden. Nach den Aussagen der Infanterie waren sie geradezu tollkühn und unbesonnen vorgegangen. In den Batteriestellungen hörte man das Rasseln und Tacken der deutschen Maschinengewehre, die die Angreifer reihenweise niedermähten.

Auch an diesem Tage gab es bei uns wiederum Verluste; so wurden von der 9. Batterie die Kan. Adomat und Gelies, von der 3. Batterie Utffz. Erich Publicatus verwundet.

Wenn auch in den nächsten Tagen die Infanterietätigkeit ruhte, so ging doch der Kampf der Artillerie unentwegt weiter, wobei neue Ver-

luste eintraten. So wurden am 14. Oktober von der 1. Batterie die Kan. Brustmann und Stryczek verwundet. Am 15. hatte die 1. Batterie bei Barricourt schwere Verluste. Es fielen der Gefr. Baer, die Kan. Kreuels und Müller, beerdigt auf dem Friedhof Nouart. Schwer verwundet wurde der Kan. Hagen, der ebenfalls seinen Verletzungen erlag, weiterhin wurden verwundet Utffz. Frings und Kan. Hubrath. Ein Munitionswagen wurde völlig zerstört, 4 Pferde waren tot und 3 verletzt. Von der 8. Batterie bei Bar fiel der Kan. Kuhlen, beerdigt in Vaux-en dieu leux, verwundet wurde Kan. Poreschack.

Am 16. Oktober wurde die 37. J.D. durch die 15. bayr. J.L. abgelöst. An diesem Tage begann der Feind seine Angriffe zu wiederholen. Um 6 Uhr vormittags griff er, von Artilleriefeuer begleitet, die Georg- und Ludwigshöhe an. Letztere ging hierbei verloren, auch St. Juvin mußten wir dem Amerikaner überlassen.

Immer mehr stellte sich Munitionsmangel bei unseren Batterien ein, auch war es fast unmöglich, eine Beobachtungsstelle und insbesondere die Verbindung zur Batterie von dieser aus aufrechtzuerhalten. Die Feuertätigkeit der eigenen Artillerie mußte sich demnach im allgemeinen auf planmäßiges Störungsfeuer und auf angefordertes Sperr- und Vernichtungsfeuer beschränken, das von den Fliegern nachgeprüft wurde. Sehr zu leiden hatten die Batterien auch unter dem schlechten Wetter und den fehlenden Unterständen. Durch die Regentage war alles in unergründlichen Schlamm verwandelt. So hatte z. B. die 4. Batterie unter Lt. d. R. Schuppert in ihren Zeltbahnen Riemen gezogen, um Vertiefungen zu schaffen, in dem sich das Wasser sammeln konnte. Aus diesen Löchern wurden täglich zahlreiche Eimer Wasser geschöpft und hinausgetragen. Dazu lag die Batterie dauernd unter Beschuß, Streufeuer und Feuerüberfälle stundenlang abwechselnd, besonders in der Nacht. Da hockten denn die Kanoniere zusammengekauert in ihren nassen Zelten und warteten, ob nicht vielleicht doch ein Splitter durch die Zeltbahn schlug. Natürlich blieben die Verluste, die wunderbarerweise trotz des dauernden Feuers nicht sehr schwer waren, nicht aus. So fiel am 16. der Kan. Coblenz, nachdem zwei Tage vorher die Kan. Naß und Odelga verwundet worden waren. Aber sobald Schießen und Regen aufhörten, war alles wieder obenauf. Auch dem Verpflegungsmangel wußte die Batterie abzuhelfen, denn sie kochten Marmelade aus Hagebutten, die dicht bei den Stellungen wuchsen, als Ersatz für Brotaufstrich, der ausgegangen war.

An diesem Tage erlebte Lt. d. R. Nölting, der in einem gemeinsam von Stab II./I.R. 211 und Stab III./I.R. 212 besetzten Unterstand in St. Juvin als A.V.O. tätig war, mit seinen zugeteilten Mannschaften, V.W. Gompertz von der 9. Batterie, Gefr. Knorr von der 9. Batterie und Kan. Rieck von der 8. Batterie böse Stunden. Auch bei ihnen waren bald alle Verbindungen zu den Batterien abgeschnitten, als am Morgen das Trommelfeuer der Amerikaner begann. Als es endlich gegen 11 Uhr aufhörte, kroch der Brandgeruch der abgebrannten Holzbaracken, der beißende Qualm der explodierten Granaten und der frische Geruch der aufgewühlten Erde in dicken Schwaden durch das zerstörte Dorf. Nach tapferem Bemühen gelang es endlich Knorr und Rieck, die zerschossene Leitung zu flicken. Es wurde aber auch höchste Zeit, die Verbindung mit der Infanterie herzustellen, denn links vom Dorf ging der Amerikaner im sogenannten Taubengrund in hellen Haufen vor. Schon war aber auch der Führer der Maschinengewehrkompanie zur Stelle und richtete sein Feuer zwischen die verdutzten Amerikaner, die schwere Verluste erlitten. Jeder nahm ein Gewehr oder einen Karabiner und schoß, was aus den Läufen wollte. Schließlich flüchteten die Amerikaner hinter ein kleines Häuschen. Da gerade zur rechten Zeit die Fernsprechleitung hergestellt war, meldete sich eine Fuß-A.-Batterie, wahrscheinlich vom Regiment 20. Bald lagen auch die Schüsse der 15-cm-Haubitzen im Häuschen, Qualm stieg auf, entsetzt rannten einige Gestalten, von schwerem Maschinengewehrfeuer empfangen, planlos hin und her. Dann tauchte sofort ein neues Ziel auf; in einer Schlucht sammelten sich die Amerikaner anscheinend zu weiterem Angriffe. Hunderte marschierten in die Schlucht hinein. Aber es dauerte nicht lange, und der schwarzgelbe Rauch der einschlagenden Batteriesalven der 15-cm-Haubitzen zog langsam, schwer und träge aus der Schlucht heraus. Vernichtungsfeuer! Nicht auszudenken, wie es jetzt in dieser Schlucht aussehen würde!

Aber schon winkte ein neues Ziel; an einem Waldrand entlang gingen die Amerikaner ebenfalls in dichten Haufen vor. Kleine weiße Wölkchen standen plötzlich über ihnen, Flammen zuckten in der Luft auf, eine Batterie schoß bereits mit Brennzündern auf die vorgehenden Amerikaner. Wie es sich später herausstellte, war es die Batterie Voegel gewesen. Bald stiegen auch wie dicke Tannenbäume die schwarzen Wolken der schweren Granaten zwischen den vorgehenden Reihen auf. Der Angriff geriet ins Stocken. Mit ungeheurer Begeisterung sahen die In-

fanteristen diesem Schauspiel zu und begrüßten lebhaft jeden Treffer. Hier ging es nur um die Vernichtung des Feindes, und um nichts anderes! Mitleid mußte verstummen, wir mußten hart bleiben, um nicht selbst zu unterliegen.

Als alles glaubte, daß der Angriff abgeschlagen sei und wieder in die Unterstände ging, kam mit bleichem Gesicht der Gefr. Knorr mit der Meldung, daß der Amerikaner schon mitten im Dorfe sei. Knorr war, Deckung gegen das ständige Maschinengewehrfeuer suchend, zu seinem Unterstand gegangen, um seine Sachen zu holen. Wie er vorsichtig über den Markt späht, sieht er von dessen anderer Seite ein ebenso vorsichtiges Gesicht um die Ecke schauen und die Pistole auf ihn anschlagen. Schnell kann er noch zur Seite springen und melden, daß die Amerikaner, es waren in der Zwischenzeit 4 geworden, die hinter ihm herschossen, im Dorfe seien. Schon sieht man, wie nunmehr auch rechts von uns die Infanterie langsam zurückgeht. Nur noch kurze Zeit, dann ist alles umzingelt. Es ist zwecklos, hier noch länger zu warten.

Der Bataillonsstab der Infanterie hatte die Sachlage leider nicht schnell genug erfaßt, denn er wurde mit V.W. Gompertz und Kan. Rieck gefangengenommen. Der letztgenannte wollte voller Pflichteifer durchaus erst vorschriftsmäßig alle Sachen packen und wurde so ein Opfer seines Pflichtgefühls. Lt. d. R. Nölting und dem Gefr. Knorr gelang es, von Maschinengewehrfeuer verfolgt der Gefangenschaft zu entgehen. Sie gelangten glücklich über die Bergkuppe, den „Seufzerhügel", hinweg. Hinter einer zerschossenen Hecke wurde Front gemacht. Jeder Amerikaner, der sich oben auf der Bergkuppe zeigte, wurde abgeschossen. Dann folgte der Feind nicht weiter nach; es war ihm doch wohl ein wenig ungemütlich. Auch glaubte er wohl, für heute genug getan zu haben. Allmählich fanden sich auch einige Infanteristen und Pioniere ein. Ein bekannter, tapferer Infanterieoffizier, Oblt. Brand, sammelte alles, um die Widerstandslinie zu formieren. Die beiden Artilleristen gingen dann den ersten strahlenden, weißen Leuchtkugeln entgegen, die von der vordersten Stellung der deutschen Front kündeten. Der heiße Tag war glücklich beendet. Nölting wurde vom Regiment, wie der Kommandeur bestätigt hat, zum E.K. I eingereicht. (Zusatz des Herausgebers.)

In den nächsten Tagen wiederholte der Feind seine Angriffe, wurde aber vor den neuen Stellungen überall abgewiesen.

Die Divisionsgrenzen der 123 I.D., in deren Bereich die Batterien

der I. Abteilung standen, werden nach Westen verschoben. Die Abteilung untersteht nunmehr als Untergruppe der 107. J.D. 2 Batterien F.A.R. 245 scheiden aus der Untergruppe aus, hierfür treten 2 Batterien F.A.R. 47 ein. Die Protzen der I. Abteilung an der Straße Beauclair—Stenay werden in die Nähe von Beauclair verlegt. Die nächsten Tage verliefen ruhiger, der Artilleriekampf dauerte jedoch fort. So traten auch wieder Verluste ein. Vom 16.—18. Oktober hatte die 7. Batterie bei Thénorgues 7 Verwundete: Utffz. Werner, Kan. Hübscher, Worch, Cornelius, van Dreele, Kurtze und Daube. V.W. Georg Sallen mußte infolge Quetschung beider Füße ebenfalls die Batterie verlassen. Vom Stab der III. Abteilung wurde Gefr. Plog schwer verwundet, er wurde von Lt. Pickert aufgefangen und ist nach seiner Mitteilung im Lazarett verstorben. Plog war der getreue Bursche des Abteilungsführers Major Pickert. Von der 5. Batterie wurde Kan. Bock verwundet. Am 19. griff der Amerikaner wiederum an, diesmal gegen den sogenannten „Rappenwald". Es wurde Vernichtungsfeuer geschossen, bei dem der Munitionsverbrauch außerordentlich hoch war. So meldete die 1. Batterie an diesem Tage 842 Schuß; der geringste Munitionsverbrauch der Batterien lag immer noch über 200 Schuß. Auch diese Angriffe wurden wie die vorhergehenden abgeschlagen, aber hartnäckig wiederholte der Gegner auch am 20. seine Patrouillenvorstöße beim „Rappenwald", die immer wieder Vernichtungsfeuerwellen und starkes Störungsfeuer unsrerseits auslösten.

Am 21. wurde der Stab der I. Abteilung vom Stab der II. Abteilung F.A.R. 47 abgelöst. 2 Batterien dieser Abteilung waren, wie bereits bemerkt, seit dem 17. Oktober in unserem Abschnitt eingesetzt. Stab I. Abteilung ging in die Nähe von Beauclair in Ruhe. Auch der Stab der III. Abteilung wurde abgestellt und bezog Quartier in Oches. Der Regimentsstab hatte sein Quartier von Mairy nach Mouzon verlegt, die Großen Bagagen des Regiments standen bei Thiaumont.

In den nächsten Tagen ließ der Infanteriekampf merklich nach, offenbar mußte der Amerikaner nach den schweren Verlusten seine Bestände erst wieder auffüllen, bevor er weitere Angriffe wagen konnte. Aber der Artilleriekampf dauerte fort, so daß auch die nächste Zeit unserem Regiment ständig Verluste brachte. Auch die Fliegertätigkeit war in diesen Tagen außerordentlich lebhaft. Sie übertraf sogar den Einsatz an der Somme und den anderen Großkämpfen. Unsere Flieger, obgleich sie in der Minderheit waren, griffen den Feind trotzdem tapfer an. So wurde am

22. Oktober wahrscheinlich von der Richthofenstaffel in der Nähe der 9. Batterie ein amerikanischer Flieger abgeschossen. Kaum war jedoch das Flugzeug unten gelandet, als auch schon die Besatzung heraussprang. Der eine versuchte, das Flugzeug wieder in Gang zu bringen, während der andere ein Maschinengewehr aufbaute. Mannschaften der 9. Batterie waren herbeigeeilt, ohne natürlich an etwas Böses zu denken. Sie wurden jedoch sofort mit Maschinengewehrfeuer empfangen und mußten sich schleunigst in der nassen Wiese niederwerfen, da sie keine Waffen mithatten. Ebenso ging es einigen braven Bayern, die von der anderen Seite herangekommen waren. Der Amerikaner hielt mit seinem Maschi-



nengewehr alle in Schach. Als dann der andere Amerikaner einsah, daß es nicht möglich sein würde, die Maschine wieder flottzumachen, steckten sie kurzerhand das Flugzeug in Brand. Inzwischen war aber den Bayern die Sache doch zu bunt geworden, und sie hatten ein Maschinengewehr in Stellung gebracht, mit dem sie die Flieger nun unter Feuer nahmen und den einen durch Oberschenkelschuß verwundeten. Der andere schoß jedoch unentwegt weiter, bis alle Munition verschossen war, dann erst ergab er sich. Die Bayern stürmten herbei und wollten den soweit auf feindlichem Gebiet „mordenden" Amerikaner aus gerechter Wut über ihre verwundeten Kameraden massakrieren. Aber glücklicherweise war ein verständiger Offizier dabei, der darauf aufmerksam machte, daß wir „Hunnen" so etwas nicht zu tun pflegten. Aber einige „Watschen" hat es doch gegeben, woraufhin sich der Amerikaner ruhig eine Zigarette ansteckte.

Auch die 5. Batterie in ihrer Stellung am Kaiserberg konnte einen Luftkampf in nur 200 m Höhe beobachten. Die Flieger bekämpften sich so

heftig, daß die Kugeln in der Batterie herumspritzten und die Mannschaften Deckung nehmen mußten. Endlich stürzte das amerikanische Flugzeug ab, wobei es beide Flügel verlor, und stürzte dicht bei der Batterie nieder. Der Motor war tief in die Erde eingedrungen.

Bei der 8. Batterie mußte ein deutscher Flieger wegen Motorschadens niedergehen. Was aus ihm geworden ist, konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Batterie hatte am 18. und 20. Oktober Verluste, Kan. Köster wurde verwundet, Kan. Sinner wurde gasvergiftet, ebenso von der 2. Batterie Utffz. Schelosky. Von der 1. Batterie wurde am 21. Oktober Kan. Lohmann verwundet.

Am 22. waren wiederum Verluste eingetreten. So fiel von der 1. Batterie bei Villers durch Frühkrepierer der Kan. Wend, beerdigt auf dem Friedhof Beauclair. Als Besonderheit sei noch erwähnt, daß in der Verwundetenliste unter dem 22. Oktober gemeldet ist, daß ein Gefreiter von der 4. Batterie als in Holland interniert gemeldet wird, da er neutrales Gebiet beschritten hatte.

Von der 6. Batterie werden Gefr. Hillebrand und Kan. Peuser verwundet.

Auch in den nächsten Wochen hatten die Batterien zum Teil schwere Verluste. So wurde am 28. Oktober die 1. Batterie bei Villers schwer mit Gas beschossen. Sie hatte 7 Gaskranke: Lt. d. R. Ditzell, Utffz. Kronen, Gefr. Zimmer und die Kan. Schulze, Wesche, Zimmermann und Dyck. Am 30. Oktober wurde Utffz. Hülpert verwundet. Die 2. Batterie verlor in der Zeit vom 23. bis 29. Oktober 2 Tote; der Kan. Heese wurde am 29. Oktober schwer verwundet und erlag seinen Verletzungen am 4. Dezember. Am 26. Oktober fiel der Kan. Fischer. Verwundet wurden am 23. Kan. Deneke, am 24. die Kan. König und Haasmann, am 25. Kan. Stöter und am 29. Oktober Kan. Urbanski. Von der 3. Batterie wurden am 30. die Gefr. Schneider und Ditz verwundet. Von der 4. Batterie fiel am 24. Oktober der V.W. Brenner. Diese Batterie, deren Batterieführer Lt. d. R. Schuppert war, hatte den Befehl, die Beobachtung bis abends besetzt zu halten, da eine Besetzung während der Nacht zwecklos war. Getreu dem Befehl hielt V.W. Brenner an dem fraglichen Tage bis Punkt 6 Uhr abends aus. Als er im Begriff war, die Beobachtung mit seinen Leuten zu verlassen, wurde er durch eine feindliche Granate tödlich verwundet, er wurde auf dem Friedhof Sommauthe beigesetzt. Verwundet wurden an diesem Tage weiter noch die Kan. Sasse und Immel II und am 26. Oktober Kan. Gärtner. Von der 5. Batterie fiel

am 30. Oktober bei Verpel der Kan. Kölling, beerdigt ebenfalls in Sommauthe. Er war ein junger Ersatzmann, der erst vor kurzem ins Feld gekommen war und so schnell sein Leben dahingeben mußte. Am Tage vorher war Kan. Hachen verwundet. Von der 6. Batterie bei Alliépont wurden Utffz. Kriesel und Kan. Schöpfer verwundet.

Von der 7. Batterie wurde am 27. Oktober Kan. Etzbach, am 30. Oktober Sergt. Burger und von der 8. Batterie am 26. Oktober Utffz. Morczelewski verwundet. Von der 9. Batterie fiel der Kan. Borgolte beim Wagenhalteplatz in Malmaison-Ferme, durch Rohrkrepierer wurde der Kan. Haveloh verwundet.

Nachdem somit der Infanteriekampf für einige Tage geruht hatte, sollte am 1. November der langerwartete amerikanische Großangriff einsetzen. Jäh wurden die müden Kanoniere frühmorgens aus ihrem Schlaf gestört und hörten gespannt auf das, was an der Front vorging. Schweres Rollen und Donnern tönte in unregelmäßigen Abständen herüber. Langsam und volltönend zogen die dicken „Etappenschleicher" hoch oben ihre Bahn, mit ohrenbetäubendem Lärm explodierten in der Nähe krachend die Brisanzgranaten, die sogenannten „Ratscher". Kein Zweifel, der erwartete Großangriff war heute fällig. Das Doppelkopfspielen und das Ausknobeln von Schnäpsen war vorbei.

„An die Geschütze!" Matt blinzeln die letzten Sterne am Himmel, sonst ist es noch fast stockdunkel. Bald riecht es auch nach Gas, also Gasmasken aufgesetzt und Vernichtungsfeuer geschossen. Lang hallt der Donner der vielen schießenden Batterien durch die Nacht. Die Mündungsfeuer blinken auf und erlöschen, kurz leuchtet ein Lichtschein auf, wenn der Richtkanonier die richtige Einstellung am Geschützaufsatz kontrolliert. In dicke Nebelschleier gehüllt, kommt endlich die Sonne hoch. Da wird auch schon Sperrfeuer angefordert. Die Geschütze fliegen in die Sperrfeuerrichtung, wieder folgt Schuß auf Schuß, die leeren Geschoßkörbe häufen sich, schwarz vom Pulverqualm sind die Gesichter und taub von den lauten Abschüssen die Ohren. Wie weiße Sterne leuchten die Augen aus den schmutzigen, ermatteten Gesichtern.

Wiederum macht sich aber Munitionsmangel bemerkbar, es muß gespart werden. Langsam läßt das Feuer nach. Gellendes Maschinengewehrfeuer kommt von der vordersten Linie, alles lauscht gespannt. Gottseidank, die Front scheint gehalten zu haben. Die Verluste der Amerikaner sind nach übereinstimmenden Aussagen wiederum außerordentlich schwer. Vor der 107. J.D., in deren Abschnitt ein Teil unserer Batterien liegt, hat

der Feind kaum Boden gewinnen können; jedoch ist er weiter westlich vorgedrungen.

Auch an diesem Tage hatten unsere Batterien schwere Stunden zu bestehen. Von der 1. Batterie werden Kan. Hilger und Nennemann verwundet. Die 3. Batterie stand in zwei vorgeschobenen Zügen bei Ancreville und mußte, nachdem die ganze Munition verschossen war, ihre Stellung aufgeben. Von links und rechts bedroht, verlassen die Mannschaften die unbrauchbar gemachten Geschütze, nachdem die eigene Infanterie bereits 1000 m hinter diese zurückgegangen war. Die Batterie hatte 2 Tote zu beklagen, den Utffz. Koerdt, der seinen Verletzungen am 23. 11. 1918 erlag, und den Utffz. Schmidt, der verwundet in amerikanische Gefangenschaft geriet und später als verschollen gemeldet werden mußte. Verwundet wurden ferner Lt. d. R. Born, Sergeant Lex, die Gefr. Grüssingen und Jonek und Kan. Wacker.

Ganz außerordentlich schwere Verluste hatte die 2. Batterie bei Villers, die besonders unter Gasbeschießung zu leiden hatte. Sie hatte nicht weniger als 21 Gaskranke an diesem Tage zu beklagen:

Sergt. Alten, Utffz. Dolle, Drescher und Terheggen, die Gefr. Claußen, Krohn, Plönzke, Uberberg und Wehmeyer, die Kan. Günzel, Kania, Kohn, Krüger, Orths, Possivio, Rasch, Roosch, Ruddies, Stöckel, Tessnow und Zagrocki.

Die 4. Batterie bei Verpel lag ebenfalls unter schwerem Feuer. Nachdem der stellv. Batterieführer, Lt. d. R. Schuppert, die Mitteilung erhalten hatte, daß die Amerikaner durchgebrochen seien, ließ er die beiden schweren Maschinengewehre zum Nahkampf aufbauen. Da die Batterie unter schwerem Beschuß lag, mußte sich die Bedienung von Zeit zu Zeit bei den Feuerüberfällen in die Erdlöcher flüchten. Als sich der Batterieführer wieder einmal in der Nähe seines Erdloches befand, krepierte dicht bei ihm eine Granate, die ihn zu Boden warf. Er verliert die Besinnung, kommt aber bald wieder zu sich und wird unter schwerstem Feuer nach hinten transportiert, nachdem er V.W. Ruge das Kommando übergeben hatte Aber auch dieser fällt wegen Gaskrankheit bald darauf aus. Verwundet wurden an diesem Tage von der 4. Batterie weiter noch Sergt. Peters, Utffz. Schmitz, Gefr. Kaminsky und Kan. Portz. Als gaskrank werden der Sergt. Erndle, der Gefr. Ditz und der Kan. Besser gemeldet. Die 4. Batterie wurde nunmehr dem Kommando von Lt. d. R. Wanzenberg, dem Batterieführer der 5. Batterie, unterstellt. 2 Geschütze der 4. Batterie hatten Volltreffer erhalten, ebenso war Munition in

Brand geschossen. Nachmittags nahmen die noch feuerbereiten Geschütze feindliche Kolonnen am Kaiserberg unter gutes Wirkungsfeuer. Aber trotzdem schlossen sich die Lücken beim Feinde bald wieder, die Übermacht war eben zu groß. Gegen 3 Uhr nachmittags schoß der Feind mit seiner gesamten Artillerie eine Feuerwalze. Jetzt sollte es offenbar den Batterien an den Kragen gehen. Immer näher kamen die dicht beieinander liegenden Granaten; es war vergeblich, sich vor ihnen durch die Flucht retten zu wollen. Hierbei hatte die 4. Batterie einige Verwundete, die bereits oben aufgeführt sind. Die Bedienungsmannschaften der 5. Batterie nahmen volle Deckung in den Granattrichtern und den gegrabenen Erdlöchern, in dem frommen Glauben, daß an diejenige Stelle, wo einmal ein Schuß hingegangen sei, so leicht kein zweiter kommen würde. Wirklich kroch auch die Feuerwalze über die Batterie hinweg, ohne Schaden angerichtet zu haben.

Der Stab der II. Abteilung, der dicht hinter der 5. Batterie gelegen hatte, konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Plötzlich schwiegen alle feindlichen Geschütze, es trat eine beängstigende Stille ein. Da meldete sich die 5. Batterie mit einigen Schüssen wieder, um zu zeigen, daß sie doch noch da sei. Die Munition wurde bis auf einen kleinen Bestand verschossen, denn bei dem unvermeidlichen Rückzug konnte sie doch nicht mitgenommen werden. Die Batterie hatte nur einen Verwundeten, den Kan. Kuschke, zu beklagen, der beim B.-Wagen verwundet wurde. Da das Maschinengewehrfeuer immer näher kam, wurde, um die Batterie vor Überraschungen zu schützen, eine Patrouille unter Utffz. Bauers, einem alten, tapferen Krieger, der dem Regiment seit seinem Bestehen angehörte, vorgeschickt. Nach einiger Zeit kam er mit einem gefangenen Amerikaner, der sich verlaufen hatte, zurück. Diesem waren so viel Greuel von den Deutschen erzählt worden, daß er es für selbstverständlich hielt, daß er nun um die Ecke gebracht werden sollte. Sein ganzes Verhalten zeigte deutlich, in wie schändlicher, skrupelloser Weise von feindlicher Seite gegen die Deutschen gehetzt wurde.

Die Geschütze der 6. Batterie gingen ebenso wie 2 Geschütze der 4. Batterie an diesem Tage verloren, nachdem sämtliche Munition verschossen und die Geschütze unbrauchbar gemacht worden waren. Auch hier war die eigene Infanterie bereits bis hinter die Artilleriestellung zurückgegangen. Verwundet wurden der Gefr. Seidel und der Kan. Brodalla.

Auch die 8. und 9. Batterie, die zwischen Bessu und Verpel standen, lagen unter schwerstem Feuer. Von der 8. Batterie wurde der Kan.

Scheffels verwundet, der eben erst aus dem Lazarett zurückgekommen war. An diesem Tage fiel als letzter der Batterie in diesem Kriege der Kan. Kretzschmer; ein kleiner Granatsplitter hatte ihn mitten ins Herz getroffen.

Auch die 9. Batterie hatte einen Toten und zwei Verwundete zu beklagen, den Offz.Stellv. Wilhelm und die Kan. Meyer und Adamski. Der Batterieführer, Lt. Fachmann, war gerade hinten bei den Protzen, als er frühmorgens das Trommelfeuer hörte. Sofort machte er sich auf den Weg zur Batterie. Ein Sprengstück surrte gegen seinen Stahlhelm, da auch das Hintergelände unter schwerem Feuer lag. Offz.Stellv. Wilhelm führte eine Munitionskolonne in die Stellung bei Thénorgnes und wurde bei der Durchfahrt durch einen Ort, der schwer unter Feuer lag, auf dem Marktplatz tödlich getroffen.

Abends kam der Befehl, daß bei Dunkelheit die Protzen, die zum größten Teil im Waldlager von Sommauthe standen, und im Laufe des Tages in die Bereitschaftsstellung bei Thenorgnes vorgezogen waren, zum Stellungswechsel nach rückwärts eintreffen würden, da der Amerikaner westlich von unserer Front zu weit vorgekommen war. Es blieb uns somit keine andere Wahl, als ebenfalls die Stellung zurückzuverlegen. So wurde denn mancher gute Kamerad, der an diesem blutigen Tage so kurz vor dem Ende des Krieges sein Leben lassen mußte, in dunkler, trüber Novembernacht in fremder Erde bestattet. Ein einfaches Grab, ein einfaches Kreuz, mit dem Namen und dem Stahlhelm geschmückt, ein kurzes Gebet als Abschied: „Schlaf wohl, Kamerad, in fremder Erde!"

Wir ziehen hinein in die schauerlich trübe Nacht; wer weiß, was vor uns liegt! Vernichtung, Deutschlands Untergang, eine Revolution, von der man in der Etappe schon so viel erzählte?

Als dann die Protzen kamen, waren alle düsteren Gedanken gebannt, zitternd und schnaubend standen die müden abgemagerten Pferde vor den Protzen. Es war eine schreckliche Fahrt. Die 4. Batterie mußte 2 Geschütze, da sie zerschossen waren, zurücklassen. Die beiden übrigen Geschütze traten, wie bereits erwähnt, zur 5. Batterie und somit unter die Führung von Lt. d. R. Wanzenberg. Die Wege waren unergründlich, dazu völlig zerschossen. Schwarze Nacht ringsumher. Wenn ein Geschütz erst einmal in einem Granatloch saß, so war die Not groß. Mit 8 Pferden, Hebebäumen und Langtauen wurde gearbeitet, Stunde um Stunde. Die Mannschaften, noch völlig ermattet von den schweren Tagen, gaben ihr Letztes her bis zum Umfallen. Nein, die Geschütze hier stehenlassen, damit sie der Amerikaner in Empfang nehmen konnte, das ging nicht an.

Revolution? Lächerlich, in diesen Stunden an so etwas zu denken! So quälten sich die Batterien mühselig durch den hohen Schlamm, hinter sich den Feind! Eine schöne Aussicht, wenn der Morgen graute und sie wühlten immer noch in dem Dreck umher! Aber es blieb überraschend still in dieser Nacht; ganz selten nur fiel irgendwo ein Schuß. Die ganze Front war in Bewegung, der Amerikaner folgte uns. Er machte anscheinend den schweren Fehler, seine gesamte Artillerie gleichzeitig nach vorn nachzuziehen, so daß keine Batterie feuerbereit war, um unsere Rück-



marschstraßen unter Störungsfeuer zu nehmen, das vernichtend hätte wirken können.

Als die Batterien durch Briquenay fuhren, sauste ein Schuß schweren Kalibers ins Dorf. Ringsum schwirrten die Splitter, aber wie durch ein Wunder war nichts passiert. Grauenhaft sah es auf der Straße Harricourt—Vaux aus. Überall tote Pferde an der Straßenseite, aufgedunsen und die Beine weit von sich gestreckt. Blutlachen hier und dort; ein Geschütz stand verlassen auf der Straße, alle 6 Pferde wie hingemäht. So langten wir teils erst am Morgen nach schwerster, zehnstündiger Arbeit, von den Ereignissen des Tages und dieser Nacht auf das tiefste bedrückt, in unseren neuen Stellungen an.

An den 1. November 1918 wird noch mancher 269er sein Lebenlang denken!

Die I. Abteilung wurde der Gruppe Maas-West und am 3. November der Gruppe Argonnen unterstellt und nach Carignan in Marsch gesetzt. Sie marschierte über Inor—Malandry—Blagny und erreichte am 4. November ihr Ziel, Auf Befehl der Gruppe Argonnen ist mit den 5 feuer-

bereiten Geschützen der Abteilung eine Batterie zusammenzustellen, die am 5. November wieder nach vorn in Stellung gehen soll zwischen Vaux und Moulins. Die Abteilung hat jedoch nur noch einige wenige verwendungsfähige Kanoniere, da in den letzten Tagen des Oktobers und am 1. November viele gaskrank, verwundet und auch vermißt wurden, so daß die Geschütze nicht besetzt werden konnten. Es werden demzufolge vom F.A.R. 104 5 Unteroffiziere und 20 Mannschaften zur Abteilung kommandiert, die auch am 5. eintreffen. Aber siehe da, sie meldeten sich sämtlich krank, so daß die Batterie nicht in Stellung gehen konnte. Daraufhin werden die erkrankten Krieger am 7. November ihrem Regiment zurückgegeben.

Nunmehr geht am 8. November die 2. Batterie mit 2 Geschützen, für die genug Bedienungsmannschaften vorhanden sind, in Stellung. Da unser Regiment vom F.A.R. 601 abgelöst werden soll, kommen die Geschütze der 2. Batterie in der Nacht vom 9. zum 10. November wieder zur Abteilung zurück.

Die II. und III. Abteilung waren auch nach dem 1. November weiterhin am Feind geblieben. Die mit den Mannschaften der 6. Batterie aufgefüllte 4. Batterie geht am 2. November mittags unter Führung von Lt. d. R. Friedrich südöstlich von Vaux in Stellung. Auch die 5. Batterie bezieht in derselben Gegend eine neue Feuerstellung. Die Batterien werden der II. Abteilung des 7. bayr. F.A.R. unterstellt. Auch die Batterien der III. Abteilung stehen in diesem Abschnitt in Bereitschaft. Die Aufgaben der Batterien erstreckten sich auf Störungsfeuer auf die feindlichen Anmarschwege, Schutz der eigenen Infanterie gegen den nachrückenden Feind und Abwehr seiner Angriffe. Unsere vorderste Linie verlief nach der Rücknahme der Front etwa nördlich Buzancy. Die 8. Batterie unter Lt. d. R. Zaborski wurde in der Nacht vom 2. zum 3. weiter zurückgenommen. Die Mannschaften lagen ermattet und zerschlagen unter den Zelten, auf die der Regen eintönig niederklatschte. Viele fanden nach den schweren Erlebnissen der letzten Tage keinen Schlaf; so beobachteten sie ängstlich, ob auch die Zeltbahnen wasserdicht halten würden, sonst lagen sie ohne Schutz rettungslos im Schlamm. Da erschienen plötzlich unter Wachtmeister Schulz die Protzen. Mühselig war es wieder mit den abgemagerten und überanstrengten Pferden, die Geschütze aus der Stellung zu bringen. Endlich kann der Marsch angetreten werden auf der Straße Fontenoy—Pierremont. Es ist still vorn an der Front, nur hin und wieder tönt das ferne Rollen des Abschusses eines schweren amerikanischen Geschützes durch

die dunkle Regennacht. Die Kanoniere haben sich die Zeltbahnen umgenommen und hocken im Halbschlaf überall auf den Geschützen, wie es eben der Platz erlaubt. Die anderen stampfen mühselig im Schlamm nebenher. Plötzlich leuchtet vor ihnen ein feuerroter Schein. Die Stelle, an der die schweren Geschosse einzuschlagen scheinen, kommt immer näher. Verschwunden ist der Schlaf, gespannt sieht alles nach vorn. Da haben wir auch schon die Bescherung! Anscheinend ist eine Munitionskolonne total vernichtet. Überall liegen die Toten, fast unkenntlich in dem hohen Schlamm, grau und schmutzig wie dieser selbst. Ein Munitionswagen brennt, man hört das Knistern und Knastern von den Explosionen der Infanteriemunition. Schauerlich erhellen die Flammen die Nacht. Die Wagen stehen wirr auf der Straße, sie müssen weggeschafft werden und zwar sofort, denn der Amerikaner schießt mit unheimlicher Genauigkeit; bald ist wieder eine Granate fällig. Vor dem brennenden Munitionswagen regt es sich plötzlich. Ein Arm wird zum Himmel gehoben, vor dem flackernden Hintergrund ein trauriges Bild. Bald werden ihn die Flammen erfassen. Die Unseren, Kan. Beyer allen voran, wollen ihn retten. Doch da fährt die Batterie auch schon an, hartes Schicksal! Um eine ganze Batterie nicht ins Verderben zu stürzen, mußte hier einer sterben. Wie die Batterie gerade in Pierremont wegen einer Verkehrsstockung halten mußte, heult der nächste Schuß auf genau dieselbe Stelle. Klirrend schlägt ein großes Sprengstück gegen den Kirchturm von Pierremont, Funken sprühen in der dunklen Nacht.

Unter anderem mußte auch die 9. Batterie diesen schaurigen Ort passieren. Als ein Schuß eingeschlagen und eine kleine Pause zu erwarten war, ging es im Galopp durch diese gefährliche Stelle. Plötzlich kam wieder ein Schuß, glücklicherweise wurde niemand getroffen; ein Splitter war aber hörbar in den B.-Wagen gesaust. Da geschah das Unglück, daß die Deichsel des B.-Wagens abbrach. An ein Reparieren war natürlich nicht zu denken; die Pferde, von denen eins durch den Schuß inzwischen gestorben war, wurden abgeschirrt und der Wagen blieb stehen. Als die Batterie diese gefährliche Ecke glücklich passiert hatte, erhob sich die Frage, was nun aus dem B.-Wagen werden sollte. Aber auch hier war man nicht gewillt, den Wagen zu verlassen. Sergt. Mohrenhaupt, Utffz. Claus und der Gefr. Knorr sowie ein Fahrer, dessen Name leider nicht mehr festzustellen ist, mit 2 Pferden wagten es trotz der schweren Gefahr, den Wagen zurückzuholen, was auch glücklich gelang.

An diesem Tage wurde von der 5. Batterie der Kan. Wiersdorf verwundet, von der 6. Batterie werden die Kan. Vater und Koch vermißt. Sie waren vorn im Infanteriegraben gewesen. Einige andere waren versprengt, fanden sich aber wieder bei der Batterie ein.

Unter dem Schutze des Nebels gelang es dem Feind am 3. November weitere Fortschritte zu machen. Er stieß vor bis über Belval hinaus. Die Batterien der II. Abteilung schossen mit direkter Beobachtung und guter Wirkung auf den nachdrängenden Feind, sowie Störungsfeuer auf seine Anmarschwege. Die feindliche Fliegertätigkeit war wiederum außerordentlich rege, so belegten etwa 100 feindliche Flieger 3 Uhr nachmittags Beaumont und Umgebung mit Bomben. Die Luft wimmelte tatsächlich von den feindlichen Flugzeuggeschwadern. Auf Leuchtkugelzeichen vom Führerflugzeug warfen sie überall ihre Bomben ab.

Die Bewohner der Dörfer legten weiße Tücher auf die Dächer, um hierdurch Schonung zu erreichen, aber rücksichtslos wurden alle Ortschaften bombardiert, in denen man deutsche Truppen vermutete. Es entstanden große Verluste an Menschen wie an Pferden. Die L.M.K. der II. Abteilung, die seit dem 1. November im Biwak westlich der Straße Sommauthe Beaumont gelegen hatte, biwakierte nunmehr an der Straße Beaumont—Mouzon.

Da die Infanterie wiederum hinter die Artillerielinien zurückwich, waren die Batterien in eine unhaltbare Lage gekommen und mußten ebenfalls zurückgehen.

Besonders schwere und gefährliche Stunden hatte an diesem Tage die 5. Batterie zu bestehen. Sie war am 2. November morgens bei Buzancy in Stellung gegangen, bald mußte sie aber feststellen, daß sie sich allein vorn in Stellung befand. Erst nachmittags erhielt sie die Mitteilung, daß alle Batterien bereits einige Kilometer weiter rückwärts in Stellung wären. Sofort wurde darum auch Stellungswechsel zum Dorfe Vaux gemacht. Unter größten Anstrengungen gelang es mit den ermatteten Pferden, ein Geschütz nach dem anderen einen steilen Hang hinaufzubringen. Da kommt in der Nacht vom 2. zum 3. der Befehl, daß alle Batterien hinter Sommauthe an den Waldrand zurückgehen sollen. Aber die Protzen kommen nicht heran. Stunde um Stunde verrinnt, die Infanterie marschiert schon über die Stellung zurück. Als es Tag wird, sind schon die ersten amerikanischen Patrouillen zu sehen. Die gesamte Munition wird verschossen und die Rundblickfernrohre herausgenommen. Die Mannschaften werden nach hinten geschickt, nur der Batterieführer und

sein treuer Bursche Kubitz bleiben in der Batterie. Es scheint alles verloren zu sein, zumal auch ein niedrigfliegender feindlicher Flieger sie bereits entdeckt hat. Da kommen im letzten Augenblick doch noch die Protzen der 5. Batterie; schnell wird nach rückwärts aufgeprotzt. Ein feindlicher Flieger fliegt dicht über die Batterie hinweg, der Maschinengewehrschütze lehnt sich weit über die Bordwand und beschießt die Batterie, die ohne Deckung auf der Straße hält. Wunderbarerweise geschieht ihr jedoch nichts.

Auch den beiden Geschützen der 4. Batterie war es ähnlich ergangen, bis Lt. d. R. Kuhn, der gerade vom Urlaub zurückkommt, mit den Protzen erscheint.

Als sie jedoch rückwärts marschieren, denkt die schon weiter hinten stehende deutsche Artillerie, es seien bereits Amerikaner, und eröffnet ein mörderisches Feuer auf diese Geschütze. Ein Pferd wird auch verwundet; erst als der Trupp nach Vaux einbiegt, schweigt das Feuer. Hinter Sommauthe gehen dann die Batterien erneut in Stellung.

Die Verluste dieser Tage waren glücklicherweise nur gering. Von der 3. Batterie wurde der Kan. Jocker als gaskrank gemeldet; von der 5. Batterie ebenfalls am 3. November der Kan. Hamacher, am 4. November wurde von derselben Batterie der Kan. Opladen verwundet.

Da der Feind am 4. November bis Sommauthe gefolgt war, wird die Stellung weiter zurückgenommen bis südlich La Besace. Wiederum war die feindliche Fliegertätigkeit außerordentlich rege. An diesem Tage verliert die 2. Batterie 2 Gaskranke, die Kan. Schwarz und Rasch. Am Abend werden die Batterien herausgezogen und gehen am 5. November erneut in Stellung östlich Moulins im Bereich der 88. J.D. Die Kolonnen der II. Abteilung sind bereits bis über die Maas zurückgezogen worden und haben Biwak bezogen an der Straße Mouzon—Carignan, am 6. November Unterkunft in der Clemance-Ferme.

Bis zum 5. November wurden alle Truppen bei Mouzon über die Maas zurückgenommen. Auch der Regimentsstab, der, wie bereits ausgeführt, zur Sammlung Versprengter usw. abgestellt war und zuletzt in Mouzon gelegen hatte, bezog neues Quartier in Carignan. Der Übergang über die Maas erfolgte in den meisten Fällen nachts. Vor der Brücke stauten sich die Truppen, und lange mußten die einzelnen Batterien warten, bis sie hinübergelangten. Unser Regimentsstab hatte Brückendienst, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Er war ermächtigt, die Brücke im geeigneten Augenblick sprengen zu lassen. In der Nähe der

Brücke befand sich ein Proviantlager; die Räume waren noch gefüllt mit Erbsen, Hafer usw. Die Fahrer sorgten zuerst für ihre Pferde und dann erst für sich selbst. Die Geschütze werden teilweise mit Hafersäcken beladen, auch Reis, Erbsen usw. werden mitgenommen. Wenn die Batterien die Brücke glücklich überschritten hatten, so machte es große Schwierigkeiten, mit den völlig ausgepumpten Pferden und den schweren Geschützen die steilen Maashöhen hinaufzukommen.

Nachdem sich nunmehr die Maas als wichtige, vorerst unangreifbare Verteidigungslinie zwischen dem Feind und uns befand, bekam die strategische Lage ein bedeutend günstigeres Bild für unsere Truppen. Rückblickend wollen wir die allgemeine Lage, wie sie sich seit dem 5. Oktober, bis zu welchem Tage wir sie verfolgt hatten, entwickelt hatte, weiter betrachten, damit unser Rückzug über die Maas als Teil der Operationen des gesamten deutschen Frontheeres zu erkennen ist.

In ununterbrochener Angriffsschlacht auf der ganzen Front hatten Engländer, Franzosen und Amerikaner seit dem Oktober versucht, die deutsche Front zu durchbrechen und somit die Entscheidung des Krieges herbeizuführen. Dies war ihnen jedoch an keiner Stelle gelungen. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr schwer. Außer vielleicht den Amerikanern, die noch nicht durch einen langen Krieg gelitten hatten, war auch bei den Feinden von Kriegsbegeisterung nichts mehr zu finden. Sie gingen nur zögernd vor und auch nur dann, wenn sie durch Tanks, artilleristische und fliegerische Übermacht genügend geschützt waren. Die schweren Verluste des deutschen Heeres wirkten sich jedoch dadurch besonders nachteilig aus, daß der nötige Ersatz ausblieb. Fahnenflucht und Meuterei hatten bedenkliche Ausmaße angenommen. So erklärt es sich, daß trotz siegreicher Abwehr bei Tage des Nachts die Linien zurückgenommen werden mußten. Aus demselben Grunde hatte die Oberste Heeresleitung auch den Entschluß gefaßt, das Heer auf die Antwerpen Maas-Stellung zurückzuführen und solange mit Hilfe der Heimat erbitterten Widerstand zu leisten, bis ein annehmbarer Frieden ermöglicht werden konnte. Die genannte Stellung war die kürzeste Linie und bot in einem zum Teil sehr gebirgigen und wasserreichen Gelände die besten Verteidigungsmöglichkeiten, vor allem gegen die Tanks. Mit jedem Schritt rückwärts wurde die Lage unserer Armee günstiger. Dieser Eindruck herrschte auch bei den neutralen militärischen Kritikern vor, die mit Spannung die Entwicklung der gewaltigen Kämpfe verfolgten. So schrieb

z. B. der schwedische General van Nordens in Allehanda am 4. November zur Kriegslage:

„Bei dem unerhörten Sturmangriff scheinen besonders die Amerikaner bald die Unmöglichkeit eingesehen zu haben, den Gegner zu verdrängen. Betrachten wir die Lage, so ist es offenbar, daß Marschall Foch seit Anfang Oktober nach dem großartigen Plan arbeitet, durch kräftige Angriffe gegen beide Endpunkte die deutsche Stellung einzuschnüren und die Deutschen womöglich gefangenzunehmen, also ein Sedan in großem Stile. Gleichzeitig erstrebte er, die deutschen Stellungen an ihrem schwächsten Punkt, einem weit vorschießenden Keil, zu durchbrechen und durch beiderseitige Aufrollung die Vernichtung zu beschleunigen. Keiner dieser Pläne glückte, oder besser gesagt, beide mißglückten völlig. Die Deutschen wichen vor allem im Norden, soweit die Sicherheit es forderte, aus: aber sie haben zusammengehalten und ihre Flügel nicht entblößt. Ihre Gegner haben sich die Köpfe an den neuen Mauern blutig gerannt und werden das auch in Zukunft tun. Das Kräfteverhältnis scheint nahezu ausgeglichen. Es kann je weiter es zum Winter geht, sogar umschlagen. Allem Anschein nach ist Deutschlands Stellung an der Westfront nicht mehr gefährdet, vielleicht sogar günstig."

In diese Front war nun auch unser Regiment eingerückt. Das Gelände an der Maas war auch durchaus zur Verteidigung geschaffen, Wasser, Sumpf und Hügel; man sah auch, daß an der neuen Verteidigungslinie, Unterkünften usw. auch bereits gearbeitet worden war. Am 6. November rückt die zusammengestellte Batterie (4. und 5. Batterie) südöstlich Moulins in Richtung Beaumont, jedoch bereits auf dem östlichen Ufer der Maas in Stellung, auch die Batterie der III. Abteilung sowie die 2. Batterie bezogen nach dem Übergang über die Maas Feuerstellungen. Die nächsten Tage verliefen im allgemeinen ruhig, ohne besondere Ereignisse. Es konnte dem Regiment nach den letzten außerordentlich verlustreichen Kämpfen eine Ruhezeit gegönnt werden, so daß das Regiment bald nach Chiny marschierte. Am 10. November verlassen die letzten noch eingesetzten Batterien die Front und werden vom F.A.R. 601 abgelöst, und setzen sich nach Chiny in Marsch, wo sie endlich mit dem gesamten Regiment wieder zusammentreffen. Überall herrscht eine aufgeregte Stimmung, denn stündlich wird der Abschluß des Waffenstillstandes erwartet.

Am 11. November werden dann auch infolge Unterzeichnung der Waffenstillstandsverhandlungen von 12 Uhr an an allen Fronten die

Feindseligkeiten eingestellt. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu sprechen, ob und weshalb ein so schmachvoller Waffenstillstand geschlossen werden mußte, wie es geschehen ist, und dessen automatische Folge der Schandvertrag von Versailles und die ungeheure Not des gesamten deutschen Volkes in den Nachkriegsjahren waren. Uns Frontsoldaten erfüllte es mit tiefster Bestürzung, als wir nach der ersten Freude darüber, daß der Krieg beendet sei, von den unmenschlich harten Forderungen unserer Feinde erfuhren. Aber viele standen damals den Dingen noch viel zu nahe, um diese ungeheure Entscheidung in ihrer ganzen Schwere zu erfassen. Wir sahen nur das, was um uns herum vorging, und wir konnten darüber nachdenken, was geschah. Aber das alles genügte, um dem Frontsoldaten, der jahrelang seine schwere Pflicht getan hatte, die Schamröte über soviel Erbärmlichkeit ins Gesicht zu treiben. Wilde, wüst zusammengewürfelte Horden, ohne Koppel, die Mütze schief auf einem Ohr, eine rote Blume im Uniformrock, machten das Hintergelände unsicher. Kam ihnen ein Frontsoldat, der irgendeinen militärischen Rang bekleidete, entgegen, so wurde er mit dem Schlachtruf empfangen: „Licht aus, Messer raus, haut ihn! 2 Mann zum Blutrühren!“ Wenn es aber Ernst wurde, verschwanden sie ebenso schnell wie sie gekommen waren. Es war erschütternd zu sehen, wie die Fronttruppen und so auch die Batterien unseres Regiments still aber verbittert an diesen wilden Horden vorbeimarschierten. Zur Ehre unseres Regiments muß es gesagt werden, daß nur Wut und Verachtung über diese Erbärmlichen herrschte, die die Front zerschlugen. Ihre Aufforderung: „Reißt euren Offizieren die Achselstücke ab, jagt sie weg!“ wurde nicht beachtet. Hier marschierten Fronttruppen, zusammengeschweißt in Not und Tod; die bitteren Stunden in Kampf und Gefahr banden fest zusammen alle diejenigen, die an der Front nebeneinander gestanden hatten. Nein, mit diesen Batterien war nichts anzufangen. Jeder einzelne von uns hatte „die Nase voll“ vom Kriege, jeder sehnte sich nach dem Frieden und nach „Muttern“, aber für ein derartiges Handeln, durch das das Vaterland in die größte Gefahr gestürzt wurde, hatte niemand Verständnis.

Wie erschreckend die Verhältnisse hinter der Front geworden waren, hatten wir schon aus der Tätigkeit des Regimentsstabes beim Sammeln der Versprengten gesehen. Ein noch düstereres Bild ergibt sich aus dem Befehl im Regimentstagebuch vom 5. November, wonach der Regimentsstab mit zugewiesenen Fußtruppen die Sicherung der Proviantämter übernimmt, soweit diese an der Rückmarschstraße gelegen sind, nicht etwa vor

dem Feind, denn die Proviantämter lagen bekanntlich in der Etappe, sondern vor den räubernden und plündernden Deserteuren und Drückebergern. Rücksichtslos wurden, falls kein Schutz da war, die Proviantämter geplündert und in großem Ausmaß Lebensmittel vernichtet, alles zerstört und zerschlagen, in verbrecherischem Wahn die Fronttruppen dem Tode des Verhungerns preisgegeben, wenn diese und die hohen Kommandostellen nicht selbst mit der größten Strenge gegen die Plünderer vorgegangen wären. Wo diese Alkohol fanden, wurde solange gezecht, bis sie besinnungslos am Boden lagen. Die Fässer wurden zerschlagen, so daß hier Schnaps in Strömen floß. Wenn dann die Fronttruppen, die mit voller Berechtigung gern einmal einen ordentlichen Schnaps getrunken hätten, ankamen, so war es meist schon zu spät. Ein erschütterndes Bild bot sich uns, als wir einen Wachtmeister aus der Etappe fanden, der in seinem Rausch lang in ein kleines Wässerchen, das ihn noch nicht einmal zur Hälfte überspülte, gefallen und hierin ertrunken war. Wie seine Papiere auswiesen, war er Familienvater von 6 oder 7 Kindern.

Wirr und benommen von diesem nie für möglich gehaltenen Niederbruch marschierten die Batterien zurück. Für diejenigen, die im monarchischen Gedanken erzogen worden waren, kam als weiterer Schlag die Mitteilung, daß der Kaiser das Heer verlassen und sich nach Holland begeben hatte. Eine Welt schien zusammenzusinken. Wofür die schweren Kämpfe, die vielen Toten, all diese Jahre? War dies das Ende, versank Deutschland in Not und Tod, oder dämmerte eine neue Zeit herauf, die Zeit des ewigen Friedens, der Freiheit und der Brüderlichkeit und der Solidarität aller Völker?

Bis ins Innerste erschüttert in Zweifel und Sorge vor der Zukunft, von der Freude über das Wiedersehen der Angehörigen und der Heimat bewegt, so marschierte der deutsche Frontsoldat, unser stolzes Regiment heim aus diesem größten aller Kriege.





Räumung des besetzten Gebietes und Marsch in die Heimat.

Das Regimentstagebuch meldet mit militärischer Kürze unter dem 13. November: „Um 8.15 Uhr tritt das Regiment infolge des am 11. November abgeschlossenen Waffenstillstandes den Rückmarsch in die Heimat an.“ Uns allen war es jedoch damals gar nicht bewußt, in welch großer Gefahr das gesamte Heer und jeder einzelne Mann auf dem Rückmarsch schwebte. Die Waffenstillstandsbedingungen ließen in ihrer unerhörten Härte die Lage des Westheeres aussichtslos und fast verzweifelt erscheinen. In 14 Tagen sollte das mehr als 200 km tiefe feindliche Gebiet und Elsaß-Lothringen, sowie in weiteren 16 Tagen das deutsche Gebiet westlich des Rheins sowie die neutrale Zone östlich des Rheins geräumt werden. Auf eine längere Frist ließen sich die Feinde trotz der Forderungen von Hindenburg nicht ein. Da das Westheer die Räumung gegen jedes menschliche Ermessen in der gestellten Frist, wenn auch unter hohen Materialverlusten, doch bewerkstelligte, so wurde hierdurch nicht deutlich, was diese Forderung der Entente eigentlich bezweckte. Foch rechnete zweifellos damit, daß das deutsche Heer, dessen Lebensnerv durch die Revolution und die Zerrüttung in der Etappe schwer getroffen war, die Räumung in dieser Frist nicht durchfuhren könnte. Die hohen Marschleistungen, Hunger und Entkräftung sollten das deutsche Heer immer mehr zerrütten und unter dem Druck des nachsetzenden Gegners auch moralisch zersetzen. In wachsender Not würde sich die revolutionär beeinflußte Armee gegen ihre Führer auflehnen. Ströme von Verzweifelten, die nur ihr nacktes Leben zu retten trachteten, würden sich in wilder Flucht nach Westdeutschland wenden und unter den eigenen Füßen jede Möglichkeit eines weiteren deutschen Widerstandes zertreten. Aber dieser Plan ge-

lang nicht. Das ist ein Verdienst der deutschen Führung und der Frontarmee, in der der gute Geist und der gesunde Gemeinsinn allen zersetzenden Einflüssen gegenüber die Oberhand behielt. Hierzu trug vor allem Hindenburgs Erlaß außerordentlich viel bei. Er gab darin bekannt, daß er es als seine nächste Aufgabe betrachte, das Heer in Ordnung in die Heimat zurückzuführen. Er ermahnte die Armee, in erhöhtem Maße Ruhe und Ordnung zu halten und vertraute auf seine alten Frontkämpfer. Die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Erlasses trat erst später zutage. Bei der überwiegenden Autorität und Achtung, die der Feldmarschall bei Offizieren und Mannschaften besaß, fügte sich die Armee geschlossen Hindenburgs Weisungen. So war vorerst erreicht, daß das Frontheer in fester Geschlossenheit zurückgeführt wurde. In voller Disziplin und mustergültiger Ordnung tritt auch unser Regiment von Chiny aus den Rückmarsch an.

Es ist verboten, Beutestücke und überplanmäßige Fahrzeuge mitzuführen. Die Geschütze sind bei vielen Batterien mit schwarzweißroten Fähnchen geschmückt, die blutigrote Fahne der Revolution sah man bei 269 nirgends.

Unser Regiment erreicht auf dem Rückmarsch am 12. Rossignol und bezieht dortselbst Marschquartier. Das Dorf ist durch Franktireurkämpfe und durch ein außerordentlich schweres Gefecht der schlesischen 12. J.D. in den Augusttagen 1914 bekannt. Wir fanden einen inzwischen künstlerisch angelegten und liebevoll gepflegten Heldenfriedhof mit über 1000 Gräbern vor. Jedes Grab war bereits mit einem Stein geschmückt. Fast der ganze Ort ist niedergebrannt, während andere umliegende Dörfer keinerlei Kriegsspuren aufweisen. Weiter geht es der Heimat zu durch Belgien und Luxemburg über Abay la vieille (Alt-Habich) und Nothomb. Dort wird für den 15. ein Ruhetag eingelegt. Am 16. geht es weiter über Oberpallen—Beckerich—Finsterthal—Redingen—Larochette—Christnach — nach Waldbillig.

Dann wird die deutsche Grenze bei Echternach überschritten. Endlich auf deutschem Boden! Es war ein böser Rückmarsch; die Belgier hatten in jedem Dorf geflaggt, höhnische Zurufe und Drohungen wurden laut, die Nachhuten mußten aufpassen, daß sie nicht abgeschossen wurden, wie es vielfach geschah, und zwar mit deutschen Waffen, die den Belgiern von den meuternden Revolutionären überlassen worden waren. Auch in Luxemburg überall versteckter, heimlicher Widerstand. Nur mit größter Energie war es möglich, Quartiere zu bekommen, überall eisige Ablehnung und Verachtung. Nur in einigen wenigen Fällen zeigten sich die Bewohner

von einer anderen, freundlicheren Seite. Nun endlich hatten wir diese Zumutungen hinter uns.

Es ist frühmorgens, eintönig klappern die Hufe der Pferde auf dem Straßenpflaster, Dunkelheit herrscht noch rings umher. Wir reiten an der Sauer entlang, die hier die Grenze gegen Deutschland bildet. Leise rauscht und glitzert der Fluß. Donnernd, im hellen Licht strahlend, braust ein Zug vorbei. Wir staunen ihn alle an als eine seltsame Erscheinung; wann hatten wir in den letzten dunklen Novembertagen so viel strahlendes Licht gesehen? Langsam wird es heller. Sehnsüchtig erwarten wir die Brücke, die uns über den Fluß und wieder in die deutsche Heimat bringen soll. Die Zeit dehnt sich endlos. Dann blitzen Lichter vor uns auf, das wird Echternach sein. Da steht auch schon ein Posten: „Wo geht es zur Brücke?". „Hier links rüber!" Lauter hört man dann das Klappern der Hufe auf der Holzbrücke, Musik schallt uns entgegen, als wir im Morgenlicht in die Heimat zurückkehren. Der Zufall will es, daß unser allverehrter Divisionskommandeur, Herr Generallt. v. Lewinski, an dem in tadelloser Ordnung marschierenden Regiment, von hinten es überholend, vorbeifährt und es begrüßt. Mit Worten erneuter Anerkennung und rückhaltlosen Lobes und des Dankes nimmt er noch einmal vom Regiment Abschied und schickt ihm durch unseren Regimentskommandeur einen letzten Gruß. Vor uns wölbt sich ein großer Bogen aus Blumen und Tannengrün, die Heimat grüßt uns. Bei uns allen herrscht tiefe Bewegung, und jeder hängt seinen Gedanken nach, daß er nun wieder in der Heimat sei, daß er sie wiedersehen darf. Unsere Pflicht hatten wir getan und den Feind von unseren Fluren ferngehalten. Wie es sonst in Deutschland ausgesehen hätte, das wußten wir Kämpfer vom Chemin des Dames nur zu genau. Wenn es nicht besser um uns stand, so lag das nicht an uns, und wir brauchten uns keine Vorwürfe zu machen.

Jedoch Deutschlands Zukunft lag dunkel vor uns. Hatte man nicht schon gehört, daß die Fronttruppen sich nach dem Waffenstillstand verbrüdert hätten, und daß die englische Marine ebenso wie die deutsche die rote Fahne gehißt hatte? Würde nun ein Frieden kommen ohne Sieger und Besiegte, der den endgültig letzten Krieg beenden würde? Es war nur gut, daß die ganze Schwere unseres Schicksals uns noch nicht offenkundig war, daß das alte lateinische Wort: „vae victis!" „Wehe den Besiegten!" auch jetzt seine Gültigkeit besaß, so gut wie in den alten Zeiten.

Nach den gewaltigen Märschen, den Feind auf den Fersen, wurde auf deutscher Seite ein Ruhetag eingelegt in Holzthum. Hier fand evangelischer und katholischer Gottesdienst statt, auch gab es hier zum ersten Male wieder eine ordentliche Verpflegung. So erhielten die Mannschaften von der Bevölkerung teilweise jeder ein halbes Pfund Butter. Diese bekam im allgemeinen den ausgehungerten Mägen jedoch sehr schlecht. Auch hatten die Bauern oft besonders geschlachtet, um den heimkehrenden Kriegern etwas Gutes anzutun.

Am 20. ging es weiter über Irrel—Alsdorf—Wolfsfeld—Messerich—Bittburg nach Pickließen. Wir marschierten also im südlichen Teil der Eifel. Es war teilweise schon grimmig kalt, alle Dörfer waren überbelegt, die armen, abgeklapperten Pferde standen nachts, nur mit dem Woilach bedeckt, angebunden an irgendeinem Zaun zitternd in der Kälte. Die Pferde hatten sich demzufolge einen langen Pelz zugelegt und sahen wohl struppig und schlecht, jedoch nicht ungepflegt aus. Manches Pferd mußte wegen Erschöpfung erschossen werden und blieb im Straßengraben liegen. Offiziere und Soldaten traten gemeinsam energisch auf gegen die sogenannten „wilden Soldatenräte", die sich überall aus Deserteuren und Meuterern gebildet hatten, sich in einem Ort einquartierten und dort die Bevölkerung tyrannisierten. Aber bei unserem Regiment nützten nicht die schönsten Phrasen. Es hielt wie vom ersten Tage an, im September 1916, zusammen, wie es jeder einzelne auf Grund der Frontkameradschaft als selbstverständlich empfand. Oft wurde an uns von den wilden Soldatenräten die unverschämte Aufforderung gestellt, die Geschütze und Maschinengewehre abzugeben, aber hier gab es nur eine Stimme im Regiment: wir haben die Waffen nicht an die Amerikaner abgegeben und denken gar nicht daran, sie jetzt euch auszuliefern. Wir werden sie erst abgeben, wenn es von Hindenburg befohlen wird, nicht aber eher!

Überall wurden wir von der Bevölkerung als disziplinierte Fronttruppen freudig begrüßt. Nach dem Anblick der fliehenden Etappen mit Fahrzeugen und roten Fahnen wartete die Bevölkerung mit banger Sorge darauf, in welcher Verfassung die eigentlichen Fronttruppen zurückkommen würden. Nun waren sie erstaunt und hochbeglückt, uns in solcher Ordnung und Disziplin zu sehen.

Von Pickließen ging der Marsch weiter über Brinsfeld—Niederhail—Minderlittgen—Wittlich—Greimerath und Plein, wo das Regiment übernachtete, bis auf die III. Abteilung, die in Greimerath Quartier

bezog. Am nächsten Tage gelangten wir über Oberscheidtweiler nach Hontheim. Die III. Abteilung erhielt in Klinghof Unterkunft. Am 23. erreichte das Regiment Bad Bertrich mit seinen großen Kurhäusern, und bei Alf bzw. Bullay die Mosel, die überschritten wird. Rührend war hier die Anteilnahme der Bevölkerung. In großen Kübeln stand der herrliche Moselwein auf der Straße, und flinke Mädchenhände reichten den vorbeimarschierenden Truppen die Becher mit dem edlen Naß. Über Merl ging es dann nach Grenderich, in dem die II. und III. Abteilung verbleiben, während das übrige Regiment in Senheim an der Mosel Quartier bezieht.

Am 24. und 25. war Ruhetag, am 26. ging es weiter über Leideneck—Reidenhausen—Sosberg—Castellaun—Ober- und Nieder-Gondershausen—Ehr—Leiningen, und am 28 November gelangt das Regiment nach Badenhart—Birkenhain (II. Abteilung), Utzenhain (III. Abteilung). Wir waren nunmehr also durch den Hunsrück marschiert, durch seine herrlichen endlosen Wälder, und waren bis dicht an den Rhein gekommen, den wir am 29. November bei St. Goar überschritten. Wer unsern Marsch an Hand der Landkarte verfolgt, wird feststellen, daß unser Weg keineswegs in gleicher Richtung nach Osten verläuft, vielmehr bedingten die Gebirgszüge und die Einordnung in die marschierenden Heeressäulen erhebliche Umwege, wodurch die Marschleistungen noch bedeutend erhöht wurden.

Die Quartiermacher des Regiments, zu denen u. a. Lt. d. R. Pickert, Jacobs, Brackert und Nölting gehörten, waren bereits vorausgeritten und trabten durch die Nacht. In der Ferne glänzte endlich ein heller Lichtschein, dann kommen sie vom Berg hinunter ins Rheintal. Urplötzlich erstrahlt vor ihnen ein helles Lichtermeer in langer, langer Reihe am Rhein entlang. Dumpf tönt das Rauschen und Brausen des Flußes von unten herauf. Da hält der Trupp einen Augenblick, jeder hängt seinen eigenen Gedanken nach, dann stimmt einer das Lied an: „Nur am Rhein, da möcht ich leben" und alle singen es mit. Vor ihnen im Tal liegt St. Goar, jenseits des Rheines St. Goarshausen. Fahnen über Fahnen grüßen die Fronttruppen, überall winken Mädchenhände und reichen den Reitern Blumensträuße hinauf. So werden nicht Besiegte empfangen! Pünktlich zur festgesetzten Zeit wird die Pontonbrücke überschritten, die von Pionieren und Brückentrain geschlagen war. Weh wird allen ums Herz, daß wir den Rhein verlassen müssen, den Feind auf den Fersen. St. Goar nimmt mit Blumen, Fahnen und winkenden Händen

Abschied von den Truppen, als wolle es sagen: „Lebt wohl, komme was da wolle, wir gehören zu euch und ihr zu uns; wir bleiben deutsch!"

Besonders schwierig war der Übergang für die einzelnen Batterien; es hatte bereits scharf gefroren, auf den Straßen lag starkes Glatteis. Es war außerordentlich schwierig, mit den Geschützen den steilen Abhang an der Burg Rheinfels vorbei zum Rhein hinunterzukommen. In großen Abständen rutschten die Geschütze die glatte, steile Straße nach St. Goar hinab; dicke Knüppel in den Speichen mußten beim Bremsen helfen. Glücklich kamen jedoch alle Fahrzeuge unten an. Auf der schwankenden Pontonbrücke wurde abgesessen und in großen Abständen der Rhein überschritten. Nachdem der Übergang bewerkstelligt war, wurden die Unteroffiziere und Mannschaften aus dem Gebiete westlich des Rheins entlassen, da ihnen später der Rückmarsch in die besetzte Heimat verwehrt werden konnte.

Dieser Übergang hatte wieder einmal bewiesen, wie musterhaft trotz des drohenden Chaos die Rückführung des Heeres vonstatten ging. Wohl standen die Batterien oft stundenlang an den Wegekreuzungen, um die marschierenden Kolonnen vorbeizulassen, aber auch für sie war ein Platz bestimmt, durch den sie eingereiht wurden in die großen grauen Heereskolonnen, die zur Heimat zurückmarschierten.

Die Aufnahme durch die Bevölkerung war auch weiterhin außerordentlich freundlich. Unser Regiment hatte es auch insofern günstig getroffen, als wir die ersten in voller Ordnung und Disziplin zurückkommenden Fronttruppen waren, die in einem krassen Gegensatz standen zu den wüsten Haufen der Etappenformationen. So wurde auf das Beste für uns gesorgt. Oft waren die Quartiermacher kaum im Ort, da sah man schon die Hausfrauen mit großen Kuchenplatten zum nächsten Bäcker eilen, um den üblichen Begrüßungskuchen zu backen. Wenn der Bürgermeister ein soldatenfreundlicher Mann war, so gab es abends sehr häufig einen Tanz zu Ehren der Vaterlandsverteidiger. So kam es oft vor, daß die Quartiermacher vom Tanzboden weg oder nach einem schnell eingenommenen Imbiß frühmorgens die Pferde bestiegen, um in dem nächsten zu erreichenden Ziel Quartier zu machen. Dies war nicht immer leicht, denn es sollte allen recht gemacht werden. So waren die Batterieführer und die Wachtmeister der Batterien natürlich besonders darauf bedacht, für ihre Mannschaften und Pferde ein besonders gutes Quartier vorzufinden. Aber auch besondere Wünsche wollten soweit wie möglich erfüllt sein. Da gab es einige Kameraden, die ein nahrhaftes Schlachter-

quartier bevorzugten, andere wünschten beim Pfarrer zu wohnen, da es dort am ordentlichsten und ruhigsten zuging, von anderen wurden besonders die Apotheker wegen ihrer guten, selbstgebrauten Schnäpse bevorzugt. Die Jäger waren erpicht darauf, bei einem Forstmann unterzukommen. Besonders beliebt waren natürlich die Quartiere, in denen eine hübsche Tochter des Hauses die „wilden Krieger" begrüßte. Doch die Quartiermacher waren selbst jung, wer konnte es ihnen verdenken, daß sie in dieser Hinsicht zuerst einmal an sich dachten! Natürlich brauchte das nach außen nicht ruchbar zu werden!

So wurden durch mancherlei kleine Freuden wir durch die letzten niederschmetternden Ereignisse etwas sehr aus dem inneren Gleichgewicht gebrachten Menschen wieder etwas versöhnt und gefestigt. Wohl herrschte vor allem bei den Mannschaften große Sehnsucht, baldmöglichst nach Hause zu kommen, und des öfteren wurden sie dieserhalb bei den Batterieführern vorstellig. Aber nie kam es zu irgendwelchen Mißhelligkeiten, wenn ihnen klargemacht wurde, daß es einfach im Interesse des Rückmarsches und der Demobilmachung unmöglich sei, daß jeder auf eigene Faust nach Hause strebe. So gelangte auch das Regiment völlig intakt bis zu seinem Demobilmachungsort.

Nach Überschreitung des Rheins marschierte das Regiment weiter durch Rheinhessen und erreichte nordwärts marschierend am 29. November Gemmerich (Regimentsstab und I. Abteilung), Pissighofen (II. Abteilung) und Casdorf (III. Abteilung). Am 30. wird, nachdem die Lahn überschritten ist, Holzappel (Regimentsstab, I. und II. Abteilung) und Charlottenberg (III. Abteilung) erreicht. Am 1. Dezember wird ein Ruhetag eingelegt und am 2. Dezember über Limburg bis Eschhofen (Regimentsstab und I. Abteilung) und Lindenholzhausen (das übrige Regiment) marschiert. Am Abend des 3. Dezember wird in Langhecke (Regimentsstab und 1. Batterie), Blessenbach (2. und 3. Batterie, III. Abteilung) und Elkershausen (II. Abteilung) Quartier gemacht.

Der Weitermarsch führt das Regiment am 4. Dezember bis Langenbach (Regimentsstab und I. Abteilung), Audenschmiede (Stab I. Abteilung, L.M.K. 1173), Bohnstadt (II. Abteilung) und Dietenhausen (III. Abteilung). Am Abend des 5. Dezember erreichen der Regimentsstab, die I. Abteilung, Stab der II. Abteilung, 7. Batterie und die L.M.K. 1197 südwestlich marschierend Gräfenwiesbach, die II. Abteilung Humstadt, die 8. und 9. Batterie Hasselborn. Am 6. vereinigt sich die große Bagage mit dem Regimentsstab. Am 7. wird über Usingen weitermarschiert bis

Hochweisel (Regimentsstab und I. Abteilung), Maibach (II. Abteilung), Münster (III. Abteilung). Am 8. abends über Bad Nauheim werden Quartiere bezogen in Melbach (Regimentsstab, 1., 2., 4. und 8. Batterie), Beienheim (Stab I. Abteilung, 3. Batterie und L.M.K. 1173), Wisselsheim (II. Abteilung und 9. Batterie). Am 9. Dezember erreicht das Regiment über Nidda Fauerbach (Regimentsstab, I. Abteilung), Michelnau (II. Abteilung), Kahden (III. Abteilung). Am 10. wird ein Ruhetag eingelegt. Endlich am 11. Dezember erreichen die Batterien über Glashütten, Merkenfritz, Wenings ihre Quartiere: Der Regimentsstab Fischborn, die I. Abteilung Bös-Gesäß, die II. Abteilung Hesseroth und die III. Abteilung Hitzkirchen. Hier bleibt das Regiment drei Tage in Ruhe und wird am 15. Dezember wegen der bevorstehenden Verladung zum Demobilmachungsort näher an den Verladebahnhof Stockheim herangezogen. Es liegen der Regimentsstab in Usenborn, die I. Abteilung in Wenings, die II. Abteilung in Gelnhaar und die III. Abteilung in Gedern. Hier mußte nun das weitere abgewartet werden. Leider dauerte die Wartezeit sehr lange, nämlich bis zum 6. Januar 1919.

So erlebten wir das letzte Weihnachtsfest unserer Kriegsjahre nicht, wie wohl die meisten gehofft hatten, zu Hause, aber trotzdem wurde es überall im Regiment trotz Revolution in alter Weise als echtes deutsches Fest gefeiert.

Die Gegend, in der wir uns befanden (Hessen), lag im tiefsten Winter, überall die tiefverschneiten Wälder des Vogelsberges. In der Nähe lag Frankfurt a. M., das von manchem besucht wurde. Die Bevölkerung tat ihr möglichstes, um uns das Leben recht angenehm zu machen. Zumeist waren es aber Landwirte mit nur kleinem Besitz, die selbst schwer um ihre Existenz kämpfen mußten. Auffallend war die große Zahl von Juden, die man auch in den kleinsten Orten antraf.

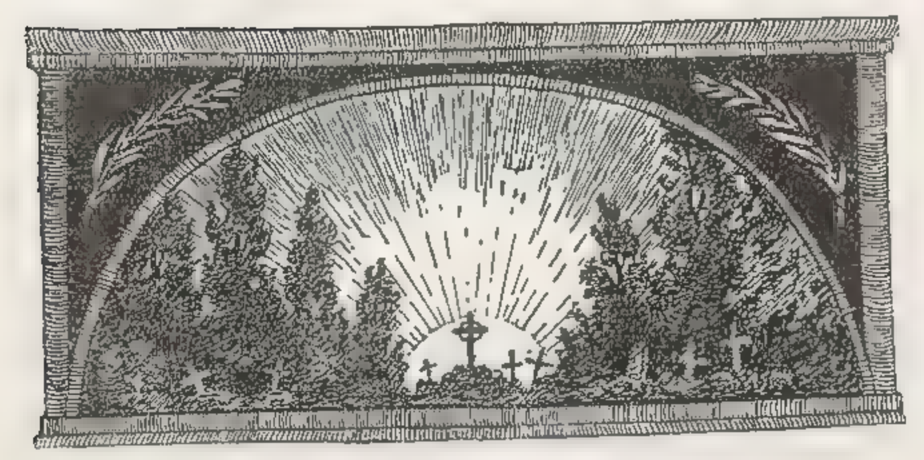
In den Ruhetagen wurden Menschen, Pferde und Waffen instand gesetzt, so gut es eben ging! Die Kolonne 1084 wurde mit der 5. Batterie vereinigt, die Kolonne 1173 wird innerhalb der I. Abteilung aufgeteilt. Die angeforderte Bekleidung wurde in Hanau empfangen, ebenso Hufbeschlagsmaterial, und auf die Abteilungen verteilt. Am Heiligabend findet gemäß den Bestimmungen des Waffenstillstandes eine Musterung der Pferde zwecks Abgabe an die Entente am Westausgang von Wenings statt. Am 1. Januar 1919 gibt der Regimentskommandeur einen Erlaß über die Regelung des Dienstes, Pferdepflege usw. heraus. — Endlich am 6. Januar 1919 erfolgt der Abtransport zum Demobilmachungsort.

Zum eigentlichen Ersatztruppenteil F.A.R. 83 in Köln-Riehl können wir jedoch nicht, da es vom Feind besetzt werden wird. Wir sollen deshalb in Diepholz und Barnstorf in Hannover demobil gemacht werden. Die Verladung erfolgt in einzelnen Zügen in Stockheim, am 11. Januar traf das Regiment in Lohne ein, I. und II. Abteilung marschieren weiter nach Diepholz, während die III. Abteilung bis Barnstorf fährt und dort abends ausgeladen wird. Der Empfang im Hannover-Land war rührend. In Barnstorf spielte eine Musikkapelle während unserer Ankunft auf dem Bahnhof, und die braven Bürger hätten am liebsten ihre Quartiergäste gleich am Bahnhof in Empfang genommen, um sie tüchtig zu bewirten. Wie erzählt wurde, hatten die beiden Orte auch in Friedenszeiten seit Jahren keine Einquartierung mehr gesehen, deshalb war der Empfang besonders herzlich. Es gab Tanzereien uns zu Ehren und die umliegenden großen Bauerngutsbesitzer ließen es sich ebenso wie die andern Bürger nicht nehmen, uns Frontsoldaten, Offiziere und Mannschaften, zu verwöhnen. So hatten wir, rein äußerlich betrachtet, ein durchaus erträgliches Leben, aber die Zustände in der Heimat riefen doch in jedem von uns die schlimmsten Befürchtungen für die Zukunft hervor. Überall, vor allem in den Großstädten, erhob „Spartakus" in wilden Aufständen sein blutiges Haupt. Gerüchte schwirrten, daß wir mithelfen sollten, die kommunistische Gefahr niederzuschlagen, wozu wir ja auch gut in der Lage gewesen wären, da wir ja alle Geschütze und unsere Waffen unversehrt heimgebracht, nichts verschleudert oder den wilden Soldatenräten ausgeliefert hatten. Aber nichts geschah! Inzwischen ging der Dienst weiterhin seinen Gang, der sich hauptsächlich auf Pferde- und Materialpflege und Fußdienst erstreckte, ja es wurden sogar mit bespannten Batterien Fahrübungen abgehalten. Lt. d. R. Grengel wurde am 13. Januar zum Ortskommandanten von Diepholz ernannt. Am 14. und 15. Januar fand die Musterung sämtlicher Pferde statt. Am 18. Januar wurden sämtliche Pferde, Fahrzeuge, Geräte usw. und 40 Mannschaften des Jahrganges 98/99 dem F.A.R. 83, das ja bereits während des Krieges unser Stammtruppenteil war, übergeben. Am 21. Januar werden sämtliche noch vorhandenen Pferde versteigert. Am 24. Januar marschieren die zum F.A.R. 83 versetzten Mannschaften der Jahrgänge 98/99 und die Freiwilligen, die sich wiederum dem Vaterland zur Verfügung stellten, für die aufzustellenden Freikorps unter Führung von Lt. d. R. Haendschke geschlossen nach Lohne. Sämtliche Reserveoffiziere, außer Lt. op der Beck und Haendschke, und sämtliche Mannschaften

werden entlassen, es verbleibt nur ein Nachkommando unter Führung von Oberstlt. Sommerbrodt, nach dessen Versetzung unter Lt. op der Beck. Das Nachkommando wird nach Lohne zum F.A.R. 83 verlegt. Ein Abschiedsabend vereinte noch einmal alle Regimentskameraden. Mit dem Treuegelöbnis gegenüber dem Vaterland auch für die kommenden Jahre scheiden die Angehörigen des Regiments voneinander. Das Regimentstagebuch schließt am 5. Februar 1919 mit den schlichten Worten: „Das Regiment ist somit demobilisiert."

Unser Regiment, das „Königlich Preußische Feldartillerie-Regiment 269" hatte aufgehört zu bestehen. Als es in schwerster Kriegszeit 1916 gegründet wurde, rückten in den einzelnen Garnisonen still die grauen Kolonnen zum Bahnhof, vorbei war die Zeit des Jubelns und der Blumen für die ausrückenden Truppen. Der Ernst des Krieges lastete auf allen! Still und ohne große Feierlichkeiten und Paraden trat das Regiment zusammen. In seinem Verbande kämpften Deutsche vieler Stämme, geeint nur durch das große deutsche Vaterland! Vor uns her flatterten nicht die stolzen Fahnen einer ruhmvollen Vergangenheit! Und doch haben wir uns geschlagen so gut wie irgendein altes anderes deutsches Stammregiment! Denkt nur an Laffaux, an den Chemin des Dames, an die blutigen Kämpfe bei Nampcel, an die wilden Tankangriffe aus dem Wald von Villers-Cotterêts und die zähe Verteidigung zuletzt gegen die Übermacht der Amerikaner an Menschen und Material bei den Argonnen! In unserem Regiment kämpfte in kleinem Ausschnitt das deutsche Volk seinen heroischen Kampf, der Rheinländer stand neben dem Ostpreußen, der Mecklenburger neben dem Schlesier, aus allen Gauen Deutschlands waren die Kämpfer gekommen, in Frontkameradschaft waren verbunden Berufssoldat, Arbeiter, Bauer und Bürger. Still und ohne viel Aufsehen tat das Regiment seine Pflicht, still und ohne viele Worte ist es wieder auseinandergegangen! Nicht ausgelöscht aber ist sein Name in unserer aller Herzen und in der Kriegsgeschichte! Das, was wir in seinen Reihen erlebt haben, an mannhaft getragenem Leid, an stolzer Freude über Erfolg und Sieg, an Heldentum und an herrlicher Frontkameradschaft, das alles hat sich für immer tief in unser Wesen eingegraben! Das empfinden wir immer wieder! Wenn das Erlebnis des großen Krieges auch oft erloschen scheint im Lärm und in den Sorgen des Alltags, in stillen Stunden steigen doch immer wieder die alten Zeiten auf! Da steht der Kamerad vor uns, wir sehen ihn und hören den Laut seiner Stimme, die Geschütze brüllen, und hoch über uns

ziehen die Granaten rauschend ihre Bahn, dann kracht ein Einschlag und ein gellender Schrei trifft uns alle bis ins Innerste; wir wissen es alle, das war der Todesschrei eines Kameraden! Wir können und dürfen sie nicht vergessen! Sie treten immer wieder vor uns hin, die wir in Frankreichs Erde begraben mußten! Ihre Todesnot und ihre Hingabe für Deutschland sind für uns eine heilige, nicht zu tilgende Verpflichtung, über die kleinen Sorgen des Alltags hinaus ihrer nie zu vergessen, und Kämpfer für Deutschlands Aufstieg zu sein. Eine heilige Saat ist in Frankreichs Erde gesät. Die Gräber dort sind die stärksten Mahner an uns. Daß die Saat aufgehe zum Nutzen des Vaterlandes, daß aus den Gebeinen der Gefallenen eine Generation erwachse, tapfer und mit heißem Herzen für Deutschland, dafür zu sorgen ist unsere Schuld an sie und unsere unentrinnbare Pflicht. Dann werden unsere Toten in einer kommenden neuen Generation auferstehen, die, wie sie, bis in den Tod getreu ist. Dann sind sie nicht umsonst gefallen; dann haben sie nicht umsonst gestritten und gelitten. Das ist unsere Zuversicht.







Ehrentafel*)

Regiments-Stab:

Gefr. Hebestreit, † 21. 7. 1918
Lt. d. R. Bauder, † 5. 1. 1919 (Krankh.)

Stab der I. Abteilung:

Gefr. Fatze, † 31. 5. 1918
„ Miketta, † 31. 5. 1918
San.Gefr. Voß, † 31. 5. 1918
Kan. Seyffarth, † 31. 5. 1918
Kan. Schymik, † 31. 5. 1918
„ Neumann, † 31. 5. 1918
„ Klein, † 31. 5. 1918.

1. Batterie:

V.W. Garling, † 21. 8. 1917
Kan. Jörres, † 13. 11. 1917
Gefr Klinz, † 1. 5. 1918 (Unfall)
Sergt. Ritter, † 31. 5. 1918
Kan. Endree, † 31. 5. 1918
„ Andrée, † 17. 6. 1916
Utffz. Giesen, † 26. 7. 1918
Kan. Krey, † 22. 7. 1918
„ Schmalen, † 22. 7. 1918
Kan. Müller, Andreas, † 22. 7. 1918
„ Schmidt, August, † 27. 8. 1918 (Krankheit)
Gefr. Baer, † 15. 10. 1918
Kan. Müller, Kaspar, † 15. 10. 1918
„ Kreuels, † 15. 10. 1918
„ Hagen, † 15. 10. 1918
„ Wend, † 22. 10. 1918

2. Batterie:

Kan. Ücker, † 29. 3. 1918
Lt. d. L. Ludwig, † 31. 5. 1918
Kan. Lorenz, † 31. 5 1918
„ Röder, † 3. 7. 1918
„ Fischer, † 26. 10. 1918
Kan. Heese, † 4. 12. 1918
Gefr. Gardemann, † 23. 12. 1918 (Krankheit).
Kan. Chalas, † 18. 12. 1919 (verwund. 31. 5. 1918).

*) Ehrentafel, soweit die Feststellung möglich war, ab August 1917. — Leider hat sich herausgestellt, daß die amtliche Verlustliste des Regiments nicht alle Verluste enthält.

3. Batterie:

Kan. Rüsing, † 18. 9. 1917
„ Esser, † 30. 9. 1917
V.W. Pudlo, † 21. 3. 1918
Sergt. Machner, † 21 3. 1918
Gefr. Bohla, † 21 3. 1918
Kan. Ufer, † 21. 3. 1918
„ Kirchner, † 21 3. 1918
„ Nassek, † 21. 3. 1918
„ Schira, † 19. 5. 1918
„ Schuhmacher, † 31 5. 1918
Kan. Aulses, † 31 5. 1918
Gefr. Tews, † 21. 7. 1918
V.W. Keitsch, † 30. 8. 1918
Utffz. Häring, † 23. 7. 1918
Kan. Mackowiak, † 23. 7. 1918
„ Garth, † 22. 7. 1918
Utffz. Koerdt, † 23. 11. 1918
„ Schmidt, Friedr., verw. 1. 11. 18, in amerikan. Gefgsch. Tot erklärt.

4. Batterie:

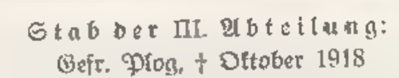
Utffz. Stollenwerk, † 22. 10. 1917
V.W. Claus, † 22. 3. 1918
Kan Biersch, † 22. 3. 1918
„ Stadtfeld, † 9. 4. 1918
„ Gerold, † 31. 5 1918
Utffz. Jacobs, † 1. 6. 1918
„ Becker, † 24. 7. 1918
Kan. Coblenz, † 16. 10. 1918
V.W. Brenner, † 24. 10. 1918.

5. Batterie:

Utffz. Brendel, † 19. 8. 1917
Kan. Gläser, † 30. 8. 1917
„ Höll, † 10. 10. 1917
„ Heine, † 28. 12. 1917 (Krankheit)
„ Wielstruck, † 29. 3. 1918 (Krankheit)
Gefr. Hupperts, † 18. 5. 1918
Kan. Kohl, † 22. 5. 1918
„ Kreutzberg, † 3. 6. 1918
„ Heckenbach, † 3. 6. 1918
„ Hille, † 3. 7. 1918
Gefr. Melchert, † 19. 7. 1918
Kan. Dubian, † 21. 7. 1918
„ Stein, † 13. 8. 1918
„ Jansen, † 11 8. 1918 (Krankheit)
Gefr. Leonard, † 28 9. 1918 (Krankheit)
Kan. Albrecht, vermißt 10 10. 1918
„ Kölling, † 30. 10. 1918
Gefr. Müller, Hugo, † 15. 11. 1918 (Krankheit).

6. Batterie:

Kan. Forkel, † 19. 10. 1917
„ Gierhake, † 19. 10. 1917
Gefr. Amann, † 9. 5 1918
Kan. Bachem, † 9. 5. 1918
„ Höngesberg, † 9. 5. 1918
Gefr. Dißmann, † 31. 5. 1918
Utffz. Osterthun, † 18 7. 1918
Utffz. Habben, † 21 7. 1918
Kan. Naujock, † 21 7. 1918
Utffz. Stetter, † 7. 10. 1918 (Krankh.)
Kan. Broeck, † 8. 10. 1918 (Unfall)
„ Koch, vermißt 2 11. 1918
„ Vater, vermißt 2. 11. 1918
„ Pauls, † 16. 12. 1918 (Krankh.).



Stab der III. Abteilung:

Gefr. Plog, † Oktober 1918

7. Batterie:

Kan. Juncker, † 30. 8. 1917
" Fingerhuth, † 26. 3. 1918
" Scheja, † 28. 3. 1918
" Breuer, † 28. 3. 1918
" Esser, † 10. 4. 1918
" Wiesels, † 15. 4. 1918
" Quella, † 1. 6. 1918
Gefr. Marx, † 23. 6. 1918
Utffz. Weck, † 23. 6. 1918
Kan. Amberger, † 19. 7. 1918
Lt. d. R. Lettow, † 19. 7. 1918.
Kan. Bernhardt, † 20. 7. 1918
Gefr. Lill, † 21. 7. 1918
Kan. Süßle, † 23. 7. 1918

8. Batterie:

Kan. Magin, † 18. 9. 1917
Gefr. Roggen, † 28. 3. 1918
" Dankwerts, † 1. 6. 1918
" Helmbrecht, † 7. 6. 1918
Kan. Feld, † 7. 6. 1918
Kan. Weyermanns, † 28. 7. 1918 (Krankheit)
" Grahl, † 30. 7. 1918
" Kuhlen, † 15. 10. 1918
" Kretzschmer, † 1. 11. 1918.

9. Batterie:

Gefr. Schwarz, † 3. 8. 1917 (Unfall)
" Schneider, † 23. 10. 1917
Kan. Mielke, † 23. 10. 1917
" Kraus, † 6. 11. 1917
Sergt. Blume, † 6. 11. 1917
Gefr. Auffinger, † 23. 3. 1918
F.Lt. Oldag, † 30. 3. 1918
Kan. Koch, † 6. 4. 1918
Utffz. Abend, † 20. 5. 1918
Kan. Klebe, † 31. 5. 1918
Kan. Heutz, † 2. 6. 1918
" Bullmahn, † 7. 6. 1918
" Frielingsdorf, † 7. 6 1918
" Stenzel, † 7. 6. 1918
" Hörnig, † 7. 6. 1918
Sergt. Behnke, † 21. 7. 1918
Offz.Stellv. Wilhelm, † 1. 11. 1918
Kan. Borgolte, 14. 11. 1918 (verwund. 31. 10. 1918).

L. M. K. 1173:

Sergt. Rohlf, 31. 5. 1918
Kan. Friese, † 31. 5. 1918
Gefr. Grützmacher, † 19 7. 1918 (Unfall)

Kan. Walter Müller, † 25. 10. 1917.



Kriegsauszeichnungen im Feldartillerie-Regiment 269
ab August 1917.

Trotz aller Versuche hat es sich nicht ermöglichen lassen, eine Liste der verliehenen E.K. II zusammenzustellen. Gerade dies ist so bedauerlich, weil sich unter den Beliehenen so mancher treue Mitkämpfer befindet, dessen Name nun in dem Buche fehlt. Leider war es ja überhaupt nicht zu vermeiden, daß mancher in dem Buch nicht genannt ist, der sich besonders hervorgetan hat, von dessen Leistungen der Bearbeiter aber nichts erfahren konnte.

Die E.K.-I-Liste schließt an die im ersten Band genannten Verleihungen an. Die Vollständigkeit steht nicht ganz außer Zweifel, da die Regimentsbefehle nicht mehr restlos zur Verfügung stehen. Im übrigen war noch mancher Offizier und Mann im Regiment wohlverdient zum E.K. I eingereicht, das er aber nicht mehr erhalten hat. Und wer von unseren Kameraden sich im Laufe des Krieges das E.K. I noch bei einem anderen Truppenteil erworben hat, kann im Rahmen unserer Zusammenstellung natürlich nicht Erwähnung finden.

Das Kreuz der Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern erhielten: Lt. d. R. Helling, Hptm. d. R. Grape, Hptm. a. D. Dumas.

Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurden zum Dienstgrad befördert:

Gefr. Ehlers, 6. Batterie
Gefr. Geyer, 6. Batterie
Utffz. Grehza, 3. Batterie
V.W. Hajum, Stab II
Gefr. Heister, 6. Batterie
Gefr. Kathun, 8. Batterie
Utffz. Nave, 6. Batterie
San.V.Feldw. Schmitz, 8. Batterie
V.W. Schroeder, L.M.K. 1197

Das E.K. I erhielten:

Hptm. a. D. Bartels, Stab II
Lt. d. R. op der Beck, 2. Batterie
Utffz. Bernard, 9. Batterie
Lt. Boegel, 7. Batterie
Lt. d. R. Borgwardt, 2. Batterie
V.W. Brua, 9. Batterie
Gefr. Buttke, 2. Batterie
V.W. Claussen, 5. Batterie
Lt. d. R. Dumjahn, Reg.-Stab
Lt. d. L. Euler, Reg.-Stab
Lt. d. R. Fachmann, 9. Batterie
Lt. d. R. Flöter, 3. Batterie
Gefr. Goertz, 8. Batterie
Lt. d. R. Golla, 7. Batterie
Lt. d. L. Grengel, 6. Batterie
Lt. d. R. Habig, Leo, 8. Batterie
Hptm. d. L. Haeselin, 9. Batterie
Lt. d. R. Hamkens, Reg.-Stab
Lt. d. R. Hannig, Stab II
Waff.Stellv. Haseneder, Stab II
Utffz. Herting, 8. Batterie
Lt. d. L. Hintz, 5. Batterie
Utffz. Hülpert, 1. Batterie
Lt. d. R. Hütwohl, Stab Artl.Kdr.
Lt. d. R. Kalweit, Reg.-Stab
Lt. d. R. Kuhn, 4. Batterie
Gefr. Nossek, 3. Batterie
V.W. Pernau, 7. Batterie
Sergt. Peters, 4. Batterie
Lt. d. R. Pickert, Stab III
V.W. Pudlo, 3. Batterie
Utffz. Radunski, 3. Batterie
V.W. Rößler, Stab III
Gefr. Rose, 4. Batterie
Utffz. Rueß, 2. Batterie
Sergt. Schmitz, Stab II
Lt. d. R. Speyer, 3. Batterie
Lt. d. R. Sprickmann-Kerkerinck, Stab II
Gefr. Suhr, 7. Batterie
Lt. d. R. Wanzenberg, 4. Batterie
Lt. d. R. Warmke, 4. Batterie
Lt. d. R. Wendt, 1. Batterie
Lt. Westram, Stab Artl.Kdr
Lt. d. R. Westrum, Stab I.

Nach Mitteilung aus Kameradenkreisen haben V.W. J. Heister (1920) und Sergeant Koll auch das E.K. I erhalten.



Besetzung der Stäbe und Führerstellen.*)

Herbst 1917 bis November 1918.

	Regts.-Stab:	Stab I. Abt.:	Stab II. Abt.:	Stab III Abt.:
	Oberstlt. Sommerbrodt	Hptm. a. D. Dumas	Hptm a D. Bartels a) Lt. d. R. Habig (Heinr.)	Major d. R. Pickert
Adjutant:	Lt. d. R Kalweit	Lt. d. L. von Dreden	b) Lt. d. R. Sprickmann-Kerkerinck	Lt. d. R. Pickert
Ord.Offz:	a) Lt. d R. Haehnel b) Lt d. R. Hamkens	Lt. d. R. Westrum	Lt d. R Hannig	Lt. d. R. Hundsalz
Nachr.Offz.:	Lt d L. Euler	Lt. d. R. Conrad	Lt. d. L. Kothe	Lt. d. R. Bernard.
Mun.Offz.:	Lt. d. R Dumjahn.			

Ärzte: Stabsarzt d. R. Dr. Eise, Oberärzte d. R. Dr. Kasten, Dr. Sehn, Hilfsarzt Dr. Stoye.

Veterinäre. Stabsveterinär d. R. a) Dr. Löwenthal, b) Dr. Matthies; Oberveterinäre d. R. Dr. Götsch, Dr. Waßmer; Feldhilfsveterinär Christiani.

Batterieführer:

1. Batterie:	2. Batterie:	3. Batterie:	4. Batterie:	5. Batterie:
a) Oblt. d. R. Zirpel b) Lt d. R Wendt c) Lt. d. R. Ditzell.	a) Lt. d. R. Helling b) Lt. d. R. op der Beck.	a) Oblt. d. R. Duvigneau b) Lt. d. L. Sallen c) Lt. d. R. Geißel.	Lt. d. R. Warmke.	a) Oblt. d. R. Kalau v. Hofe b) Lt. d. L. Hintz.

6. Batterie:	7. Batterie:	8. Batterie:	9. Batterie:	
a) Hptm. d. R. Pietsch b) Lt. d. L. Grengel.	a) Oblt. d. R. Nessenius b) Lt. Boegel.	Lt. d. R. Zaborszky	a) Hptm d. L. Haefelin b) Lt. d R. Ditzell	c) Hptm. d. R. Grape d) Lt. d. R. Fachmann.

Kolonnen-Kommandeure: Lt. d. L. Söhlmann, Lt. d. R. Haenel, Lt. d. L. Meinecke.

Eine Offizierstellenbesetzungsliste ließ sich nicht herstellen. Die Wachtmeister waren:

1. Battr:	2. Battr:	3. Battr.:	4. Battr:	5. Battr.:	6. Battr.:	7 Battr.:	8. Battr.	9. Battr.:
Reuter	Schroeder	Klose	Wolff	Karsties	Treudler	a) Günther b) Scheffler	Schultz	Bieseck

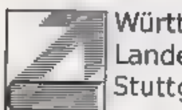
*) Jeweils verliehene Stellen, keine Vertretungen



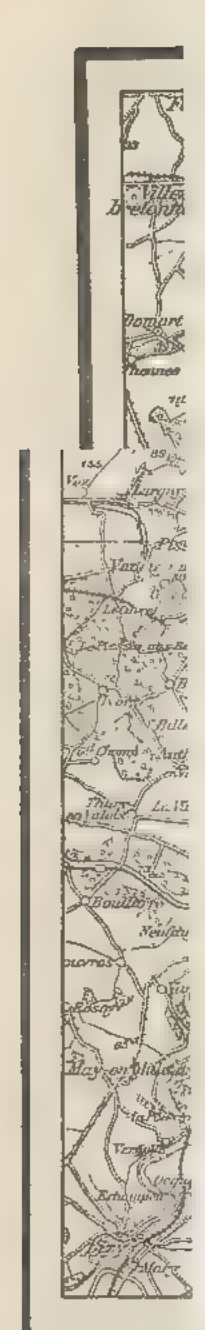
Ich möchte dieses Buch
gern künstlerisch ausprobieren,

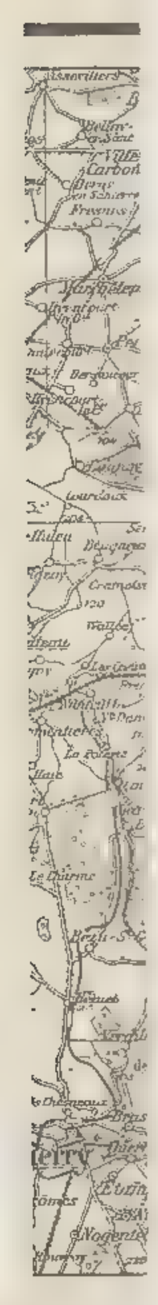
10.10.78.

[illegible]



3e S





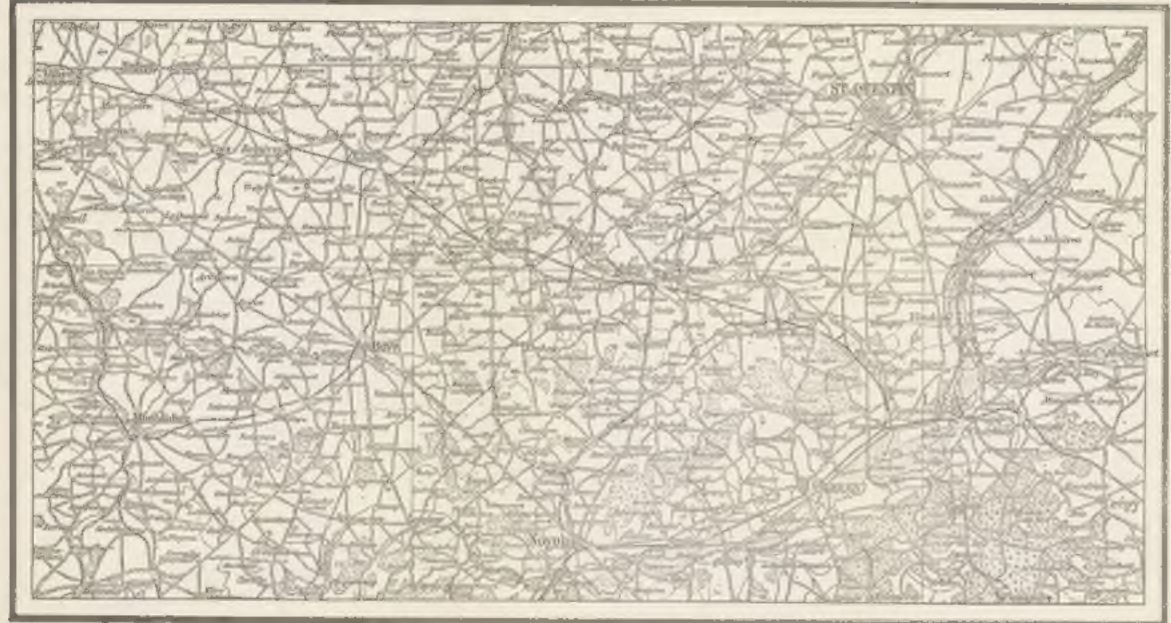
Mit Genehmigu



1 Kt

Feld

Große Schlacht in Frankreich



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Maßstab 1:300 000

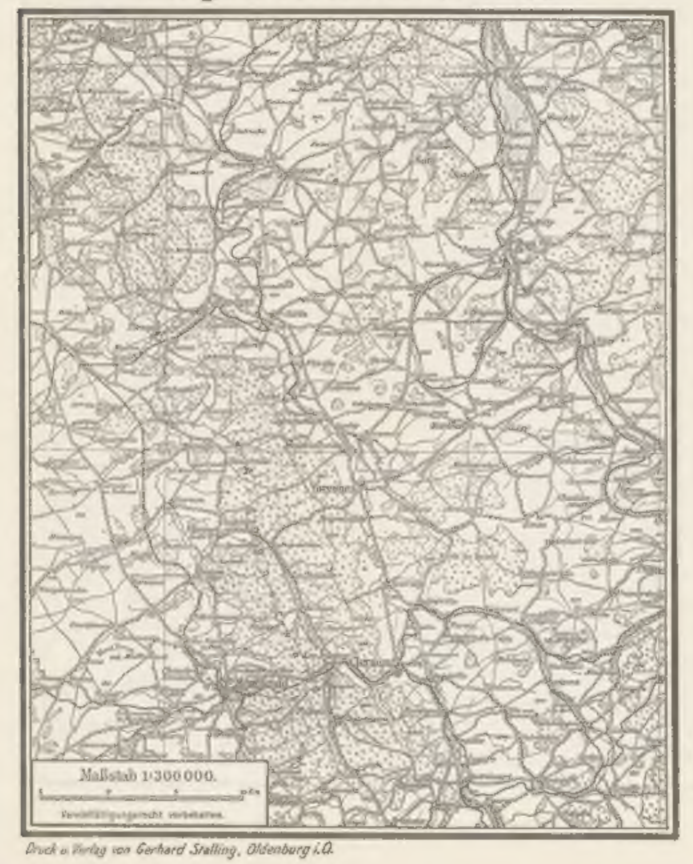
Übersichtskarte

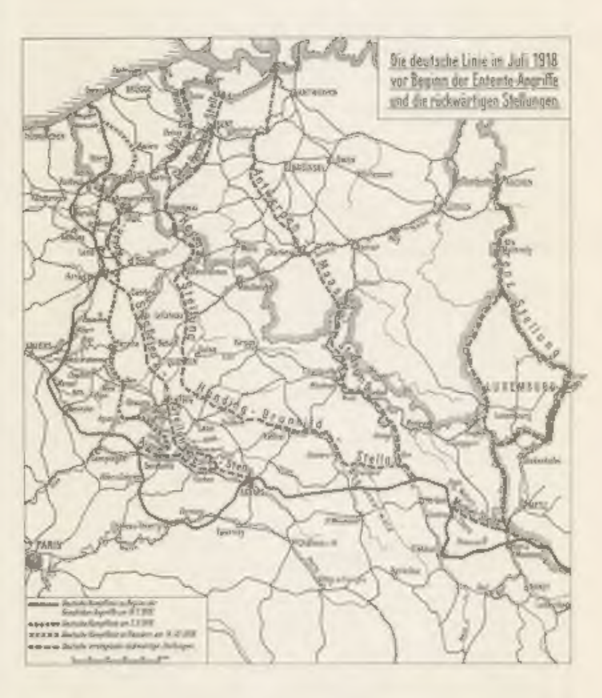
Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

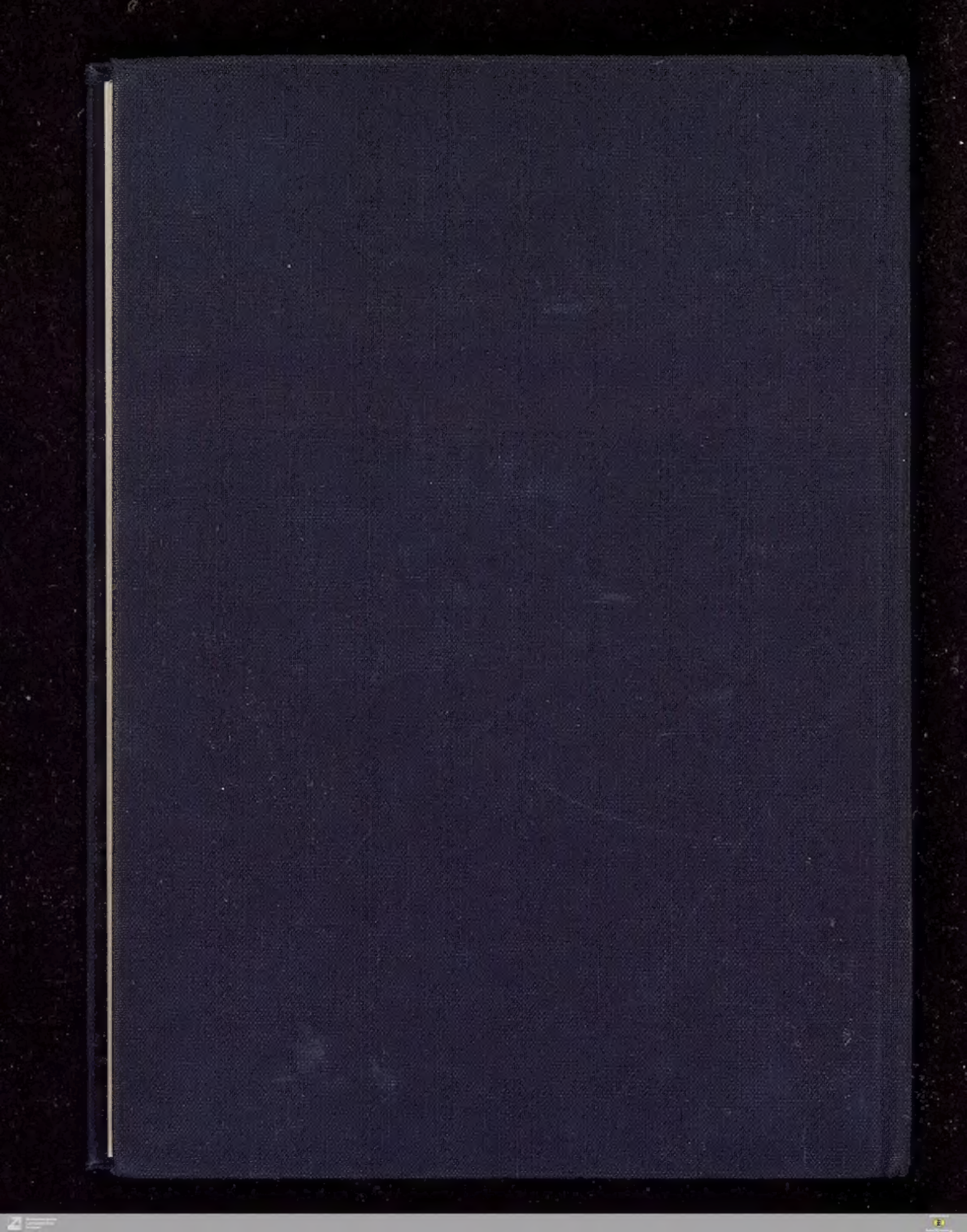
Chemin des Dames, Herbst 1917. Villers-Cotterêts, Juli-August 1918.

Argonnen Herbst 1918





Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.



Schlacht, bezieht auch der Regimentsstab seinen Gefechtsstand als Führer der Gruppe Ika. 11, die etwa 15 Batterien umfaßt.

Die Stäbe der I. und III. Abteilung gehen zuerst nach Courjumelles. Der Stab der I. Abteilung übernimmt jedoch am 19. März einen Unterabschnitt an der Straße Renansart—Brissy. Ihm unterstehen unsere 1., 3., 7. und 9. Batterie. Vom Stab der I. Abteilung, der 1. und 9. Batterie, werden B.-Stellen besetzt, mit der 7. Batterie und zur Gruppe werden Fernsprech- und Blinkverbindungen aufgenommen. So war also auch unsererseits alles bereit zum großen Schlag. Fast qualvoll lag auf allen der Druck der Erwartung, wann es nun endlich losgehen und wie wohl alles auslaufen würde. Da endlich, am 20. März, kommt der Befehl, daß am 21. März die große Schlacht beginnen sollte. „Michael", so sollte dieser Tag heißen, der Erzengel mit dem blanken, rächenden Schwert war unser Lösungswort. Ja, so war es auch uns allen zumute. Rächen wollten wir alles das, was wir ohnmächtig in den Gräben und Batteriestellungen hockend an Granathagel über uns hatten ergehen lassen müssen. Und auch die „X"-Stunde, diese magische unbekannte Zahl, bekam nunmehr Leben und Inhalt. Am 21. März morgens um 4.40 Uhr war für uns die „X"-Zeit. Hatte also ein Batterieführer seit einigen Tagen den

